Maximilian Stoll,

S. R. K. M. Leibmed. und ord. Physik. am Dreyfaltigkeitshospital, wie auch öffentl. ord. Profess. der Therap.

Heilungsmethode

in dem

praktischen Krankenhause

zu Wien.

Zweyter Theil.

Erster Band.

Uebersetzt

und mit praktischen Zusätzen

begleitet

von

Gottlieb Leberecht Fabri,

der Arzn. W. Dokt. und Prakt., wie auch der hall. Naturf. Gesellsch. ordentl. Mitgl.

Breßlau, 1784,

bey Johann Friedrich Korn, dem ältern,

im Buchladen neben dem königl. Ober = Zoll = Amt

auf dem Markt.

Vorerinnerungen
des Uebersetzers.

Die gütige Zufriedenheit, die der verehrungswürdige Verfasser, in Ansehung meiner Uebersetzung seines Werkes, und einiger unpartheyischen, freymüthigen Zusätze zum ersten Theile, gegen mich äuserte, war mir Aufmunterung genung, die sehr wenigen Stunden, die mir eine mühsame Praxis übrig läst, der Ausarbeitung dieses zweyten Theiles zu widmen.

Beyfall der Kenner, und hauptsächlich der biedern, vaterländischen Kritik (s. Breßl. gel. Bl. VII. St. 1784) muste mir unstreitig Triebkraft seyn, diesen Theil mit noch grösserer Emsigkeit zu bearbeiten, als den ersten. Ich schmeichle mir, daß der Leser diese Emsigkeit nicht verkennen wird.

Chandler und Riedesel durchwanderten einstens, ihren Homer in der Hand, die Küsten der Levante. — Eben so, glaube ich,

 muß

muß der angehende Arzt, seinen G. Vogel und Stoll in der Hand, die Stuben der Kranken im Sommer, durchwandern. — Ich that es wenigstens. Und eben daher kommt es, daß mir beynah kein Uebergang, keine Larve, keine Verwickelung und überhaupt kein auffallendes Phänomen, des in diesem Theile, so herrlich beschriebnen Sommerfiebers, entging, das ich nicht mit unserm vortreflichen Verfasser zugleich bemerkt und treffend gefunden hätte. Ja eben daher kommt es auch, daß dieser Theil etwas reichhaltiger an eignen praktischen Bemerkungen und Zusätzen ist, als der erste war. Zumahl da ich bey Ausgabe des ersten noch ungewiß war, wie diese Bemerkungen von Seiten des Publikums und des Verfassers aufgenommen werden möchten.

Und eben diese Reichhaltigkeit von Zusätzen und Beobachtungen waren Ursache, daß ich mich genöthigt sah, den zweyten Theil des Originals in zwey besondre Bändchen abzutheilen. Besonders da dieses ohne Trennung eines Zusammenhangs geschehn konte.

Möglichste Treue, und wörtliche Folge, mit Rücksicht auf Verständlichkeit und Sprachrichtigkeit, waren auch in diesem Theil das Ziel meiner Bemühung als Uebersetzer.

Aerzte,

Aerzte, denen einige wider große Männer geäuserte Bemerkungen zu frey scheinen könten, werde ich im Voraus zu meiner Entschuldignng an jenen Ausruf eines Tiedemanns erinnern: „Verschiedenheit der Meynungen ist Wetzstein des Verstandes, so lange man die nicht kennt, zweifelt man nicht, denkt nicht scharf, beweist man nicht scharf. Aber sie veranlaßt den Gedanken, daß zur Festsetzung einer Meynung etwas mehr, als bloße Behauptung gehört, und leitet dadurch den Verstand auf die Erfindung der Beweise.“ — (s. Griechenlands erste Philosophen. S. 14 f.)

Belohnend würde mir auch hier, — das war der Wunsch des ersten Theils schon — die Versicherung seyn: daß ich durch diese Arbeit etwas zur allgemeineren Benutzung eines Werkes beygetragen, dem es an innerem Werthe, uud an innerer Möglichkeit, brauchbar zu seyn, gewiß nicht mangelt. Bernstadt, den 21ten Merz, 1784.

G. L. Fabri.

Jeden Wetterstand muß man eben so genau kennen als die Krankheit selbst: —

Denn der herannahende Winter, hebt die Krankheiten des Sommers, und Winterkrankheiten werden durch Ankunft des Sommers verändert.

Hipp. B. 3. v. d. Volksseuchen.

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen

und

sehr berühmten Herrn,

Anton,

Freyherrn

von Störck,

Erbherrn auf Jetelsee, Sr. kais. Maj. Hofrath, erstem Leibarzte, Präsidenten und beständigen Direktor des Medizinalwesens, und Obermedikus in allen sämtlichen kaiserlichen Landen u. s. w.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr!

Sie haben mich, Verehrungswürdigster! mit so vielen und so großen Wohlthaten überhäuft, daß ich, nach meinem eignem Gefühl, viel zu schwach bin, Ihnen davor hinlänglichen Dank zu sagen.

Aber immer wird das meine Pflicht bleiben, dieses öffentlich und mit lauter Stimme zu bezeugen. Eine Pflicht, die ich niemals, so lange dieser Athem in mir haucht, niemals vergessen werde.

Ich muß Ihre Bescheidenheit verschonen und darf also Ihre Zeit nicht durch lange Erzählungen Ihrer auszeichnenden Verdienste verschwenden. Verdienste, welche zu erhaben sind, als daß sie meiner Lobrede bedürften.

Auch dann, auch dann noch, wenn mich und dieses Büchlein tiefe Vergessenheit deckt, wird die späte Nachwelt voll warmer Dankbarkeit sich Ihrer erinnern.

Denn Sie, Sie haben sich selbst und ihren Nahmen den spätesten Jahrhunderten übergeben. Einen Nahmen, der nie in Vergessenheit sinken kann, so lange noch Sterbliche diese Welt bewohnen, und diese Welt von jenen Krankheiten heimgesucht wird, deren Heilmittel Sie entdeckt haben.

Vorrede
des Verfassers.

Hier ist nun der zweyte Theil meiner Heilmethode. Eine Frucht emsiger Beobachtung am Krankenlager.

Auch in diesem Jahre haschte ich nicht nach seltenen Ungeheuren von Beobachtungen. Ich bestrebte mich vielmehr, ganz und gar blos die Jahreswitterung, den Wechsel des Wetterstandes, die Krankheitsmaterie, und die Krankheiten selbst, treulich zu schildern, und die verschiednen Vermischungen, die verschiedenen Uebergänge solcher Krankheiten, die in einer Reihe auf einander folgten, ihre verschiedne Larven,

die sie in einer und eben derselben Jahreszeit annahmen, da sie doch — (gleich wie die verschiednen Köpfe einer und eben derselben lernäischen Schlange) — aus einer Quelle entsprungen waren, genau zu bezeichnen.

Wenn mehrere diese meine Bemühungen emsig unterstützen werden, so kann vielleicht künftig einmal ein System der Fieber errichtet werden, welches auf weit festerem Grunde stehet, als alle jetzigen Systeme. Gesammlete Beobachtungen vieler andern, — aber sie müssen ohne Ordnungszwang, ohne Rücksicht auf Theorienerfindung, und blos als zerstreute Stücke aus dem weitem Beobachtungsfelde gesammlet seyn, — werden dann endlich sich alle in ein Gebäude fügen, welches dem untergrabenden Vernünfteln des Witzlinges trozzen wird. Ein Werk der ewigen Natur und so unsterblich wie sie.

Eben aus diesem Grunde habe ich vieles, besonders von dem, was ich bey Leichenöfnungen beobachtete, zu künftigem

Gebrauche

Gebrauche zurückgelegt. Ich begnügte mich blos damit, den Wetterstand und die dabey vorfallenden Krankheiten, einfach beschrieben zu haben. Eine Beschreibung, die — wo ich mich nicht ganz irre — gewiß sehr nützlich ist; allein die auch freylich, wegen immer gleichlautenden, niedern Styl, der oft eben dieselben Gegenstände und zwar solche, die sehr bekannt sind, abhandelt, der Erwartung hungriger Leser vielleicht nicht entsprechen wird. Aber mein Wunsch war immer: lieber den Beyfall weniger Leser zu haben und mehrern nutzbar zu seyn; als durch angenehme Abwechselung der Gegenstände und der Schreibart, bloße, unfruchtbare Bewunderung der lesenden Menge zu erhaschen.

Das kann ich betheuren: daß ich nie irgend einer Methode, mit Zurücksetzung aller andern, zugethan sey; sondern allezeit diejenige wähle, welche Jahreszeit und mit ihr in Verhältniß stehende Krankheit fordert. Daher finden manchmal ganz allein Aderlasse und antiphlogistische Mittel statt; sehr oft auch bloße Brechmittel, und nicht

selten

selten beyde Arten dieser Hülfsmittel zugleich.

Lobenswerth, sehr lobenswerth schätze ich alle die, welche ihren Schweiß neuen Erfindungen widmen; aber nicht weniger fruchtbar schätze ich deren Arbeit, die jene Begriffe der Alten prüfen, einschränken, erweitern, und berichtigen. Jene entdecken unbekannte Gegenden; letztere aber lehren väterlichen Boden recht bebauen. Ihre Arbeit belohnet sich mit weniger Ruhm, aber mit desto größerem Nutzen.

Hinlänglich belohnt will ich meine unablässige Mühe schätzen, wenn ich erfahre, daß ich diesen Zweck erreicht habe.

Inhalt
des ersten Bandes zweyten Theils.

Das erste Capitel.
Beschreibung des Januars im Jahr 1777. Seite 1

Das zweyte Capitel.
Februar desselben Jahrs. . . 3

Das dritte Capitel.
Merz. . . 24

Das vierte Capitel.
April. . . 30

Das fünfte Capitel.
May. . . 51

Das sechste Capitel.
Junius. . . 53

Das siebente Capitel.
Julius. . . . 56

Das

Das achte Capitel.

August. . Seite 60

Das neunte Capitel.

Kindbetterinnenfieber. . 61

Das zehnte Capitel.

Verschiedne Larven des Sommerfiebers im Jahr 1777 bey verschiednen Personen. 99

Das eilfte Capitel.

Betrachtungen über die im vorigen Capitel erzehlten Geschichten. . 197

Heilungs=

Heilungsmethode
in dem
praktischen Krankenhause zu Wien.

Beschreibung
der
Witterung
des
1777sten Jahres.

Das erste Capitel.

Januar.

Am Anfange des Januars war sehr häufiger Schnee. In Zwischenzeiten wüthete und stürmte der Wind sehr. Es war kalt. Um die Mitte des Monats, kamen einige weniger kalte Tage. Beschreibung des Januars.

Am 17ten aber kam die Kälte wieder, und dauerte bis zum 23ten. Hierauf kam wieder weniger kalte, laue Witterung, und der Schnee zerging

Am 7ten und 19ten stieg die höchste Kälte, nach dem Reaumürschen Thermometer: — 0. 8. gr. nehmlich unter dem Gefrierpunkt.

Am 13ten, 23, 24, 25, 26, war der niedrigste Grad der Kälte +. 0. 1. Gr. d. h. über dem Gefrierpunkte.

Der mitlere Grad der Wärme — 0. 2½. Gr. *)

Am 17ten war der höchste Standpunkt des Barometers 28 Wien. Z. 6. Lin.

Am 8ten und 19ten der niedrigste Stand desselben 27 Z. 6 L.

Entzündungskrankheiten.

In diesem Monate verbreitete sich die Entzündung sehr weit. Daher äuserten sich häufige Pleuresien, und entzündungsartige Rhevmatismen der Lenden und der Hüften. Der Gang der Krankheiten war schnell, ungestüm und gefahrvoll. Die Menge der Krankheiten war gros, kleiner die Zahl der Leichen.

Aderlasse, und Anwendung aller antiphlogistischen Mittel, war zu dieser Zeit sehr gewöhnlich und äuserst nützlich. Aber der Gebrauch der Brechmittel sehr selten.

*) Die mitlere Wärme der Atmossphäre, bekam man dadurch, wenn man die Wärme jedes Tages im Monat zusammenzehlte, und dann sie durch die Zahl der Tage, die der Monat hatte, dividirte.

Das zweyte Capitel.

Februar.

Vom Anfange des Februars, bis beynah in die Mitte desselben, wechselten sehr oft Kälte und Wärme mit einander ab. Auf eine, zwey Tage anhaltende ganz laue Atmosphäre, kam in folgenden zwo Tagen wieder Kälte, und so wechselsweise. Kaum ein oder zweymal fiel etwas Schnee, aber sehr wenig. Vom 15ten an, blieb die Luft vier Tage heiter und trocken; der übrige Theil des Monats war meist neblicht und sehr feucht. Ein einzigmal schneyte es, aber sehr wenig. Winde kamen gar nicht, oder wenigstens sehr gelinde. *Beschreibung des Februars.*

Den 1ten und 2ten Febr. war die gröste Kälte — 0. $7\frac{1}{2}$ Gr.

Am 26ten war die gelindeste Kälte +. 0. 7. Gr.

Die mitlere Wärme der Atmosphäre +. 0. $\frac{1}{2}$ Gr.

Am 26ten und 27ten war der höchste Stand des Barometers 28 Z. 3 L.

Am 18ten war sein niedrigster Standpunkt 27 Z. $2\frac{1}{2}$ L.

Im ersten Theil des Monats herrschten lauter solche Fieber, die ihrer Beschaffenheit, Zahl und Ausgange nach, von jenen im Anfange des Jahrs, nicht unterschieden waren. Gegen Ende des Monats aber schrenkte sich ihre Zahl ein, ihre Beschaffenheit wurde gelinder, ihr Gang langsamer, und selten starb jemand.

Gegen Ende des Monats kam das Catharralfieber sehr oft, die Pleuresie weit seltner vor, wenn man nicht etwa diß Catharralfieber selbst mit dem Namen einer Pleuresie belegen will. Freylich *Fieberhafte entzündungsartige Catharre.*

müßte man sie eine gelindere Pleuresie nennen, da ihr Angriff nicht so scharf war; weil die Kranken dabey herumgehen konnten, und sie mehr langwierig war, als die hitzige Pleuresie in vergangnen Wochen.

Ihre Cur.

Dieses Catharralfieber ward durch die antiphlogistische Methode, durch Blutlassen, und Dekokte erweichender Kräuter und Wurzeln mit sehr gelindem Salpetersalz versetzt, völlig geheilet.

Vernachläßigt man sie, so gehn sie in Schwindsucht über.

So wohl in diesem als andern Jahren habe ich bemerkt, daß dergleichen Catharralfieber, welche zu einer Zeit entstehen, die zur Entzündung geneigt macht, sehr oft in unheilbare Lungensuchten übergehen. Den Grund davon finde ich darinn: weil viele in diesen Gegenden das Vorurtheil haben, beym Catharre dürfe man niemahls Ader lassen *), und weil sie nicht genau untersuchen, welche Art vom Catharre diß Mittel nicht zuläßt, und welche Art im Gegentheil es unumgänglich erfordert. **)

Man muß Ader lassen.

Diese

*) Auch in unsern Gegenden herrscht dieses Vorurtheil unter den Vornehmen sowohl, als unter dem Pöbel. Lezterer hat noch dabey das Vorurtheil: beym Catharre müße man auch nicht laxiren. Daher so viele Grundlagen zur chronischen Entzündung der Lunge, sie mag entweder rein oder schleimicht seyn, und eine scheinbare oder wahre Schwindsucht bewürken.

**) So zahlreich man auch die Ursachen der Schwindsucht angiebt, so glaube ich doch, daß in den meisten Fällen nur diese zwey statt finden. Einmal wenn, wie hier der Verfasser erwehnt, entzündungsartige Catharre durch Vernachläßigung der Aderlasse, in eine chronische Entzündung der Lunge übergehen.

Diese verstehen unter einem und ebendemselben Worte Catharr im Grunde äuserst verschiedne Krankheiten, und haben nur immer diejenige Art der Krankheit im Sinne, in der das Aderlassen freylich auf alle Fälle schädlich ist. Verschiedne Arten der Catharre müssen nicht verwechselt werden.

Catharre, welche zu dieser Zeit herrschten, hatten ihren Grund meistens in der Neigung zur Entzündung des ganzen Cörpers, oder hauptsächlich der Lunge, und waren entweder inflammatorisch oder entzündungsartig (subinflammatorii) und man hätte sie weit passender gelinde Pleuresien (Pleures. mitificatas) oder Peripneumonien nennen können. Bey diesen war ohnfehlbar das Blutlassen, auch wohl zu wiederhohlten malen, nebst vielen erweichenden und mit Salpeter versetzten Getränke, von großem Nutzen. Und wenn die Entzündung zertheilt war, und der Husten nichts desto weniger aus Gewohnheit wiederkam, so beruhigte ein Abends gegebnes Narkotikum den Reiz der Lunge sehr hinlänglich.

Allein die betrügende Gelindigkeit dieser Krankheit, verführt sehr viele, daß sie sich vor der kältern Luft nicht in Acht nehmen, sich nichts von ihrer Nahrung in Rücksicht des Fleisches und des Weines entziehn, und sich sehr unglücklicherweise selbst überreden, man thue bey so einer gelinden Krankheit Weswegen Catharre öfters vernachläßigt werden und was vor Schaden daraus entsteht.

gehen. Der zweyte Fall, wenn Magenhusten, mit Brustmitteln verschlimmert, und der Schleim, der durch Brechmittel ausgeleert werden solte, durch Brustthee's, auf die Lunge hingetrieben wird. Ein eben von einem Schnupfen erzeugter Husten, sagt Pringle, ist als der niedrigste Grad einer Lungenentzündung, und ein alter versäumter Husten, als Anfang zu einer Schwindsucht anzusehen. (S. Diseases of the army Edit. 7. S. 163).

heit genug, wenn man des Tages ein oder zweymal eine Schale voll Brustdekokt austrinkt. Zumal da sie sich einbilden, daß diese Krankheit, in Rücksicht ihrer künftigen Gesundheit, ihnen erwünscht und zuträglich seyn müsse.

Unterdeß faßt diese Entzündung, wenn sie auch nicht eben gros ist, doch innerhalb der Lunge, ihre verderbliche Wurzel, und untergräbt die Lunge, durch den Eyter der sich unvermerkt erzeugt und in Säcken verschlossen ist, entweder früher oder später.

Von diesem bisher beschriebnem Catharre ist der gallichte Catharr ganz unterschieden, dessen Begriff.

Eine ganz andre Beschaffenheit hat jener Catharr, den man zu einer andern Zeit wahrzunehmen pflegt, ich meyne der gallichte. Denn zu der Zeit, wo das gallichte Fieber, hauptsächlich die gallichte Pleuresie herrscht, bemerkt man noch viele andre leichte Krankheiten, die noch nicht ihre eigentliche Gestalt haben, noch nicht von ihren Geschlechtssymptomen ausgezeichnet werden, und gleichsam nur Begleiterinnen der herrschenden Hauptkrankheit sind. Unter diesen ist vorzüglich eine Art von Catharr, welcher der Hauptkrankheit, dem gallichten Fieber, auf welches er folgt, nicht unähnlich, aber dem Grade nach, weit gelinder ist.

und seine Cur.

Diese Catharre verschlimmern sich, eben so wie das herrschende gallichte Fieber, so bald man Ader läßt; besonders, wenn diß zu wiederhohltenmalen und in größerer Menge geschieht. Hingegen ein abführend Mittel hebt denselben bisweilen. Noch gewisser würkt ein Brechmittel. Am aller sichersten aber ein Brechmittel was zugleich abführt.

Um diese Zeit bemerkte man sehr wenige kalte Fieber, und diese wenige waren gelind, und beynah blos durch gelinde auflösende und antiphlogistische Mittel zu heben.

Da

Da ich um die letzten Tage des verfloßnen Jahres, in eine sehr bösartige Krankheit verfallen war, aus der ich mit genauer Noth, unter den stärksten Todeskämpfen, kaum wieder aufkommen konnte; so fehlen mir mehrere und in diesen beyden Monaten, eigengemachte Beobachtungen gänzlich.

Geschichte einer bösartigen Krankheit.

Anstatt des fehlenden, will ich die Beschreibung von eben jenem äuserst schweren Fieber einrücken; die der sehr emsige Candidat der Medizin, Anton Könen, sehr genau aufgezeichnet hat; ein Mann dem ich hier, wegen seiner aufrichtigen Liebe gegen mich, da er mir unermüdet bey meiner Krankheit Hülfe leistete, ein öffentliches Zeugniß geben muß. Nach meiner Meynung ist diese Beschreibung von solchen guten Bemerkungen voll, die nicht mindern Werth haben, als jene Schilderungen der Krankheiten vom Hippokrat. Wenigstens ist die Heftigkeit der Krankheit auf beyden Theilen gleich, und die Glaubwürdigkeit der Erzehlung hier eben so gros als dort.

Ich muß gestehen, daß ich meistens jene Beschreibungen von Krankheiten höher schätze, die der Arzt der sie schreibt, nicht selbst ausgestanden, sondern sie bey andern beobachtet, und diese Beobachtungen emsig in seine Tagebücher aufgezeichnet hat. Viele werden dieser meiner Meynung widersprechen und sie vor unwahrscheinlich halten. Allein ich habe es aus eigner Erfahrung, was vor ein Unterschied darinn liege, eine Krankheit, die man bey einer andern Person sieht, zu erkennen, wenn man sie erkannt hat, zu bestimmen, und im Gegentheil eben dieselbe Krankheit selbst zu haben, Medikus zu seyn, und seine eigne Krankheit

Woher einer, der seine eigne Krankheit beschreibt, sie meistens schlecht beschreibet und sich selbst schlecht kuriret?

zu erkennen, von ihrer Intension, Ursachen, und Ausgange ein treffendes Urtheil zu fällen, und passende Arzney, die Vernunft und Ueberlegung, und nicht die Furcht uns an die Hand giebt, ihr entgegenzusetzen.

Ich habe würklich nicht leicht jemanden gesehn, der ungeordneter und zu richtiger Diagnosis mehr unzureichend seine Krankheit erzehlt, als meist ein Medikus dem andern seine eigne Krankheit zu erzehlen pflegt, so bald er ernstlich seine Hülfe verlangt.

Ich kenne nicht wenige, die sich selbst die nachtheiligste Arzney nahmen, und einige sogar die sich, bey einer gar nicht versteckten, sondern sehr leichten Krankheit, die sie gewiß bey jeder andern Person, nur an sich selbst nicht kuriren konnten, tödtliche Medizin bereiteten. Einer davon, nahm, wegen einen leichten Kopfwehes, das einen herannahenden Schnupfen ankündigte, eine bis zur Ohnmacht starke Aderlasse, vor. Natürlich wurde seine Gesundheit durch diesen so großen Blutverlust äuserst gestört, und lange hernach völlig aufgerieben. Dieser stand in den Gedanken, daß ihm ein Schlagfluß bevorstehe. Ein Gedanke, den er leicht bey jedem andern verlacht hätte.

Ich kenne noch einen andern, einen Mann der so wohl durch seine Schriften, als durch seine Praxis berühmt ist, der aus gleicher Furcht vor dem Schlage, (vor dem er doch so sicher war, als nur irgend einer seyn konnte) seit vielen Jahren, beynah alle Monate eine, auch wohl zwo Aderlasse anstellte; und diese eingebildete Krankheit dadurch

in eine würkliche verwandelte; ohne an jene Wahrheit zu denken:

Ists nicht Thorheit sich selbst zu tödten, um nicht zu sterben? *).

Dergleichen Personen sezt die Ungeduld menschliche Schicksale zu erwarten, und die allzugroße Selbstliebe auser Stand, mit Mäßigung und Gleichgültigkeit ihre eigne und ihrer Anverwanten Gesundheitsumstände zu überlegen, da sie kein widriges Schicksaal irgend ertragen mögen.

Vor wenig Jahren, da ich noch in Ungarn, ein so genanntes Physikat bekleidete, muste ich zweymal an einem herbstlichen Faulfieber sehr hart darniederliegen. Nachmals wurde ich sehr oft von kalten, theils Quotidian, theils Tertianfiebern befallen; so daß ich anderthalb Jahr durch, beständige Rückfälle derselben erlitt. Alle Hülfsmittel wurden vergebens angewendet; selbst die Chinarinde äuserte ihre Fieber vertreibende Kraft nicht mehr, ob ich sie gleich in starker Dosis, und durch ein ganzes Jahr **) alle Tage, in Verbindung mit andern nöthigen Mitteln, gebrauchte.

 Endlich

*) Nonne haec stultitia est, ne moriare, mori?

**) Diese Klage über die China erhebt sich jezt aus mehreren Gegenden allgemein. Vermuthlich ihrer unendlich vielfachen Verfälschung wegen; und in lezterer Rücksicht mag auch wohl die jezt so allgemein bekanntgewordene rothe China vorzüglich seyn. Ich finde, der Würkung nach zu urtheilen, bis jezt noch keinen großen Unterschied zwischen beyden. Lesenswürdig ist die Abhandlung von der rothen China vom Will. Saunders, und das Programm des Hrn. J. Andr. Orlovius de Cortice Peruviano rubro. Königsberg 1783. Die erstere

Endlich verließ ich, obgleich ungern, die von mir geliebte Nation, veränderte diese vor mich, obgleich vor andere gar nicht ungesunde Himmelsgegend und ging nach Wien; theils um mein Gemüthe, welches durch Studiren und durch lange Krankheit viel gelitten hatte, durch Unterhaltungen mit guten Freunden wieder aufzurichten, theils auch mich ihres Rathes in Ansehung meiner Wiederherstellung zu bedienen.

Ich wurde endlich gesund, aber freylich nicht in dem Grade, daß ich nicht bittern Geschmack, bisweilen Wehthun im Epigastrio, und eine gelblichte Farbe um den Mund behalten hätte.

In dieser schwankenden Gesundheit, die ich auf keine Weise wieder bevestigen konte, brachte ich ein Jahr und beynah drey Monate zu.

Als der Herbst im Jahre 1776 heran kam, und viele, ja noch dazu unangenehme Arbeit auf mir lag, zugleich, wegen einigen häuslichen Unglück, beständiger Gram das Herz preßte (und zwar desto härter preßte, jemehr ich ihn unterdrücken muste); so fing der bittere Geschmack und der Schmerz des Magens an weit stärker zu werden. Diese Umstände wurden durch salzichte, und gelind abführende Mittel wohl gemildert, aber nicht völlig

stere Schrift, welche die rothe China so vorzüglich empfielt, ihr einen der ersten Plätze in der Materia medika anweist, und einen Aufguß derselben mit bloßem Wasser im kalten Fieber, als das herrlichste Mittel anpreißt, ist in England schon dreymahl neu edirt und in Deutschland durch eine gute Uebersetzung, nebst einem vom Herrn Bergrath D. Buchholz mitgetheiltem Zusatze die Mahagonyrinde betreffend, herausgekommen.

völlig geheilt. Nach der Mitte des Dezembers in diesem Jahre, erwachte ich einmal früh unter ungewöhnlichem Schweiße, die epigastrische Gegend schien von einer äuserst schweren Last zusammengepreßt zu werden, welche aber, so bald ich auser Bette war, verschwand.

Ich konte weit weniger Kälte ertragen als sonst, ob ich gleich im warmen Zimmer war, ich hatte sehr brennendes Aufstoßen, eine Schärfe, die sich gar nicht beschreiben läst, ohne daß der Appetit dadurch vermindert war.

Ich hätte die Niederlage gewiß abwenden können, wenn mein Gemüth zu der Zeit nicht durch andre Gegenstände gänzlich hingerissen gewesen wäre, und sich selbst darüber vergessen hätte.

Am 20ten Dezember 1776 bekam ich um sieben Uhr Abends, ein stumpfes Kopfweh, unüberwindliche Schlafsucht, Verwirrung der Sinnen, Schmerz in den Lenden und Gefühl der Zerschlagenheit. Ich brachte die Nacht unruhig, mit Träumen, Hin- und Herwerfen, und großer Hitze, zu.

Den 21ten Dezember hatte ich, nachdem ich Weinsteinrahm genommen, siebenmal offnen Leib; es erfolgte keine Erleichterung, das Kopfweh war unbeschreiblich gros, das Fieber noch stärker und die Nacht weit ärger.

Hier verließen den Kranken seine Sinnen, er konte sich daher nicht mehr selbst kuriren. Man gab ihm antiphlogistische Getränke.

Den 22ten Dezember war alles verschlimmert, bisweilen nur kam er zu sich selbst: die Nacht war unruhig, er delirirte etwas, die Mittel blieben dieselben.

Den

Den 23ten und 24ten Dezember kamen viele wichtige Symptomen dazu: der Puls war voll, frequent und stark. In der Nacht war er unruhig, der wenige Schlaf wurde durch Träume schreckhaft; sein Bewustseyn verließ ihn. Man wendete häufig Clystiere und obige Hülfsmittel an.

Den 25ten Dezember befand er sich nichts gebessert. Es wurden ihm 7 Unzen Blut weggelassen. Das Blut war mit einer Haut bedeckt, welche ausgebreitet, aschgrau, bläulicht, zitternd, weich, und fast gänzlich gallertartig war. Er befand sich dadurch nicht erleichtert. Abends wurde ihm eben so viel weggelassen, aber es hatte keine entzündungsartige Haut. Die Oberfläche desselben war sehr roth, das Crassament dick, zäh und ohne Serum. Er brachte die Nacht sehr unruhig zu und bisweilen verlohr er sein Bewustseyn.

Den 26ten Dezember hatte er starke, anhaltende Hitze, die bald von Anfang der Krankheit, durch keine Kälte unterbrochen wurde. Der Puls war äuserst frequent und schwächer: die Düsternheit größer als in vergangnen Tagen. Es wurden ihm Sinapismen auf die Fußsohlen gelegt. Die Mittel blieben die obigen. Die Nacht war schlechter.

Den 27ten Dezember hatte er äuserst starke Hitze. Der Puls ging geschwinder und schwächer. Der Schlaf dauerte immer kurze Zeit. Er fuhr schreckhaft auf, konte seinen Leib nicht erhalten, und sprach verwirrt. Es wurden ihm zwey Blasenpflaster auf die Waden gelegt. Man gab ihm Gerstendekokt mit viel Vitriolgeist, das Chinaextract und Campher. Er hatte Brennen im Unterleibe; die Nacht war kläglich, er brachte sie mit Wachen, Unsinn und Selbstgesprächen zu.

Den

Den 28ten Dezember wurde der Oberleib schmerzhaft und tympanitisch in die Höhe getrieben; in Zwischenzeiten raste er auch bisweilen. Binnen diesen 24 Stunden hatte er von freyen Stücken drey und dreyßigmal offnen Leib, seine Kräfte wurden ganz erschöpft und er bekam eine dürre Zunge.

Den 29ten Dezember wurde der Durchfall, durch ein Clystir aus Milch, Terpentin mit einem Eyerdotter abgerieben und Theriak Andromachi, gehemmt. Es wurden ihm wieder zwey andre Blasenpflaster auf die Schenkel gelegt und die Synapismen auf den Fußsohlen erneuert. Die Nacht durch schlief er. Am Tage, so wie auch

Den 30ten und 31ten Dezember schlief er, raste und phantasirte. Der Puls ging äuserst geschwind und niedrig. Er ließ, ohne es gewahr zu werden, seinen Stuhl ins Bette gehen. Die Nächte waren noch schlechter als die Tage.

Den 1ten Januar hatte er einen gelinden Schweis über den ganzen Cörper, er raste stark und anhaltend. Man legte ihm zwo Blasenpflaster auf die Arme.

Den 2ten Januar dauerte das Rasen immer fort, er war wild, lachte und schrie. Seine Augen waren hervorragend, stolz, wild und starr. Er stamlete, seine Stimme war heiser, er schnapte nach Federn und spielte mit den Händen. Die Sehnen sprungen in die Höhe, der Puls ging äuserst schnell und frequent, schlug ganz ungleich und äuserst niedrig, so daß er dem fühlenden Finger entschlüpfte. Bis hieher hatte man ihm reichliche Gaben des Chinaextrakts gegeben. Aber binnen

diesen

diesen 24 Stunden verschlang er weder Arzney noch auch Nahrungsmittel mehr, wenn man sie ihm auch in den Mund einflöste. Abends bekam er wieder einen gelinden Schweis über den ganzen Cörper, und einen Husten mit etwas wenigem, zähen Auswurf. Es wurde ihm ein breites Blasenpflaster auf den Nacken gelegt.

Bis hieher nahm die Krankheit täglich zu. Heute glaubte man daß sein Ende bevorstehe und machte schon zu seinem Begräbniß Anstalt.

Den 3ten Januar früh war er ruhiger, er raste nur unterbrochen und nicht mehr so stark, er machte auch keine unschickliche Bewegungen mit den Händen mehr. Als er Urin lassen wolte, forderte er selbst das Gefäße dazu. Er war äuserst matt, schlürfte das, was man ihm brachte, wieder hinunter und schlief bisweilen ein. Er hustete und brachte zähen Auswurf und Schleim herauf. Abends bekam er einen tiefen, ruhigen Schlaf, sein Athemholen war gut, der Schweis die Nacht hindurch stark, völlig gleich, über den ganzen Cörper, und erleichterte ihn, und der Puls stieg etwas weniges und wurde lebhafter.

Der Urin war in dem Verlauf der ganzen Krankheit wenig vom natürlichen unterschieden, und hatte in der Mitte ein Wölkchen. Die Zunge war meistens feucht, der Unterleib weich, und das Athenholen völlig gut.

Den 4ten Januar früh bekam er wieder sein Bewustseyn: erkante die Umstehenden, war ruhig und brachte den Tag ohne Hitze zu. Des Nachts bekam er etwas Hitze, schlief und hatte schreckhafte Träume.

Von

Von dieser Zeit an blieb er immer bey völligem Bewustseyn. Die Nächte waren indessen doch noch nicht völlig ruhig, er brachte sie unter gelinden Schweiß und Träumen zu. Er forderte zum erstenmal etwas zu essen.

Lebhaftigkeit der innern Sinnen, da die äusern Sinnen gänzlich weg waren.

Zu der Zeit, als die Thätigkeit der äuseren Sinnen völlig aufgehoben und das Gemüthe ganz und gar aus seiner Sphäre gerissen war, behielten einige von den innern Sinnen eine bewundernswürdige Lebhaftigkeit. Denn beynah ein ganzes Jahr darnach, erinnerte ich mich, da ich dieses aus meinen Tagebüchern abschrieb, aller der Gegenstände genau und lebhaft, mit welchen meine Seele sich dazumal, gleichsam spielend beschäftigte.

Da ich anfing die Umstehenden zu erkennen, und Gesicht, Gehör und die übrigen äusern Sinnen gleichsam auf einmal wieder hergestellt waren, konte ich die Bilder, die ich mir während meines Deliriums gemacht hatte, doch nicht verlassen, und bemühte mich noch immer und noch sehr lange, den Gegenstand zu verfolgen, mit dem ich mich in der Phantasie beschäftigt hatte, obgleich meine äusere Sinnen schon völlig im natürlichen Zustande waren.

Dieser Umstand gab Gelegenheit, daß ich vielen, ob ich gleich meinen völligen Verstand wieder hatte, und meiner selbst sowohl als der Meinigen mir bewust war, dennoch zu phantasiren schien, weil ich einiges sprach, was Beziehung auf das in der Raserey Gesagte, hatte.

Als ich genaß, muste ich erst durch vieles Forschen und Beweisabforderung mich überzeugen: ob ein würklicher Gegenstand, den ich vor meiner

Krankheit noch, vorgehabt, oder blos ein Bild der Seele, die in der Krankheit nicht bey sich selbst war, eine so helle und gar nicht ungereimte Idee zurückgelassen hätte.

Vom 4ten Januar an, bis beynah zu Ende des Monats, war Tag und Nacht ein häufiger Speichelfluß zugegen, der Hals wurde durch diesen Zufluß der Speichelfeuchtigkeiten gereitzt, daher kam ein beschwerlicher Husten, obgleich die Brust gut und ohne Schmerzen war.

Schwindel und Ohnmachten ließen mich noch nicht aufrechts sitzen.

Falsche Sehkraft bey Wiederherstellung von der Krankheit.

Alle Objekte, die perpendikulär in die Höhe gerichtet waren, schienen mir die Lage und Neigung zu haben, als wenn sie mir auf den Kopf fallen wolten. Im Gegentheil Gegenstände, die mit dem Horizont parallel liefen, schienen mir in die Höhe zu steigen, so daß diejenigen, die durch mein Schlafzimmer gingen, mir schienen aufwärts zu klettern und ich selbst, da ich auf ebenem Boden ging, schien mir Anhöhen zu steigen.

Je weiter ich die Krankheit zurückließ, je mehr wurde auch dieser Fehler des Gesichts verbessert, und die Kräfte des Cörpers gestärkt, und mit lächelndem Auge, blickte sie mich endlich an,

Der Göttinnen erste, die Gesundheit *).

Am 1ten Merz 1777 übernahm ich wieder die Besorgung des Krankenhauses.

Seit der Zeit genüße ich bis hieher völlige Gesundheit, und zwar in größerem Grade als ich vor erwehnter Krankheit genossen hatte.

Die

*) Υγιέα πρεσβίστα μακάρων.

Die Hauptsache beruhte bey dieser Cur, auf der China und den Blasenpflastern; denn Campher und Vitriolgeist konten, wegen dem entsetzlichen Brennen im Unterleibe, wovon diese beyde Mittel Ursach waren, nicht fortgesetzt werden.

Auch die Stärkungscur bestund im Gebrauch der China.

Ich zweifle nicht, daß ich diese Krankheit glücklicherweise von mir hätte abwenden können, wenn ich den Keim der herannahenden Entzündung, zu rechter Zeit durch ein Brechmittel weggeschaft hätte. Diß hätte aber zu der Zeit geschehen müssen, da mich das scharfe Aufstoßen, bitterer Geschmack, fortdaurende Schwäche des Magens und der Gedanke an vorige Magenkrankheiten, gewarnet hatten. Aber zu der Zeit, als die Entzündung schon angefangen, schon überhand genommen hatte, da war es zu spät, war eitler Rath, den Zunder als die Ursache des Uebels, auslöschen zu wollen.

Es war nur der einzige Weg übrig, durch würksame Zubereitungen die septische Kraft der Krankheit zu hemmen, und durch den Reiz der Blasenpflaster, die erschlaften Fibern so weit in Bewegung zu setzen, daß sie die Krankheitsmaterie bearbeiteten und aus dem Cörper schaften.

Ich habe unter zwey tausend Kranken, welche hitzige Krankheiten hatten, keinen einzigen im Krankenhause gehabt, der unter ähnlichen Symptomen wieder aufgekommen wäre; wohl aber einige, die, ohne Zusammentreffung so vieler bösartigen Zufälle, starben *).

Jeder-

*) Ich habe eine einzige Patientinn unter beynah völlig ähnlichen Zufällen gerettet. Der Puls verschwand

Verschiedenheit des Begriffs eines bösartigen Fiebers.

Jedermann wird vermuthlich dieses beschriebne Fieber bösartig nennen. Und ich glaube, daß hierinn alle übereinstimmen werden, obgleich jeder einen andern Begriff von dem Worte bösartig hat, und darüber noch viel gestritten wird.

Ich

schwand beynah ganz unter dem Gefühl des Fingers, die Glieder und die Nase waren eiskalt und die Stimme der Phantasirenden so schwach, daß man das Ohr an den Mund halten muste und doch nur gebrochne Worte verstand. Darzu kommender Meteorismus und das Flockenlesen der Finger, machten, daß ich alle Hofnung verlohr, die Kranke zu retten, besonders da sie schon Mutter von 9 Kindern war. Die weinichten Auflösungen des Chinaextrakts, kalter Aufguß der Chinarinde mit Eßig, unters gewöhnliche Getränke, das ihr mit dem Löffel eingeflößt wurde und stündliches Waschen des Unterleibes mit Eßig waren, nebst den epispastischen Mitteln, die Hauptcur. Doch ist sowohl dieser als des Verfassers Fall, noch lange nicht so auffallender Beweis, wie weit wir heutigen Tages in der Arzneykunde gestiegen, als jene Geschichte, die wir im Baldingerschen Magazin, 1783 (im 5ten Bande 6tes St. S. 505) aufgezeichnet finden. Sie solte in alle Annalen der Arzneykunde eingerückt werden. Sie ist der Stolz unsrer jezzigen Methode, und ich muß doch wenigstens eine Stelle daraus einrücken. Die Patientinn hatte ein gallichtes, faules Fieber, das mit Friesel, Wasserscheu u. s. w. verknüpft war. Nun, höre man den Arzt derselben: „— Bey Bemerkung des Pulses entdeckte ich, nachdem ich meine Finger weggenommen hatte, zween blaue Flecke, und sah den höchsten Grad der Auflösung bey Lebenden. Diß brachte mich auf den Weg, kalte Umschläge von Weineßig und Wasser über alle Theile des Leibes zu machen. Nach einigen Tagen scheelte sich die Epidermis vom ganzen Leibe ab, der Meteorismus blieb sich gleich, die Hypochondern

Ich habe mehrere Geschichten von Fiebern gesamlet, die man alle, so bald man sie liest, einstimmig mit dem Namen bösartiger Fieber belegen wird, ob diese Fieber gleich unter einander selbst so verschieden sind, daß keine von denen bisher festgesetzten Definitionen der Bösartigkeit, sie alle zusammen umfaßt.

Ich habe bösartige Fieber beobachtet, wo der Puls, der Urin und die Hitze gut und natürlich waren, und welche dem Kranken nichtsdestoweniger unvermutheten Untergang droheten.

Andre im Gegentheil hatten ein kentliches und starkes hitziges Fieber, und jene betrügrische Gutartigkeit war gar nicht zugegen. Der Lauf der Krankheit aber und das Ende derselben bewiesen, daß so wohl diese als jene ein bösartig Fieber gehabt hatten.

Ich habe Fieber beobachtet, die sich nach und nach, ohne daß es der Kranke gewahr wurde, einschlichen und die Kranken dabey sehr lange herumgehen ließen. Endlich wurden sie immer stärker und stärker, und äuserten in der Folge eine ganz unbezweifelte Bösartigkeit.

chondern wurden grünlicht, die Stuhlgänge schwarz, mit untermischten Fleischlappen (die ich noch im Spiritus habe und vor die innere Haut der Gedärme halte). Der Urin ging äuserst häufig, der Speichel floß unaufhörlich und Leichengeruch vergiftete die Luft. „ — — Doch wer wird nicht diese Geschichte lieber selbst lesen wollen! Sie verdient es auch deswegen, daß wir nie aufhören, auch bey verzweifelten Umständen, Muth und Fleiß anzuwenden.

Andre wieder, fielen gleichsam auf einmal solche Leute, die vorher ganz gesund schienen, mit großem und plötzlichem Verlust ihrer Kräfte, an.

Auch der Gemüthszustand war in einem und eben demselben bösartigen Fieber, nicht immer gleich. Einige waren völlig unbesorgt und gleichgültig, andre wieder furchtsam, um ihre Wiederherstellung sehr ängstlich bekümmert, und hoffnungslos: einige waren alles dessen, was sie vorher vorgenommen, sich völlig bewußt, und ihr Gedächtniß blieb ihnen, auch bey den geringfügigsten Sachen, treu; andre hingegen waren schwächlich, vergeßlich und ihr Gemüth schwankend.

Ich habe noch viele andre Anomalien des bösartigen Fiebers gesehn. Aerzte, welche dieselben nicht beobachtet, haben sich eine unzureichende und fehlerhafte Idee von der Bösartigkeit gemacht.

Das Spiel der Symptomen mochte noch so verschieden abwechselnd seyn, so habe ich doch niemanden unter so vielen Kranken gefunden, den ein bösartig Fieber so plötzlich angefallen hätte, daß er vorher völlig gesund gewesen wäre, oder nichts davon in voraus gespürt hätte *).

Es gab zwar einige, welche aussagten: daß sie vorhero völlig gesund gewesen wären. Allein so bald ich die Umstände etwas genauer nachforschte, so konnte ich sehr leicht schlüßen: daß die Herannäherung der Krankheit entweder vernachlässigt, oder

*) Hier scheinet sich zwar der Verfasser unmittelbar zu widersprechen; allein man bedenke, daß er hier einen vollkomnen Grad der Gesundheit versteht, und in voriger Seite, nur gesund schienen, sagt.

oder selbst von dem Kranken aus Einfalt, oder Sorgenlosigkeit, oder wegen Verwickelung in nöthige Geschäfte, übersehen worden war, bis sie endlich einen plözlichen, heftigen Anfall machte.

Ursachen der Bösartigkeit.

Auch habe ich keinen an einer bösartigen Krankheit gehabt, bey dem ich nicht zugleich eine wichtige und einleuchtende Ursache dazu entdeckt hätte.

Alle die an einer bösartigen Krankheit darniederlagen, äuserten, keinen ausgenommen, verschiedene Fehler der ersten Wege und so wohl vor dem Ausbruch der Krankheit, als bey Anfange derselben, unleugbare Zeichen eines verunreinigten Magensystems. Und diß war jene einleuchtende Ursache der Krankheit, die alle mit einander gemein hatten *).

Ich nenne diese Ursach einleuchtend (evidens), ob ich gleich die Art ihrer Würkung nicht weis.

Daher die bösartigen Fieber, die ich beobachtete, nie ohne eine bekante Ursache waren, aber die Art, wie diese einleuchtende Ursache würkte, blieb mir unbekant.

Wie gallichte, faulichte und schleimichte Fieber bösartig werden.

Die gallichten und faulichten Fieber waren nach meiner Beobachtung, keinesweges an sich selbst bösartig. Allein durch Vernachlässigung der Hülfsmittel, durch Anwendung der erhitzenden Curart, durch unzeitige Aderlasse und antiphlogisti-

*) Nur würde man unrecht schlüßen, wenn man diese Unreinigkeiten der ersten Wege immer und bey allen Krankheiten als Ursache der Bösartigkeit erwägen wolte. Oft ist Neigung zur Epilepsie, Schwäche der Lunge ꝛc. ꝛc. bey der mildesten Krankheit, Ursache der Bösartigkeit.

phlogistische Mittel, wurden sie oft in die allerbösartigsten Fieber verwandelt.

Fieber von der Art, die blos in den ersten 24 Stunden unter die Classe der gallichten oder faulichten gezählt werden konten, und nach Verlauf derselben, von freyen Stücken plötzlich in bösartige übergingen, kamen mir äuserst selten vor.

Diejenigen schleichenden, Nervenfieber, gallichte, faulichte Fieber, die bey Anfang und Fortgange der Krankheit mit Friesel, Petetschen und rosenartigem Ausschlage verknüpft waren, habe ich manchmal auf oberwehnte Art in bösartige übergehen sehen. Dieser unglückliche Uebergang eines gutartigen Fiebers in ein bösartiges, wurde geschickt und glücklich abgewendet, wenn sich die Kranken nur, vor dieser Veränderung, uns überließen.

Vom zwiefachen Meteorismus.

Das Aufblähen des Unterleibes (Meteorismus) fand ich in den gallichten und faulichten Fiebern, oder in ihrem Abkömling dem bösartigen Fieber, von zweyerley Art. Die eine Art desselben war tödlich, und äuserte sich da, wo die erstorbnen Gedärme (welche nehmlich in diesen Fiebern, mehr als andre Eingeweide von der Fäulniß litten), durch eine Menge Luft, die der faulichte Stoff, bey seiner Auflösung von sich gehen ließ, aufgetrieben wurden *), und diese durch ihre Aufblähung den

*) Einer unsrer besten Kritiker übersetzte diese Stelle, in einer Rezension unsers Verfassers, folgendermaßen: „Die widernatürliche Anschwellung des Leibes, in bösartigen Fiebern, ist von zweyerley Art: entweder tritt eine faule Luft durch die leblosen Gedärme durch.„ — Davon steht, wie mich

den Leib tympanitisch in die Höhe trieben. Hiebey äuserte sich ein dünner, flüßiger Durchfall. Und dieser Durchfall war meist das Ende des Trauerspiels.

Die zweyte Art der widernatürlichen Aufblähung des Leibes (Meteorismus), konte manchmal noch geheilt werden. Sie äuserte sich nemlich da, wo eine Menge im Oberleibe gesamleter Unreinigkeiten plötzlich in Bewegung gesetzt wurde, und mit Gewalt auf einmal einen Ausgang suchte, wobey die Gedärme zwar noch unverlezt, aber doch schwach waren.

Diese leztere Art war diejenige, welche man in meinem Fieber beobachtet hatte. Die Art und Weise, wie ich dergleichen lästige Durchfälle bey meinen Kranken verhütet, oder wenn sie schon zugegen waren, gestillt habe, werde ich unten erwehnen.

Die gesamleten Geschichten bösartiger Fieber beweisen deutlich: daß es keine pathognomische Zeichen einer Bösartigkeit gebe, daß man also keine Definition davon machen könne, und daß es kein Fieber gebe, welches spezifisch bösartig genannt werden könne, und etwa eine besondre Gattung ausmachte. Daher ist das Wort bey jedem bösartigen Kranken, jedesmal in einem andern Verstande zu nehmen; jedesmal ist der Begriff der Bösartigkeit, und also auch die Curmethode anders. Jeder macht sich eine besondre Vorstellung,

Jeder hat einen eignen Begriff von der Bösartigkeit.

mich deucht, kein Wort hier: emortua intestina — — multo aëre — distenduntur etc. Eben derselbe übersezt auch refrigerantia pot. erkältendes Getränke. Warum nicht kühlendes?

lung, von der Bösartigkeit, und also auch eine andre Heilart derselben. Doch ich werde diesen Gegenstand, an einem andern Orte, weitläuftiger in Erwägung ziehen.

Das dritte Capitel.

Merz.

Beschreibung des Merzes.

Die ersten Tage desselben waren sehr feucht und trübe: aber Schnee und Regen war selten. Vom achten Tage des Monats an, war die Witterung mehr heiter und trocken. Vom 11ten an, waren die Wolken wieder von vielen Feuchtigkeiten bis zum 25ten des Monats dick, die Winde waren auserordentlich stark, beynahe anhaltend, mit Regen, Schnee und Hagel vermischt. Von diesem Tage an war sehr angenehmes, heiteres Wetter, und des Morgens sehr wenig Nebel, ohne Winde. Darauf folgten den letzten dieses Monats, wieder Wolken, und sehr scharfer, kalter Nordwind.

Den 7ten Merz war die gröste Kälte — o. 1 Gr.

Den 29ten dieses Monats war die höchste Wärme + o. 16 Gr.

Die mittlere Wärme der Atmosphäre + o. 5½ Gr.

Den 24ten Merz war der höchste Standpunkt des Barometers 28 Z. 4 L.

Den 12ten Merz war sein unterster Standpunkt 27 Z. 4 L.

In diesem Monat war die Witterung viel gesünder, als in den vergangnen Monaten. Im Ganzen genommen, gab es sehr wenige Krankheiten, und nicht sehr heftige.

Am

Am häufigsten kamen Hüftwehen, Lendenschmerzen vor, welche hartnäckiger und widerspenstiger als sonst waren. Die ersten, welche mir vorkamen, griff ich mit Aderlassen, und einem breiten, auf den schmerzhaften Ort gelegten, Blasenpflaster an. Allein ohnerachtet das weggelaßne Blut eine dicke entzündungsartige Speckhaut äuserte, so bewürkte die Aderlaß doch keine, oder doch sehr wenige Erleichterung. Auch die Kanthariden, die ich im vorigen Jahre, bey einem entzündungsartigen Rhevmatismus der Lenden, der Glieder und der Brust, beynahe spezifisch befunden habe, erleichterten auch nicht im mindesten. Nachmals aber zeigte sich es offenbar, daß ich Rhevmatismen, die nicht entzündungsartig waren, vor inflammatorisch gehalten, und durch die etwas kalte Jahrszeit, das weggegangne inflammatorische Blut, und durch die Erinnerung, daß diese Krankheit bisher beynahe immer entzündungsartig gewesen war, hintergangen worden war.

Verschiedne Rhevmatismen und ihre Cur.

Diese Rhevmatismen entstanden alle aus dem Magen, und waren eine Würkung der daselbst vorhandenen Cruditäten. Zwar äuserten sich keine sonderliche Zeichen *) der innerlichen Galle, aber

Rhevmatismen, die aus dem Magen kommen.

*) Diese Zeichen fehlen Anfangs manchmal gänzlich; und äusern sich sogleich, als man scharfe, galleauflösende Mittel giebt. Folgender Fall ist mir sehr oft vorgekommen. Ich wußte manchmal bey Kranken, die einen hitzigen Rhevmatismus hatten (denn von dem kalten redet hier weder der Verfasser, noch auch ich), Anfangs nicht gleich genau zu bestimmen, ob die Quelle desselben entzündungsartig oder gallicht sey. Ich gab daher unterdeß blos starke auflösende Mittel mit kühlenden versezt. Binnen 6 bis 10 Stunden, manchmal auch binnen ein oder

aber doch einige. Durch einen Zufall lernte ich die wahre Heilmethode desselben. Ich gab nehmlich einem Kranken, der an einer widerspenstigen Art dieses Hüftwehes darniederlag, den Sulphur auratum in der Absicht aufzulösen. Wider meine Erwartung brach der Kranke, und ohneracht er kaum einige, und sehr zweydeutige Zeichen der Galle äuserte, und das weggelaßne Blut von einer äuserst dicken Speckhaut bedeckt war, so brach er doch eine ganze Menge Galle weg, befand sich sogleich auserordentlich besser darauf, und ward durch Wiederholung eines Brechmittels völlig hergestellt. Nachhero konte ich bey ähnlichen Krankheiten schneller und würksamer handeln, da mir ein Ohngefähr den Weg dazu gezeiget hatte *).

Manchmal ließ ich das Brechmittel weg, und bediente mich blos verschiedener und wiederholter Purgiermittel. Aber diese Cur war langwierig und mühsam. Ich setzte sie also wegen ihrer langen

oder 2 Stunden, war die Zunge, die vorher trokken und rein gewesen war, ganz mit gelblichtweissem Schleim überzogen. Ein sicheres Zeichen der im Magensystem herrschenden Galle. Ich wünschte wohl durch mehrere Beobachtungen andrer Aerzte darinn bestärkt zu werden, ob die vorher versteckte Galle, auf gegebne auflösende Mittel, binnen so kurzer Zeit ihre gewöhnliche Zeichen, besonders an der Zunge, äusert. Wenigstens ich habe diß bey mehreren verlarvten Gallenkrankheiten genau bemerkt.

*) Man wird sich erinnern, daß ich in meiner Vorerinnerung zum ersten Theil dieses Buches einen ähnlichen Fall aus meiner Beobachtung erzehlt habe. Seit der Zeit habe ich im vorigen Jahre 1783 weit mehrere Beyspiele von Rheumatismen, die aus dem Magen kamen, beobachtet.

gen Umschweife bey Seite, und nahm die Brechmittel wieder zur Hand.

Sehr wenige behielten einen kleinen Schmerz, der die schnellere Bewegung der Gelenke hinderte, wenn sie erst durch Brechmittel, und zwar zu verschiednen Mahlen, gereinigt worden waren. Diese Ueberbleibsel der Schmerzen benahm ihnen ein breites Blasenpflaster, das auf den schmerzhaften Fleck gelegt wurde, und welches ihnen im Anfange nicht dienlich gewesen war.

Das Katharralfieber, welches in dem leztverfloßnen Monate geherrscht hatte, erstreckte sich bis in den Monat Merz, und war häufiger, als irgend eine andre Krankheit. Doch war das Fieber gelinder, und bey einigen ganz unmerklich. Die Krankheit war so gelind, daß die meisten dabey herumgiengen, aber sie dauerte auch länger. Weibspersonen waren mehr dieser Art des Hustens unterworfen, als Mannspersonen. Die meisten hatten ein kleines, unordentliches Fieber dabey; einige gar keines. Die Zunge war bey allen weiß, schleimicht, und an den Zähnen hing sehr viel Unreines. Das Husten kam meistens in der Nacht, war sehr beschwerlich, am Anfange trocken, nach diesem aber fand sich etwas weniger, schleimichter, und zulezt mehrerer, und eyterartiger Auswurf ein. Bisweilen war das Blut, welches man wegließ, gar nicht dünn, noch hochroth, noch schäumend. Alle hatten die Empfindung eines Druckes am Brustbein und an der Herzgrube, und alle Zeichen eines kranken Unterleibes, Ekel, Bitterkeit des Mundes, Blähungen, und entweder einen sehr harten, oder sehr flüßigen Stuhl, der eine, zwar nur sehr wenige, aber höchst übelriechende Materie abführte.

Katharralfieber im Monat Merz,

herrschte mehr unter den Weibspersonen,

Unter

und unter einigen Handwerkern.

Unter den Mannspersonen hatten hauptsächlich Schneider, Schuhmacher und Weber, und dergleichen Leute, diesen Husten, und zwar mit Blutauswurf.

Vernachläßigung dieses Hustens ließ eine ausserordentliche Schwäche der Lungen zurück, und verursachte eine scheinbare Schwindsucht *).

Seine Cur.

Ich fing die Cur entweder mit einer, oder mit zwey Aderlassen, nachdem es die Beschaffenheit des Cörpers erforderte, an. Darauf erregte ich durch öftere Clystiere mehreren Stuhlgang, besonders bey denen, die einen blutigen Auswurf hatten. Endlich gab ich ihnen Purganzen, die nach und nach würkten, und Manna. Wenn der Unterleib gereinigt, die Blutzirculation in demselben freyer von Statten ging, der Stuhlgang mäßig, flüßig wurde, und die Säfte, die sich allzusehr gegen die Brust drängten, herunter geleitet waren, so wurde der Husten gelinder. Gegen Ende der Krank-

*) Und diese scheinbare Schwindsucht, gehet gradenweges bey jungen Personen, in eine wahre fort. So lange sie noch scheinbar ist, kann man sie nie anders, als durch den Weg, wie man die ursprüngliche Krankheit geheilt haben würde, heilen. Aber dieser Weg — solte er nicht viele vorgebliche Lungensüchtige, an deren Cur man verzweifelt, wieder zur Gesundheit bringen? Louise Arnim, eine Demoiselle auf dem Lande in hiesiger Gegend, war schon eine Zeitlang von einigen vor lungensüchtig erklärt. Husten, Abnahme des Cörpers, Auswurf u. s. w. sprach auch würklich davor. Starke Auflösungen, wiederholte Emosis, und zulezt das Isländische Moos im Dekokt, mit Milchzucker, hoben ihre ganze Lungensucht vollkommen. Ich habe den Fall in unsern physikal. Zeitungen 1784, 3. St. Seite 27 weitläuftig beschrieben.

Krankheit, oder in dem Falle, wenn sie vernachläßigt worden, und eine Schwindsucht zu werden schien, war eine Abkochung des Isländischen Mooses und der Poligalawurzel sehr zuträglich *).

Veränderung der Krankheitsmaterie bey dem Wechsel der Jahrszeit.

Die pleuritische Disposition des Januars, die sich im Februar in einen Catharr verwandelte, schien sich in diesem Monat Merz in eine schleimichte Entzündung der Lungen, wovon ein Theil sich auf den Unterleib senkte, umzuändern. Gegen Ende des Monats schien sich diese Materie, die bisher Catharralfieber erzeugt hatte, und anfangs ganz allein die Lungen, nachher aber auch den Unterleib angegriffen hatte, mehr zu zertheilen, im ganzen Cörper zu verbreiten, und gegen die

*) Da diese Isländische Flechte (Lichen Islandicus) nicht etwa blos durch meine wenige Erfahrung, sondern mit allgemeiner Empfehlung der neueren Aerzte, als Mittel in der Schwindsucht — versteht sich, wie ich glaube, nur in der einen Art der Lungensucht, — erhoben wird, so halte ich es vor meine Pflicht, um derer willen, die auser der Lungensucht auch Armuth preßt, folgendes anzuzeigen. Ehemals wurde das Mittel theils aus Island, theils von den Alpen vor hohe Preise herbeygeschaft. Nachdem fand man sie sehr häufig auf dem Brocken. Allein durch das häufige Abholen der Arzneyhändler ist sie allda in den lezten Jahren ziemlich selten worden. Herr Ehrhard aber hat sie auf der Achtermannshöhe im Harz, bey den Hirschhörnern, auf dem Lerchenfelde und Bruchberge in ziemlicher Menge gesehn (S. Baldingers N. Magaz. 1784, VI. B 1. St. S. 49). Und Herr Löwe und Bollmann in Quedlinburg, biethet das Pfund des Isländ. Mooses vor 4 Ggr. franko bis Berlin an. Ein würklich ansehnlicher Abfall dieser so nuzbaren Pflanze. (S. physik. Zeitung 1784, S. 20.)

die Oberfläche desselben hinzuströmen. Daher äuserten sich dann manchmal Scharlach- und Frieselausschläge auf derselben.

Welche Arzneymittel in diesem Monat am meisten gebraucht wurden.

In diesem Monat konnte man sehr selten Brechmittel anwenden; weit öftrer gelinde und zu wiederhohltenmalen gegebne Purgiermittel. Auch bemerkte ich jezt nicht mehr jenen höchst beschwerlichen Bauchfluß, der sich im Sommer, im Herbste, und Anfange des Winters entweder von selbst oder auf irgend ein Purgiermittel, es mochte so gelind seyn, als es nur wollte, äuserte, und der so schwer zu stillen, und so langwierig war.

Das vierte Capitel.

April.

Beschreibung des Aprils.

Der Anfang des Monates war heiter, trocken und hatte viel scharfe Winde. Vom 5ten bis zum 11ten fand sich hin und her fallender, sehr weniger Schnee, Nebel und viel kalte Nässe, bey der es manchmal auf der Oberfläche, wenn ein kälterer Nordwind kam, gefror.

Nachdem die Winde etwas gelinder worden, kam wieder heiteres Wetter, die Wärme nahm tagtäglich zu, aber nicht übermäßig. Gegen den 24ten wurde die Luft wieder kälter, und feuchter; aber um die letzten Tage des Monats ward es wieder trocken und wärmer.

Am 7ten April war die geringste Wärme + 0. 2 Gr.
Am 23ten April war die gröste Wärme + 0. 16 Gr.
Die mitlere Wärme + 0. $8\frac{4}{5}$ Gr.

Am 11ten April war der höchste Standpunkt des Barometers, 28 Z. 3 L.

Am

Am 18ten April der niedrigste Standpunkt 27 Z. 3 L.

Verschiedenheit und Anzahl der Krankheiten war in diesem Monate weit beträchtlicher.

Die schleimichte Materie, die sich im Monat Merz auf die Lungen und auf den Unterleib geworfen hatte, wurde in diesem Monat von ihrem Sitz verdrungen, und griff, da sie weit beweglicher worden war, verschiedene Personen, auch auf ganz verschiedene Weise, an; je nachdem sie bey einem diesen oder jenen Theil des Cörpers, mehr bequem fand, sich auf demselben festzusetzen. Welche Materie in diesem Monate die herrschende gewesen sey.

Daher sieht man, wie eine und ebendieselbe Schleimmaterie, im Frühjahre Fieber hervorbrachte, die in Ansehung der Dauer, der Stärke, der Ausschläge, und der mancherley Schmerzen an verschiednen Theilen, so sehr von einander abwichen. Von einerley Materie entstunden ganz verschiedne Fieber.

Das Scharlachfieber befiel meistens nur Knaben, nicht selten aber auch Erwachsene, besonders das zweyte Geschlecht, schwache Mädchen, und vorzüglich solche, die ihre Reinigung nicht in Ordnung hatten. Manchmal vereinigte sich eine sehr schwere Halsentzündung mit diesem Fieber *).

Auch

*) Eben so war das Halsweh 1784 in dieser Gegend epidemisch. Bey allen Masern, Scharlach- und andern Gallenfiebern, überall schlug es als ein zufälliges Symptom zu. So gar bemerkte ich es bey einer gallichten Ruhr. Das wunderbarste war mir die Zeit dieses gallichten Halswehes. Es war nehmlich in der Mitte des Februars, nachdem der ganze Winter in allen Gegenden äuserst kalt und schneereich gewesen, und es auch noch war.

Scharlach. Auch kam das Halsweh oft ohne diesen Ausschlag, wohl aber nicht ohne ein Fieber vor, welches das Scharlachfieber genau nachahmte. Die Mandeln und das Zäpflein waren auf eine auserordentliche Art geschwollen, und das Vermögen zu schlingen fehlte beynah gänzlich. Der ganze Schlund war von einem übermäßigen, zähen Schleim überzogen.

und Catharralfieber. Das Catharralfieber verlohr sich demohnerachtet in diesem Monate noch nicht gänzlich; aber es veränderte sich in dieser Zeit einigermaßen. Der Husten kam vorzüglich in der Nacht. Das Athemhohlen war mehr verhindert und die Beklemmung weit beträchtlicher. Der reißende und stechende Schmerz nahm auf irgend einer Seite der Brust, oder auf beyden Seiten, einen sehr großen Umfang ein, breitete sich manchmal auf die unteren, und oberen Gliedmaßen aus, und wurde in der Nacht heftiger. Das ganze Brustbein, äuserte einen brennenden Schmerz. Die Zunge war unrein, der Geschmack bitter, der Magen schmerzhaft, und der Urin, beynahe bey allen brennend, ein leichter herumziehender Schauer ergriff manchmal den Körper, daß es schien, als würden sie von kalter Luft angehaucht. Anfangs wurde, entweder etwas weniges, oder auch, je nach dem es dienlich schien, gar kein Blut weggelassen, dann sehr viel auflösendes Getränk, und Mittelsalze in den Körper gebracht, uud zuletzt durch wiederhohlte Gaben der Ipekakuanna, ein erleichterndes Brechen erregt.

Eine Art des Blutauswurfs. Bey Handwerkern, und Künstlern, die unter kurzen Aus- und Einathmen, mit gebognem Rücken arbeiten, und eine sitzende Lebensart führen, bewürkte dieser Husten nicht selten einen blutigen Auswurf.

wurf. Ich wendete bey diesem Blutauswurfe die nemliche, eben erwehnte Heilmethode an, nehmlich die auflösende, und zuletzt die ausleerende. Bey einigen erregte ich in diesem Monate Brechen, bey den meisten nur blos Stuhlgang. Diese Art des blutigen Auswurfs wurde sicher, und sehr geschwind, durch ein Brechmittel unterdrückt, wenn nur der Cörper zum Brechen geschickt gemacht, und mit auflösenden Mitteln genug vorbereitet war. Aber auch die Methode, des vorigen Monats, wurde in diesem, bey vielen angewandt, nemlich gelinde, abführende, und nach und nach gegebne Laxirmittel.

So wie das Catharralfieber, vorzüglich Mannspersonen, und stärkere Frauenspersonen angriff, so befiel der Keichhusten mehr das jugendliche Alter, und reizbare mit Schleim überfüllte Frauenzimmer. In der Hauptsache erforderte dieser Husten der Kinder, eben dieselbe Heilmethode, als jener Catharr der Erwachsenen, schien auch eben dieselbe Krankheit zu seyn, und sich blos durch eine zufällige Modifikation von ihm zu unterscheiden. Keichhusten

Das rhevmatische Fieber griff diesmal bey vielen die Gelenke der Füße, Hände, Finger, Knie und die Lenden an. Der Schmerz dabey, welcher reißend, und in der Nacht heftiger war, griff auch selbst die Muskeln, die zwischen den Gelenken liegen, gewaltig an. Manchmal vergesellschafteten sich auch frieselartige Ausschläge dazu, die entweder roth, oder weiß, oder beyde vermischt waren. Dieser Ausschlag, brach meistentheils um die schmerzhaften Theile herum, weit häufiger aus, und schien bey Einigen die Schmerzen etwas zu erleichtern. Gegen dieses rhevmatische Fieber, wandte ich, es mochte entweder einfach, oder mit Friesel Rhevmatisches Fieber.

sel verknüpft seyn, nach manchmal vorhergegangnem Aderlaß, sehr viel auflösendes, salzigtes Getränke an, worauf ich später hin, ein Brechmittel nicht selten, zu wiederhohltenmalen, folgen ließ. Nach geendigtem Brechen war es sehr dienlich, den Stuhlgang mäßig, fließend zu erhalten. Auf diese Weise, stellte ich sehr viele wieder her, und diejenigen, welche durch diese Heilart, zwar das Fieber, aber noch nicht allen Schmerz der Glieder verlohren hatten, wurden durch täglich, oder um den andern Tag, aufgelegte Blasenpflaster, wobey ich die Epidermis niemals abschnitt, und durch auflösende, und schweistreibende Mittel, von den Ueberbleibseln der Schmerzen befreyete.

Bräune mit Fieber.

Bisweilen äuserte sich, eine einfache Bräune mit Fieber, nicht selten aber kam sie, wie ich vorher erwähnt habe, mit Scharlachausschlag.

Gebrauch der Blasenpflaster in dieser Bräune.

Das verlohrne Vermögen zu schlingen, wurde durch ein sehr breites Blasenpflaster, das auf die äusere Kehle so aufgelegt wurde, daß zwischen den beyden Ausendungen desselben, nur blos der Nacken frey lag, binnen wenig Stunden gehoben. Meistentheils ließ ich ein Aderlaß vorhergehen.

Den Hals ließ ich mit einem zertheilenden Dekokt, worein Rosenhonig, und Salmiak gemischt wurde *), ausspülen, worauf eine sehr große Menge,

*) Bey Frauenzimmern, und überhaupt bey Subjekten, die schwammicht sind und schlaffen Fasernbau haben, ist der Salmiak und die acida und zusammenziehende Mittel, vortreflich und geschwind würksam. Und so waren die meisten Kranken unsers Verfassers, wie er, S. 30. Z. 4. 5 angibt. Allein bey trocknen, rigiden Subjecten, bekom-

ge, eines äuserst zähen Schleimes hervor kam, und der Kranke erleichtert wurde. Nach diesem bewürkte ich gelinde, nach und nach, aber anhaltend, den Stuhlgang, ja manchmal auch Brechen.

Einige, die die Bräune hatten, kamen erst dann zu uns, wenn sie schon öfters, und sehr viel Blut weggelassen, und lange Zeit erweichende Pflaster, und Gurgelwasser gebraucht hatten. Allein sie befanden sich darauf gar nicht besser, die Mandeln im Halse waren alle Tage stärker angelaufen, und das Vermögen zu schlingen, seit zwey Tagen völlig verlohren gegangen. Bey solchen, zeigte sich ein aufgelegtes Blasenpflaster sehr bald würksam.

Aus diesem Grunde wandte ich sehr selten erweichende Umschläge, die man auf den Hals, und auf die Kehle legt, und wiederhohlte Aderlasse an. Desto mehr aber, die Blasenpflaster.

Die Kranken wurden auf diese Weise viel geschwinder, und ohne so großen Blutverlust hergestellt.

Bey dem Scharlachfieber, waren gelindere auflösende Salzmittel, nach diesem gelindes Brechen, öfterer, leichter, und mäßig fließender Stuhlgang, sehr dienlich. Manchmal ließ ich diesem allen eine Aderlaß vorher gehen. Wenn die Krankheit schon sehr abgenommen und sich gebrochen hatte, so pflegte eine sehr heilsame Ausdünstung zu entstehen. Diese wurde durch ein irgend wohin gelegtes Blasenpflaster auserordentlich vermehrt, und durch diese

Heilart des Scharlachfiebers.

bekommen die erweichenden Gurgelwasser besser als laue Milch mit Wasser, Honig, Gerstendekokte, Leinsaamendekokt, höchstens mit Cremor tartari u. d. g.

diese Krisis der Haut, aller Schmerz, der noch in den Gliedern, oder sonst noch, irgend wo, im Cörper fest saß, zertheilt.

Alle diese Fieber welche mit einerley glücklichem Erfolge, zu einerley Jahreszeit, und durch einerley Heilart gehoben wurden, schrieb ich auch meistens einer, und eben derselben Ursache zu.

Um die Mitte des Aprils fieng sich das schleichende Nervenfieber, welches sich zu Anfange des Monats geäusert hatte, weiter zu verbreiten, an. Hier ist die Beschreibung davon, so wie es mir in diesem Jahre vorgekommen ist.

Schleichendes Nervenfieber, welches ich im Monat April, bis in die Mitte des Mayes 1777 beobachtet habe.

Beschreibung eines in diesem Frühjahr herrschenden Nervenfiebers.

Vorzüglich wurden Weibspersonen, und unter diesen die schwächeren, die Armen, und Chlorotischen, von Krankheiten befallen. Einige, welche wegen irgend einer äuserlichen Krankheit, ins Hospital gebracht wurden, bekamen dieses Fieber, wider alles Vermuthen.

Der Anfang dieses Fiebers war ganz unmerklich, und von der gewöhnlichen Weise anfangender Fieber, nicht unterschieden. Die beständigen Fieberbewegungen kamen bald etwas stärker, bald wieder schwächer, ohne irgend eine bestimmte Zeit zu halten. Nicht selten hätte man den Kranken vor fieberfrey angesehen, wenn man nach dem Pulse, nach der Wärme des Cörpers, und nach dem Urin, die entweder ganz, oder doch beynahe natürlich waren, hätte urtheilen sollen. Sie hatten ein gelindes hin und herziehendes Schauern. Die meisten

sten hatten etwas Schweis, bey einigen aber, war die Haut trocken, unrein, ohne Ausdünstung, und rauh. Die Zunge war glatt, und gleichsam mit Tischlerleim überzogen, manchmal auch rein, trocken, sehr roth, oder mäßig weiß, vertrocknet, ausgedörret, gespalten, und verbrannt. Sie hatten Ekel vor Speisen, entweder gar keinen, oder bittern Geschmack, keinen Durst, das Gesicht und die Wangen sahen roth und sehr gesund aus *). Aber der ganze Umfang um Nase und Mund war grüngelblicht, die Glieder waren gleichsam rheomatisch schmerzhaft, und dann und wann, hauptsächlich des Nachts heftiger, reißend und ziehend, und manch-

 mal

*) Diese trügliche Röthe äusert sich in diesem Nervenfieber, und überhaupt in allen gallichten Krankheiten, hauptsächlich bey solchen Personen, die schon von andrer Zeit her zu Krämpfen geneigt sind. Glücklich! wer Augen genug hat diese gesunde Rosenröthe sich nicht täuschen zu lassen, andre einleuchtende Symptome zu übersehen. Im Jahre 1783 hatte ich eine Dame in der Cur, deren Farbe im Gesicht die vollkommenste Gesundheit versprach. Als ich um meinen Rath befragt wurde, sagte ich, es sey ein eben anfangendes gallichtes Nervenfieber. Ihr voriger Medikus, ein alter, sonst würdiger Praktiter in einer benachtbarten Stadt, lachte mich aus, und nahm die Röthe des Gesichts, Reinheit der Zunge, zum Beweise gegen mich, und behauptete: daß alle Zufälle nichts als bloßer Krampf wären, wovon er sie schon andremal hergestellt. Daß Krampfneigung dabey war, sah ich wohl, allein daß Galle da sey, wuste ich auch. Indessen gab ich nach. Man gab Cremor tart., Nitrumpp mit einigen Gran Massa pillul. de Cynoglos. Der Brustkrampf linderte sich auf Augenblicke, allein das Fieber nahm gewaltig zu. Die Zunge wurde plözlich, nach einigen auf- lösen-

mal äuserte sich auch jenes Gefühl in den Gliedern, als wenn Ameisen darinn stechen. Ueberdieß hatten sie Brennen am Magen, am Unterleibe, an der Brust, am Brustbein oder an einer von beyden Seiten oder an beyden zugleich. Sie hatten Hüftwehe, Lendenwehe, Verwirrung der Sinnen, Sausen und Murmeln vor den Ohren, sie waren träge, gefühllos, hatten in der Nacht gelindes und stilles Phantasiren, Taubheit, Gleichgültigkeit, bleyartige Schwere des Kopfes, Unvermögen ihn in die Höhe zu richten nnd gleichsam feurige Hitze an der Stirne und an den Augen, ob man gleich, wenn man sie mit der Hand befühlte, keine sonderliche Hitze merkte. Einige klagten blos über Gliederschmerzen, und befanden sich übrigens ganz wohl. Gegen Abend und in der Nacht kam ein Husten, der zuerst trocken, nachmahls aber mit dickem zähen, weislichten, grünlichtem Auswurf verknüpft war. Bey den mehresten war der Unterleib etwas angetreten, und beym Anfühlen so wohl, als beym Husten schmerzhaft. Bey einigen war er tympanitisch ausgedehnt. Diß waren ohngefehr die allgemeineren Symptomen davon *).

Die-

lösenden Mitteln, gelbe bräunlich, und alle Zeichen des gallichten Nervenfiebers kamen, mit verstärktem Krampfe, so heftig, daß ihr Leben in Gefahr gerieth. Sie überließ sich meiner Behandlung allein. Und wiederhohlte Brechen, und gelinde abführende Mittel waren die Hauptcur, die sie nebst andern Mitteln binnen 7 Wochen von Krampf und Nervenfieber befreyte.

*) Der Puls ist meistens in diesem schleichenden Nervenfieber ohne Ursach veränderlich, oft nicht eine Minute wie die andre, meistens klein, schwach, bald geschwinder, bald långsamer als natürlich, bald

Dieser Zustand dauerte viele Tage, ja Wochen lang, blieb sich immer ähnlich, behielt einerley Stärke und die Symptomen nahmen weder merklich ab, noch auch merklich zu.

Bey sehr wenigen hob sich das Nervenfieber, wenn es etwa auserordentlich gelind war, um den sechsten, siebenten, achten, oder folgende Tage, unter Entstehung eines langen, fortdaurenden Schweißes, der gegen Morgen immer zunahm.

Manchmal verband sich eine lästige Diarrhé mit diesem Fieber.

Einige erlitten ganz besondere, und von einander unterschiedene Symptome. Denn bey einigen äuserte sich beständiger Durchfall, ohne daß sich der Kranke dadurch viel besser, oder etwa viel schlimmer befand, wenn dieser Durchfall nicht zu stark, oder viele Wochen anhaltend war, welcher Umstand, dann die Kräfte aufrieb. Eine dergleichen langwierige Diarrhé, die das Fleisch, und die Lebenskräfte mitnahm, befiel vorzüglich die Mädchen, und unter diesen, wieder am meisten die Chlorotischen, und war meistens durch keine Kunst, zu unterdrücken, man mochte sie entweder durch ein zeitig gegebnes Brechmittel, zu verhüten suchen, oder, wenn sie schon gegenwärtig war, durch belebende, stärkende, zusammenziehende Mittel, oder durch Opiate zu hemmen, oder den Reiz, der sie verursachte, durch schleimichte Mittel, zu umhüllen suchen. Jedes Brechmittel würkte, wenn der Leib zu dieser Diarrhé schon geneigt war, wie eine Purganz, und erregte just diesen Bauchfluß, den es verhüten sollte, oder vermehrte ihn, wenn er schon gegenwärtig war, auserordentlich stark. Stärkende,

Ihre Heilart.

bald kaum bemerklich, bald weich, bald gespannt, bald würklich, aber nur kurze Zeit stark und voll.

sammenziehende, und einschläfernde Mittel, waren ebenfalls von keinem Nutzen, denn sie gingen meistens geschwinder durch den Stuhlgang hinweg, als sie ihre Kräfte äusern konnten. Die meisten gingen unter beständigen Stühlen dieser Art, verlohren; und sehr wenige wurden durch Wein, aufgegoßnes Dekokt der Arnikawurzel, Chinadekokt, durch Blasenpflaster, die immer um den zweyten, oder dritten Tag, an verschiedne Orte des Cörpers gelegt wurden, (und wobey ich niemals die Epidermis abschnitt,) wieder hergestellt. Denn ich wuste sehr wohl, daß die Canthariden die Ausdünstung der Haut vermehren, Ausleerungen der Nieren, und des Stuhles aber vermindern.

Aber auch auf diese Weise, überstunden sie die Krankheit, nur äuserst schwer, und sehr spät. Sie behielten nur auserordentlich wenige Ueberbleibsel von Kräften, eine trockne, gänseartige, und, da das Muskelfleisch abgefallen war, um die Knochen zusammengezogne Haut, zurück, und stellten nach Ueberwindung, einer so äuserst heftigen Krankheit, ein wahres herumgehendes Skelet vor, waren noch viele Monate lang äuserst schwach, und erlitten bey der geringsten Gelegenheit einen Rückfall, den sie auch dann nicht mehr überstunden.

Uebrigens aber starb nicht leicht jemand an diesem Fieber, wenn ihn nicht dieser unglückliche Bauchfluß mitnahm.

Bey einigen war der Hals sehr hochroth, und that ihnen beym Schlingen weh, ohne daß er etwa aufgeschwollen war. Die Lippen, und die ganze innere Oberfläche des Mundes, war mit frieselartigen Pusteln bedeckt, die sich in kurzem setzten, und in kleine, aschgraue Geschwürchen verwandelten.

Ich

Ich wandte in diesem Falle, gelinde zusammenziehende, herbe, und antiseptische Gurgelwasser an, und verhinderte dadurch, daß sie sich nicht weiter verbreiteten. Ein Aufguß von Salbey, in den ich etwas weniges Alaun that, war zu diesem Entzweck meist hinlänglich. War die Halsentzündung von einem höheren Grade, so wurde sie durch ein Blasenpflaster gehoben.

Ausbruch eines Frieselausschlages im schleichenden Nervenfieber.

Einige, ob gleich sehr wenige nur, bekamen auch einen Frieselausschlag, der meistentheils weiß, selten roth, bey einigen sparsam, bey andern häufig, zu ungewisser Zeit, und unbestimmten Orten kam, und manchmal, die Krankheit erleichterte. Daher erfolgte die Erleichterung der Krankheit, auf diesen Ausschlag, nur in dem Fall, wenn er sehr spät und nach hinlänglicher Reinigung des Magens und des Unterleibes hervor trat, und nicht erzwungen war, oder sich unter freywilligen, häufigen, anhaltenden Schweißen äuserte *).

Nutzen des freywilligen Brechens.

Manchmal kam von freyen Stücken ein Brechen, wodurch etwas weniges Schleim weggieng, und welches sehr oft wieder kam, den ganzen Cörper, auf eine wunderbare Art stärkte, abkühlte, den Kopf erleichterte, und jene betrügerische, gesunde Farbe des Gesichts, in eine vortheilhafte Bleiche verwandelte, und die Röthe der Augen verschwinden machte. Einige brachen sich alle Tage, auf

*) In dem (Seite 37 in der Anmerk.) oben erwehnten Falle kam ein kritisches Friesel, ohne vielen häufigen Schweis, unter einem sehr starken Speichelflus, welcher 4 bis 5 Tage, anhaltend fortdauerte, und so bald er manche Stunden etwas anhielt, eine Geschwulst der Speichel- und lymphatischen Drüsen hinter dem Ohre verursachte.

diese Art. Dergleichen Kranken fiengen an, wenn das Brechen nur etwas verzog, roth zu werden, Hitze zu bekommen, unruhig, und verwirrt zu werden. Sobald ein freywilliges Brechen kam, so fand sich zu aller Erstaunen, die Ruhe wieder ein, und das Fieber hörte so gleich auf. Wenn diese Krisis, täglich einige mal wieder kam, und mehrere Tage hinter einander, wiederhohlte, so war die Krankheit ganz ohne Gefahr, und gar nicht langwierig. Aber wenige hatten diesen glücklichen Zufall.

Alle fieberhafte Krankheiten richteten sich nach der Beschaffenheit der Epidemie.

Jede Fieberhafte Krankheit, die bey dieser Witterung vorkam, hatte etwas von der allgemeinen, herrschenden Constitution, bekam die äusere Gestalt, und näherte sich auch so gar, der inneren Beschaffenheit dieses epidemischen Nervenfiebers (man könnte es auch beynahe das phlegmatische, schleimichte, oder lymphatische nennen) *).

Verschiedne Verwickelung des schleichenden Nervenfiebers.

Aber nicht bey allen, die auf erwehnte Weise, dieses schleimichte Frühlingsfieber hatten, war dieses Fieber rein und unvermischt. Denn manchmal nahm das Blut eine Entzündung an, und äuserte, wenn es zum Vortheil des Patienten, am Anfange der Krankheit, zu wiederhohlten malen, weggelassen wurde, eine weiße, zähe Speckhaut. Hier

*) Auf die Benennungen kommt zwar nichts an. Indessen ist es vor Aerzte die etwas weniger Theoristen sind, als sie seyn sollten, nöthig zu erwehnen, daß der Verfasser jenes Fieber meynt, das Huxham lenta nervosa, Vogel lenta maligna, Home epidemic low fever, und Selle das schleichende Nervenfieber nennt, und welches wohl Willis zuerst unter dem Nahmen hectica maligna beschrieben hat.

Hier vereinigte sich das Nervenfieber, mit einem wahren Entzündungsfieber. Bey andern war die Galle im Unterleibe zugleich überhäuft, und diese bekamen dann wieder ein doppeltes Fieber, nemlich ein Nervenfieber, mit einem gallichten, oder sonst ein zweyseitiges Fieber, welches aus dem, im Frühjahr herrschenden Schleime und der Galle hervorgebracht wurde.

Auch die Stärke, und der Grad, dieser herrschenden Krankheit, war bey verschiedenen Personen, auch ganz verschieden. Manchmal hatte sie bey einer bloßen Diathesis zum Schleim ihr Bewenden, so daß man, auser verminderten Appetit, etwas weniges Trägheit, und überhäuften Schleim im Munde, nichts widernatürliches merkte. Bey dergleichen Personen äuserte diese Disposition, niemalen merkliches Fieber. und verschiedene Grade derselben.

Bisweilen kam auch ein kleines Fieberchen darzu, sie fröstelten, bekamen Hitze, aber gingen dabey herum, und die Krankheit dauerte, wenn sie sich hielten, nicht lange.

Mehrere hatten ein stärkeres Fieber, welches völlig, nach der obigen Beschreibung war.

Auch entstunden, aus eben dieser Schleimmaterie des Frühjahres Rhevmatismen mit, und ohne Fieber, die entweder die Muskeln, oder die Gelenke, oder die Seiten der Brust, und die Lunge angriffen, und gleichsam Begleiterinnen des herrschenden Nervenfiebers waren. Gegen Ausgang des Monats wurden, die oberen Gliedmaßen mehr als die unteren, von einem Schmerz, oder Stechen, oder Unempfindlichkeit (Anaesthesia) befallen.

Unterschied des Fiebers bey Mannspersonen und bey Weibspersonen.

len. Bey Mannspersonen hatte das Fieber einigermaßen eine andre Beschaffenheit, als bey Weibspersonen. Die Anzahl der Kranken, war bey jenen weit kleiner, als unter den Weibspersonen; aber das Fieber war stärker, die Hitze weit größer, der Puls hart, und vibrirend. Auch war es bey ihnen weit mehr nothwendig, zu wiederhohlten malen Ader zu lassen, da das Blut immer mit einer Pleuresieartigen Speckhaut bedeckt wurde. Bey Mannspersonen muste man weit länger mit gelinden auflösenden Mitteln, Honig, Eßig, und Salpeter fortfahren, und konnte sehr spät erst, ein Brechmittel zur Hand nehmen. Selten waren die Blasenpflaster bey ihnen nützlich, am Anfange der Krankheit niemals, aber manchmal, nach dem Brechen, und dann, wenn sich die Krankheit schon zu Ende neigte. Auch hatte die Krankheit bey Mannspersonen, einen weit schnellern Gang.

Ihre Fieber, waren mehr schleimicht entzündungsartige, oder entzündungsartige Schleimfieber, als einfache schleimichte Fieber.

Doch hab ich auch Mannspersonen gesehen, deren schwacher Cörper, sie dem zweyten Geschlechte gleich machte, und den Krankheiten desselben unterwarf.

Die Heilart des schleichenden Nervenfiebers war verschieden

Bey Heilung dieses Fiebers, welches so verschiedne Grade, so verschiedene Ausenseiten, und Verwickelungen hatte, mußte man eine sehr vielfältige, und auf alle Fälle anwendbare Methode erwehlen.

Daher jeder Kranke immer uns erst von den Mitteln, ihrer Vermischung, und die Art, wie man sie hinter einander geben sollte, die bey jedem anders

anders war, belehren mußte. Keine einzige Medicin paßte auf jeden, der diß Fieber hatte, und man konnte sich in keiner Krankheit weniger Hofnung machen ein spezifisches Mittel, oder wenigstens eine festgesetzte Methode ausfindig zu machen, als in dieser.

Diese Verschiedenheit der Krankheit machte es, so wohl in diesem, als in vielen andern Fällen, dem Arzt auserordentlich schwer. Man kann nemlich die Cur hierbey in keine Schranken setzen, und sie ist so beschaffen, daß sie sich nie durch gewisse, und einleuchtende Regeln bestimmen läßt, so, daß sie jeder hinlänglich einsehen, und nach dieser Einsicht befolgen könnte *). und schwer, und woher diß kam.

Auch selbst die deutlich beschriebenen Regeln, wird niemand recht benutzen, wenn er nicht eine geübte Beurtheilungskraft, und eine, dem klugen Manne eigene, bewundernswürdige Geduld besitzt,

*) Eben so urtheilt einer von unsern besten Praktikern, der vortrefliche S. G. Vogel (in sm. prakt. Handbuch 1781, S. 419.) von der Cur dieses Nervenfiebers: „Es herrscht hiebey viel unbestimmtes und unbeständiges, so daß selbst unter einerley Umständen, nicht immer einerley Mittel bekommen, und oft die passendsten Mittel, die widersprechendsten Würkungen haben (S. 424). Man muß immer lauschen, bey welchen Mitteln sich die Patienten am besten befinden, und welchen Weg die Natur zur Heilung einschlägt.„ — Indessen muß man doch immer die gewisse Hauptanzeige vor Augen haben, auser der Wegschaffung einzelner dringender Zufälle, und Entfernung aller — auch geringen Ursachen, welche den Nerven ein schädlicher Reiz sind, die Lebenskräfte aufrechts zu erhalten.

sitzt, und zu einer vielfachen Praxis Gelegenheit hat.

Selbst die leichteren Vorschriften der Kunst, ja selbst solche, die sich würklich genau bestimmen lassen, erfordern sehr viele Kenntnisse von dem Arzte, die er aus seinem Wissenschaftsvorrath hervorsuchen muß, um diese Vorschriften immer auf wirklich passende Fälle anzuwenden. Ich habe oft ein einfaches, und unvermischtes Fieber mit auflösenden Salzmitteln, und zwar mit sehr gelinden, und mit häufigen, antiphlogistischen Getränken angefangen zu behandeln. Nach einem, oder zwey Tagen, mußte ich wegen Langwierigkeit des Fiebers, und dichterer Constitution, aus Gefahr einer herannahenden Entzündung, etwas Blut lassen.

Nutzen der Aderlaß in diesem Fieber,

Dergleichen kleine Aderlasse habe ich sehr oft zur Probe angestellet, um zu sehen, was vor Beschaffenheit das Blut habe, und was vor eine Erleichterung eine Aderlaß bewürken würde.

Frauenspersonen erforderten nur selten eine Aderlaß. Wenn einige Tage verflossen waren, gab ich ein Brechmittel, um das, was im Unterleibe vorhanden war, auszuleeren, und das, was schon tiefer in den Gefäßen fest saß, aus denselben herauszulocken.

und der Brechmittel, aber zu welcher Zeit

Brechmittel waren immer von großem Nutzen *), aber immer nach Vorausschickung vieler auflösenden

*) Auch hiebey muß man sich immer an obige Bemerkung des Verfassers erinnern: daß die Verschiedenheit der Curmethode im schleichenden Nervenfieber unendlich sey. Viele (ich nenne z. B. nur einen Sims) beobachteten diß Nervenfieber, wo nur die gelindesten Brechmittel vertragen wurden,

auflösenden Medikamente, und nach hinlänglicher Zubereitung des Cörpers, die manchmal durch eine kleine Aderlaß und durch häufiges Getränke geschiehet.

Demohnerachtet wurden diejenigen, die von freyen Stücken und zu wiederholtenmahlen Brechen bekamen, weit merklicher erleichtert; weit merklicher auch selbst die, welche in den Sommermonaten, bey einer gallichten Constitution auf ein gegebnes Brechmittel brachen.

Nach geendigtem Brechen gab ich mit großem Nutzen kleine Gaben des Brechweinsteins, den Mineralkermes, und Mittelsalze mit einem gesättigten Dekokte der Graswurzel, und der Löwenzahnwurzel.

und der alterirenden Mittel,

Manchmal legte ich auch alle zwey oder drey Tage ein Blasenpflaster auf. Aber den Ort, worauf das Blasenpflaster gelegen hatte, ließ ich immer, ohne die Epidermis abzuschneiden, wieder trocknen. Denn meine Absicht war blos die verdünnende Kräfte der Cantharıden innerhalb die umlaufenden Säfte zu bringen.

und manchmal der Cantharıden.

Wenn nach gehobnem Fieber noch etwas Schmerz zurück blieb, so wurde derselbe durch das Blasenpflaster weggeschaft.

Da ich merkte, daß sich diejenigen vorzüglich in dieser Krankheit erträglich befänden, die von freyen

den, und auch diese schon, die Verwirrungen des Kopfs vermehrten. Blos fortgesezte, gelinde Abführungen hatten gute Würkung. S. Bemerk. über epidem. Krankh., denen einige Anmerk. von Nerv. u. bösart. Fieb. angehängt worden. a. d. Englischen, von J. W. Möller, 1775.

freyen Stücken, alle Tage einigemal ein Brechen bekamen, und dadurch einen äuserst zähen Schleim wegbrachen, so suchte ich das, was die heilende Natur von sich selbst that, durch Kunst nachzuahmen. Zu diesem Endzweck mischte ich einige Grane Ipekakuanna unter die Medikamente, um etwas weniges Brechen zu erregen, welches nicht tumultuarisch oder schwächend seyn sollte, sondern den Kranken, so wie jenes Brechen, welches bey einigen Personen von freyen Stücken kam, erleichtern solte. Allein in diesem Jahre erreichte ich sehr selten meinen Endzweck; und manchmal folgte weder Brechen noch Stuhlgang darauf, sondern die Kranken bekamen auf jedes reinigende Mittel Hitze, und geriethen in Gefahr, hauptsächlich wenn ich diß in der Höhe der Krankheit versuchte. Daher war es nöthig, ein oder zweymal eine bestimmte starke Dosis eines Brechmittels zu geben, welche kräftig genug war, die unthätigen Kräfte des Magens in Würksamkeit zu setzen.

Wie und wenn die Krankheit manchmal bösartig worden,

Bey sehr wenigen äuserte sich auser einer Menge Schleim, eine so große Schwäche der festen Theile, daß sie zu Bearbeitung der Krankheitsmaterie unfähig waren. Dergleichen Kranken hatten sich entweder durch Aderlasse *), ehe sie zu uns

*) In keinem Fieber findet, nach meiner Meynung, die Aderlaß so wenig statt, als eben in diesem. Selbst das Außenbleiben der Monatszeit ist hier kein Grund zur Aderlaß. Das Brennen am Brustbein oder an einer Seite der Brust, (welches der vortrefliche Verfasser S. 36 beschreibt), die Unruhe und Beängstigung, das Sumsen vor den Ohren rc. könten manchmal am ersten zur Aderlaß verleiten, weil sie dieses Nervenfieber einer Lungenentzündung ungemein ähnlich machen. Allein der blasse Harn,

uns kamen, ihre Kräfte geraubt, oder sie hatten sie schon, vor der Krankheit, irgend wodurch verlohren. Sie vertrugen dann keinen Verlust der Säfte, selbst den Verlust verdorbner Säfte nicht, und sie mit einem Brechmittel, oder mit einem Purgiermittel zu reinigen, war immer tödtlich. Hier muste man blos die sinkende Kraft der festen Theile durch China aufrechts halten. Dergleichen Personen bekam ein gesättigtes Dekokt derselben manchmal sehr gut. In Pulvern verursachte sie Angst, Ekel, Magenschmerzen und machte sie zu jenem gefährlichen Bauchflusse geneigt. In diesem Falle habe ich auch selbst der Salze mich enthalten müssen.

und wie diese Bösartigkeit zu heilen.

Die übrigen, welche zwar eben so viel Schleim in sich hatten, aber noch Kräfte genug besaßen, brauchten die China gar nicht; sondern wurden auf oben erwehnte Weise, ohne irgend eine Bösartigkeit der Krankheit zu erfahren, geheilet.

Bösartig wurde, nach meiner Meynung, die Krankheit nur immer dann, wenn die übermäßige Menge des Schleims die bewegenden Kräfte überwog. Diß war bey mir in diesem Falle der Begriff der Bösartigkeit.

Nach meiner Beobachtung richtete sich diese Krankheit niemahls nach einer gewissen Periode der

Unbestimmte Dauer der Krankheit.

Harn, der schwache, ungleiche Puls, der eben nicht heiße Athem ꝛc., werden einem genauen Beobachter genugsam belehrend seyn, daß dieser Zustand nicht Folge einer entzündlichen Stockung des Bluts in der Lunge, sondern Folge krampfhafter Hindernisse, und einer Schwäche der Werkzeuge des Athemholens sey. Oft sind sie auch blos Vorbothen eines kommenden Exanthems.

der Tage, bey deren Herannahung die Natur etwa eine starke Bewegung oder Crisis gewürkt hätte. Nein! das Fieber nahm von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde ab, aber langsam, und ohnmerklich. Es war kein Weg, durch den nicht etwas von der Krankheitsmaterie abgegangen wäre.

Ich gab zu aller und jeder Zeit ein Brechmittel, sobald ich es sonst vor nöthig hielt.

Wenn manchmal ein Friesel zugegen war, so trat diß dadurch niemahls zurück, sondern kam, wenn nach dem Brechen ein erwünschter Schweis herraustrat, noch häufiger und mit wahrer Erleichterung zum Vorschein.

Jedoch bey einigen sah man nach dem Brechen kaum mehr etwas vom Friesel; und auch diese wurden dadurch erleichtert.

Wenn die Krankheit überwunden war, so blieben die meisten lange noch schwach, und zu jedem Rückfalle geneigt, erholten sich sehr langsam, und hatten stärkende Vorbauungsmittel höchst nöthig *).

*) Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß ein Jahr nach dieser Epidemie des Verfassers (1778), auch Weikard ein beynah ganz ähnliches, nur nicht so vermischtes herrschendes Nervenfieber bemerkt hat. S. seine Verm. medic. Schrift. 2. St. n. II. Am meisten empfehle ich des C. G. Demiani Advers. de febr. lenta nerv. in Opusc. Baldingeri T. IV. n. I.

Das

Das fünfte Capitel.

May.

Der Anfang des Monats war bis zum neunten Tage warm. Doch war die Wärme mäßig und trocken. Von diesem Tage an folgten Nebel, Wolken, Donner seltner, und in Zwischenzeiten fallender Regen bis zum 13ten. Hierauf kam Kälte und öfterer starker Wind. Am 22ten fing die Witterung wieder an warm zu werden, und seltne gelinde Winde trockneten alles wieder aus. Beschreibung des Monats May.

Am 25ten war die gröste Wärme + o. 21½ Gr.

Am 15ten war die allerniedrigste Wärme + o. 8 Gr.

Die mittlere Wärme des ganzen Monats + o. 14⅓ Gr.

Am 22ten war der Standpunkt des Merkurius 28 Z. 1½ L.

Am 15ten war der allerniedrigste Stand desselben 27 Z. 4¼ L.

Es herrschten beynahe völlig eben dieselben Krankheiten, die sich in dem letzten Theile des vergangenen Monats geäusert hatten, bis in die Mitte dieses Monates. Ich meyne nehmlich die Bräune mit Fieber, das Catharral, Scharlach, Friesel, und rhevmatische Fieber.

Ich bemerkte blos den Unterschied, daß seltner eine Entzündung, öfterer aber Galle dazu kam. Das Aderlassen war seltner nöthig, und wo es vorgenommen wurde, weit weniger zuträglich. Oeftrer war eine Bewürkung des Brechens nöthig, und auch in mehr Fällen heilsam. Die Speckhaut, In diesem Monate äuserte sich weniger Entzündung, mehr Schleim und sehr viel Galle. Man

brauchte seltner eine Aderlaß, öftrer Brech- und Purgiermittel.

haut, die das weggelaßne Blut bedeckte, war nicht so häufig, und dünn, desto häufiger und zäher aber die Galle.

Die Kranken wurden durch Brechmittel, oft auch durch bloße Purganzen hergestellt.

Daher waren die mehresten Fieber gallichte Schleimfieber.

In diesem Monate hatten viele dann und wann Leibschmerzen, welche colikartig waren, öftere, schmerzhafte Stühle, Stuhldrang, wobey doch wenig abging, sie hatten Ekel, keinen Appetit und bittern Geschmack im Munde. Das Fieber fing mit einem starken Frost an, welcher einige Stunden dauerte, die Hitze, welche darauf folgte, war eben nicht gros, und wurde von gelinden Schauern unterbrochen. Das Fieber war nachmahls kaum mehr merklich. Dergleichen Kranken wurden durch Brechmittel, abführende Brechmittel, oder manchmal durch eine bloße Purganz hergestellt.

Gegen Ende des Monats waren die Fieber schleimicht-gallichte, und gallichte Fieber.

Nach der Mitte des Monats fing sich an der Schleim zu vermindern, die Galle aber zu vermehren, anzuschwellen, und durch freywilliges und tägliches Brechen abzugehen. Einige bekamen Leibesschmerzen ohne Brechen, und der Stuhl war entweder sehr verhärtet oder leerte sehr wenig, stark riechendes aus, aber ging sehr oft ab. Alle hatten ein unordentliches Fieberchen und einen herumziehenden Gliederschmerz dabey.

Das Schleimfieber der vorigen Monate, ließ sich jezt beynahe gar nicht mehr spüren, und das schleimichte Gallenfieber, ging zu Ende des Monats in ein gallichtes Fieber über.

Der Keichhusten der Kinder herrschte diesen ganzen Monat durch.

Das

Das sechste Capitel.

Junius.

Die heitere, trockne Luft, dauerte vom 22ten des verfloßnen Monates, bis zum 19ten dieses Monats fort, und es wurde merklicher warm. Beschreibung des Junius.

Am 20ten trübten Wolken den Himmel, und die Witterung fing an regnicht und kalt zu werden, und die höheren Berge in der Nachbarschaft wurden von dünnem Schnee weiß.

Den 25ten kam Wärme und Trockenheit wieder.

Den Beschluß des Monats machten angenehme, laue, dem Landmanne sehr willkomne Regen.

Am 4ten und 5ten Juni war die höchste Wärme + 0. 22 Gr.

Am 26ten die kleinste Wärme + 0. 9 Gr.

Die mittlere Wärme des ganzen Monats war + 17$\frac{1}{3}$ Gr.

Den 4ten und 19ten war der höchste Stand des Merkurius 28 Z. 2 L.

Den 16ten dieses Monats war sein niedrigster Stand 27 Z. 6$\frac{1}{2}$ L.

Die anhaltenden gallichten Fieber waren allgemein herrschend. Einige davon kamen alle Tage Abends, mit einem kleinen Froste, andre aber machten ihren Anfall nur immer um den zweyten Tag. Viele brachen von freyen Stücken viel Galle weg, und waren nachher nicht so heftig krank, wurden auch weit geschwinder wieder hergestellt. Gallichte Fieber

In diesem Monate kamen auch einige gallichte Pleuresien und Peripneumonien vor, von welchen und Pleuresien des Monats Junius.

welchen einige mit Blutauswurf aus der Lunge verbunden waren.

Die meisten gallichten Fieber, ja selbst auch diejenigen, welche hauptsächlich den Oberleib angriffen, und mit, oder ohne Blutauswurf waren, wurden durch auflösende Salzmittel und durch wiederholte, abführende Brechmittel in intermittirende verwandelt.

Sehr wenige davon waren ursprünglich intermittirende Fieber.

Uebergang des Gallenfiebers in ein bösartiges.

Nur äuserst wenige waren bösartig, und immer nur erst dann, wenn die Kranken durch Vernachläßigung der Stärkungscur, öftere Rückfälle des herrschenden, gallichten Fiebers erlitten hatten.

Begriff der Bösartigkeit zu dieser Zeit,

Die Bösartigkeit bestand dann darinn: daß das gallichte Fieber einen Cörper angriff, der schon vorher von dem vorhergehenden Sommerfieber entnervt war; oder wenn das gallichte Fieber mit auserordentlicher Schwäche der festen Theile und mit Schlaffheit, als einer Folge eben derselben gallichten Krankheit verbunden war.

und ihre Cur.

Dergleichen Kranke wurden durch fortgesezte, auflösende und wiederholte Brechmittel zu sehr entkräftet. Man mußte daher, bald Anfangs, nach einem Brechmittel, zum Dekokt der China, oder zu einem aufgegoßnen Dekokt der Arnikawurzel seine Zuflucht nehmen. Diese antiseptische Mittel halfen ohne das Brechmittel nichts, und lezteres wieder ohne jene nichts.

Verwicklung der Masern,

Die Masern kamen oft unter Erwachsnen vor. Bey allen aber verband sich das Masernfieber mit

noch

noch einem andern, nehmlich dem gallichten Sommerfieber.

Ich nahm auf die Masern gar keine Rücksicht, desto mehrere auf das Sommerfieber. Diesem lezteren mußte man, wenn sich irgend einige böse Zufälle äuserten, dieselben blos allein zuschreiben. Die Masern waren nie daran Schuld.

Blos dieses Sommerfieber veränderte auch den natürlichen Gang der Blattern, und daher mußte ich dasselbe, als ihren Verführer, nachdrücklich angreifen. und der Blattern mit dem Gallenfieber.

Auch habe ich in diesem Monat einige Gallenkoliken geheilt. Gallenkoliken.

Alle Kindbetterinnen wurden von dem Sommerfieber befallen. Das Kindbetterinnenfieber war den Sommer hindurch ein Gallenfieber.

Auch in Ungarn habe ich schon einstens die Kindbetterinnen, vor andern, im Sommer und Herbst, an gallichten, nachlassenden, intermittirenden Fiebern, gallichten Brechen und Durchfällen leiden sehn *).

*) Und dieser Fall macht wohl, nicht allein nach meiner wenigen, sondern auch nach andrer, wichtigerer Aerzte, Beobachtung, meistens das Kindbettfieber aus. S. C. G. Selle Handb. d. medic. Praxis S. 454. Auch fand man bey den Leichen derer, die am Kindbetterinnenfieber gestorben, (und zwar vermuthlich deswegen starben, weil man zu wenig Rücksicht auf die herrschende Galle nahm,) eine grüngelblichte Feuchtigkeit in der Höhle des Unterleibes, und an andern Orten. Solte diß immer, wie viele annehmen, von einer falschen Absetzung der Milch herkommen? oder kann es nicht vielmehr einem Uebergange der herrschenden Galle in die zweyten Wege, und Vermischung mit der Milch zugeschrieben werden?

Gegen Ende des Monats Dyssenterie.

Um den 20ten dieses Monats, heilte ich die erste Dyssenterie in diesem Jahre, und zwar mit dem Pulver der Wolverleywurzel, der ich ein Brechmittel vorhergehen lassen.

Bey Frauenspersonen war die Cur gallichter Krankheiten immer viel schwerer und langsamer; auch der Rückfall viel leichter. Die Krankheitsmaterie ist bey ihnen weit zäher, und eben daher ist es auch nothwendig, die Stärkungscur länger fortzusetzen.

Das siebente Capitel.

Julius.

Beschaffenheit des Monats Julius.

Die ersten Tage dieses Monats waren windig, kalt, und durch viele Regen feucht.

Am 4ten kam plötzlich große Hitze: nach diesem wurde die Wärme durch einen Wind, der etwas stark aus Mitternacht wehte, gemäßigt.

Den 8ten kam die neblichte, kalte und sehr regnichte Witterung wieder zurück. Die Winde legten sich niemals. Die Sonne blickte sehr selten, und verbarg sich immer bald. So ging's bis zum 16ten.

Hierauf ward es heiter, die Luft gelinder und lau. Um den 20ten aber kamen Gewitter, Platzregen, und in Zwischenzeiten etwas kalte Winde, wieder.

Das Ende des Monats wurde bey heiterem Himmel, wieder wärmer.

Die naßkalte Witterung hatte in diesem Monat die Oberhand.

Am 19ten dieses Monats war die gröste Wärme + 0. $23\frac{1}{2}$ Gr.

Am 16ten der niedrigste Grad der Wärme + 0. 10 Gr.

Die mittlere Wärme + 0. $13\frac{1}{3}$ Gr.

Am 12ten, 13ten, 16ten der höchste Standpunkt des Barometers 28 Z. 2 L.

Am 27ten der niedrigste Standpunkt desselben 27 Z. $5\frac{1}{2}$ L.

Das gallichte Sommerfieber nahm diesen Monat ganz verschiedne Symptomen an und griff bey verschiednen Subjekten auch ganz verschiedne Theile an.

Die verschiednen wunderbaren Larven eines und eben desselben Sommerfiebers.

Daher herrschten Phrenesien, Augenentzündungen, Entzündungen der Speicheldrüsen, Kröpfe, Bräunen, Peripneumonien, Pleuresien, Blutspeyen (— welches in diesem Monat häufiger vorkam, als in irgend einem andern —) rhevmatische Schmerzen, Geschwulst des Handgelenkes und der Knie: eben so auch freywilliges gallichtes Brechen, Koliken, Diarrhoen, Dyssenterien, schweres Harnen, continuirende und nachlassende und kalte Fieber, Petetschen, Friesel, Nessel, Scharlachausschlag und Paroxysmen der Hysterie u. s. w.

Eine wunderbare Verschiedenheit der Symptome! und doch alle von der einzigen vielgestaltigten Galle hervorgebracht!

Die Symptome mochten aber so verschieden seyn, wie sie wolten, so mußte man doch beynah immer eine und eben dieselbe Curart, einer und eben derselben Ursache entgegensetzen.

Die Cur aber blieb immer einerley.

Dieses herrschende Fieber gesellte sich auch zu vielen andern Krankheiten, den Masern, Blattern,

Leichtes Zugesellen dieses herrschenden

Sommerfiebers, und seine verschiedne Verwickelung.

tern, dem Kindbette, den Wunden, Geschwüren, venerischen Krankheit u. s. w.

Ich beobachtete einige, die von einer Höhe herabgefallen waren und Verwirrungen des Kopfes erlitten: wenn ich die Umstände genau untersuchte, so fand ich das Sommerfieber, welches sie bey dieser Gelegenheit ergriffen hatte.

Diese wurden durch auflösende Mittel, wiederholtes Brechen, und mit Vorsicht unternomne Abtreibung der Galle, von ihrer Schlafsucht, Raserey und Fieber hergestellt.

Dieser Umstand ist, wie ich denke, von großer Wichtigkeit. Ich weis, daß jemand dadurch sehr hintergangen wurde, da er einen Mann, der zur Zeit des Sommers und der herrschenden Galle von einer Höhe herabfiel, darauf raste, schlafsüchtig war, und Convulsionen hatte, vergebens trepanirte *). Als der Kranke gestorben war, zeigte es sich

*) Da diese Belehrung des Verfassers von der äusersten Wichtigkeit ist, so muß ich hier einen Fall anführen, den ich vorigen Sommer hier beobachtet habe. Ein hiesiger Maurer faßte den verwünschten Entschluß, seine Frau zu erschlagen. Er brachte ihr auch würklich, mit seinem Mauerhammer, sieben wichtige Kopfwunden bey, die alle nicht blos etwa zufällig tödlich, sondern per se, obgleich nicht absolut lethal waren. Es wäre zu weitläuftig, die ganze Beschreibung dieser Wunden herzusezzen. Ich will blos aus dem, deswegen an das Breslauische Collegium medikum abgestatteten Wundbericht erwehnen: daß sich ohnweit der Pfeilnath eine zwey Fingerglied lange Wunde befand, in der das Cranium völlig blos lag, und am Jochbein hintern Ohr eine Wunde war, deren Länge 2½ Fingerglied betrug, in deren Breite man einen Daumen einlegen konte, und wo nicht allein das Perikranium,

sich, daß die Gedärme bleyfarbig, die Gallenblase äuserst ausgedehnt, die Leber von Galle überschwemt, aber im Gehirn auch nicht das mindeste anzutreffen war.

Ich halte es oft vor sehr schwer, bey dergleichen Fällen die idiopathischen Zufälle des Gehirnes von den sympathischen richtig zu unterscheiden.

rikranium, sondern auch die erste Tabula des Craniums verlezt war, so daß sich nachmahl viel Knöchel exfoliirten. Ohnerachtet des hitzigsten Wundfiebers, das man sich denken kann, welches mit fortdaurendem Coma vigil, Brechen, Bluten aus der Nase und Munde u. s. w. verknüpft war, besorgte ich sie doch mit so vielem Glück, daß sie binnen einem Monat schon ziemlich aus der grösten Gefahr schien, ohnerachtet ihr Kunstverständige selbst das Leben abgesprochen. Im zweyten Monate wurde ich plözlich in der Nacht zu ihr gerufen. Fieber, Phantasie, wachendes Coma und alle vorige Zufälle waren im stärksten Grade wieder vorhanden. Schon hörte ich — (denn es gingen mehrere Chirurgi, auser dem, der mir assistirte, hin) laut vom Trepaniren murmeln. Allein der glückliche Erfolg belehrte mich, daß ich den rechten Trepan getroffen, der in einem Mannatrank mit Mittelsalzen geschärft, bestund. Mittel gegen die Galle und gegen das damahlige Sommerfieber, hoben die gefährlichen Kopfzufälle ganz, beförderten guten Eyter, und binnen vier Monaten war sie hergestellt.

Das achte Capitel.

August.

Zustand des Augustmonats.

Bis gegen die Mitte des Monats, welche heiter war, herrschte Trockniß, und Hitze, die alles durchdrang. Hierauf aber kam einen ganzen Tag lang reichlicher Regen. Die übrigen Tage des Monats hindurch war die Luft kalt, besonders des Morgens und Abends, und fiel besonders die Leichtgekleideten an. Den Tag hindurch wars bald neblicht, bald wieder heiter. Die Nächte waren neblicht und glichen den Herbstnächten. Regen kamen selten, und nur hin und her. Es war windig. Die lezten Tage des Monats kamen Platzregen.

Am 10ten August war die gröste Wärme der Atmosphäre nach Reaum. Therm. 25 Gr.

Am 23ten der niedrigste Grad der Wärme $11\frac{1}{2}$ Gr.

Die mittlere Wärme $19\frac{1}{7}$ Gr.

Der höchste Standpunkt des Barometers war am 26ten und 27ten August 28 Z. 3 L.

Der niedrigste am 31ten August 27 Z. 7 L.

Das Gallenfieber.

Man beobachtete continuirende und nachlassende Gallenfieber in verschiednen Perioden. Wegen Zähigkeit der Krankheitsmaterie erforderten sie kräftigere Auflösungsmittel, mehr wiederholte Brechmittel, und dauerten auch länger. Dyssenterien kamen seltner, als in den meisten andern Sommern, vor. Nach der Mitte des Monats zeigten sich Geschwulsten der Hände und Füße, die sehr schmerzhaft waren; der Schmerz wurde besonders

Geschwulsten, die des Abends und des Nachts

besonders Abends und des Nachts heftiger. Man sah keine Röthe, aber man durfte sie nicht berühren, und wenn man darauf drückte, so blieb die Spur des drückenden Fingers darauf zurück. An dem Sommerfieber starb beynahe niemand. mehr schmerzhaft waren.

In Rücksicht der innern Natur und der Heilart, waren die Krankheiten des disjährigen Sommers, mit den Krankheiten des vergangnen Jahres völlig gleich; nur in Ansehung der Zahl und der Langwierigkeit unterschieden sie sich. Denn im vorigen Sommer, der weit heißer und dessen Hitze weit brennender als in diesem Sommer war, gab es weit mehrere Gallenkrankheiten, und zwar war die Galle äuserst scharf, sehr beweglich, und in großer Menge. Auch herrschten damals sehr viele Dyssenterien. Vergleichung des jetzigen Sommers mit dem vergangnen Sommer.

In diesem Sommer wurden weniger Personen krank. Aber ihre Wiederherstellung ging langsamer zu.

Das neunte Capitel.

Von dem Kindbetterinnenfieber.

Die allgemein herrschende Krankheit dieses Sommers fiel alle die zu der Zeit in unserm Hospital ins Kindbette kamen, einige nur sehr mäßig, keine von ihnen aber sehr hart, an. Ich gab diesen Zufall keinem besondern ansteckenden Miasma schuld, da jede Person ihre eigne innere und sehr in die Augen fallende Ursachen äuserte. Das Kindbetterinnenfieber hatte eine offenbare Ursache, nehmlich die, dem Sommer eigne fehlerhafte Galle.

Es war aber nicht ansteckend.

Welche Krankheiten und wie viele ansteckend sind.

Ob die Ausschlagsfieber im genauen Verstande ansteckend sind?

Auch hier folgte ich meiner Gewohnheit, vermöge deren ich auser der Blatter, der Maser, Kräze und der venerischen Ansteckung, keine andre *) weiter zugestehe. Diese allein werden nur durch eine übergehende Materie fortgepflanzt. Denn wenn es bey dem Petetschen- und Frieselfieber und bey ähnlichen Krankheiten eine Ansteckung gäbe, warum blieben Personen, die Tag und Nacht lang den Kranken in Hospitälern bedienen, warum blieben die Krankenwärter, welche die Atmosphäre der hitzigen Krankheit immer mit einathmen, von denen Krankheiten derer Patienten, die sie bedienen, befreyt? Warum werden diese, durch viele Jahresreihen gar nicht, und dann nicht öftrer, noch auch härter, von diesen Krankheiten befallen, als andre, die an andern Orten ihr Leben zubringen? Zwar weis ich sehr wohl, daß eine mit faulen Ausdünstungen erfüllte Luft, immer schädliche Würkungen äusert, weis es sehr wohl, daß weite Schlafgemächer, die von frischer, trockner Luft immer durchweht werden, unendlichen Nutzen äusern, und ich selbst wende immer große Sorgfalt darauf an.

Allein daß auser obenbenanten, noch andre Krankheiten ansteckend wären, daß z. B. das Petetschen- oder Frieselfieber, den Keim zu diesen Krankheiten auch andern mittheile, scheint meinen zahlreichen Beobachtungen sehr widersprechend.

*) Ohnerachtet ich völlig der Meynung unsers würdigen Verfassers bin, so würde ich doch zu diesem vierfachen Contagium, noch das Contagium der Wuth oder Wasserscheu, durch Biß oder bloße Benetzung mit dem Speichel, zusetzen.

chend *). Gesetzt es behauptete jemand, daß selbst das allerbösartigste Fieber, ich meyne die Pest, nicht ansteckend sey, daß die Ursache dieser äuserst schweren Krankheit allgemein sey, auf alle Personen sich erstrecke, nur bey allen nicht so würksam sey; gesetzt es suchte jemand diese Ursache der Pest mehr in der Jahreszeit, mehr in einer Witterung, die vor andern Jahren vorzüglich zu Hervorbringung faulichter Krankheiten geschickt ist, und nicht so wohl in etwas Wolle, oder in einem Briefe, der von den entlegensten Orten, wo die Pest herrscht, hergeschickt worden! wie neu und wunderbar würde seine Behauptung seyn! aber wie einleuchtend mit der Wahrheit übereinstimmend! Und wie nützlich vor dergleichen traurige Zeiten, vor denen uns der Himmel bewahre!

Ob die Ansteckung der Pest hinlänglich klar sey?

Jeder, der dieser Meynung zugethan wäre, könte seine Gründe wohl selbst aus Schriftstellern, die über die Pest geschrieben haben, ja sogar aus solchen, die der entgegengesetzten Meynung beypflichten, herausnehmen. Gründe, die ihm niemand widerlegen wird, auser solche Personen, die gern alle Sachen weit herholen und innere, recht vor den Füßen liegende Ursache, gern über-

Eine Digreßion über die Ansteckung der Pest.

*) Es wäre würklich Zeit, diese Lehre von den ansteckenden Krankheiten, einer genaueren Revision zu unterwerfen. Hofnung und einige Fingerzeigen haben wir schon in dem neulich erschienenen, vortreflichen Werke des Hrn. D. J. A. Unzer, von der Pathologie der ansteckenden Krankh. Leipz. 1782. Sehr schön theilt er, nach meiner Meynung, die ansteckenden Krankheiten in zwo Hauptclassen, 1) in solche, worinn das Gift unmittelbar das Miasma erzeuget, 2) in solche, worinn das Gift, vermittelst einer förmlichen Krankheit, das Miasma hervorbringt.

übersehn mögen. Wenn jemand einmal die Untersuchung dieser Wahrheit etwas weiter forsetzen wolte, so würde er auch solche Schriftsteller, die nicht Aerzte sind, sehr gut dazu brauchen können. Schon allein in der Geschichte des Titus Livius findet man sehr vieles, was hieher gehört. So fällt mir z. B. ein, daß er im 25 Buche, Cap. 26, von der Syrakusanischen Pest folgende Erzehlung macht: „Hierauf kam die Pest, ein gemeines Uebel, welches leichtlich die Gesinnungen beyder kriegführenden Theile hätte friedfertig machen können. Denn zur Zeit des Herbstes, und an Orten, die von Natur ungesund sind, hatte die unerträgliche Hitze, mehr noch auserhalb der Stadt, als innerhalb derselben, fast alle Personen in beyden Lagern, angegriffen. Vorzüglich hatte man der Schädlichkeit der Witterung und des Ortes, diese Krankheiten so wohl als die Leichen, zuzuschreiben. In dem Lager der Carthaginienser wüthete die Pest weit heftiger, als in dem Lager der Römer. Denn leztere hatten sich, da sie schon lange Syrakusa belagerten, schon an die dasige Luft und Wasser gewöhnt. Von der feindlichen Armee zogen sich die Sizilianer, so bald als sie sahen, daß die Krankheiten wegen der Ungesundheit des Ortes, allgemein wurden, in ihre benachbarten Städte zurück. Aber die Carthaginienser, die sich nirgendshin zurückziehen konten, starben, mit ihren Anführern Hippokras und Hamilco, beynah allgemein. Marzell führte seine Armee, da das Uebel so ganz überhand nahm, in die Stadt zurück und verschafte den Kranken durch Schatten und Dach wieder Erholung. Demohnerachtet wurden doch viele Römer durch diese Pest hingeraft.“ —

Weniger

Weniger heimgesucht wurden die, welche sich in der Stadt, in den nahen Städten, unter Dach und Schatten befanden; da sie sich den Ursachen der Krankheit, welche nicht verborgen, sondern einleuchtend genung, nicht flüchtig und von fern her gehohlt, sondern einheimisch waren, entzogen.

Aber war wohl diese Krankheit eine würkliche Pest? Gewiß muste es eine der allergreulichsten Pesten gewesen seyn, da die Carthaginiensische Armee, Mann vor Mann aufgerieben wurde.

Im 5ten Buche, Cap. 48. „Auser allen Uebeln des Krieges und der Belagerung, hatten beyde Armeen, vorzüglich Hunger auszustehn. Die Gallier wurden überdiß noch von der Pest befallen, da sie ihr Lager an einem Orte hatten, der zwischen Grabhaufen lag, der von dem Verbrennen ganz ausgedorrt und dunstig war, und an dem der Wind, so bald er sich nur etwas erhob, nicht allein Staub, sondern auch Asche umherstreute.

Da diese höchst ungeduldige Nation, die nur an Nässe und Kälte gewöhnt war, nun von Hitze und Hunger geplagt wurde, und weil die Krankheiten sich gleich als unter dem Vieh ausgebreitet, in Menge dahin starb, so verbrannten sie ganze Haufen von Leichen, aus Nachläßigkeit jede einzeln zu begraben.„

Das Capitol, welches auf einem hohen Orte in der Nähe lag, blieb von dem Gifte der Pest verschont. Nur allein die Gallier, welche die niedrigen Orte bezogen hatten, und die so wohl vom Mangel, als von der Sommerhitze gequält wurden, tödtete diese Krankheit.

In eben dem Buche, im 13ten Capitel, wird eines besondern Jahres gedacht, wo der Winter

so kalt und so viel Schnee war, daß alle Straßen unwegbar, der Tiberfluß unschiffbar wurde. — „Auf diesen traurigen Winter folgte, entweder wegen schnellem Uebergang in entgegengesetzte Witterung oder aus andern Ursachen, ein böser, für alle thierische Cörper pestartiger Sommer.“

Wenn die Pest ihre Ansteckung aus den entlegensten Gegenden zu uns bringen könnte, so würde sie ihre Kraft auch fortdaurender erhalten, ihre Beschaffenheit würde bestimmter, und dem Blattergift ähnlich seyn. Aber aus was vor einem Grunde sollte dieses stäte und höchst ansteckende Gift, wenn es einmal in unsre Gegenden gekommen ist, wieder weiter wandern können? und hundert Jahr lang unsre Länder verlassen? Das Blattergift hat wahrhaftig noch nie sich ganz entfernt, seitdem es einmal nach Europa gebracht worden. Zwar zieht es immer in verschiednen Gegenden unsrer Länder herum, aber ohne daß es jemals auserhalb den Grenzen Europens hinüber geht.

Frage über die Natur der Pest.

Wie wäre es also, wenn man behauptete: daß die Pest nicht ansteckend sey? daß sie von freyen Stücken, aus offenbahren Ursachen entstünde? daß sie keine spezifique oder besondere Krankheit, sondern nur ein sehr hoher Grad oder eine Abart eines äuserst bösartigen Fiebers sey?

Ich befürchte sehr, daß wir bey Bestimmung der Ursache der Pest das nehmliche menschliche Schicksaal haben, was uns auch bey vielen andern Umständen begegnet; ich meyne daß der menschliche Verstand, das entfernte, und auffallend Seltene liebt,

Den nächsten Gegenstand, oft flatternd übersieht,
Und jenen hascht, der weit in ferne Dämrung flieht *).

Man

*) Transvolat in medio posita, et fugientia captat.

Man könnte bey dieser Gelegenheit noch einige sehr wichtige Fragen aufwerfen, die der Untersuchung gelehrter Männer würdig wären, nemlich: Andre Fragen.

1) Ob das bösartige Fieber, ein spezifisches, und ein Fieber einer besondern Art sey? oder ob es nicht vielmehr ein höherer Grad eines gallichten, oder faulen Fiebers sey? Dieses scheint beynah keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn *).

2) Ob das Pestfieber wesentlich von dem bösartigen Fieber unterschieden sey, oder sich

*) Lezteres behaupten die meisten neuern Schriftsteller, z. B. J. N. Bilguers Versuche und Erfahr. 1782. S. 64. Aus meinen obigen im 1. Th. gegebnen, und wie ich gewiß weiß, von mehreren neuen Pathologen angenommnen Sätzen, folgt es von selbst: daß das bösartige Fieber keine besondre Art von Fiebern ausmache; da zu jeder Krankheit Bösartigkeit zuschlagen kann. So weit stimmen wir mit unserm vortrefflichen Verfasser völlig. Allein daß ein bösartiges Fieber immer blos höherer Grad eines gallichten oder faulen Fiebers sey, scheint mir zu enge Bestimmung. Ich habe oben gezeiget, daß Bösartigkeit sich durch ungewöhnliche, und zugleich gefährliche Symptomen von allen andern Prädikaten der Krankheit auszeichne. Können sich diese nicht auch in andern Krankheiten als z. B. im Wechselfieber äusern? Ich habe voriges Jahr einige davon mit Schlafsuchten im Paroxysmus beobachtet, die gewiß den Nahmen bösartig verdienen. Und überhaupt belegen die meisten Schriftsteller alle Wechselfieber, mit denen sich starke Nervenzufälle, Blutflüsse, und zweydeutige Ausschläge vereinen, mit dem Nahmen bösartig. 2) Auch selbst der Verfasser dehnt im vorigen Cap. S. 32. die Bösartigkeit auf die abgehandelten Schleim- und Nervenfieber aus.

blos durch Größe der Gefahr, und durch mehrere Anzahl der Kranken von jenem unterscheide? *)

3) Ob nicht die Pest selbst, sich blos durch die größere Zunahme des Uebels, von dem Pestfieber unterscheide, so daß jene mehr Personen angreift und schneller hinraft, als dieses; da übrigens die innere Beschaffenheit von beyden immer gleich bleibt? **)

Alle Symptome der Pest, die von Peter Forest, einem sehr genauen Schriftsteller, und äusserst verständigen Lehrer der Arzneykunde, so wohl eigen beobachtet, als treulich geschildert werden; ja so gar auch die Ursachen derselben, passen so wohl auf die gallichten, faulen, bösartigen, als auf die pestartigen Krankheiten und die Pest selbst. Und eben daher läßt sich auch schlüßen: daß diese Krankheiten in die nehmliche Classe, aber freylich in

*) Wenn man hier zu dem Worte bösartig noch epidemisch hinzusetzt, so ist die Frage nicht zu bezweifeln. Galen beantwortete sie schon sehr bestimmt: (im 36. Epid. des Hip. Sekt. 3.) Jede Krankheit die an einem Orte mehrere befällt, wird epidemisch, wenn aber viele daran sterben, Pest genannt. Desid. Jakot. Holler, Laze, Rivieri, und mehrere gute Beobachter der Pest stimmen hier ebenfalls mit unserm Verfasser. Auch C. J. Lange sagt ausdrücklich: der Unterschied zwischen bösartigen Fiebern, und Pest ist, daß sich in letzter die Symptome häufen, und den höchsten Grad erreichen.

**) Auch der schlesische Sennert, den man den Galen der Deutschen nannte, setzt diesen Unterschied fest. Bellini sagt: Pest, und Pestfieber, sind von einander unterschieden, wie Gattung und Art.

in eine andre Unterabtheilung gehören; so daß das Gallenfieber die untere Stufe, die Pest aber, die obere Stufe derselben einnimmt *).

4) Ob die Kennzeichen der Pest, die man vor wesentliche und charakteristisch angiebt, nur zufällige sind **). So wie z. B. das gal-

 lichte

*) Eben so auch der vortrefliche Jadok. Lommius. Ein Mann dessen Werke unsre neue Schriftsteller zu wenig zu benutzen scheinen: da ihn doch Hän und andre gleich große Aerzte, nicht allein seiner reinen Schreibart, sondern auch seiner äusersten Genauigkeit wegen so sehr empfehlen. Alle die Symptome die er in sm. 1 B. S. 32 von dem Pestfieber anführt, passen sie nicht ganz auf bösartige, und Faulfieber? Der Kranke — sagt er unter andern — ist träge, hat eine unüberwindliche Neigung zum Schlafe, sein Aussehn gleicht einem Trunkenen, sein Odem riecht sehr übel, er hat keinen Appetit, bittern Geschmack, unbeschreiblichen Durst, öfters Ekel, und Brechen, u. s. w. — Alles Bestätigung, und vor die Meynung des Verfassers. Ich könnte hier noch den Dodonäus, die Geschichte des Philipp. Stroza, den De - la Serna und andre mehr anführen, wenn ich nicht wüßte, daß die Wahrheit einleuchtend genug wäre. Gesner sagt: das einfache Friesel und die Pest gehören nicht nur in eine Classe, sondern auch in ein Geschlecht.

**) Deswegen findet man eben bey den besten Schriftstellern von der Pest, keine Definition davon. Hän hat hierüber, in seiner Heilmethode ein eignes Capitel. Und selbst unser unsterbliche Altvater, Hippokrat, sagt nach einer, diese Meynung sehr bestätigenden, genauen Beschreibung der Pest: Alle Zeichen der Pest verändern sich, sie kommen nicht bey jeden alle, auch nicht auf einerley Art, noch zu einer Zeit der Krankheit, noch einerley Heftigkeit etc.

lichte Fieber in einem Sommer, einen Nesselausschlag, in andern Sommern Petetschen, und wieder in andern, Geschwulst der Speicheldrüsen, Carfunkeln ꝛc. hervorbringt; da doch unterdessen zu allen diesen Zeiten, so wohl die Ursache der Krankheit, als die Heilart immer eben dieselbe bleibt? *)

5) Ob nicht eine wahre Pest, einen einzeln Menschen, zu einer Zeit wo kein pestartiges Gift bey den übrigen Einwohnern dieser Gegenden bemerkt wird, befallen kann? Könnte sich niemals bey einer einzeln Person, ein Zusammenflus mehrerer, an einander geketteter Ursachen vorfinden, der das gallichte Fieber, in ein faules, bösartiges, pestartiges Fieber, ja so gar in die Pest selbst verwandelte? ohne daß eben zu der Zeit, bey andern Personen so eine Menge dergleichen Ursachen zusammenkämen? **)

6) Da

*) Sehr auffallend beweisen die Meynung unsers Verfassers, (daß die Pest meist von gallichter Art sey) die Worte eines Lietaud, der in seinem Buche von den innerlichen Krankheiten, im Cap. von der Pest, ausdrücklich versichert; bey Eröfnung der Pestleichen habe man oftmal (aber freylich mag der Fall nicht immer seyn) beißende schwärzlich grüne Galle, in der Gallenblase, den Gallenwegen, und im Darm-Canal gefunden.

**) Man bedenke hiebey immer, daß unser Verfasser diese Fragen, blos als Stoff zur Untersuchung andrer Gelehrten Aerzte hinwirft. Denn seine bejahende Meynung kann dieses nicht seyn, da er sonst sich selbst widerspräche, weil er S. 67. No. 2 den Unterschied der bösartigen Krankheiten, von den pestartigen, hauptsächlich in der Menge der Kranken

6) Da es kein spezifisches Mittel und kein besonderes Gift des Pestfiebers gibt, sollte nicht die Gefahr der Ansteckung blos allein in der Pest selbst liegen, womit einer den andern anhauchet: so daß sie, wie es die Blattern zu thun pflegen, auch in entferntere Orte, durch Kleider, Wolle und andre Sachen, ja auch durch bloße Briefe, aus angesteckten Gegenden, hinüber gebracht werden kann?

7) Sind jene, mit so vielen Kosten verbundne Cautelen, mit welchen man die Pest von den Grenzen abzuhalten denkt, die alle benachbarte Handelschaft aufheben, und weit und breit schreckhaft sind, wohl nothwendig? Oder sind sie im Gegentheil schädlich? theils weil sie durch Unterbrechung des Handels Theurung machen, theils weil die lärmenden Zurüstungen, zu Abhaltung der Pest, schon an sich Todesfurcht verbreiten; und diese beyden Umstände *), im Lande unterdeß die Pest selbst hervorbringen können?

ken sezte. Ich weiß zwar, daß Raimund Mindeter (und andre mehr) eben dieß zu denken scheint, wenn er sagt: in der Definition der Pest dürfe es nicht stehen, daß sie viele Menschen angreife, weil man z. B. schon weiß was Feuer ist, es mag viel oder nicht viel brennen. Allein man sieht gleich, ohne Philosoph zu seyn, daß dieß Gleichniß hier gar nicht paßt, wenigstens meiner Meynung nach, würde ich mit dem Wort pestartig eben so verfahren, als der Herr Verfasser mit dem Worte bösartig.

*) Ich weiß gewiß, daß der Gedanke unsers Verfassers: Furcht befördere die Pest, manchem Leser sehr seicht dünken wird; obgleich viele Schriftsteller, sich

8) Da die längst verfloßnen Jahrhunderte, weit mehr als die jetzigen von der Pest heimgesucht wurden, hatten die mit der Pest behafteten Orte, etwa mehr Handel mit andern, als jetzo?

Aber zu unsrer Zeit ist beynahe die ganze Welt gleichsam in eine Stadt verwandelt worden, und doch erscheint die Pest, obgleich die entlegensten Nationen jetzt mit einander handeln, weit seltner, als ehemals, wo sie sehr oft da war *).

9) Nahm

(ich will hier nur den Faber in seiner spagyrischen Pathologie nennen) ausdrücklich die Furcht, unter die Ursachen derselben zählen. Allein man denke sich dann jene Erfahrungssätze recht lebhaft zurück, was Affekt und Sympathie im gesunden Zustande thut, daß Betrübniß den gesundesten Athem, in einen übelriechenden abändert, Zorn der Säugenden, die Milch plözlich in Gift verwandle; jeder Affekt den Eyter der Wunde so augenblicklich abändere, und alles das was Platner (in sr. Uebersetzung d. Häns p. 369) über die Ansteckung vortrefflich geschrieben hat; so wird man diese Idee nicht mehr so überhin ansehn. Ich glaube wenigstens, daß eben so, wie Personen, beym bloßen Anblick eines Purgiermittels, das ein andrer braucht, selbst purgiren (— und dieser Fall ist mir schon selbst vorgekommen. —) auch durch die Furcht, von der Pest angesteckt werden können. Beyspiele findet man im Gisler de peste Brunswicensium.

*) Bey unserm jetzigen Verhalten kluger Aerzte, da man bald bey Anfang gallichter, faulichter Krankheiten die Luft reinigen, die Wäsche des Kranken wechseln läßt, u. s. w. können wohl epidemische bösartige Krankheiten, aber Pest hoffentlich nie entstehn. Es müßte der Mangel an Nahrungsmitteln und Mangel guter Aerzte sich mit der epidemischen Constitution der Luft vereinigen. Wenn

man

9) Nahm vielleicht auch schon Peter Forest blos verschiedne Grade eines und ebendesselben bösartigen Fiebers an, da er das Petetschenfieber, das Mittelding zwischen wahrem Pestfieber und nicht Pestfieber, benante?

10) Ob das Pestfieber und die Pest selbst, nicht zu jenen Magenfiebern gehört, deren Stoff im Magen und in den Gedärmen, bald faul wird, ins Blut übergeht, und binnen kurzen, eine tödliche Auflösung der Säfte und der festen Theile bewürkt?

11) Würde man nicht vielleicht klüger handeln, wenn man bey einer Person, die an der Pest krank liegt, eben die Heilart anwendete, die man in einem einfachen bösartigen Fieber, zur Hand nimmt?

12) Wäre es nicht der Vernunft, der Analogie, und der Erfahrung der Arzneykunde weit mehr angemessen, wenn man derglei-

man die Zeichen, die vor einer Pest vorhergehen solten, aus den besten Autoren, zum Beyspiel aus dem Jadokus Lommius, abliest, und zugleich die Witterungsnachrichten von 1783 im Sommer in den Schlesischen und andern Zeitungen entgegen hält, so wird man finden, daß die alten Mütterchen nicht so unrecht Pest prophezeyeten. Alles, alles bis auf die Kleinigkeiten traf mit Pestwitterung überein. Es traten auch zu Ende Augusts würklich in allen, am meisten in niedrigen Städten, eine große Menge Faulfieber ein, die — es ist freylich nur meine Meynung — gewiß in vorigen Jahrhunderten, oder noch heute, bey den Türken, eine Pest verursacht hätten. Bey unserm jetzigen Verfahren aber konten sie nur Faulfieber, manchmal wohl bösartige, auch nicht selten tödtliche, aber niemals ansteckende Faulfieber bleiben.

chen Kranken, nach völliger Reinigung der ersten Wege, die Chinarinde oder die Wolverleywurzel (rad. arnicae), die wir oben schon gegen die bösartigen Fieber empfohlen haben, gäbe, als mit einem Botall, der mit dem Blute des Menschen unglaublich verschwenderisch umging, durch wiederholte Aderlasse, diesen Lebenssaft zu rauben und dadurch die Krankheit immer schrecklicher zu machen *)?

Doch

*) In Ansehung der China stimmt Morton, Hesquet und Torti mit unserm Verfasser völlig überein. Selbst unter den Alten erzehlt Cälius Aurel, daß Asklepiades sehr weislich schon Brechmittel in der Pest gelobt. Allein so ganz kann ich unserm Verfasser nicht ohne Einschränkung beypflichten. Auch Botall hat gute Schriftsteller und Aerzte auf seiner Seite. Auser Galen sind Johann Caste, Massa, L. Septali, Trinkawelli, Riverius u. a. völlig für die Aderlasse. Noch mehr, der erfahrne Sydenham schlägt die antiphlogistische Methode, und hauptsächlich Aderlaß vor. Da die Erfahrung von beyden Methoden voll glücklicher, von beyden aber auch voll unglücklicher Curbeyspiele sind; so würde man, nach meiner Meynung, am sichersten gehen, wenn man sich überzeugte, beyde Curmethoden sind gut. Nur ihre Wahl ist schwer. Solte es nicht, nach meiner obigen Auseinandersetzung des Wortes bösartig, und des Wortes Pest, Pesten geben, wo man sehr auf komplizirte Entzündung Rücksicht nehmen muß? Alle Pesten werden freylich nicht mit Entzündung verbunden seyn. Alle aber auch nicht reine, unvermischte Magenkrankheiten seyn. Kann die zur Pest disponirende Witterung nicht plötzlich bey Ausbruch der Krankheiten, in harte, kalte Witterung übergehn, die, mit anderen Umständen in Verbindung, Entzündung bewürkt, oder wenigstens

Doch ich finde, daß ich mich zu weit vertieft, und von meinem Zweck entfernt, da ich blos von unserm Kindbettfieber handeln wolte. Indessen wolte ich doch lieber gegen die Ordnung des Vortrags einen Fehler begehen, als Wahrheiten, die, nach meiner Meynung, sehr nuzbar seyn können, zurückhalten. Obgleich diese meine Meynung einige, weniger geneigte Leser unwillig machen, und wohl gar bewürken kann, daß ich ihnen, eine höchst nachtheilige Dreistigkeit zu besitzen, scheine.

Ich will jezt damit fortfahren zu erzehlen: welche Art von Fieber, diesen Sommer durch, unsere Kindbetterinnen befallen.

Beschreibung des in diesem Sommer beobachteten Kindbettfiebers.

Um die lezte Zeit der Schwangerschaft überfiel manche ein irrendes und unkentliches Fieber, ihre Leibesöfnung geschah äuserst selten, ihr Mund war unrein, voll Schleim und sie hatten keinen Appetit. Sie hatten an den Lenden und um die Herzgrube einen Schmerz, ihr Harnen ging schwer und sehr öfters ab. Eine und die andre wurde auch wohl von einem offenbaren Fieber angegriffen,

stens die Krankheit komplizirt. Ich setze diesen Gedanken nicht unter dem Diktatormäßigen Ausruf: so ist es, hin; sondern sage nur so viel; daß wenn man so viel Erfahrungen guter Aerzte, die einander in der Curmethode widersprechen, unpartheyisch liest, man ohnstreitig auf den Gedanken kommen müsse, daß die Art der Pest verschieden sey, auch eine verschiedne Curmethode erfordre. So unterscheidet schon Septalius, ob wohl nicht bestimmt genung, doch nicht unrecht, dieselbe in Pest von Theurung, und Pest von Witterung und Luft. In einer verwirft er die Aderlasse, in der andern empfiehlt er sie.

fen, welches zuerst nachließ, nach diesem aber intermittirte.

Die meisten aber bekamen erst nach der Niederkunft, die meist schwer ging, entweder bald, oder später drauf, ohne Ordnung der Tage, wechselsweise Hitze und Frost. Die, bey denen diß erst nach der Niederkunft geschah, bekamen, auser oben erwähnten Uebeln, wenig Abfluß der Reinigung, und Schmerzen des ganzen Unterleibes, hauptsächlich aber der hypogastrischen Gegend, und der Gegend um die Mutter. Diese Schmerzen waren so grausam, daß die Kranken sich auch vor dem gelindesten Anfühlen fürchteten, sie waren zwar hin- und herschweifend, doch so, daß da, wo die Mutter sich gleichsam in eine Kugel zusammenzog, sie auch stärker und beständiger blieben. Die Zunge, welche immer eine wahre Anzeige von der Beschaffenheit des Magens und der Gedärme ist, sah ich ganz rauch von weißlichten, gelblichten, auch manchmal sehr grünen Härchen. Ein einzigesmal fand ich die Zunge äuserst rein, obgleich der Magen unrein und mit vielen Crubitäten erfüllt war. Eine einzige, die nur ein gelindes Fieber hatte, hatte einen Nesselausschlag, der gleichsam mit einem gewissen Scharlachausschlag vermischt war.

Leibschmerzen der Kindbetterinnen.

Sie liesen eine Entzündung vermuthen,

Daß eine wahre Entzündung der Gedärme oder des Uterus vorhanden sey, habe ich, bey zweifelhafter Untersuchung der Krankheit, niemals geglaubt, obgleich viele Umstände, es einem Unerfahrnen, hätten wahrscheinlich machen können.

waren aber von der Galle entsprungen.

Ich wußte, daß im Sommer die Galle herrschend ist, wußte, daß sie bey heißerem Sommer unvermischt und äuserst beweglich sey, und daß sie bey kaltem,

kaltem, feuchterem Wetter schleimicht und unbeweglich sey; ich wußte ferner, daß bey Schwangeren der Stuhl immer schwerer abgeht, und aus diesem Grunde, immer viel Unreines im Unterleibe gesamlet ist. Daher schloß ich, daß diese Kindbetterinnen ihre Fieber mehr aus einem unreinen Stoff in den ersten Wegen bekommen hatten. Und mein Schluß — die Erfahrung zeigte es deutlich, — war ziemlich glücklich. Die Methode, die man gegen Magenfieber anwendet, heilte auch diese, und stellte sie alle, wenn sie noch nicht in Lebensgefahr waren, in vollkomne Sicherheit.

Ich wußte sehr wohl, daß viele noch über die Frage streiten: ob das Kindbetterinnenfieber entzündungsartig oder faulicht und bösartig sey. Allein die Sydenhamschen Beobachtungen so wohl als meine eigne, haben mich schon längst belehrt, was vor weite Gewalt die epidemische Krankheit äusert, da sie zu der Zeit, wenn sie herrscht, alle übrige Krankheiten regieret und unter ihre Fahne bringt. Diß wird durch Gründe bewiesen

Von dieser Wahrheit habe ich so viel offenbare Beweise, daß ich eine vor mir habende Krankheit, sie mag seyn, wie sie will, niemals untersuche, ohne zugleich auf die Beschaffenheit der epidemischen Constitution Rücksicht zu nehmen, und zu sehen, in wie weit die vorkommende Unpäßlichkeit, sich zu der Natur der herrschenden Krankheit neigt. Daher konte mir es nicht schwer werden, diese Fieber der Kindbetterinnen, welche den Sommer hindurch herrschten, unter diejenigen Krankheiten zu rechnen, welche alle Jahre diese Jahrszeit so unglücklich machen, ich meyne unter die gallichten.

Auch

Auch kamen mir hier die Erfahrungen ein, die ich in zwey Sommern in Ungarn gesamlet habe. Denn alle, die während dieser sehr heißen Witterung ins Kindbette kamen, wurden von sehr heftigen Gallenfiebern, gallichten Durchfällen und Dyssenterien befallen. Anfangs ging ich bey ihrer Cur sehr furchtsam zu Werke. Denn ob ich gleich wußte, was dergleichen Fieber bey andern Personen vor Medizin erfordern, so schreckte mich doch der veränderte Zustand einer Kindbetterinn von dieser würksamen Methode ab. Endlich aber brachte mich doch die äuserst langsame Besserung und tausend andre Beschwernisse der Cur selbst, dahin, daß ich diesem Fieber, ohne Rücksicht auf den Zustand einer Kindbetterinn zu nehmen, eine kräftige und der Krankheit angemeßne Heilart entgegensetzte *).

Ich bediente mich daher der Brechmittel — da, wo sie nöthig waren, — und der Purganzen sehr reichlich, und ohne Furcht, weil durch ihre Hülfe, alle die an dem herrschenden Gallenfieber darniederlagen, sehr bald, und ohne Umwege hergestellt wurden.

Ich lernte bey dieser Gelegenheit, daß man niemals bey Betrachtung der Kindbetterreinigung, die entweder ganz unterdrückt ist, oder äuserst wenig abfließt, stehen bleiben müsse. Aller Mittel, welche,

*) Ich könte hier aus meinem Tagebuch einige auffallende, beweisende Krankengeschichten anführen. Auch der vortrefliche Hofr. Fritz führt in seinen schönen Med. Annalen v. 1780 ein unglückliches Beyspiel von Furchtsamkeit bey Erwehlung der kräftigern Methode gegen das Gallenfieber der Kindbetterinnen an.

welche die Reinigung treiben, habe ich mich gänzlich enthalten. Und warum solte ich anders handeln? solte ich nicht vielmehr auf die Hauptkrankheit losgehen, als sie vernachläßigen und mit irgend einem wichtigem Symptom derselben kämpfen?

In Rücksicht alles des Gesagten, habe ich das gewöhnliche Fieber der Kindbetterinnen, äuserst selten vor entzündungsartig gehalten; auser wenn bey strenger, brennender Kälte, und Nordwind das Blut und eine Neigung zur Entzündung herrschte. Manchmal ist diß Fieber entzündungsartig, und wenn?

Aber auch in dieser, zur Entzündung neigenden Jahrszeit, wurden die Kindbetterinnen, weit gelinder und beynah weit seltner als andre Personen, von einer Entzündung angegriffen. Denn im Ganzen genommen, sind schon die Frauenspersonen, wegen ihrer schlafferen Bauart, und weniger phlogistischen Blute, zu den Entzündungsfiebern weit weniger geneigt, als die Mannspersonen. Die Kindbetterinnen, die sowohl während der Niederkunft, als nach derselben, einen ziemlichen Abgang von Geblüte haben, und bey denen man nach der Niederkunft, da der Cörper geschwächt, ausgeleert und der Kreislauf der Säfte weit freyer ist, am wenigsten eine Neigung zur Entzündung befürchten darf, sind mit Recht, vor andern ihres Geschlechts, die nicht Kindbetterinnen sind, von der Entzündung freyzusprechen.

Zwar will ich nicht leugnen, daß die Gebährmutter, durch anhaltende, sehr starke Anstrengung bey der Geburth, durch ungeübte Hände der Geburthshelfer, übel behandelt und also entzündet werden könne; aber da, wo die Geburth ohne

große

große Anstrengung erfolgt ist, sind, nach meiner Meynung, die Kindbetterinnen weniger zu Blutfiebern (febr. sanguineae) geneigt.

Daher wird das Magenfieber (f. gastrica), es mag nun entweder schleimichter, gallichter, oder fauler Art seyn, den Kindbetterinnen am meisten nachstellen. Und diß Fieber wird man durch wiederholte Aderlasse, und schweißtreibendes Verhalten in ein bösartiges verwandeln.

Ich habe niemals eine Sektion bey einem solchen Cörper einer Kindbetterinn gemacht, die das erwähnte Fieber getödtet hatte; aber mir sind dergleichen Leichenöfnungen von andern bekant, die die Eingeweide des Unterleibes zum Theil entzündet, zum Theil brandicht fanden. Daher behaupteten sie: die Natur dieses Fiebers sey entzündungsartig. Allein dieser Schluß ist — wenn mich nicht alles trügt — würklich nicht richtig. Denn diesen äuseren Zustand der Eingeweide findet man meistentheils bey solchen Personen, die an einem bösartigen Fieber gestorben sind, von welchen ich selbst sehr viele, und zwar bald nach ihrem Verscheiden, wenn sie kaum kalt wären, und wenn ein starrender Winter die allzuschnelle Auflösung der Säfte hinderte, eröfnet, damit ich sehen wollte, in was vor einem Zustand die Krankheit selbst, und nicht etwa die länger verzögerte Eröfnung, die Eingeweide versetzt habe.

Ich fand die Eingeweide bleyfarbig, auch wohl heftig entzündet, mit Striemen, Petetschen bezeichnet, das Darmfell dunkelroth, tiefbraun, blaulicht, und alles sehr faul und äuserst riechend. Hatte da wohl ein Entzündungsfieber die Eingeweide in diesen elenden Zustand versetzt? Aber

ich

ich wußte ja, daß die Krankheit von einer entzündungsartigen gänzlich entfernt war, daß sie am Anfange gallicht, durch unüberlegte Aderlasse, und vernachläßigte Ausführungsmittel in eine faule und bösartige Krankheit verwandelt worden war. Wie? solte jemand wohl behaupten, daß eine Person, die an einer unheilbaren Wassersucht starb, an einer Entzündung gestorben sey, weil ihre Eingeweide, die von äuserst faulem Wasser überschwemt sind, entzündet und brandicht gefunden werden?

Wenn ich daher alles obenerwähnte in wenig Worte zusammendränge, so folget, daß der Sommer den Blutkrankheiten zuwider, der Galle geneigt sey, daß die niedergeschlagne Kraft der festen Theile, ein ziemlicher Abgang guter Säfte bey der Geburth, und die meistens träge Lebensart und der erschwerte Stuhlgang, eine Kindbetterinn sehr weit von dem starken, zur Entzündung geneigtem Zustande des Cörpers entfernen, und sie vielmehr zu Faulkrankheiten vor andern geneigt machen. Die Erfahrungen andrer so wohl, als meine eigne Beobachtungen, bestätigen diß. Ich habe diese Beobachtung in Ungarn sehr oft gemacht. Und auch gegenwärtiges Jahr lieferte eine Menge neuer Beobachtungen, welche beweisen: daß beynah alle Kindbetterinnen, zur Sommerszeit, meist an einem faulen Stoffe kranken, der zuerst den Darmcanal, nach diesem, wenn er zum Theil ins Blut gegangen, auch selbst das Blut verunreiniget.

Ich habe schon oben erwähnt, daß unter den Symptomen dieser Krankheit, sich hauptsächlich der Schmerz des Unterleibes und der hypogastri-

schen Gegend ausgezeichnet habe. Dieser Umstand hat mich nie verführen können, eine Entzündung der Gedärme oder der Gebährmutter zu vermuthen, noch auch Ader zu lassen, wenn das Fieber auch noch so heftig war.

Die Trüglichkeit des Pulses bey dem Kindbetterfieber, wie auch bey vielen andern Fällen.

Selbst die betrügliche Härte des Pulses und seine von Krämpfen erborgte Lebhaftigkeit und Vibration, hat mich nie verleitet, die Ursache der Krankheit mehr einer Blutentzündung, als vielmehr der Galle und der Fäulniß im Magensystem zuzuschreiben. Schon aus unzehlbaren andern Fällen, hatte ich die wunderbare Trüglichkeit des Pulses erfahren. Da er bald in Vollblütigen, und mit Entzündung behafteten Personen, den Schein der äusersten Schwachheit äusert, und sich, nach reichlichem Blutlassen, erst erhebt; bald aber auch im Gegentheil da, eine Pleuresie und übrige Anstrengung der Lebenskraft zu verrathen scheinet, wo vielmehr Mangel an guten Säften, und nicht der geringste Ueberfluß derselben statt findet *).

Beschreibung eines Falles von einer Kindbetterinn.

Eben da ich dieses geschrieben, komme ich von einer Kindbetterinn zurück, die in unserm praktischen Hospital liegt. Sie legte vor drey Tagen das erste Pfand einer verheimlichten Liebe bey uns ab.

*) Man kann sich nicht besser von der Wahrheit dieser Belehrung überzeugen, als wenn man die unendlichen Abweichungen des Pulses im natürlichen Zustande bedenkt. Manche völlig gesunde haben einen intermittirenden Puls. F. C. Scheidemantel erzehlt (in sein. Beyträgen zur Arzn. Dessau. 1783) von einem gesunden Pulse, der Morgens 137mal sehr stark schlug. Und wer solte sich nicht der schönen Abhandlung meines Lehrers, des sel. Pet. Eberhard, erinnern? De pulsu, ut signo fallaci.

ab. Ihre Niederkunft geschah sehr leicht und äuserte auser dem, daß die Nabelschnur sich zweymal um den Hals verwickelt hatte, nichts sonderbares. Binnen den ersten vier und zwanzig Stunden befand sie sich sehr wohl; nach Verlauf derselben aber, fing sie an erstlich zu starren, und nach diesem Hitze zu bekommen; auch äuserte sich ganz unten am Leibe, so ein Schmerz, daß man ihn gar nicht berühren durfte. Der Schlag der Pulsadern war stark, schwingend, ihr Cörper jung, und durch Arbeiten gestärkt, ihre Säfte und ihre Muskeln gut. Im Munde hatte sie keine Abänderung, auch keine Beschwerden um den Magen, ihre Geburthsreinigung ging äuserst wenig ab.

Ich schloß die Natur der Krankheit aus dem, was ich oben davon gesagt habe.

Nachdem ich den Leib mit Clystieren gereinigt, gab ich ihr eine Salzmixtur, mit vielem Cremor Tartari verbunden. Sie hatte zwey- oder dreymal etwas weniges ofnen Leib; so bald war alles Fieber und aller Schmerz weg. Allein kaum waren zwey Tage vorbey, so war der Stuhlgang wieder zurückgeblieben und Fieber und Schmerz kamen heftiger als vorher, zurück. Sie warf sich hin und her, heulte, und hatte gar keine Reinigung. Da die Krankheitsmaterie mehr unten im Leibe saß, und die Zunge, der Gaumen, und der Magen gut war, so zog ich ein abführendes Mittel, dem Brechmittel vor und zwar setzte ich dasselbe aus Bittersalz und Manna zusammen, welches ihr nach und nach gereicht wurde. Sie hatte davon, ehe der dritte Tag, seit ihrer Niederkunft, halb vergangen war, dreyßig Stühle und war sehr merklich erleichtert. Sie fühlte nirgends mehr

Schmerz, und hatte kein Fieber mehr. Die Geschwulst des Unterleibes, der vorher aufgeblähet war, verging ganz und gar. Die Geburtsreinigung ging in nicht geringer Menge ab.

Wenn man auf diese Weise immer fleißig offnen Leib zu erhalten sucht, so kann man sicher ein leichteres Kindbettlager hoffen. Ich kann dieses mit desto größerer Sicherheit behaupten, weil mir in diesem Jahre viele, sehr ähnliche Krankheiten der Kindbetterinnen vorgekommen sind, die ich auf eben diese Methode, nehmlich durch ein Brech- oder Purgiermittel, mit eben so glücklichem Erfolge, ehe sie Wurzel faßte, gänzlich gehoben habe.

Hier ist also ein neues Geburthsreinigung beförderndes und antiphlogistisches Mittel *)!

Ich

*) Ich habe selbst von dieser Wahrheit, so auffallend sie manchem alten Praktiker seyn mag, einige glückliche Beobachtungen gemacht. Ich wurde unter andern im Jahr 1783 zu einer würdigen Predigerfrau geholt, die auf einem benachbarten Dorfe niederkommen wolte. Zwey Badealten, die man, weil es den Anschein einer sehr schweren Geburth hatte, aus entfernten Gegenden geholt, hatten sie zwey Tage lang vergebens und (wie in dieser Gegend gewöhnlich) zu zeitig auf dem Stuhl angestrengt. Die Kräfte verschwanden. Alle Mühe war vergebens. Endlich siegte die Noth über unzeitige Schaam. Man ließ mich hinaus holen. Ich fand, daß das Kind mit Fuß und Hand zugleich kam, ließ sie sogleich ins Bette zurück bringen und gab ihr einige Tropfen eines Opiats, um so viel Zeit zu gewinnen, das Kind in eine schicklichere Lage zu versetzen. Das Laudanum des vortreflichen Sydenhams — ein Mittel, das ich in dergleichen Fällen mit Nutzen brauche, da es die vielen unnöthigen Wehen zurückhält und die wahren,

Ich verstatte es nie, daß Kindbetterinnen sich lange Zeit hindurch im Bette halten, oder durch langwierige Niederlage, Wärme der Betten, und — wie es Mode ist, — warme Getränke, ihre

Was den Kindbetterinnen am meisten schadet.

ren, nöthigen eher verstärkt als vermindert — that auch hier seinen vollkomnen Effekt. Die Kranke beruhigte sich etwas, das Kind wurde in eine glücklichere Lage versetzt, und die Geburth erfolgte, nachdem ich ihr nachmals wieder zur Erweckung der ganz entnervten Lebenskräfte, einen einzigen Tropfen Zimmetöl gereicht hatte, sehr glücklich, obgleich das Kind bey Zurückbringung, der Extremitäten, etwas weniges gelitten hatte. In einigen Stunden bekam die Kindbetterinn ein starkes Fieber, und verschiedne Schmerzen im Unterleibe. Hier befand ich mich in einer würklichen Verlegenheit, zu urtheilen: ob das Fieber Entzündung oder Cruditäten zum Grunde habe. Die plötzlich stockende Reinigung, der starke Puls, die mittlere Jugend der Kranken, und, welches mehr als alles diß war, die ungeheure Anstrengung bey der so schweren Geburth, sprachen ganz für die Entzündung. Die schlaffe Constitution der Kranken, die Jahrszeit und die Zunge sprachen für gallichte Unreinigkeiten. Ich richtete meine Heilmethode, aus eben den Gründen, die der Verfasser giebt, auf letztere. Da die Galle zu der Jahrszeit sehr beweglich war, so bedurfte es keines Salzmittels, der Weinsteinrahm allein war, in getheilten Gaben, nach einigen Clystieren, hinreichend, eine unglaubliche Menge von Cruditäten abzuführen. Hierauf suchte ich den Leib durch eine gute Rhabarbertinktur offen zu halten. (— Man muß sie aber freylich selbst verfertigen, wenn man sich darauf verlassen will —) Das Fieber und die Schmerzen verschwanden, die Reinigung fing an zu gehen. Und ihr sparsamer Fluß wurde hernach so wohl als die ganz gesunknen Kräfte, durch eine Auflösung von Chinaextrakt, mit Rhabarbertinktur vermischt, völlig gestärkt.

Muskelkraft erschlaffen, alle Se- und Exkretionen verspäten, und einem Faulfieber dadurch selbst hülfreiche Hand leisten.

Ich weis sehr wohl, daß man es ganz anders gewohnt ist, vorzüglich die, welche Stand, Vermögen, oder auch wohl nur Stolz ohne diese Vorzüge, über den gemeinen Mann erhebt; ich weis es sehr wohl, wie sehr der Arzt seinen guten Ruf aufs Spiel setzt, wenn er Dinge anordnet, die, — sie mögen so vernünftig seyn als sie irgend wollen, — den Vorurtheilen der Stadt zuwider sind.

Dennoch ist es Pflicht vor die Aerzte, mit vereinten Kräften, diesen Irrthum hinweg zu demonstriren, einen Irrthum, der wahrhaftig wichtig und allgemein ist. Doppelte Pflicht ist es vor denjenigen Arzt, den eine glücklichere Praxis und ein daher erlangter empfehlender Ruf, in seinem Vaterlande auszeichnet.

Nie werde ich diejenigen verehren, welche die Sache zwar besser einsehen, stillschweigend bey sich selbst billigen, und dennoch den schädlichen Vorurtheilen der Damen knechtisch beypflichten und ihrer Wissenschaft Schande machen.

Noch weniger wird man die achten, die hartnäckig an alter Gewohnheit hängen, nichts zu denken, zu überlegen noch auszuführen wagen, was nicht Grosvater und Urgrosvater auch gethan; sie sind Nachahmer, knechtisches Vieh!

Schädlichkeit der Oele,

Niemals habe ich den Kindbetterinnen süßes Mandelöl reichen lassen, obgleich dergleichen ölichte Getränke, selbst unter dem Pöbel, so gebräuchlich sind, daß auch die Aermste, ohne dieselben nicht

nicht glücklich ihre Wochen überstehen zu können glaubt.

Vermehren aber dergleichen Personen durch ein Oel, welches so bald ranzicht wird, nicht ihre Unreinigkeiten? Reizen sie nicht ihre Nerven, da sie sie zu besänftigen glauben, auf eine heftigere Weise? Unterdrücken sie nicht die Kräfte des Magens? Und gehet nicht mit ihren Oelen, oftmals ihre Mühe und der Patient selbst verlohren?

Auch den Gebrauch der absorbirenden Mittel verwarf ich, so gewöhnlich er auch ist, und ich glaube, daß ich diß mit Recht that. Denn ich wolte nicht die Gewalt der Fäulniß mit alkalischen Mitteln erhöhen, sondern gab mir vielmehr Mühe, durch säuerliche, den Stuhlgang gelind befördernde Mittel, den faulen Stoff unwürksam zu machen. Es äuserte sich hievon auch bey dem Säuglinge kein Nachtheil, der der Schärfe der Milch hätte können zugeschrieben werden. und absorbirenden Mittel.

Selten hatte ich Gelegenheit, Nerven- und anthysterische Mittel anzuwenden. Denn niemals schrieb ich sogleich alle zu große Reizbarkeit, alle Abweichungen und widernatürliche Bewegungen der Lebensgeister, den Nerven zu, die man dann mit Nerven- und narkotischen Mitteln hätte besänftigen müssen; so gewöhnlich man auch sonst jede schmerzhafte Empfindung oder jede Abweichung von der Gesundheit, bey Kindbetterinnen, dem Nervensysteme schuld giebt. Sind nicht die Nerven ein so ganz ruhiges und gar nicht aufrührerisches Wesen, wenn sie nicht eine Ursache haben, die sie in Unruhe bringt? Und diese Ursache muß man emsig ausstudiren. Man wird sie am öftersten innerhalb dem Magensystem ver- Kluger Gebrauch der Nervenmittel.

schlossen finden, und nach Abtreibung derselben beruhigt sich der aufrührerische Nerve sogleich.

Ausschläge können meist verhindert werden.

Friesel kam bey unsern Kindbetterinnen nie zum Vorschein. Bey einer brach ein Nesselausschlag aus. Wenn ich mir meine in Ungarn gemachte Erfahrungen zurückdenke, so trage ich kein Bedenken, zu behaupten: man könne fast immer Frieselausbruch, zu großem Vortheil des Kranken verhüten. Denn meine, so wohl hiesige, als anderwärtige, zahlreiche Beobachtung, hat mich, auch wider meinen Willen, und selbst wider alle Lehrsätze, die mir ein berühmter Lehrer der Arzneykunde beygebracht hatte, endlich überzeugt, daß das Friesel- Petetschen- Scharlach- Nesselfieber und die Rose, allezeit seinen Grund im Magensystem habe; daß sie alle sehr oft, durch zeitige Reinigung des Magens und der Gedärme verhütet werden können *); daß diese Fieber alle, wenn der

Ihr Ursprung.

*) Auser in dem Falle, wo die Natur schon zum Friesel geneigt ist, d. h. bey Kranken, die das Friesel schon ein- oder zweymal gehabt haben. Denn in diesem Falle haben sich schon die Säfte gewöhnt, alles Unreine gegen die Haut abzusetzen. Ich habe wenigstens, ohnerachtet ich ehemals sehr der Meynung war: Friesel sey immer Folge einer unrechten Heilmethode, doch selbst schon zweymal die Erfahrung gemacht, daß Kranken, die ich bald in den ersten Tagen der Krankheit in meine Besorgung bekam, und nach sehr wenigen Stunden, die ich der Auflösung widmete, aufs möglichste durch Brech- und Laxiermittel zu reinigen suchte, dennoch wider alles Vermuthen Beklemmung der Brust ꝛc. ꝛc. und Friesel bekamen. Doch war diß nur immer bey Personen, die schon ein- oder zweymal das Friesel gehabt haben. Daß aber, auser dieser Einschrenkung, die Meynung unsers Verfassers

der Arzt ihren Ausbruch nicht mehr verhindern kann, und erst dann gerufen worden ist, wenn schon ein großer Theil der Krankheitsmaterie, in die kreisenden Säfte übergegangen ist, fauler Art, und wenn die Krankheit noch mehr überhand nimmt, bösartig sind; ja noch mehr, daß diese Ausschlagsfieber, nur blos verschiedne Abarten (varietates) eines gallichten oder faulen oder bösartigen Fiebers, und ihre Abarten, nur durch Zufall, von einander unterschieden sind. So wie eine und eben dieselbe Pflanze, unter verschiednen Himmelsgegenden viele, aber immer nur zufällige, Verschiedenheiten äusert.

Auch ist mir aus meiner Beobachtung sehr wahrscheinlich: daß der Stoff, welcher Friesel er-

fassers vollkommen richtig sey, scheint mir hauptsächlich daraus zu erhellen: weil die Frieselkrankheiten, so wie alle obbenante Ausschläge, seit der Zeit, daß die kühlende Heilmethode — (und Ausleerung gehört in gallichten Krankheiten, zur Kühlung) — eingeführt worden, so merklich abgenommen. Wenn wir ein Jahr von 40 bis 50 mit einem von 1760 bis 70 vergleichen, so finden wir in Städten, wo gute Aerzte waren, nicht die Hälfte des Quantums von Frieselkrankheiten. „Ich höre von wahrhaften Leuten — so sagt der würdige D. Ackermann — daß vor dreyßig Jahren, in der Stadt, wo ich wohne, das wahre Frieselfieber bey Wöchnerinnen die gemeinste, und tödtlichste Krankheit gewesen sey und nach und nach ist es so weit gekommen, daß ich in eben dieser Stadt, wo doch jährlich hundert Kinder gebohren werden, vom Jahre 1776 bis 1783 das Frieselfieber nur ein einzigesmal bey einer Wöchnerinn gesehn habe. — " S. Baldingers N. Magaz. 5ten B. 4. St. S. 312.

zeugt, mehr schleimicht *), der Stoff zu Petetschen gallicht, faul, und zu Scharlachausschlag, scharf, mehr flüchtig als andre und schneller nach der Oberfläche des Cörpers dringend **), und oftmals mehr septisch als andre, sey.

Daß das rosichte Fieber (f. erysipelatos) von einer dünnen, scharfen Galle herrühre, bezeugt die gegen Galle gerichtete Methode, mit der wir selbiges, durch auflösende Brech- und säuerliche Purgiermittel, sehr bald heilen.

Daß sich manchmal eine entzündungsartige Beschaffenheit des Bluts zu dem Rosenfieber gesellt, müssen wir dem Reize zuschreiben, der von Resorption einer schärfern Galle entsteht, und der das Blut entzündet.

Einige

*) So wie in jeder starken Faulkrankheit, ein Alcali, mit einem korrupten Oel verbunden scheint, so ist bey dem Friesel wahrscheinlich ein Azidum mit einem korrupten Oel verbunden. Hauptsächlich zeigen diß 1) die große Neigung zum Schweiß, da alle Azida mehr Schweiß machen. 2) Die Krämpfe, welche eine größere Trennung des Serum vom Crassament machen. Nur muß man daraus nicht schlüßen, daß Säuren im Friesel schaden, obgleich Schweiß und oft der Stuhl (Mangold W. S. 34) säuerlich riecht. Die herrschende Säure entsteht im Friesel nur von widernatürlicher Entwickelung. Diese Entwickelung geschieht durch einen Motus Intestinus. Und dieser Motus wird durch frische Säuren herrlich gedämpft.

**) Storch, der erste und beste Schriftsteller vom Scharlachf., sagt deswegen sehr passend, der Ausschlag kommt oft eher zum Vorschein, als der Patient fühlt, daß er krank ist. Doch wollen auch einige innerlich Ausschlag und Desquammation finden. (S. Plencitz Prakt. Mediz. S. 186.)

Einige werfen noch die Frage auf: ob man beym Kindbetterinnenfieber eine warme oder kühlende Heilart anwenden müsse?

Wie das Fieber der Kindbetterinnen zu heilen ist.

Ich glaube diese Frage aber schon durch das, was ich bisher gesagt, hinlänglich beantwortet zu haben.

Doch sey mir es erlaubt, noch einiges hieher gehörende zuzusetzen.

Antiphlogistische Mittel nennen alle einstimmig diejenigen Mittel, welche die Kraft besitzen, das Feuer des Fiebers zu dämpfen.

Bey verschiednen findet man auch verschiedne Begriffe von den antiphlogistischen Mitteln.

Wenn man aber weiter fragt, welche Mittel diese Kraft besitzen, die Hitze zu bezwingen, so geht man da in ganz verschiedene Meynungen ab.

Der so sehr berühmte Anton von Hän, an dessen Stelle mich die Gewogenheit meiner Oberen, nach seinem Tode, gesetzt hat, sagt im 1ten Th. sr. Heilmeth. im 9ten Cap., er habe bey einer Person, welche ein bösartiges Fieber hatte, die antiphlogistische Methode angewendet, am ersten Tage derselben Ader gelassen, zugleich Blasenpflaster auf die Fußsohlen gelegt, überdiß Clystiere, ein Gerstendekokt mit Oxymel und Salpeter gegeben, den andern Tag ein Dekokt von der China verschrieben, und zu gleicher Zeit die Aderlasse wiederholt.

Im 2ten Th. im 3ten Cap. dieses Buches, streitet er sehr heftig vor die kühlende Kraft des Opiums, so gar, daß, nach seiner Meynung, das Opium auch in die Verzeichnisse kühlender

Mittel

Mittel gesetzt werden solte *). Daher er dann die Brechmittel gänzlich verwirft, und ihnen so gehässig ist, daß er seit vielen, vielen Jahren bey keinem Patienten durch ein würkliches Brechmittel, Brechen erregt zu haben, versichert **).

Diese

*) Ich verehre die Asche eines unsterblichen Häns gewiß eben so warm als der hellsehende Verfasser. Allein glaube auch festiglich, zuweilen — wenn ich mich des Sprüchworts bedienen darf — schläft selbst Homer! In Ansehung der kühlenden Kraft des Opiums widersprechen ihm nicht nur alle gute Beobachter, sondern er sich selbst. Er wandte den ganzen Apparat von kühlenden Mitteln an, öfnende Mittel, Clystiere, Fußbäder, Halbbäder, Bäder mit erweichenden Sachen gekocht, ziehende Mittel nach den Bädern, — und doch schreibt er die kühlenden Effekte dem Syrup Diakodii zu! Wunderbar ist es, daß er dann selbst, an angeführtem Orte, gesteht: wenn man das Opium selbst, in Emulsionen, oder mit andern Arzneyen versetzt, so verordnet, daß alle Stunden auch nur eine kleine Dosis davon genommen wird, so erfolgen die guten Würkungen gar nicht, welche sich bey seiner vorgeschlagnen Methode äusern. Offenbarer Beweis, daß der gute Effekt und Kühlung mehr den übrigen Mitteln, als dem Opiat, zugeschrieben werden solte.

**) Es ist würklich sonderbar, daß sich der vortrefliche Hän, wenn er die Brechmittel verwirft, blos stellt, als wollte er eine Meynung Boerhavs und Hippokrates, — zwey wichtige Namen vor Praktiker! — vertheidigen. Aber ist nicht Boerhave ganz für die Emesis, da, wo sie nöthig ist? Solte dieser treue, aufrichtige Mann, dessen edle Mittheilungsliebe aus jeder Zeile blickt, solte Boerhave anders gehandelt und anders geschrieben haben? Denn geschrieben hat ers ganz deutlich, daß in vielen Fällen Brechmittel dienlich sind.

Man

Diese Mittel erfüllten, nach seiner Meynung, schon ganz die Classe der antiphlogistischen Mittel, wenn

Man lese z. B. in sn. Aphorismen von Kenntn. u. Cur d. Krankh. nach, wo er §. 702 wider das Rasen im Fieber, Brechmittel, im 722 §. wider den Bauchfluß, Brechmittel, §. 759 im kalten Fieber, Brechmittel, §. 1026 in einer schleimichten Apoplexie, Brechmittel, §. 644 im fieberhaften Ekel, §. 634 in der Fieberangst, Brechmittel, und §. 658, 659 auch beym Brechen im Fieber, Emetika u. s. w. verordnet. Wer kann mit Recht also wohl behaupten, Boerhave habe in hitzigen Krankheiten Brechmittel widerrathen? Die meist auf Theorie gegründete Abhandlung wider die Brechmittel, von seinem würdigen Uebersetzer, Hrn. Platner (s. dessen Uebers. v. Häns Heilmeth. 1ten Th. S. 359), ist durch die schöne Schrift des Herrn C. W. Nose (v. d. Zuläßigkeit der Brechmittel in hitz. Krht. 1781) hinlänglich widerlegt. Die beyden Beobachtungen, von Hrn. Platner S. 372 f., daß ein Kind, auf 1 Gran Tart. emet. in 2 Unzen Wasser solvirt, und in zwey Tagen Coffeelöffelweise genommen, sich immer schlecht befunden, sind mir nicht wunderbar, noch vor Ideosynkrasie sprechend. Denn 1) die kurz vorher von ihm gegebne Rhabarber, stärkt den Motus der Eingeweide gegen unten stark, es kommen also zwey entgegengesetzte Würkungen zusammen, ein Clystier wäre besser gewesen. Und ich habe selbst einigemal bemerkt, daß es besser ist, die Rhabarber zugleich, oder gar nicht hintereinander zu geben; 2) als Resolvens, war ein Gran vor ein zweyjährig Kind in zwey Tagen zu stark. Als ausleerend Mittel zu schwach. 3) Und es ist eine gewisse Beobachtung, die auch unser vortrefliche Verfasser im vorigen Theil macht, daß die Zeit, wenn ein Brechmittel würken will, und nicht kann, am unbehaglichsten für den Patienten ist. Ich habe zur Zeit dieses Uebelbefindens, nach Angabe der Zunge u. a. Zeichen untersucht: ob die Materie

wenn man besonders noch den Kranken öftrer auser Bette bleiben, leicht zudecken und das Schlafgemach immer mit frischer Luft reinigen läßt.

Ob dieser berühmte Mann nun alle diese Mittel mit Recht oder Unrecht, unter eine und ebendieselbe Classe antiphlogistischer Mittel gerechnet habe, will ich gegenwärtig nicht untersuchen.

Der unsterbliche Sydenham sagte, daß auser der Aderlaß, der Erfrischung der Luft, öftrer Entziehung des Bettes, reichlichen, verdünnenden Getränken, auch noch die Ausleerung der ersten Wege, auf eine wunderbare Art, kühle. Bey dieser Gelegenheit beschreibt er ein neues Fieber, das aus verdorbnen Cruditäten in den Gedärmen entstanden war.

Was er von der antiphlogistischen Kraft der Brechmittel gehalten habe, zeigt er an verschiednen Stellen, durch Wort und Thatsache selbst. So gab er zum Beyspiel da, wo im ersten Zeitraum der Blattern, die Krankheit sehr heftig, das Fieber sehr hohen Grades war, wo übermäßiges Brechen, Schwindel und gleichsam rhevmatische Glieder-

Materie gegen oben oder unten dränge und dann, mit gutem Erfolg ein bestimmteres Brech- oder Purgiermittel drauf gegeben. 4) Kann der Zufall auch von der Zubereitung des Brechweinsteins selber herkommen, die so mannichfaltig und überall anders ist, also auch andre Doses erfordert. Ein Irrthum eines unbedeutenden Arztes kann ungerügt hingehen, er schadet nicht durchs Contagium der Auktorität. Ein Irrthum eines wichtigen Arztes und Schriftstellers muß um der Schwachen willen stark widerlegt werden. Diß sey Entschuldigung meiner Behauptung gegen den unsterblichen Hän.

Gliederschmerzen den Kranken auf eine grausame Weise marterten, wo blühendes Alter, undenkliche große Menge der Blattermaterie, die einen Ausgang suchte, und wo entweder durch Liebe oder Wein entzündetes Blut, das Fieber über alle Maaße wüthend machte, in allen diesen Fällen, sag' ich, gab er nach vorher verordneter Aderlaß, ein, aus dem Grunde heilendes Brechmittel, von einem Aufguß eines Metallsaffrans *) (croci metallorum), durch welches die Materie so bald weggeschaft wurde, und der Kranke sich so erholte, daß er, gleich als wenn er schon gesund wäre, auser Bette seyn konte.

Wer

*) Selle in sn. Handbuch der med. Prax. 1781, zieht aus nicht zu verwerfenden Gründen, die Aqua bened. Rulandi, allen andern Brechpräparaten, und selbst dem Brechweinstein vor. Da die mit regulinischen Theilen imprägnirte Weinsteinsäure wiederum krystallisirt wird, so geschieht es leicht, daß einige Krystallen weniger von den regulinischen Theilen in sich haben, als andere, wodurch der Gebrauch des Brechweinsteins unbestimmt gemacht wird, wenn der Apotheker nicht die ganze krystallisirte Masse genau untereinander reibt. Da es ferner mit der Auflösung des Weinsteins im Wasser immer schwer hält, und er sich gar leicht wieder herausscheidet, und da man niemals gewiß weis, ob der Brechweinstein aus dem Spießglase oder der Spießglasleber verfertigt worden, diß aber in der Stärke des Brechweinsteins einen Unterschied macht, so kann auch dadurch wiederum eine Unbestimmtheit veranlaßt werden. Daher der, mit regulinischen Theilen imprägnirte Wein, immer das bestimmteste, sicherste Mittel bleibt, man mag es als Brech- oder auflösendes Mittel anwenden. Der Berlinsche Rezensent (s. Allgemeine deut. Biblioth. B. 48) ist beynah völlig eben dieser Meynung.

Wer im Gegentheil abführende und Brechmittel und Aderlasse vernachläßigt, den Kranken mit überhäuften Betten vergräbt, mit geistigen und hitzigen Mitteln Schweiß hervorbringt, der braucht, wie Sydenham sagt, die erhitzende Methode.

Man erlaube mir hier, meine Meynung in Ansehung der antiphlogistischen Mittel zu äusern.

Ich halte davor, daß kein einziges antiphlogistisches Mittel diesen Namen eigentlich, ohne Rücksicht auf irgend eine Ursache der Krankheit, verdiene. Wird die Aderlaß nicht einen Menschen, der seine Hitze von einem Entzündungsfieber hat, das vom Orgasmus des Bluts, allzugrosser Zusammenziehung der Fasern, und vom Reize entstanden ist, vortreflich kühlen, da ein Brechmittel seine Hitze noch mehr angeflammt hätte? Wird, im Gegentheil, eine Aderlasse nicht auch ein andres Fieber, das von scharfer Galle im Magen herkommt, weit hitziger machen, besonders wenn sie reichlich geschieht und wiederholt wird? Wird hier nicht ein Brechmittel weit mehr kühlen, wenn es den gallichten Stoff, welcher das Fieber nährte, aus dem Wege schaft?

Ich selbst habe mich wahrhaftig sehr oft gewundert, wie auf ein einziges Brechmittel das wüthende Fieber sogleich unterdrückt wurde, wie das stärkste Kopfweh nachließ, und gleich nach dem Brechen der ruhigste Schlaf kam, nach welchem der erwachende Kranke über nichts, als Müdigkeit, klagte.

So bald eine zurückgetretene Ausdünstungsmaterie bey einer Person ein Fieber erregt, schaffen da nicht oftmals Schweiße, die man durch

schweiß-

schweißtreibendes Getränke und durch Zudeckung mit Betten hervorbringt, das Fieber hinweg?

Man sieht also, daß es beynah kein einziges Mittel giebt, seine Würkung ziele auch wohin sie wolle, das nicht an irgend einem Orte, zu einer gewissen Zeit, und bey gewissen Ursachen der Krankheiten, kühle! Man sieht also, daß der Ausdruck nicht bestimmt genung ist, wenn man allgemein nur die antiphlogistische Methode empfiehlt, da ihre Beschaffenheit, nicht unter allen Umständen gleich ist. Man sieht also endlich, daß diese Methode sich selbst abändert, und in sich selbst verschieden ist, je nachdem die Ursachen der Krankheit ganz verschieden sind.

Ich wendete bey dem Fieber der Kindbetterinnen diese antiphlogistische Methode an, nach welcher man, ohne alle Aderlaß, die den Kranken beschwerende Materie durch ein Brechmittel oder Purgiermittel wegschaft.

Aber warum befällt diß Fieber wohl mehr die Kindbetterinnen, als die Schwangeren, da diese sowohl als jene, einerley Ursachen dazu haben? und warum kommt es nicht immer, als eine unfehlbare Folge des Kindbettes bey allen vor?

Ich antworte hierauf: Obgleich dieses Fieber weit öfterer die Kindbetterinnen angreift, als die Schwangeren, so sind doch leztere auch nicht ganz frey von demselben. Aber weil jene die Krankheit weit öfterer bekommen als diese, so kann man leicht schlüßen, daß, weil die Niederkunft eine gewisse Schwäche der festen Theile, und einigen Blutverlust verursacht, die Galle, die — wie die Alten gar nicht unrecht sagten — vom Blute im

Schranken gehalten wird, durch Eröfnung dieses Schrankens anfängt Luft zu bekommen und über ihre Grenzen tritt.

In einem andern Cörper, oder bey einer Person, die nicht schwanger wäre, würde diese Krankheitsmaterie vielleicht unthätig und ohne Nachtheil geblieben seyn, oder wenn sie ja durch eine üble Witterung in Bewegung gesetzt worden wäre, so würde sie vielleicht durch die verdauenden Kräfte des Magens wieder in einen gutartigen Saft abgeändert worden, oder durch die, auf ihre Erhaltung so aufmerksame Natur, als ein schädlicher Feind ihres innern Zustandes, weggeschaft worden seyn; da sie jetzt im Gegentheil, weil die Lebenskräfte durch die Niederkunft so sehr geschwächt worden, die Oberhand gewinnt.

Beschwerden der Kindbetterinnen, von der Milch.

Daß die Kindbetterinnen Beschwerdnisse von der, gegen die Brüste tretenden Milch erlitten, habe ich sehr selten bemerkt, da sie meistens ihre Kinder selbst tränkten. Ein oder zweymal habe ich nur beobachtet, daß, weil das Kind gestorben war, wegen Ueberflus der Milch, Fieber und anfangende Entzündung der Brüste entstund. Ich ließ die schmerzhaften Brüste aber nicht durch gewaltsames Saugen unnöthig reizen. Ein erweichender Umschlag brachte es dahin, daß die angeschwollne Brust von selbst, und mit vollkommner Erleichterung ihres Schmerzens, die Milch von sich gab. Unterdeß beförderte ich ganz gelinde den Stuhlgang. Diß hatte den doppelten Nutzen, daß ich dadurch theils dem epidemischen Fieber den Weg verschloß, und zugleich auch den Ueberfluß der Milch verhinderte.

Ich

Ich habe immer jene Methode vor sehr gefährlich gehalten, vermöge deren man eine Menge in den Brüsten angesammleter Milch, wieder in die Masse der kreisenden Säfte zurück bringt, sie mit diesen Säften im Cörper herumführet und endlich, wenn sie durch die Lebenskräfte verdünnt ist, durch Schweismittel an die Oberfläche des Cörpers treibt. Wie leicht kann da nicht ein Eingeweide etwas straffer seyn, als daß es den ankommenden Milchsaft durchlassen könnte, und behält ihn also, in engen Canälen verschlossen, zurück? Wie leicht kann nicht im Gegentheil irgend ein Theil wieder zu schlaff seyn, als daß er die Masse der Milch weiter forttreiben könnte? Dieser fremde Stoff kann sich also dann auch hier wieder festsetzen.

Weit vorzüglicher, glaub ich, ist es, wenn man durch eine karge Diät, der Entstehung der Milch entgegen arbeitet, und wenn sie einmal schon überflüßig zugegen ist, sie durch ein Purgiermittel, zu einem durchsäugenden Eingeweide hinleitet, welches gros genug ist, auch gröbere Theile durchzulassen, und stark genug ist, aller anderer ihre Stelle zu vertreten.

Das zehnte Capitel.

Die verschiednen Abweichungen des Sommerfiebers (1777) bey verschiednen Subjecten.

In jedem Sommer entstehen Fieber aus gallichtem Urquell, die ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, zwar immer einerley sind, aber sich doch in verschiednen Sommern, entweder durch größe- Das Sommerfieber 1777

größere Anzahl, oder Gefahr, oder schnellern oder langsamern Gang, und durch diß oder jenes mehr hervorstechende Symptom, vielfältig von einander unterscheiden.

Warum wir noch keine praktische Classification der Fieber haben.

Diese zufällige Verschiedenheit einer und eben derselben Krankheit, welche von den Aerzten nicht immer hinlänglich eingesehn worden, hat würklich viel Verwirrungen verursacht. Man gab beynahe so viel wesentlich unterschiedne Fieber an, als etwa, wegen Verschiedenheit des Subjekts, und Verschiedenheit des Jahres, die Symptome eines und ebendesselben Fiebers mehr hervorstachen.

Daher kam so oft das Geschrey: man habe eine neue Art von Fiebern entdeckt, da es nur eine neue Larve, eines und ebendesselben Fiebers war *). Man hielt sich an einen unbeträchtlichen und zufälligen Umstand, der aber freylich die Aufmerksamkeit derer, die nicht Philosophie genung hatten, auf sich zog, und ergriff also den Schatten, statt des Cörpers selbst.

Diese vermeynte Neuheit mancher Fieber, ihre Abtheilungen und Unterabtheilungen, die man aus eben nicht nöthigen Ursachen oft wiederhohlte, haben

*) Eben so scheint es mir mit der neuen Krankheit, die sich vor einigen Jahren, unter dem Titel Influenza, oder der rußische Husten, u. d. g. bekannt machte, zu gehen. Mir hat sie nie anders als ein epidemischer Catharr geschienen, wie ihn Sauvages, Cullen u. a. in ihren Nosologien beschrieben. Eben diese Meynung äusert auch P. L. Wittwer, in sm. lesenswürdigen, schönen Traktat: Ueber den jüngsten epid. Catharr, 1782. und J. C. Tr. Schlegel in sr. Mediz. Litterat. Th. 6. 1783. S. 157.

haben die Fieberlehre ganz erstaunlich in Unordnung gebracht. Oder, wenn ich die Wahrheit reden soll, sie hinderten es, daß man bis jezt keine praktische Classification der Fieber machen konnte *).

Denn durch diese Art, Abtheilungen und Definitionen zu machen, bekamen einige Fieber, die doch himmelweit von einander unterschieden sind, einerley Benennung, und wurden deswegen mit einander vermengt, weil sie, ohnerachtet sie von einander sehr unterschieden waren, dennoch unter der Larve eines und ebendesselben Symptoms, gleichsam unter einem Kleide versteckt, den Unachtsamen hintergingen.

Ich will nicht einmal daran denken, zu was vor einer unübersehbaren Menge, die schon vorhero so sehr große Anzahl der Fieber, anwachsen würde, wenn wir aus jedem hervorstechenden Symptom jeglichen Fiebers, ein neues Fieber machen wollten.

Notbwendigkeit einer guten Classifikation.

Man darf diesen Irrthum nicht unter die unschädlichen Tollheiten der Philosophanten zählen! Denn sie wenden dann sehr oft bey äuserst verschiednen Fiebern, die aber einerley Benennung haben, ebendieselbe Curmethode an, gleich als wenn es

*) Doch haben wir seit dieser Zeit einige ziemlich gute Classificationen der Fieber, die unserm Verfasser gewiß entsprechen werden, erhalten. Ich nenne hier nur das vortrefliche Werk des G. Samuel Vogels, das unter dem Titel: Handbuch vor angehende Aerzte 1781 zu Stendal erschien. Ein Werk durch dessen bescheidnen Titel, sich auch alte, erfahrne Aerzte nicht abschrecken lassen dürfen, selbes zu lesen. Ein Werk, dessen Verfasser den wärmsten Dank des Publikums und der ganzen Medizinalwelt verdient!

einerley Krankheit wäre. Dann muß der Kranke, vor die üble Abtheilung des Lehrers, unverdienterweise Strafe leiden.

Das meiste hat noch Sydenham gethan. Allein die Emsigkeit eines einzigen Mannes, ob er gleich äuserst aufmerksam und fleißig war, ist doch nicht hinlänglich gewesen, ein so großes Werk zu vollenden, welches den Fleiß sehr vieler Männer, und zwar Jahrhunderte hindurch erforderte.

Alles was die vorigen Zeiten uns von den Fiebern belehret haben, macht einen großen, unbearbeiteten Haufen, ein ungeordnetes Chaos aus. Den Sydenham und einige wenige nehm ich aus.

Noch haben wir nicht allen Stoff, der hinreichte, ein solches Werk zu vollenden.

Daher habe auch ich einige Bruchstücke beytragen wollen, die ein kluger Bauherr künftig einmal, entweder als Säulen oder als Steine oder zu sonst einem Gebrauch, bey Errichtung jenes Gebäudes anwenden kann.

Ich will nehmlich zeigen, was vor verschiedne Comödien, ein und ebendasselbe Fieber, auf einerley Schauplatz gespielt, und wie verschiedne Larven, diß Fieber, welches in der Mitte des Frühjahrs und durch den Sommer, auf dem Schauplatz erschien, angenommen hat.

Ich werde die Krankengeschichten lieber kürzlich selbst hersetzen, damit findet man, wenn mich auch meine Schlüsse in Ansehung dieses Fiebers trügen sollten, doch meine Beobachtung treu, nicht aus schwankendem Gedächtnisse, sondern aus meinem Taschenbuche abgeschrieben, sehr vielfach, voll Wahrhaftigkeit, und so, wie es mehrere, die ins Krankenhaus kommen, täglich gesehn haben.

Ich will bey dem gallichten Fieber anfangen, welches nach Art der Phrenesie, den Kopf angrif.

Der erste Kranke.

Eine gallichte Phrenesie.

In der Mitte des Frühjahrs brachte man einen jungen Chirurgus in unser Krankenhaus getragen, der an Hånd und Füßen gebunden und verwirrt war. Man erzehlte von ihm: daß er seit geraumer Zeit unmäßig, bis in die Nacht hinein, studirt habe, seit einigen Wochen sehe er mehr blas aus, und seit neun Tagen habe er beynah gar keinen Appetit. Gestern Abend war er, seiner selbst nicht mehr bewußt, hingesunken. Des Nachts hatte er oft geseufzet, ungereimtes gesprochen, niemanden erkannt. Es wurde ihm einmal Blut gelassen, ohne Erleichterung. Das Blut sah gut aus. Auf das, was man fragte, gab er keine Antwort.

Eine Phrenesie welche durch ein Brechmittel gehoben ward.

Da der Mensch eine weißlich grüne Zunge und nicht eben übermäßiges Fieber hatte, so reichte ich ihm nach und nach eine Purganz aus Manna und Bittersalz und eine Menge Dekokt. Ehe er noch Stuhl bekam, fing er an zu brechen; ich ånderte daher meinen Vorsatz, ließ das noch Uebrige von der Purganz bey Seite setzen, und gab ihm ein Brechmittel. Hiedurch wurde eine Menge grüner und schleimichter Materie zu wiederholtenmalen weggebrochen. Sein Verstand kam bald nach dem Brechen wider zu sich. Die zurückbleibende Schwere des Kopfes, wurde durch gelind abführende Salzmittel und zuletzt durch bittere Mittel, aus dem Grunde gehoben, und noch dazu sehr geschwind.

Die grünliche Bleiche der Zunge und des Gesichts, der verminderte Appetit, und andre Magenkrankheiten, die zu der Zeit herrschend waren, konnten sehr leichtlich die Ursache und den Sitz dieser sympathischen Phrenesie anzeigen.

Der zweyte Kranke.

Eine gallichte Hemiphlegie.

Eine Hemiphlegie.

Ein Bedienter der 52 Jahr alt, ehemals Soldat gewesen, und wenig zu essen, aber viel — und zwar schlechten Wein, doch niemals bis zur Trunkenheit — zu trinken gewohnt war, fing am Anfange des Sommers plötzlich an zu stammeln, der Mund verzog sich rechterhand, und sein linker Arm und linker Fuß wurde gelähmt. Sein Bewustseyn hatte er vollkommen. Den gelähmten Fuß konnte er etwas unmerkliches, die Hand gar nicht bewegen. Es wurde ihm, noch zu Hause zweymal Ader gelassen, ohne Erleichterung. Als dieser Mann ins Krankenhaus gebracht wurde, fand ich seine Zunge sehr weiß, seine Stimme stammlend, und seine Glieder in obenerwehntem Zustande. Der Pulsschlag war stark, voll, und hoch. Auch ich ließ ihm bis sechs Unzen Blut weg. Allein diese Aderlaß gereute mich hernach. Das Blut war gut, er hatte aber keine Erleichterung davon. Es fing ihm sehr bald an aufzustoßen, als wenn er brechen wollte. Ich gab ihm ein Brechmittel und dieses brachte eine große Menge zähen, gelblichten Schleim heraus. Bald auf das Brechen folgte ein — obwohl noch sehr unmerkliches — Bewegungsvermögen in der erstorbnen Hand, weit merklicher aber in dem Fuße. Purgierende Salzmittel und nach zwey Tagen wiederhohltes Brechen,

chen, verschafte den Gliedmaßen mehr Beweglichkeit. Aber weiter wollte die Besserung nicht fortschreiten. Daher ich ihm den ganzen Rückgrad und die gelähmten Theile mit einem Mittel, das aus Serpentillenspiritus und Cantharidentinktur zusammengesetzt war, reiben ließ, bis die Haut roth ward. Auch wurde ihm alle Tage ein spanisch Fliegenpflaster gelegt, aber alle Tage an einem andern Orte.

An der durch diß Pflaster verursachten Wunde, habe ich niemals Eyterung hervorbringen wollen, da ich meine Hofnung mehr auf bewegenden und zertheilenden Reiz, der durch die Cantharideneinsaugung verursacht wird, sezte. Ueberdiß ließ ich ihn Pillen brauchen, die aus Gummi Ammoniakum, Myrrhen und etwas weniges Aloe bestanden.

Hiedurch wurde er vollkommen, und binnen kurzer Zeit hergestellt.

Ich habe überhaupt weit mehrere *) und heftigere Kopfkrankheiten, in einem Fehler der ersten

*) Eine so wichtige Wahrheit, die man nie gnung wiederhohlen kann. Selbst Hippokrates erkannte diese Wahrheit schon. M. s. de affect. Cap. III. p. 682. Brendel in sr. Diß. von der Paraphr. u. d. bösart. Fieber, hat mehrere aus dem Alterthum, vor die Richtigkeit dieser Behauptung angeführt. Lesenswürdig ist die Abhandlung der Streitschrift von Herzbing, de delirio febr. ex praecord. 1783. Die auffallendsten Beweise, wie versteckt und täuschend oft Cruditäten, auf das Gehirn würken, erzehlen Schröder und Kahn (mir. cap. aet. visc. abd. Commerc. p. 100.) wo man schon alles zur Trepanation fertig machte. Hieher gehöret das Beyspiel selbst, was unser Verfasser S. 58 anführt.

Wege gegründet gesehn, als in einem idiopathischen Zufalle des Kopfes.

Sympathie des Gehirns mit dem Magen.

Wenn mir gleich alle Zeichen eines verdorbnen Magensystems fehlten, habe ich doch sehr oft glücklicherweise prophezeyt, daß der Kopfschmerz seinen Grund im Unterleibe habe, weil er abwechselnd heftiger wurde.

Der dritte Kranke.

Ein vernachläßigtes Gallenfieber oder eine Art eines bösartigen Fiebers mit phrenitischen Zufällen.

Ein bösartiges Fieber.

Joseph Kebaum, ein Schäfer der 24 Jahr alt war, klagte seit 6 Wochen über Magenschmerz, der sich nach dem Essen vermehrte, über verlohrne Stärke der Füße, Kopfweh, abwechselnde, leichte Schauer, und beständige Bitterkeit des Mundes. Den grösten Theil dieser Zeit hindurch, war er noch auser Bette gewesen. Er hatte sich meist des Tages bey der Heerde, die er hütete, auf die Erde hingestreckt, und war, wie ers gewohnt war, von der Sonne durchwärmt worden.

Alle Glieder vor Müdigkeit schleppend, und einen Theil des Weges zu Wagen fortgebracht, kam er den 11ten Juli zu uns.

Der Puls war etwas weniger geschwinder, als bey einem Gesunden, aber nicht hart, die Hitze mäßig. Seine Haut war von der Sonne verbrannt, und das Gesicht roth, durch diese Röthe aber stach eine gelbe Farbe vor. Von der Nasenspitze bis zur Comißur beyder Lippen, war ein äuserst gelber Strich hin. Die Zunge war etwas weislicht gelb, und alles schmeckte ihm bitter. Er

hatte

hatte weder Appetit noch Durst. Die Augen waren röthlich unterlaufen und wie mit Thränen bedeckt. Spät in der Nacht raste er mit völliger Wuth.

Den 12ten Juli blieb das Rasen, der Puls war stark und voll: es wurde ihm etwas weniges Blut, ohngefehr bis 8 Unzen, weggelassen, welches sehr gut aussah. Doch wurde er nicht erleichtert.

Nachmittage wurde ihm mit Gewalt ein Brechmittel beygebracht, worauf er eine Materie herausbrachte, die einem sehr alten Oele ähnlich war. Spät in der Nacht kam er wieder zu sich.

Den 13ten. Das Gesicht war gelb, er hatte Fieber, war bey sich.

Den 14ten. Er bekam ein Brechmittel, brach viel Schleim und Galle; im Munde und um die Präcordien war ihm wohl. Er hatte Fieber.

Den 15ten Juli wurde ihm, weil er stärker Kopfweh und heftigeres Fieber hatte, Blut gelassen. Es sah gut aus, das Fieber blieb, wie vorher. Er bekam Husten.

Den 16ten. Das Gesicht wurde noch mehr gelb, das Fieber gelinder. Auf ein gegebnes Brechmittel, brach er Galle weg. Hierauf bekam er Bleiche statt des gelben Aussehens. Der Kopfschmerz und das Sausen legten sich um vieles. Er hatte Husten und Schleimauswurf.

Seit der Zeit bekam er täglich weit weniger Fieber und befand sich, im ganzen genommen, erträglich.

Den 21ten Juli war der Mund etwas bitter, das Athemhohlen pfeifend und rauschend, und der

aufge-

aufgeblähete Leib that ihm, wenn man ihn angriff, sehr weh. Alles diß schien mir ein Brechmittel zu fordern. Hierauf besserte sich alles.

Nach einigen Tagen bewürkte ihm der Husten zu Nachtzeit einen häufigen Schleimauswurf. Daher gab ich ihm ein gesättigtes Dekokt vom Mooße und der Polygala. Diß schafte ihm zuerst den Husten, dann den Auswurf, und endlich die hartnäkige Geschwulst der Füße weg.

In der Zwischenzeit der Brechmittel, wurden ihm gelinde abführende Salzmittel und solche welche gelinde stärken, gegeben. So bald ein übermäßiger Stuhlabgang, die Kräfte aufzureiben drohte, leistete die Arnikawurzel, alle zwey Stunden zur ½ Drachme, ℈jj oder ʒj gegeben, hinlängliche Hülfe.

Zum Brechmittel brauchte ich die Ipekakuanna Wurzel zu 2 Skrupel, welche ich mit einem Gran Brechweinstein schärfte.

Bey diesem Mann, der sich selbst äuserst vernachlässigte und von der Hitze der Mittagssonne ganz verbrannt war, wurden die feuchten und wässrichten Theile der Galle vertrockner, und verzehrten sich; das was aber am dicksten und schärfsten war, blieb zurück, und eben so ging es mit dem Blute. Hippokr. von d. Natur des Mensch. Cap. 3.

Bewußtseyn wird durch Brechen hergestellt.

Das Brechen, welches man bewürkt hatte, brachten sein Bewußtseyn wieder zurück.

Ob man im Gallenfieber Ader lassen darf?

In Ansehung der Aderlaß bey gallichten Krankheiten, haben schon oftmals gelehrte Männer die Frage aufgeworfen: ob, und wie viel und zu was vor einem Endzweck, man in diesen Krank-

heiten

heiten Aderlassen dürfe? Meine Regel die ich in diesem Fall befolgte, war folgende:

Daß in einer gallichten Krankheit die Aderlaß niemals an sich selbst nützlich sey, hatte ich schon vor gewiß angenommen *). Denn die Verringerung des Bluts, welches die Galle im Schranken erhält, gibt Gelegenheit daß die Krankheit heftiger wird, und daß die Materie der Krankheit freyer in die Blutwege eindringen kann. Auch erfordert es da, wo man die Krankheit durch ein Brechmittel und durch ein Purgiermittel glücklich und geschwind heben kann, niemals erst einer Aderlaß. Zahlreiche Beobachtung, diese erste Lehrerinn des Arztes, hat mir diese Regel mitgetheilt.

Allein, wenn ein großer Theil der gallichten Materie den Cörper überschwemmt, eine Art von Vollblütigkeit, Aufschwellung der Gefäße von guten und bösen Säften, die innerhalb der Blutcanäle aufgenommen worden, und daher heftiges Fieber und eine gewisse Pressung der Säfte, wegen ihrer allzugroßen Menge, sich äusert; dann lasse ich Ader **). Aber mit sehr karger Hand. Immer

*) Der vortrefliche Verfasser des preußischen Feldlazareth, nach sr. mediz. und oekon. Beschaffenheit (Leipzig 1780) sagt: Unter tausend dergleichen Kranken ist das Aderlassen gewiß kaum fünfen zuträglich, und er habe es in Feldhospitälern noch immer tödlich ausfallen sehn.

**) Aber diese Untersuchung ist äuserst schwer und läßt auch den scharfsichtigen Arzt oft in Zweifel. Man muß hier Beschaffenheit des Cörpers und den harten Puls, der mit der Hitze, dem Durste, den Kräften in Verhältniß stehet, und auf Clystire und Abführungen nicht nachgibt, zu Rathe ziehn. Auch die Constitution und Epidemie, unterlassne Blutausleerungen rc. geben einiges, aber nicht helles Licht.

mer nur wenige Unzen, so, daß es mich niemals gereuen darf, eine Menge Blut verschwendet zu haben. Ich behalte mir es immer lieber auf künftig vor, wieder etwas wegzulassen, wenn ich meinen Endzweck, den ich mir vorgesetzt, noch nicht erreicht haben solte.

Aus eigner Erfahrung kann ich die Behauptung mittheilen: daß mir mehr als einmal, eine Aderlaß, da, wo sie nicht geschehn solte, mehr geschadet, als eine unterlaßne Aderlaß, wo sie hätte geschehn sollen *).

Schleimichte Schwindsucht.

Den Husten, der besonders zu Nachtzeit komt, den dicken, schleimichten, häufigen Auswurf, und die Schleimphtisis, welche aus Magenfiebern, die aus Vernachlässigung des Patienten oder des Arztes, oder falscher Curmethode, bösartig wurden, sehr oft entstanden war, habe ich oftmals, mit bittern Mitteln, dem Moose, der Polygala, der Arnikawurzel, der Chinarinde, und durch viel helfende Diät, glücklich geheilet.

Der

*) Eben so behauptet der würdigste Praktiker und Schriftsteller (S. Gottl. Vogel in sein. Handbuch rc. rc. S. 329.): „Man wird hier fast in hundert Fällen gegen einen nicht irren, wenn man nicht Ader läst; eine versäumte Aderlaß wird hier äuserst selten, den Schaden thun, den eine zur Unzeit angestellte unausbleiblich zur Folge hat" — Und der vortrefliche D. Krebs sagt ausdrücklich: Schröpfköpfe und Blutigel ausgenommen, halte er jeden Blutverlust bey Gallenfiebern vor schädlich, selbst wenn Entzündung dabey ist, vor überflüßig, bey dem Friesel aber, wo nicht tödtlich, doch höchst gefährlich. (S. Baldingers N. Magaz. 5. B. 6. St. 1783, S. 514.) Eben so urtheilen Tissot und Schröder.

Der vierte Kranke.

Raserey, die aus Unterdrückung eines gallichten Bauchflusses entstanden war.

Ein Studirender, von dreyßig Jahren, mit einem straffen Cörperbau und einem Gesicht, wie man es der schwarzen Galle zuschreibt, hatte seit einiger Zeit übermäßig studirt, und klagte den 1ten August über Bitterkeit im Munde, brach von freyen Stücken bittre Materie aus: hatte mäßige Hitze, und Abends sehr viele, gallichte Stuhlgänge. Heilung eines wilden Rasens.

Den 2ten August hatte er sehr häufige Stühle. Er trank ein Salztränkchen, wovon er noch öftrer zu Stuhle ging.

Den 6ten August. Bisher waren die Stühle, wo eine unvermengte, häufige Materie abging, sehr oft gewesen. Er bekam täglich mehr Hitze, hatte manchmal Schauer. Er nahm wieder ein Salztränkchen. Davon hatte er eine längere Apyrexie, aber der Durchfall dauerte fort und die Schwäche nahm zu. Bisher ließ ihn die Krankheit noch herumgehen, er hatte noch immer Bitterkeit und Ekel.

Den 8ten August gab man ihm ein Mittel, das aus Camillen und aus geistigen Magenstärkungen bestand, um den allzuoften Stuhlgängen Einhalt zu thun. Sogleich fing er an Leibschmerzen zu bekommen, zu heulen, und kurz drauf zu rasen. Der ofne Leib war plötzlich unterdrückt.

Den 9ten August Abends, als er zu uns gebracht wurde, raste er: er hatte keinen ofnen Leib; der Puls ging sehr stark, er hatte etwas Hitze, die Zunge war gelb.

Da ich ihm den Magen mit einem Dekokt erfüllt hatte, gab ich ihm noch in derselben Nacht ein Brechmittel. Er brach sehr spät, erst gegen Morgen. Als er beym letzten Brechen eine Menge gelber Materie ausgeleert hatte, kam er zu sich. Er hatte noch keinen ofnen Leib gehabt: nach einigen Stunden raste er wieder, aber gelinder. Der verstopfte Leib wurde durch ein scharfes Clystier wieder gereizt und fing an häufig abzugehen, sogleich erhielt er sein Bewußtseyn wieder. Er bekam Salztränkchen, und schlief sehr sanft.

Den 11ten bekam er wieder ein Brechmittel. Er brach Galle, sein Gemüth blieb bey sich. Abends fing er aufs neue abwechselnd an zu schreyen, und raste.

Ich bewürkte durch ein Salztränkchen häufigere Stuhlgänge; er sprach darauf viel Ungereimtes, aber ohne Wuth. Er sang und lachte. Seine Zunge war gallicht, und am Abend die Hitze weit stärker, als bisher, der Puls war voller und hart. Es wurde ihm bis 5 Unzen Blut weggelassen, welches gut war. Die Nacht durch und folgenden Tages verlohr sich sein Bewußtseyn sehr oft.

Den 12ten August hatte er keinen Stuhl. Abends sehr wenig Paroxysmus, aber in der Nacht raste er wüthend.

Den 13ten August bekam er ein Purgiermittel aus Manna und vielen Weinsteinrahm, das ihm öftere und häufige Stuhlgänge bewürkte: die Wuth ließ nach; bisweilen war sein Gemüth bey sich, bisweilen aber sprach er viel Ungereimtes. Er hatte kein Fieber, die Nacht war unter allen die ruhigste. Er hatte einen langen, ruhigen und

erquickenden

erquickenden Schlaf. Der Leib blieb durch eben das Mittel offen.

Von nun an blieb sein Gemüth täglich mehr heiter, und beständig, da man eben dasselbe abführende Medikament noch immer fortgesetzt brauchte.

Den 26ten August kehrte er, nachdem ich die letzten Tage durch Rhabarber und bittere Sachen, den Magen so weit in Stand gesetzt, daß der Stuhlgang gemindert, aber doch nicht verstopft wurde, an Seel und Cörper völlig gesund zu den Seinigen zurück.

Nachmals habe ich auch weiter hin erfahren, daß seine Gesundheit dauerhaft geblieben sey.

Sehr oft habe ich die Bemerkung gemacht, wenn eine gallichte Diarrhe plötzlich, entweder von selbst, oder durch Medizin aufhört, so ist diß dem Gehirn immer sehr nachtheilig *).

Auch

*) Eben in diesem Sommer (1783), wo die gallichten Faulfieber so sehr epidemisch waren, hatte ich einen auffallenden Beweis davon. Eine Frau, die von mittlerem Alter, und gallichter Constitution war, hatte ein Faulfieber. Durch wiederholtes Brechen schafte ich, so lange es die Kräfte erlaubten, eine ansehnliche Menge Cruditäten weg. Allein nachmals, da die Kräfte zu sehr sanken, verband ich sogleich die China mit gelind abführenden Mitteln, Rhabarber, und ¼ Gran Brechweinstein auf den Tag gerechnet. Hiedurch erhielt ich die gewünschten Stuhlgänge, zu denen die Patientinn auch in gesunden Tagen weniger geneigt war. Sie besserte sich hiedurch augenscheinlich. Der Puls erhob sich, der Kopf wurde freyer, sie klagte über den bösen Geschmack, und fühlte jetzt schon ihre Mattigkeit und Gliederschmerzen — alles gute Zei-

Auch lehren die Beobachtungen, daß phrenitische Kranken ein stärkeres Brechmittel erfordern, und schwerer und langsamer brechen *).

Der

chen im Faulfieber! — die Paroxysmen wurden gelinder. Unvermuthet wurde ich an einem Abende wieder hingerufen. Ich fand den Paroxysmus auserordentlich stark; stärker, als er je gewesen war; ich griff nach der Hand, um Puls zu fühlen. Allein ich fühlte wenig oder nichts. Die Hand, die ich hielt, fing ihr an stark zu zittern. Ihre Sprache war so leise, daß man das Ohr an den Mund halten muste, um sie zu verstehen. Sie phantasirte, aber ganz still vor sich. Nach vielem Fragen erfuhr ich, daß sie seit 5 Uhr früh keinen Stuhl gehabt. Erst den Tag drauf entdeckte ich die Ursache davon. Sie hatte sich früh über Mattigkeit beklagt. Eine ihrer Aufwärterinnen hatte ihr also, aus unzeitiger guter Meynung, eine sogenante Kraftsuppe (welche in unserer Gegend leider! sehr gewöhnlich!) mit Gewürz und **Muskatenblüthe** gemacht. Sogleich war der ofne Leib in Stocken gerathen, und der Paroxysmus viel zeitiger, stärker und mit stiller Phantasie, die sich sonst nie geäusert hatte, herangekommen. Ein sehr reizendes Clystier aus Manna, viel gemeinem, und etwas Sedlizer Salz, blieb unwürksam stecken; das zweyte mit 2 Gran Brechweinstein würkte durch, und der Paroxysmus und die Phantasie nahmen von Stund an merklich ab.

*) Dieses ist schon eine alte Klage. S. Meysery medicine des armées T. II, p. 158. Es haben daher viele schon den würksamen Vorschlag gemacht, den Kranken in ein laues Bad zu setzen und da zum Brechen zu geben. Oder das Emetikum mit antispasmodischen Mitteln zu versetzen. Selbst bey chronischem Wahnsinn trift diese Bemerkung ein. **Mellin** gab einem 8 Gran von seinem sonst gewöhnlichen starken Brechweinstein, nachdem er von

Der fünfte Kranke.

Eine Augenentzündung, die aus einem Fehler des Magens entstand, sich gegen Abend verschlimmerte, und nachdem der Magen verbessert worden, auch geheilt war.

Philipp Kezler, ein Bauer von 22 Jahren, hatte schon seit einigen Jahren, dann und wann eine schmerzhafte Röthe in den Augen, besonders im rechten, welches auch ein weißes Fell verunstaltete. Er hatte verschiednes angewandt, was ihm entweder Zufall oder ein Quaksalber, oder ein alt Weib angerathen. Seit einem Jahre besserten sich seine Augen. Am linken äuserte sich kaum einige Spur einer Verdunkelung der Hornhaut, am rechten aber ein weißes Fell, und da er vor fünf Wochen eine scharfe Salbe auf selbes gestrichen hatte, so bekam er Schmerz und Röthe und Thränenergießung an beyden, am stärksten aber am linken Auge. Den 4ten Junius kam er, übrigens ganz gesund, ins Krankenhaus.

Besondre Art einer Augenentzündung.

Blutigel, welche ihm bey dem Auge, das am meisten schmerzte, gesetzt wurden und ein zertheilendes Pflaster, würkten nicht die geringste Besserung.

Drey Tage hintereinander bemerkte ich, daß die Augen zwar immer roth waren, aber dach alle Tage zu bestimmter Stunde, nehmlich um 4 Abends, schmerzten. Und dieser Schmerz hielt

von 3 Gran bis 7, ohne Würkung gestiegen; und auch diese 8 Gran bewürkten nur einen einzigen Stuhl. Eine Gabe von 12 Gran erweckte endlich ein einziges Erbrechen. S. C. J. Mellin Prakt. Mat. Medik. S. 15.

die ganze lange Nacht hindurch an, und verlohr sich erst gegen Morgen.

Man spürte übrigens kein Fieber. Aber die Zunge war mit einer gelblichten Materie überdeckt, und über das Gesicht hatte sich eine gelbe Farbe sehr deutlich verbreitet.

Nachdem er diese Tage her Salztränkchens genommen hatte, so brach er am 6ten Juni, auf ein gegebnes Brechmittel sehr viel gelbe, zähe Galle zu verschiednenmalen hinweg. Bald an dem Abende schon, kam kein Schmerz der Augen mehr; aber die Röthe derselben blieb noch.

Den 8ten Juni wurde, da er den Tag vorher wieder etwas Schmerz, obgleich viel gelinder, bekommen hatte, und Zunge und Gesicht gallicht waren, das Brechmittel wiederholt, und er brach wieder eine ganze Menge Galle hinweg. Am Abende und in folgenden Tagen bekam er keine Exazerbation. Die noch übrige unschmerzhafte Röthe, wurde durch Auflegung eines Blasenpflasters zertheilt.

Da er nach diesem noch einmal eine schmerzhafte Empfindung und einen Thränenfluß bekam, der keinen Augenwassern noch laxirenden Mitteln weichen wolte, so brach er zum drittenmale, auf ein gegebnes Brechmittel eine Menge Galle weg. Hierauf wurde sein Gesicht weiß und er erlangte eine fortdaurende Gesundheit. Der Magen wurde durch bittere Arzneyen und durch Rhabarber geheilt.

Der sechste Kranke.

Anschwellung der Ohrendrüsen.

Heilung der angeschwollenen Ohrendrüsen.

Eine Frau von 38 Jahren, bekam am Anfange des Junius, dann und wann Frösteln und Hitze,

Hitze, und ekelte vor der Speise. Nach vier Tagen verhinderte sie eine starke Anschwellung der linken Speicheldrüse, den Kinnbacken zu bewegen. Als sie zu uns kam, gab ich ihr Gerstendekokt mit Oxymel, und einem Mittelsalze, darauf ein Brechmittel. Sie leerte hierauf sowohl oben, als unten eine große Menge gelbe, faulichte Galle aus. Das Fieber wurde sogleich gelinder, und die Anschwellung der Speicheldrüse verminderte sich.

Das Brechmittel wurde noch dreymal, doch so, daß immer zwey oder drey Tage dazwischen inne gehalten wurde, wiederholt. Jedes mal ging oben und unterwärts eine Menge Galle hinweg.

Die Erleichterung war augenscheinlich. Nach dem letzten Brechen und Laxieren verging Fieber und Geschwulst völlig.

Zu eben der Zeit kam eine andre Frau zu uns, die das Sommerfieber und eine Geschwulst der Ohrendrüse hatte. Ich richtete meine Medizin gegen die Galle und sie wurde gesund. Aber die Geschwulst hatte, als sie zu uns kam, schon Eyter gefaßt. Der Eyter wurde sogleich heraus gelassen, die Krankheit indessen doch nicht dadurch gehoben.

Ich bewürkte dann die Coktion selbst, durch auflösende Mittel, kritische Bewegungen aber, und eine sichere und der Krankheit angemeßne Crisis, durch ein Medikament, das Brechen und Stuhl zugleich bewürkte. Auch diese erforderte viermal wiederholtes Brechen.

Auf das Brechen gab ich immer Salz und Rhabarber; als sie völlig gereinigt waren, und das Fieber weg war, so vollendeten stärkende und Magenmittel die Cur.

Wenn die Geschwulst der Ohrendrüse zunahm, und noch keinen Eyter gefaßt hatte, so suchte ich ihr immer ihre Nahrung zu entziehen; weil ich niemahlen von ihrer Eyterung einigen Vortheil, einigemal aber sehr viel Unheil bemerkt habe.

Blos die Ausführung durch Brechen und Laxieren, oder ein gallichter Durchfall, den wir durch die Kunst erregen, heilt das gallichte Fieber sicher und geschwind, zugleich auch die Geschwulst der Speicheldrüse.

Niemahls habe ich diese Anschwellung derselben im Friesel, gallichten, Faulfieber, noch auch im bösartigen, kritisch *) gesehn, niemahls habe ich sie unter meinen Händen, bey Anwendung meiner Methode, im Krankenhause entstehn sehn **). Und wenn sie, ehe der Kranke zu uns kam, entstanden waren, und noch nicht Eyter gefaßt hatten, so hab ich sie immer glücklich zertheilt.

Wenn jemand mit einer Geschwulst der Ohrendrüse zu uns kam, die schon voll Eyter war, so muste ich freylich dem Eyter, durch einen Schnitt, Luft machen. Allein diese Cur war vorerst immer schwer, weil die Theile um den Absceß herum verhärten, und erst langsam erweicht werden können;

*) Einmahl habe ich doch in einem gallichten Nervenfieber, eine Anschwellung dieser Drüsen gesehn, die mir, so wie der darauf folgende Speichelfluß, kritisch schien.

**) In obenerwähnten Falle, hatte ich die Person zwar im zweyten Tage ihrer Krankheit, in meine Behandlung bekommen; allein sie hatte erst den Tag vorher, und drey Tage vor der Niederlage auch schon einmal reichlich Ader gelassen, und dadurch eine ansehnliche Menge Cruditäten ins Blut gezogen.

nen; zweytens ist sie, wegen der langsamen Zuheilung, sehr unangenehm.

Ich erinnerte mich hiebey des Klazomens, der an dem Brunnen der Phrynichis da lag, und der, sobald als der ofne Leib aufhörte, hinter beyden Ohren Geschwülste bekam, welche schmerzten. Gegen den ein und dreyßigsten Tag fand sich ein Durchfall, der viel wäsrichte, und dyssenterienähnliche Materie wegführte — — die Geschwulsten hinter den Ohren setzten sich.

Ob die Geschwulst der Ohrendrüsen die Krankheit löse?

Der siebente Kranke.

Eine gallichte Pleuresie mit Blutauswurf.

Ein Schneider, der 20 Jahr alt war, hatte seit drey Wochen wenig Appetit: sein Mund war ihm bitter.

Eine Pleuresie und Blutauswurf.

Den 9ten Juni bekam er Kopfweh, Hitze, Durst, hin- und herziehende Gliederschmerzen und Bitterkeit des Mundes.

Den 10ten Juni bekam er noch dazu einen stechenden Schmerz in der rechten Seite, hatte keinen Stuhl, und wenig Schlaf.

Den 13ten Juni verschlimmerte sich alles noch mehr. Er ging selten und mit Beschwerde zu Stuhl. Er hustete sehr ängstlich und warf Blut und zwar unvermengt aus.

Den 14ten war alles noch stärker. Er hustete viel Blut aus.

Den 15ten Juni bekam er Hitze, Durst, Unruhe, die Präkordien, besonders rechter Seits, thaten ihm sehr weh.

Den 16ten Juni, als er zu uns getragen wurde, hatte er erwähntermaßen das Fieber. Der Husten war klingend. Der Auswurf war nicht mehr unvermengt, sondern bestand aus Schleim mit Blutstreifen vermischt. Er bekam Dekokt mit vielem Weinessig zu trinken, und gegen Abend ein Brechmittel. Er brach hierauf viel leimichte und gallenartige Materie aus. Der katharrartige Husten dauerte fort, aber der Schmerz in der epigastrischen Gegend und an der Seite ward gelinder. Im Auswurf fand sich nichts Blutiges mehr: das Fieber war vermindert, der Geschmack alles dessen, was er zu sich nahm, viel verbessert.

Den 18ten Juni ließ alles merklich nach: das Fieber war kaum mehr zu merken.

Den 20ten Juni war der Husten auserordentlich selten, der Auswurf schleimicht, aber sehr wenig, und das Athemholen ungehindert; er konte ohne Mühe seinen Cörper auf alle Seiten wenden: auch fing der Appetit und die Stärke des Cörpers, sich wieder an einzufinden.

Nachdem ich die gelinden Salzmittel beyseite gesetzt, und ihn durch Rhabarber und bittere Sachen gestärkt hatte, so ging er nach einigen Tagen drauf wieder nach Hause.

Unter den Zeichen, die man aus vergangner Zeit aufsucht (anamnesis), war bey diesem Patienten zu merken, daß er vor zwey Jahren an einer ähnlichen Krankheit darniedergelegen; davon wohl hergestellt war, aber doch nicht völlig und sehr langsam. Denn seit der Zeit hatte er immer einen trocknen Husten, und eine gewisse Beklemmung der Brust behalten.

Der

Der achte Kranke.

Eine gallichte Pleuresie.

Ein junger Mensch von 18 Jahren, ein Schneider, bekam den 9ten Juli, abwechselnd Frost und Hitze. Er sagte, er habe ums Brustbein dann und wann eine Beklemmung, in der rechten Brust habe er pleuritischen Schmerz gehabt; dieser Schmerz habe sich bald über die ganze Seite der Brust verbreitet, und vermehre sich bey jedem Husten und Athemholen. Auf der gesunden Seite konte er leichter liegen; er hatte bittern Geschmack, keinen Appetit, unersättlichen Durst nach Wasser, Brennen beym Harnlassen, unbezwinglichen Leib. Der Magen that ihm weh, wenn man ihn berührte; die Zunge war von gelblichten Härchen rauch. Eine Sommerpleuresie.

Von dieser Beschaffenheit war die Krankheit am 14ten Juli, als er zu uns kam.

Nachdem ich viele auflösende Mittel vorangeschickt, so bekam er noch spät Abends ein Brechmittel, brach Galle aus und ging oft zu Stuhle. In der Nacht schwitzte er sehr, und der Schmerz sowohl als das Fieber war kaum mehr merklich.

Den 15ten Juli hatte er gar kein Fieber mehr, der bittere Geschmack war mäßig.

Den 17ten Juli bekam er wäßrichte Rhabarbertinktur, mit etwas wenigem Mittelsalze versetzt, nachmals bittere Mittel, und wurde binnen kurzem vollkommen gesund.

Am äuseren rechten Augenwinkel hatte er, an der Hornhaut, ein weißes Blätterchen, aus dessen Spitze drey Haare hervorragten, welches aber schon von Geburth an da war, und ihn gar nicht am Sehen hinderte.

Der neunte Kranke.

Eine gallichte Lungenentzündung mit blutigem Auswurf.

Gallichtes Blutspucken.

Joseph Trexler, ein Mann von 28 Jahren, trank am letzten May, da er sich beym Mauren auserordentlich erhitzt hatte, etwas sehr kalt; gleich drauf bekam er starrende Kälte, die er mit Wein und Pfeffer curiren wollte. Hierauf bekam er an der linken Brust heftige, stechende Schmerzen, und Hitze. Folgenden Tag legte er sich ein. Es wurde ihm Ader gelassen. Es erfolgte keine Erleichterung, er bekam Beklemmung und vielen Husten. Der vorhero fixirte Schmerz unten an der linken Brust, breitete sich weiter über die ganze Brust, und über den Unterleib aus. Er warf sehr viel klares Blut aus. Im Munde war bitterer Geschmack und im Magen Ekel.

Den 2ten Juni brach er, von freyen Stücken, Galle aus, aber ohne Erleichterung.

Den 3ten Juni brach er ebenfalls von selbst, und eben wieder ohne Erleichterung, bittere, gelbe Materie aus.

Den 4ten Juni wurde er zu uns gebracht. Das Fieber war stark, der Auswurf und der Schmerz wie oben beschrieben. Den Unterleib durfte man nicht berühren. Es wurde ihm bis zehn Unzen Blut gelassen, welches eine dicke, weißlichtgelbe Entzündungshaut und grünes Blutwasser äuserte; aber es erfolgte auch nicht die geringste Erleichterung.

Den 5ten Juni bekam er ein Brechmittel, und brach eine Menge gelbe, altem Oel ähnliche Materie aus. Die Beklemmung der Brust wurde

um

um sehr viel geringer, der Schmerz der Seite und des Unterleibes sehr gemildert, der Auswurf zeigte weniger Blut, und das Fieber kam sehr wenig.

Den 6ten Juni kam gar kein Fieber, und es äuserte sich keine Spur irgend einer Krankheit mehr.

Den 7ten Juni stund er aus dem Bette auf. Und kurz darauf ging er völlig gesund von dannen.

Gegen das Ende des Frühjahrs, welches an den Sommer gränzt, verliehren sich die Entzündungsfieber und andre, gallenartige, folgen ihnen auf dem Fuße nach.

Uebergang einer Constitution in die andre und komplizirte Fieber.

Der Uebergang beyder Fieber, geschieht nicht plötzlich, sondern so, daß die Entzündungsfieber sich nach und nach zurückziehn, und die letzteren von ihnen sich mit den nachfolgenden gallichten vermengen, bis endlich diese, die erstern verdrängen.

Zu dieser Zeit findet man oft beyde Fieber, das entzündungsartige und gallichte bey einer Person zusammen verwickelt.

Bey diesem jetzigen Kranken, war diese Verwickelung beyder Fieber anzutreffen. Denn das Blut äuserte durch seine dicke, zähe Speckhaut, ein charakteristisches Zeichen der Entzündung, und das Brechen leerte viele Galle aus.

Doch hatte die Galle die Oberhand in dieser Krankheit.

Immer muß man dem Feinde, der stärker und gefährlicher herannahet, zuerst entgegen gehn. Selten ist der Anfall von beyden gleich stark.

Heilungsart bey verwickelten Krankheiten.

Zu dieser Zeit, zwischen dem Ende des Frühjahrs und dem Anfange des Sommers, entzün-

den die gallichten Fieber sehr leicht das Blut; so daß man in diesem gallichten Fiebern und zu dieser Zeit, die Cur mit Aderlassen, auch wohl zu wiederhohltenmalen anfangen muß. Weiter hin im Sommer, ist die Aderlaß äuserst selten nöthig.

Die Jahrszeit zwischen dem Ende des Herbstes, und dem anfangenden Winter, äusert jährlich eben auch diese ungleiche Verwickelung der Galle mit der Entzündung. Denn zu der Zeit ist der Magen des Menschen mehr warm, und weil die Hitze des Sommers, die ihn schwächte, durch den Herbst verdrängt wird, auch stärker, und kann also die bisher herrschende Galle mäßigen, und übermannen; so daß die Galle zu der Zeit, weit seltner eine Krankheit bewürken kann; öftrer aber würkt sie solche Krankheiten, denen, je nach dem die Luft kälter ist, mehr oder weniger Entzündung beygemischt ist.

Daher das Ende des Frühjahrs und der lezte Theil des Herbstes gleichsam die Verbindungskette der beyden Hauptjahrszeiten, nehmlich des Sommers und des Winters seyn werden. Und Krankheiten, die aus der Sommer- und Winterwitterung zusammen verwickelt sind, werden immer diese beyde Zeiten des Ueberganges der entgegengesetzten Jahreszeiten, bezeichnen; wenn nehmlich sonst alles der gemeinen Ordnung der Natur nach geht *).

Diese

*) Aber diese Ordnung der Natur, weicht eben so oft, als die Witterung selbst von ihrem gewöhnlichen Gleise ab. Im Februar 1784 hatten wir anhaltende Kälte, aber doch habe ich die häufigen Gallenkrankheiten dieses Monats immer glücklich, ohne Aderlasse gehoben. Die kältesten Länder haben eben so gut

Diese Rücksicht auf Jahreszeiten kann kein Arzt ohne Schaden aus den Augen setzen, da man, wie schon Hippokrates behauptet, aus den Jahrszeiten Krankheiten beurtheilen kann.

Auch muß man wissen, sagt er, welche Säfte zu einer Jahrszeit herrschen und was sie bey jeder Person vor Krankheiten vorbringen und was sie in jeder Krankheit vor Zufälle verursachen. Hippokr. von den Säften Cap. 3.

Der zehnte Kranke.

Gallichter Durchfall, gallichte Pleuresie, und Blutauswurf.

Ein Tagelöhner, der 21 Jahr alt war, hatte vor drey Jahren eine Hitzige Krankheit gehabt, nach diesem aber war er gesund gewesen. Eine Cholera und Blutspucken.

Den 16ten August, hatte er früh 2 Stunden lang Kälte, nachmals Hitze. Gleich darauf bekam er Beklemmung der Brust, öfteres Husten, und einen heftigen, stechenden Schmerz an der linken Brust. Er wurde genöthigt sich niederzulegen.

Den 17ten August hatte er Hitze, keinen Appetit, er brach von freyen Stücken zehnmal und ging siebenmal zu Stuhle.

Den

gut unvermischte Gallenkrankheiten als unsre Gegenden. Mehr noch als auf die Wärme scheinen mir die Gallenkrankheiten auf nasse Witterung zu folgen. In nassen Gegenden sind sie beynah durch alle Jahrzeiten endemisch. Man kann sich daraus die Beobachtung erklären, die Grainger mittheilt, daß sich 1748 in den Niederlanden, die Anzahl der Kranken, wie die Grade der Feuchtigkeit am Hygrometer, verhalten haben.

Den 18ten hatte er Hitze, Brechen, Stühle, wie den vorigen Tag, die Nächte waren schlaflos, der Schmerz der Seite und der Husten nahm zu, er spuckte Blut aus.

Den 19ten hatte er starke Hitze, äuserst öftere Stühle, siebenmal Brechen von freyem Stücken, und allemal brach er Galle, bisweilen Blutauswurf.

Den 20 August hatte er Fieber, brach viermal, hatte neun Stühle, warf wenig Blut aus, war schlaflos, und bisher ohne alle Hülfsmittel geblieben.

Den 21 August, als er zu uns kam, brach er früh siebenmal, hatte heftige Hitze, sein Puls war stark, voll, hart und geschwind. Sein Gesicht gelblicht, seine Zunge trocken, sein Athmen schwer, er muste auf dem Rücken liegen, doch konnte er noch eher auf der schmerzenden, als auf der gesunden Seite ruhen, der Seitenschmerz war stechend, und wurde beym Einathmen, Husten und bey jeder Berührung vermehrt. Er hatte Durchfall, sehr viel Husten, brach alles was er genoß hinweg, sein Auswurf war leimicht, und gleichsam faulicht, bittern Geschmakes, und mit etwas Blut vermischt. Es wurde ihm häufiges Dekokt mit Oxymel zum Trinken gegeben.

Den 22ten August, war die Beklemmung, der Husten und Schmerz viel heftiger, da der offne Leib und das Brechen nachgelassen hatten. Nachmittag bekam er ein Brechmittel, brach darauf viel bittere, leimichte Materie, die nur etwas weniges gelb war, mit auserordentlicher und augenblicklicher Erleichterung. Denn nun war der Schmerz der Seite, die Beklemmung völlig weg, der Auswurf wenig und ohne Blut. Das Fieber kam nicht.

Die

Die Zunge war feucht und rein. Er hatte keinen Stuhl.

Nachmals brauchte er auserordentlich gelinde Salzmittel, und bis gegen Ende des Monats, etwas weniges Spießglas, und ging, nachdem er durch bittere Mittel vor Rückfällen gesichert worden, völlig gesund von uns.

Eine besondre Art eines Blutspeyens welches ich sehr oft bemerkt habe.

Daß es ein gallichtes Blutspeyen gebe, und daß dieses Sommerszeits manchmal häufig sey, werden alle gute Praktiker wissen.

Doch erfordert dieser Umstand noch sehr viele Aufmerksamkeit der Aerzte, denn die Curmethode, die man gewöhnlich gegen ein Lungenblutspeyen anwendet, ist hier ganz wiedrig. Aderlaß, besonders zu wiederhohltenmalen, hat nachtheilige Folgen, und alle Mittel, welche andre Arten von Blutspukken erleichtern oder heilen, verschlimmern diese Art, von der ich nun rede.

Meist ist das gallichte Blutspucken, ein Symptom des gallichten Fiebers, wie die oben angeführten Beyspiele beweisen. Aber oft kommt auch ein klarer, häufiger Blutauswurf, ohne Fieber, wenigstens ohne merkliches Fieber vor, welches aber Zeichen einer im Unterleibe anschwellenden Galle äusert, ob es gleich ohne Fieber kommt *).

Wenn

*) Ich habe im Sommer 1782 ein wunderbares Beyspiel davon gehabt. Ich besorgte eine Kranke auf dem Lande, die schon drey viertel Jahr lang Husten und seit einiger Zeit ein periodisches Blutspukken alle vier Wochen hatte. Ihr Medikus hatte hauptsächlich auf lezteres Symptom Rücksicht genommen und ihr viel Vitriolspiritus, China und einen Thee vom isländischen Moos trinken lassen.

Als

Diagnostische Zeichen desselben.

Wenn es Sommer ist und man bey einer Person, welche Blut spuckt, Zeichen von gallichten Unreinigkeiten antrift (und nicht etwa bey derselben schon zu andrer Zeit das Blutauswerfen gewöhnlich ist, oder ihr Cörper nicht so beschaffen ist, daß man zuerst Blutauswurf und dann Schwindsucht erwarten kann); so kann man mit Recht den Verdacht fassen, daß der Blutauswurf gallichter Art sey.

Ein

Als ich zu ihr geholt wurde, wendete ich beynah eben dieselben Mittel an, nur mit dem Unterscheide, daß ich mehr ofnen Leib und Beförderung der Hämorrhoiden, die sie vor langer Zeit gehabt hatte, zu würken suchte. Alle Mühe war vergebens. Die Hämorrhoiden kamen, aber unordentlich, der Husten und Blutauswurf erleichterte sich nicht. Endlich schloß ich aus dem, in Verhältniß der so langen Krankheit, noch ziemlich vollen Aussehn, gelblichten Farbe, immer in der Wurzel etwas bräunlichen Zunge, u. s. w. daß dieser abzehrende Husten und periodische Blutauswurf gallichte Ursachen haben müsse. Diß bewog mich, kurz vor der Zeit des period. Blutauswurfs ein Brechmittel zu geben. Der Blutauswurf kam sehr wenig, aber der Husten blieb wie vorher. Wiederhohlung des Brechmittels, brachte den Blutauswurf ganz weg, aber war freylich nicht hinlänglich, eine Krankheit die schon Jahr und Tag angesetzt hatte, so plözlich zu heben. Ein Zufall nöthigte die Patientinn, nach dem zwoten Brechmittel, einen dritten Medikus anzunehmen. Ich konnte also meine Cur nicht vollenden, an deren gutem Ausgange ich gewiß nicht zweifeln durfte. Glücklicher war ich in einem andern Falle, den ich S. 28 erwehnt, und in einem öffentlichen Blatte weitläuftiger beschrieben habe, (s. physikal. Zeitungen 1784. St. III.) wo aber nur Striefen Blut unter den Schleimauswurf gemengt waren.

Ein Brechmittel stillet dann so gewiß, als auch geschwind, diß Blutspucken, wenn es auch noch so häufig seyn sollte, und eben diß nimmt auch, gleichsam augenblicklich jenen Magenschmerz, garstiges Aufstoßen, und Ekel hinweg, wenn Unreinigkeiten den Magen behaften. und Cur.

Einige haben, wenn sie kaum das erstemal gebrochen hatten, auch keinen Tropfen Blut mehr ausgeworfen. Diejenigen die nicht gleich so glücklich waren, erhielten dadurch wenigstens so viel Erleichterung, daß sie hernach äuserst wenig Blut, und nur noch sehr kurze Zeit nach dem Brechen, ausspuckten, und wenn man dem Magen nachmals mit stärkenden, bittern Sachen zu Hülfe kam, völlig gesund wurden.

Die Wahrheit dieser Bemerkung, hat mich blos eine treue, unverfälschte Beobachtung belehret, die ich unzählige male in unserm Krankenhause darüber angestellt habe.

Unsere Brechmittel verursachten nicht allein Brechen, sondern auch Stühle, und bestunden aus zwey Skrupel, auch wohl einer Drachme Ipekakuanna und einem, selten zwey Granen Brechweinstein.

Manchmal wollte ich lieber ofnen Leib als Brechen bewürken. Aber sehr selten leisteten die Purganzen Hülfe. Auch hat sich mir das offenbar bewiesen, daß eine Purganz nie die Stelle eines Brechmittels vertreten könne.

Mit Vergnügen erinnere ich mich noch eines türkschen, jungen Menschen, der nun die christliche Religion angenommen hat, der im Jahre 1776 im Julius, an einem Gallenfieber und Blutspucken darnieder lag. Da ich diesem Menschen, der

der würklich aus der Lunge Blut auswarf, ein Brechmittel verschrieb, und behauptete: daß diß gegenwärtig äuserst nothwendig sey, so glaubten alle die um mich waren, ich phantasirte, warteten in der Stille mit großer Begierde, was das vor ein Ende nehmen würde, und versahen sich nichts anders, als daß der Patient, mit der Galle Blut und Seele ausbrechen würde. Aber siehe da! der Kranke brach eine Menge unreinen Stoff, kein Tropfen Blut war mehr zu sehen, und das Fieber war unterdrückt.

Da nachmals diese Beobachtung öftrer vorkam, so hob sich das auffallende Bewunderns-würdige derselben.

Der eilfte Kranke.

Eine gallichte, sehr schwere, oder bösartige Pleuresie.

Eine gallichte bösartige Pleuresie.

Ein Musikus, der 26 Jahr alt war, wurde vor drey Jahren in unserm Krankenhause, von einer Pleuresie hergestellt, und blieb nachmals gesund.

Am Anfange des Junius klagte er über Bitterkeit des Mundes, hatte Widerwillen gegen Speisen, Ekel, Erbrechen ohne daß er was wegbrach, garstiges, widernatürliches Aufstoßen, übrigens aber war er gesund und ging dabey herum.

Am 15ten Juni bekam er Hitze, und einen pleuritischen Schmerz, der sich über die ganze linke Seite der Brust ausbreitete, beym Einathmen stärker ward, und auch die zunächst gelegne Schulter angriff. Er hatte Husten, Kopfweh und konnte auf der schmerzhaften Seite sehr schwer liegen.

Gegen

Gegen Abend war alles verschlimmert: er hatte häufige und öftere Stühle, der Schlaf war sehr leise und unruhig, der Urin beißend.

Den 16ten Juni hatte er wechselsweise Schauer und Hitze, und brach viermal, von freyen Stücken, gelbe und grüne Materie aus. Der Seitenstich war heftiger, er muste liegen bleiben, ließ nach seinem Gutachten Ader, hatte keine Erleichterung, und bekam Diarrhe.

Den 17 und 18ten Juni hatte er fortdauernde Hitze, Brechen, Stühle wie vorigen Tag, und großen Durst.

Den 19ten, da er zu uns gebracht wurde, war sein Kopf düstern, schwer, und wehthuend. Er hatte bittern Geschmack, sein Mund war voll Schleim, er hatte stinkendes, faules Aufstoßen, seine Zunge sah aus als wenn sie mit einer gelben Leinwand überzogen wäre, und um die Wurzel vertrocknet; er äuserte beständige Neigung zum Brechen, ohne sich würklich zu brechen, die ganze vordere Brust und die epigastrische Gegend war von obenher gleichsam von einer großen Last gepreßt. Das Stechen in der Seite und in der Schulter, war etwas gelinder als vorhero. Er hustete, hatte wenig Auswurf, öftere Stühle. Seine Gesichtsfarbe war schwarzgelb und grünlichgelb. Er hatte Hitze und sein Puls ging stark, voll, und etwas weniger geschwind, als im natürlichen Zustande. Er durstete.

Gegen Abend wurde die Beklemmung der Präkordien äuserst gros, er hatte Angst, warf sich hin und her, hatte wenig, und mit Blut vermischten Auswurf. Nachdem er den Tag über hinreichend

verdünnendes Getränke bekommen, gab ich ihm gegen Abend ein Brechmittel. Er brach sehr viele, zähe, bittere Materie aus. Die Nacht war etwas besser, er hatte keinen Schmerz in der Schulter mehr und in der Seite nur wenig noch, der Durchfall hielt inne. Und eben so brachte er auch die Helfte des folgenden Tages weit besser zu, als bisher.

Aber am 20ten Juni Nachmittag, erhob sich das Fieber mit hartem, und weit schnellerem Pulse, als vorigen Tages. Er bekam wieder ungeheure Beklemmung der Präkordien. Das Athemhohlen wurde ihm, ohne daß sich der Seitenstich mehrete, sehr mühsam, er bekam eine widernatürliche Aufblähung des Unterleibes, Durchfall, Verwirrung der Sinne, öfteres Husten und blutigen Auswurf. An diesem Abende ließ ich ihm fünf Unzen Blut weg, welches ganz phlogistisch, mit einer dicken, gelben, aber nicht zusammengezognen Haut, bedeckt war, und ein grünliches Serum äuserte. Die Nacht war ängstlich, er hatte Schlucken und Durchfall.

Den 21ten Juni. Da der Magen und die Gedärme bey ihm voller schleimichten, und gallichten Unreinigkeiten waren, und eine große Menge davon schon auser die Grenzen der ersten Wege, mit starkem Drange auf die Lunge gezogen war, so hielt ich es sogleich vor nöthig den Magen und besonders die Gedärme, auf welche sich die Materie tiefer herabgezogen hatte, bald zu reinigen, und die Lunge, die von der schwellenden Materie beynah ganz erstickt wurde, so bald als möglich, wieder frey zu machen. Daher gab ich ihm sehr häufiges, und etwas weniges gesalznes, Dekokt, um den Unterleib auszuspülen.

Nach-

Nachdem ließ ich ihm etwas weniges Blut weg, aber nur zu 6 Unzen, so daß die Materie, so bald der harte und heftige Pulsschlag gemindert, und das Blutsystem etwas entleert worden, aus den Lungen herausgezogen ward und freyen Gang bekam.

Canon den man bey Metastasen beobachten muß.

Bey jedem gefährlichen Absatz einer fehlerhaften Materie, auf irgend ein Eingeweide, pflege ich vorzüglich zu untersuchen, ob die Materie deswegen dort ruhet, weil die Lebenskraft zu schwach ist, als daß sie diesen Stoff weiter forttreiben könnte; (und in diesem Falle leisten Blasenpflaster und stärkende Mittel oft sehr bald Hülfe.) Oder, ob die wiederwärtige Materie, bey noch völlig starken Lebenskräften, einen plözlichen und verstärkten Anfall macht. In lezterem Zustande würde es nicht dienlich seyn, durch Canthariden oder andre reizende Mittel, die Kräfte anzustrengen. Hier muß man vielmehr dem eindringenden Feinde etwas nachgeben und Platz machen, daß er nicht im Gedränge eingeschlossen, sich selbst den Ausgang verschlüßt. In diesem Falle lasse ich Ader, aber behutsam, sparsam und lieber zu wiederhohltenmalen, und zulezt suche ich ihm durch erweichende Getränke und Bähungen die Wege zu erweitern.

Hauptsächlich ist diß meine Gewohnheit bey Metastasen gegen die Lunge und gegen den Kopf. Beyde sind äuserst gefährlich. Es ist ein Umstand, der in der ganzen medizinschen Praxis die meiste Beurtheilungskraft erfordert, wenn man wegen schneller Gefahr sich augenblicklich sogleich zu etwas entschlüßen muß. Allein es läßt sich in diesem Fall, eben so wie in vielen andern ähnlichen Fällen, kein einleuchtender Canon festsetzen, den jeder

sogleich einsehen könnte. Kluge und genaue Untersuchung aller Umstände des Kranken, werden immer sichere Gründe von dem, was man in dergleichen zweifelhaften Fällen thun soll, an die Hand geben. Aber diese Untersuchungskraft, wird erst durch emsige, in verschiednen Fällen geübte, und kluge Ausübung der Kunst, und vieles Nachdenken hervorgebracht.

An diesem Tage verlohr sich der Durchfall, das mühsame Athmen, und der Blutauswurf. Er schluckte noch bisweilen. Aber am 22ten Juni, schluckte er nicht mehr, und alles war weit gelinder.

Am 23ten Juni ließ das Kopfweh, der böse Geschmack nach und er konnte weit besser liegen. Der Husten daurte in eben dem Grade fort. Der Auswurf war leimicht, aber nicht blutig. Die Zunge schleimicht und gleichsam mit Härchen überzogen. Beym Husten und Einathmen that ihm die epigastrische Gegend weh. Das Seitenstechen war weit gelinder. Er hatte öftere, dünne, grünfarbige Stühle, die mit kleinen, harten, den Ziegenlorbern ähnlichen Knoten vermischt waren. Die Salztränke wurden fortgesezt. Seine Wärme und Pulsschlag, war beynah wie bey einem gesunden Menschen, sein Urin gallicht.

Den 24ten Juni befand er sich erträglich. Der Stuhl war wie gestern, der Schmerz um die epigastrische Gegend unmerklich.

Den 25ten schmerzte ihn die Seite etwas weniges. Die Stühle hatten eine dunkelgrüne Farbe, kamen sehr oft und sehr häufig, und waren mit vieler, leimichten, gallertartigen, dem Froschsaamen ähnlichen Materie vermischt. Die Zunge

war

war reiner als vorige Tage, er hustete wenig, der Auswurf war leimicht, und das Fieber fast unmerklich.

Ich sezte zu dem Polichrestsalze bald Salmiak, bald ungeläutertes Spießglas. Da hiedurch der Leib geöffnet wurde, so verging Husten und Auswurf. Der Appetit und die Stärke des Cörpers fand sich wieder, und nach Anfang des Julius konnte er völlig gesund zu den Seinigen zurükkehren.

Gallichte, faule, bösartige, pestartige Pleuresie.

Alle die, welche eine gallichte, faule, pestartige Pleuresie festsetzen, beschreiben keine wesentlich unter sich verschiedne Pleuresien, sondern bestimmen nur verschiedne Grade und verschiedne Gefahr einer und ebenderselben Krankheit.

Gallichte Unreinigkeit, die noch nicht besonders scharf worden, wird immer nur eine einfache, gallichte Pleuresie machen; im Gegentheil, wenn sie in großer Menge und so sehr scharf ist, daß sie die Lebenskraft niederschlägt, und auserhalb den ersten Wegen gehet, so wird sie immer eine bösartige, ja wohl gar eine pestartige hervorbringen.

Wie eine gallichte in eine bösartige übergehen kann.

Ich habe Pleuresien beobachtet, die am Anfange, allen Anzeigen nach, einfache gallichte waren, und die man aus Unwissenheit durch wiederhohlte Aderlasse zu bösartigen machte *).

*) Es ist wunderbar, wie diese gallichte Materie, bey jeder Stunde, bey jedem Schritte auserhalb den ersten Wegen an Schärfe zunimmt. Schneller noch, wenn die Witterung heiß ist. Ein hiesiger Tuchmacher bekam im Sommer 1783 eine einfache Gallenpleuresie. Die ausleerenden Mittel schienen ihn etwas anzugreifen, ich war aufs Land

Bey dieser Pleuresie, ihr Grad mochte seyn, wie er wolte, wandte ich immer eben dieselbe Heilmethode an, die ich in einem einfachen gallichten oder faulen oder bösartigem Fieber, durch öftere Beobachtung nützlich befunden.

und ihre passende Heilmethode.

Ich gab auflösende und salzigte Mittel, denen ich ein Brechmittel nachgab. Endlich suchte ich den Leib durch gelindere Mittelsalze immer offen zu halten.

Diese Methode entsprach in einfachen gallichten Pleuresien, meinen Wünschen vollkommen.

Die Chinarinde, den Campher, und Blasenpflaster *) halte ich nach vorhergegangnen Ausleerungen

Land verreist. Er ließ sich also unterdeß einen Wundarzt rufen, und setzte meine Medizin aus. Als ich folgende Tage wieder kam, fand ich die Krankheit durch Aderlaß und hauptsächlich durch Blasenpflaster — da die Naturkräfte bey seiner starken Constitution mehr als zu stark würkten, — so verschlimmert, daß ich gleich an seinem Aufkommen zweifelte. Unvorsichtigerweise griff ich mit der Hand, mit der ich den Puls gefühlt, ins Gesicht. Sogleich spürte ich ein brennendes Jucken. Es entstand an der Backe eine Blatter, die völlig den ordentlichen Blattern (variolis) ähnlich war, und deren Narbe man heute noch kennet. So scharf und pestartig war die Krankheitsmaterie binnen einigen Tagen worden.

*) Mit Recht macht der vortrefliche Verfasser, die gar nicht genung zu wiederholende Einschränkung: die Blasenpflaster nur da zu brauchen, wo die Lebenskräfte erhoben werden müssen. Ich würde diese Einschränkung noch weiter ausdehnen und sagen: und wo diese Niederschlagung der Lebenskräfte von einem unüberwindlichen zähen, faulen Schleim abhängt. Denn hängt sie von wahrer

rungen des Magens und der Gedärme, und manchmal zufälligerweise nützlich und hauptsächlich blos in dem Falle, wenn die sinkende Lebenskraft durch Stärkungen erhoben werden muß.

Ganz unrichtig sind die von der Bösartigkeit belehrt worden, die, sobald sie sehen, daß sich die Krankheit auf die Aderlaß verschlimmert, sich sogleich eine besondre Fäulniß des Blutes herbeyphantasiren, und ihre Zuflucht zu den antiseptischen Mitteln, vorzüglich aber zu den reizenden Mitteln nehmen. Falscher Begriff der Bösartigkeit.

Solche Aerzte begnügen sich meist an den Kunstausdrücken, und bekümmern sich um die Sache selbst wenig.

Der zwölfte Kranke.

Ein rhevmatisches Fieber, das von der Galle entstand.

Eine junge Weibsperson von 18 Jahren, hatte vor einem Monat an der Rose bey uns krank gelegen. Rhevmatisches Fieber.

wahrer Auflösung der Säfte ab, so wird ein Blasenpflaster weit mehr schaden als nutzen. Die Stärke, welche ich durch ihren Reiz gebe, dauert nur Augenblicke, und ist viel zu kurz, als daß ich unterdessen durch innere Stärkungen dem Schaden vorbeugen könte, den sie durch ihre größere Auflösung der Säfte bewürken. Pringle, Huxham, Swieten ꝛc. ꝛc. geben hierzu ebenfalls Fingerzeige. Und auf diesen Fall mögen sich wohl die Zeugnisse eines Baldinger, Bucholz, Mayer, Schleiß, Harder, Pezold, Winkler und Zollner ꝛc. ꝛc. beziehen. Ueberhaupt solte niemand ein Blasenpflaster legen lassen, ohne vorhero das vortrefliche Werk unsers unsterblichen Tralles, Vsus vesicantium etc. Vratisl. 1782, gelesen zu haben. Aber freylich mit Beurtheilung und nöthiger Einschränkung einiger Schlüsse, gelesen zu haben.

gelegen. Nachdem ihr diese sehr bald vertrieben worden, war sie übrigens ganz gesund gewesen, auser daß sie bisher sehr oft Kopfweh gehabt.

Am 20ten May hatte sie keinen Appetit, mehr Kopfschmerz als sonst, hatte wechselsweise Frost und Hitze und schwitzte sehr häufig. Bald darauf bekam sie einen heftigen Schmerz an den Lenden, und an den Schienbeinen, gleichsam als von einem starken Rhevmatismus. Um die Knöchel und um das rechte Knie entstand eine sehr schmerzhafte Geschwulst, ohne daß die Farbe der Haut verändert wurde. Sie konte die schmerzhaften Theile nicht bewegen: und war schlaflos.

Den 21ten May hatte sie beständige Hitze, und alles war verschlimmert.

Den 22ten blieb alles wie gestern. Sie hatte auch nicht das geringste Vermögen, die Füße ohne den heftigsten Schmerz zu bewegen. Sie schwitzte heftig und blieb schlaflos.

Den 23ten May war es eben so. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht. Ihre Wangen, ja ihr ganzes Gesicht, war äuserst roth, gleichsam wie von einer dunkeln Schminke, sie hatte sehr große Hitze und vollen, starken, harten, sehr geschwinden Puls. Die Zunge war sehr rein, sie hatte keinen bösen Geschmack, noch irgend eine Beschwerde um den Magen.

Es wurde eine reichliche Aderlasse vorgenommen. Das Blut aus der Ader äuserte kaum einen rothen Theil des Blutes; das meiste bestand in einer speckartigen, dicken, gelben, zähen, ausgebreiteten Haut, die aber keinen ringsherum aufsteigenden, zackichten Rand hatte, wie sie sonst in Pleuresien zu haben pflegt. Sogleich fingen

an die äusere Theile beyder Hände und der Handwurzel anzulaufen und sehr zu schmerzen und auch diese Gelenke unbeweglich zu werden. Nach der Aderlaß wurden zwo Blasenpflaster auf die Waden gelegt. Fieber und Schmerz vermehrte sich und letzterer verbreitete sich über beyde Arme. Sie schwitzte auserordentlich stark und hatte keinen Schlaf.

Den 24ten May blieb alles in eben dem Grade. Sie bekam ein Brechmittel und brach sehr viele gallichte, ranzichte, schleimichte Materie aus, und hatte öftere Stühle. Einige Stunden nach dem Brechen verging aller Schmerz, kam aber des Nachts beynah eben so stark wieder, und hinderte sie, unter häufigem Schwitzen, am Schlafe.

Den 25ten May war der Schmerz so wie sonst; besonders um die Gelenke. Die Nacht war schlaflos.

Den 26ten May brach sie, nach einem gegebnen Brechmittel, wieder eine Menge Unreinigkeiten aus. Nach dem Brechen befand sie sich lange Zeit offenbar besser; hatte zwar noch keinen Schlaf, indessen die ganze Nacht hindurch doch weniger Schmerzen in den Gelenken und konte sie auch etwas mehr bewegen.

Den 27ten kam Schmerz, Geschwulst und Unbeweglichkeit wieder. Da ich diesen Tag abwesend war, so ließ ihr der, welcher meine Stelle vertrat, Ader, und zwar bis zu einem Pfunde Blut, welches, so wie neulich, eben dieselbe Speckhaut äuserte. Sie hatte auf die Aderlaß nicht die mindeste Erleichterung.

Den

Den 28ten früh bekam sie ein Brechmittel. Sie brach sehr viel Galle weg und die Geschwulst der Gelenke minderte sich. Sie empfand den Schmerz kaum mehr, und die Gelenke waren den Tag hindurch sehr bewegsam, sie bekam auch etwas Schlaf.

Den 29ten kehrte der Schmerz, obgleich nicht so wüthend wie sonst, wieder zurück. Die Glieder waren nicht so beweglich als gestern. Nachmittag brach sie, auf ein Brechmittel, sehr viele, ölichte Galle weg. Sie wurde dadurch sehr erleichtert und schlief.

Den 30ten war alles weit besser.

Den 31ten May empfand sie nur manchmal einen kleinen, stechenden Schmerz in den Gelenken; die Geschwulst war kaum zu merken, und sie konte die Glieder völlig bewegen.

Den 1ten Juni früh war alles gut. Nachmittag empfand sie Brennen im Magen. Uebrigens befand sie sich wohl.

Den 2ten, 3ten Juni war alles gut. Den 4ten bekam sie in der Nacht ihr Brennen im Magen wieder. Sie bekam einen Schmerz in die Knöchel. Sogleich gab ich ihr ein Brechmittel. Sie brach viel Schleim und Galle weg und befand sich darauf wiederum durchgängig wohl.

Von der Zeit an brauchte sie wäßrichte Rhabarbertinktur, mit etwas wenigem Mittelsalz geschärft, damit der Leib offen erhalten würde und durch ihn das, was etwa zurückgeblieben oder sich von neuem, von gallichter Materie, ansamlete, weggeschaft werden möchte.

In der Zeit zwischen den Brechmitteln, verschrieb ich ihr auflösende, salzichte Mittel, welche den

den Krankheitsstoff zu einer, durch Brechmittel bewürkten, künstlichen Crisis, geschickt machen solten.

Nach jedem Brechen empfand sie sogleich, ganz offenbare Erleichterung. Sie brach auch jedesmal sehr viel gelbgrünliche Materie aus.

Obgleich der Schmerz meistens um den andern Tag wieder kam, so war er doch jedesmal viel gelinder, und machte auch längere Intervallen, bis er sich endlich ganz verlohr.

Nach jedem Brechen nahm jene starke Röthe des Gesichts sehr merklich ab, bis sie endlich in eine sehr bleichsüchtige blasse Farbe überging, die sie auch bey ihrer Genesung behielt.

Sie konte nach diesem alle Glieder sehr gut bewegen, auch blieben jene Beschwerden nicht zurück, die ich oft, bey vielen, die sehr lange mit gallichtem Gliederreißen behaftet gewesen, beobachtet habe; da dergleichen Personen, entweder gar nicht, oder doch sehr mühsam, den Arm bis zum Auge bewegen können, und in den Schultern noch einen sehr heftigen Schmerz behalten. Sehr oft entsteht auch, wenn das Fieber schon völlig verschwunden ist, eine oblique Verzerrung der Finger und eine Geschwulst der Gelenke bey solchen Personen.

Aber bey dieser Patientinn, blieb nach Anwendung erwähnter Heilart, auch nicht die geringste Spur von Schmerz oder Verunstaltung.

Immer fing ich mit Widerwillen die Cur dieser Krankheit an, da ich sie sehr oft beobachtet und einer hartnäckigen Widerspenstigkeit beschuldigte. Aber diese würksame und kurze Heilart, hob

hob eine sonst langweilige Krankheit, wider mein Vermuthen, sehr bald.

Ursprung der Geschwulst bey Gallenfiebern.

Unumstößliche Erfahrungen belehren uns, daß sehr oftmal schmerzhafte Geschwulsten der Gelenke, der Speicheldrüsen, der Kinnbackendrüsen, der Orte um die brüstenförmige Fortsätze (apophyses mastoidei) der Hals- und Schlunddrüsen, der Drüsen an den Mandeln u. s. w. entstehen, die ihren Grund in einer Materie haben, welche sehr weit davon liegt, nehmlich im Magensystem, und zwar gallicht ist. Dieser Umstand läßt sich schwer erklären. Indessen ist es genung, daß wir nur gewisse Beobachtungen haben, wenn wir auch die Gründe davon nicht wissen.

Wenn ein und eben dasselbe Fieber durch ganz verschiedne Symptomen, so vielerley Larven annimmt, so muß man sich wahrhaftig in Acht nehmen, daß man nicht eben so viel verschiedne Heilarten anwendet, und nicht etwa Zeit und Mühe verschwendet, um die kleinen Zweigchen der Krankheit abzuschneiden, während daß die Wurzel und der Stamm derselben unausgerottet stehen bleiben.

Alle Umstände täuschten mich so sehr, daß ich diese Krankheit mehr vor entzündungsartig, als vor gallicht hielt; aber Erfahrung belehrte mich, daß ich mich des Ausdrucks bediene, gleichsam a posteriori, daß meine Meynung falsch gewesen war.

Gallichte Röthe.

Die sehr rothe und gleichsam mit Mennig gemalte Farbe des Gesichts, habe ich bey gallichten Patienten sehr oft bemerkt. Allein obgleich die Wangen immer sehr hochroth glänzen, so gränzt doch da, wo sie an die Comissur der Lippen stoßen, und unter der Nase zusammenkommen,

eine

eine gelbgrünliche Bleiche, an jene Röthe. Diese Beschaffenheit des Mundes, zumahl wenn noch ein gewisses Glänzen der Augen, als wenn Thränen drauf schwämmen, dazu komt, habe ich niemals vor ein Zeichen einer wahren Entzündung, sondern immer im Gegentheil, vor ein sehr starkes diagnostisches Zeichen der Galle, die den Unterleib überschwemmt, gehalten *).

Dieser Umstand ist so kentlich und hat sich durch Erfahrung so bekant gemacht, daß jeder, der ein Gesicht, welches auf obenerwähnte Art gefärbt ist, zu sehen bekomt, sicher auf Galle, die im Unterleibe sitzt, schlüßen kann. Noch sicherer ist diese Diagnosis, wenn die herausgestreckte Zunge zittert und die Unterlippe, während dem Sprechen, sich auf und ab bewegt, so wie die Knaben, wenn sie bey der Anrede eines strengen Lehrmeisters in Furcht sind, und nicht wissen, was sie vor eine Entschuldigung vorbringen sollen, ihre Lippen zitternd zu bewegen pflegen. Ist die Zunge noch dazu, gleichsam wie mit einer gelblichen, feinen Leinwand überzogen, so wird die Diagnosis noch verstärkt.

Aber bey dieser eben angeführten Patientinn, war zwar das Gesicht, als wenn es mit Johannisbeersaft gefärbt wäre, aber jene Blässe um die Nase

*) Dieses Zeichen versteckter Galle, ist in Verbindung mit jenem, wenn die Zunge beym Herausstrecken zittert, so sicher, daß ich in Ermanglung andrer Zeichen der Galle (und in Ermanglung andrer deutlichen Entzündungszeichen) immer ein Brechmittel mit gutem Erfolg gegeben habe. In den meisten Fällen ändert sich auch das thränichte Aussehn der Augen in dem Verhältnisse ab, als die gallichten Cruditäten abnehmen.

Nase und Lippen fehlte ganz und gar. Auch das Zittern der Zunge, die so rein, als bey irgend einer gesunden Person war, und das Zittern der Unterlippe, war nicht zugegen.

Daher kam es, daß ich dieses Gliederreißen anfangs vor entzündungsartig hielt. Und das mit desto mehrerer Zuversicht, da die Speckhaut des weggelaßnen Blutes, dick, zähe, nicht zusammengezogen, und ganz so war, wie sie bey Rhevmatismen meist zu seyn pflegt. Aber da auf die Aderlaß keine Erleichterung folgte, sondern der Schmerz vielmehr stärker ward, ja selbst die Farbe der Speckhaut, nicht weiß, sondern gelbgrünlich war, und zu der Zeit Krankheiten herrschten, die ganz offenbar gallicht waren, alles dieses belehrte mich von der wahren Quelle dieser Krankheit.

Der dreyzehnte Kranke.

Ein, dem vorigen ähnliches Fieber.

Gallichtes Rhevma. Eine junge Weibsperson von 22 Jahren, bekam den 22ten May, welchselsweise Hitze und Frost. Am obern Theile des Brustbeines bekam sie einen stechenden Schmerz. Sie hustete nicht.

Am 23ten klagte sie über Zerschlagenheit. Sie hatte an den Seitenmuskeln der Rippe Wehthun, keinen Appetit und Ekel. Im Munde war es ihr sehr bitter. Hitze und Frost wechselten miteinander ab.

Den 24ten May muste sie sich legen. Ihr Durst war sehr gros. Beyde Knie schmerzten ihr. Gegen Abend bekam sie einen, gleichsam zerreißenden Schmerz am Rücken, und an den Lenden, der sich von da, bis auf beyde Seiten des

Beines,

Beines, die innere nehmlich so wohl als die äusere, und bis zu den Knöcheln erstreckte. Die Nacht war schlaflos und das Fieber wie den Tag vorher.

Den 25ten waren alle gestrigen Zufälle sehr verschlimmert. Hiezu kam noch eine Geschwulst der Füße, hauptsächlich um die Knöchel, die bey jeder Berührung äuserst schmerzhaft war, und wie die gesunde Haut aussah. Sie konte die Gelenke dieses Fußes nicht bewegen, war höchst unruhig, hatte starkes Fieber, schrie, heulte, und war schlaflos.

Am 26ten schwollen die Handwurzeln (carpi manuum) an, die Geschwulst war höchst schmerzhaft, gleichfärbig mit der Haut, und verging binnen zwey Stunden. Uebrigens war alles wie gestern.

Den 27ten hatte sie den ganzen Tag Hitze. Es fand sich keine Besserung.

Den 28ten wurde sie zu uns gebracht. Die Zunge war vertrocknet. Sie hatte einen Magenschmerz, so daß man ihn nicht berühren durfte. Die Farbe ihrer Wangen war roth, aber um die Lippen und Nase gelblich bleich. In den obern Gliedmaßen empfand sie ein Jucken. Füße und Hände äuserten Geschwulst, die mit der Haut gleichfärbig, sehr schmerzhaft war und alle Bewegung verhinderte. Die reißenden Schmerzen am Rücken und an den untern Gliedmaßen, waren des Nachts weit heftiger. Der Puls war stark, voll, hart. Uebrigens alles wie vorher, sie bekam auflösende Salzmittel.

Den 29ten May brach sie, auf ein gegebnes Brechmittel, nur einmal und sehr wenig, hatte drey Stühle und war nichts besser.

Den 30ten war die Zunge feucht, gallicht. Im übrigen hatte sie keine Erleichterung. Nachdem sie Nachmittage wieder ein Brechmittel genommen, so brach sie etwas weniges faule Galle weg und hatte zehn Stühle. Die auflösenden Salzmittel wurden fortgesetzt.

Am 31ten May thaten ihr die Gliedmaßen, ausgenommen der rechte Schenkel, nicht mehr weh, waren nicht mehr geschwollen, und auch etwas weniges mehr bewegsam. Sie hatte beständigen Schweiß. Die salzichten Mittel wurden fortgesetzt. Der Mund war unrein. Alles viel gelinder.

Den 1ten Juni nahm sie, wegen der Bitterkeit im Munde, dem drückenden Schmerz am Magen und den Ueberbleibseln der vorigen Symptomen, ein Brechmittel ein. Sie hatte davon fünf Stühle und brach sich zweymal. Gleich nach dem Brechen waren die Glieder viel bewegsamer, die Zunge weiß, der Geschmack natürlich, der Schmerz durchlief nur sehr gelind und stumpf manchmal die Gliedmaßen, sie schwitzte sehr. Uebrigens war sie viel besser.

Den 9ten Juni war sie, nachdem die Salzmittel und dann die stärkeren auflösenden Mittel fortgesetzt, und endlich Magenstärkungen gegeben worden waren, vollkommen gesund.

Der vierzehnte Kranke.

Eine schleimichte, gallichte Colik.

Eine Colik. Eine junge Weibsperson von 24 Jahren, deren Constitution sehr schlaff war, und die ihre monatliche Reinigung sehr häufig und viele Tage

lang

lang hat, wurde den 9ten April, nachdem ihre Reinigung schon sieben Tage sehr reichlich abgegangen, plötzlich und ohne merkliche Ursache, ohne daß der Fluß der Reinigung gehemmt wurde, von einem heftigen Schmerze befallen, der den ganzen Unterleib einnahm, welcher nach und nach auflief, und den man nicht im geringsten anfühlen durfte. Sie hustete vom Magen her. Der Magen that ihr beständig sehr weh, am meisten aber während dem Husten. Sie hatte wenig, aber leimichten und grünlichen Auswurf. Ihre Brust war frey.

In dem Weichen des rechten Hypochondriums hatte sie einen stechenden Schmerz, der beym Einathmen stärker wurde. Sie konte sich sehr schwer auf die linke Seite legen, weil sie dann die Empfindung hatte, als wenn im Unterleibe eine Last wäre, welche linkszu drückte, und ihr das Einathmen erschwerte. Sie hatte Fieber.

Da sie auserhalb dem Krankenhause lag, so ließ sie einen Arzt rufen. Dieser unterdrückte zwar, durch öftere Clystiere, erweichende Umschläge über den ganzen Leib, wiederholte Aderlasse und Blasenpflaster, den Colikschmerz, doch blieb der Schmerz im rechten Hypochondrium zurück, und sie konte auf der linken Seite noch immer schwer liegen. Sie hatte beständig Magenschmerz und nach dem Essen gelblicht Gesicht, ihre Gliedmaßen waren, gleichsam wie vom Rhevmatismus, wehthuend. Sie fühlte Zerschlagenheit, ihre Zunge war nach dem Schlaf gelblichgrün, sie hatte Bitterkeit des Mundes. Bis hieher ertrug sie noch ihre Krankheit im Herumgehen.

Den 9ten May fing sie an, während daß ihre Monatszeit zurückkehrte, und häufig und länger

floß, eben so wie vergangnen Monat, krank zu werden, nur in weit höherem Grade. Es wurden eben dieselben Mittel angewandt, der Effekt war eben derselbe, auch blieben eben dieselben Ueberbleibsel der Krankheit, die mehr unterdrückt als geheilt war, zurück. Hierzu kam noch eine Geschwulst der Schienbeine.

Den 9ten Juni kam ihre monatliche Reinigung, nachdem sie zwo Tage lang vorhero Blutspucken gehabt, mit Schauer und gelindem Colikschmerz, wieder zurück, und floß sehr häufig und viele Tage lang. Endlich als sie aufhörte, fing sie an Hitze, starken Schmerz um den Magen und Aufblähung desselben zu bekommen.

Am 17ten Juni trank sie etwas viel Bier, bekam Leibschmerzen, warf sich hin und her und brachte die Nacht schlaflos zu.

Den andern Tag (am 18ten Juni) war alles viel schlimmer. Sie kam Abends zu uns. Sie hatte im Munde viel Schleim und Bitterkeit, Zunge und Farbe des Gesichts war so, wie bey gallicht Kranken, sie konte schwer Athem holen und muste oft sehr husten, und hatte ein Brennen um den untern Theil des Brustbeins. Der peinliche Schmerz des Unterleibes, welcher aufgebläht und gespant war, war so stark, daß man ihn nicht von weitem berühren durfte. Sie hatte Hitze und einen stechenden Schmerz im rechten Hypochondrium, auf der linken Seite konte sie nicht ohne die gröste Beschwerde liegen. Sie hatte äuserste Beklemmung unter dem Herzen und wehklagte. Der Puls war stark, voll, und schneller als natürlich.

Ich ließ ihr acht Unzen Blut weg. Das Blut war da, wo es zusammenhing, lichtroth.

Es wurden ihr erweichende Mittel, so wohl oberwärts als durch Clystiere beygebracht und äuserlich auf den Leib gelegt. Aber ohne die mindeste Erleichterung.

Den 19ten dauerten alle vorige Zufälle fort, zu welchen sich noch Neigung zum Brechen, und ein freywilliges, aber sehr schweres Brechen einiger wenigen Schleim- und äuserst weniger Gallenmaterie, gesellte. Vier Tage lang hatte sie keinen Stuhl gehabt, ob man gleich durch vielfältige Clystiere, so wohl erweicht, als auch dazu gereizt hatte. Sie brach ein Salztränkchen, ohne große Erleichterung, wieder weg. Abends brach sie, nachdem sie eine halbe Drachme Ipekakuannawurzel mit einem Gran Brechweinstein, gebraucht hatte, vielen Schleim weg, hatte acht Stühle und wurde auserordentlich erleichtert.

Den 20ten Juni war alles viel gemindert.

Den 24ten Juni. Bisher hatte sie viel salzichte Mittel gebraucht, die den Schleim auflösen und wenn er aufgelöst wäre, fortschaffen solten. Sie fing an Appetit zu bekommen.

Den 25ten Juni fand sich einiger Schmerz im rechten Hypochondrium, der Unterleib war etwas angelaufen. Sie bekam ein Brechmittel, brach sehr viel Schleim weg und war erleichtert. Ich gab ihr hierauf Salze mit Rhabarber und bittern Mitteln.

Den 30ten Juni waren die Zähne schmuzig und gleichsam mit Leim überzogen. Ihr Schlund war mit vielem zähen Schleim bedeckt. Sie bekam ein Brechmittel und brach Schleim und befand sich etwas besser. Nach diesem gab ich ihr Salzmittel, Rhabarber und bittere Sachen, und ließ den Unterleib reiben.

Den 4ten Juli bekam sie, weil sie Druck um den Magen, eine rauche und unreine Zunge hatte, wieder ein Brechmittel, und brach ohne alle Mühe, und mit großer Erleichterung, viel Schleim aus, eben so hatte sie auch Stuhl. Hierauf ließ ich Magenmittel, mit Salmiak versetzt, nehmen. Aber nach drey Tagen fing der Unterleib wieder an sehr heftig weh zu thun, der Magenmund schmerzte beißend, die Brust wurde beklemmt, und sie warf eine häufige Materie aus, die der Ichtyokolla ähnlich war. Sogleich bekam sie ein Purgiermittel aus Manna, vielem Mittelsalze, und Cremor Tartari, welches sie nach und nach nehmen muste.

Dieses Mittel brauchte sie mehrere Tage hindurch. Da sie täglich sehr viel und oft ofnen Leib hatte, so war sie völlig munter, bis sie

Den 13ten Juli, nachdem sie seit zwey Tagen weniger Stuhl gehabt hatte, wieder über Bitterkeit im Munde, und Ueberschwemmung von Schleim klagte. Uebrigens aber befand sie sich recht wohl. Hierauf bekam sie ein Brechmittel und brach eine ungeheure Menge einer bittern, schleimichten Materie, ich möchte beynah sagen, eines bittern Breyes, hinweg.

Durch Rhabarberaufguß, Mittelsalze, bittere Magenstärkungen, Bewegung durch Gehen, Wein, und starke Reibung des Unterleibes, wurde sie vor ferneren Rückfällen gehütet.

Am Ende dieses Monats kehrte sie völlig gesund zu den Ihrigen zurück, ihre Gedärme, und vorzüglich ihr Magen, waren in vortreflichem Zustande; ob ich gleich gewünscht, daß sie die Stärkungscur länger fortgesetzt, und die vorherige schlaffe

schlaffe Constitution des Cörpers mehr gestärkt hätte.

Der funfzehnte Kranke.

Eine der vorigen ähnliche Colik.

Eine Frau von 34 Jahren, die neun Kinder gehabt hatte, wurde sehr oft von Colikschmerzen, die aber meist noch erträglich waren, befallen. Schon lange Zeit hatte sie keinen Geschmack. Ihre Reinigung ging ordentlich ab. Schmerzen des Unterleibes.

Den 17ten und 18ten Juni wurde sie von rhevmatischen Schmerzen der Glieder befallen. Hiezu kam noch ein heftiger Schmerz über den ganzen Unterleib, der bisweilen unerträglich, schneidend, brennend, und zermalmend war. Sie hatte bittern Geschmack, Ekel, Neigung zum Brechen, brach auch oft von freyen Stücken, sehr zähen, grünen, bittern Schleim aus. Sie hatte Verstopfung des Leibes, konte nicht ohne Beschwerde herumgehen, war schlaflos, sehr unruhig und heulte.

Den 20ten und 21ten Juni brach sie sich nicht. Aber alle andre Zufälle waren viel stärker. Sie hatte einen aufgelaufnen Unterleib, öftre, mit unterlaufende Schauer, etwas Hitze, Schweiß, Angst, und eine schlaflose Nacht.

Den 22ten Juni kam sie hieher. Die Zunge hatte eine grünliche Farbe, das Gesicht war schwarzgelb, sie hatte Neigung zum Brechen, der Unterleib, der auch nicht die leichteste Berührung vertrug, war äuserst wehthuend und dieser Schmerz stieg in Zwischenzeiten bis zu einem erstaunlich hohen Grade. Sie heulte, muste auf dem Rücken liegen, und durfte diese Lage auch nie verändern,

weil bey jeder Veränderung die Schmerzen heftiger wurden. Sie hatte äuserst starkes Fieber und starken Durst. Sie ließ wenig, und nie ohne Schmerzen, Urin, hatte keine Stühle und die übrigen Zufälle blieben.

Heute bekam sie Salztränke und häufiges Dekokt, und war schlaflos.

Den 23ten brach sie, nach einem gegebnen Brechmittel, sehr viel schleimichte, grüne, bittere Materie aus, hatte auch einige Stühle. Sie wurde dadurch nicht wenig erleichtert. Auch konte man sie in der epigastrischen Gegend schon stärker anfühlen. Das Fieber war mäßig, das Urinlassen leichter, der Schlaf schön, und sie konte sich, auf welche Seite sie irgend wolte, legen. Sie bekam eine Salzmixtur.

Den 25ten. Da der Leib heute wieder verstopft war, so fing sie an, wie sonst, Schmerz im Unterleibe und Fieber zu bekommen.

Den 26ten äuserte sich, noch auser den gestrigen Zufällen, Bitterkeit und Schleim.

Ein Purgiermittel aus Manna, dem Arkano duplicato, und Cremor Tartari, bewürkte ein gallicht-schleimichtes Brechen und drey Stühle. Aber der bittere Geschmack wurde stärker, auch hatte sie öfters Neigung zum Brechen. Daher gab ich ihr Nachmittags wieder ein Brechmittel. Sie brach an dem Abende und in der Nacht, sehr viel Schleim und Galle weg, sie hatte wenig Stühle. Sie war ausnehmend erleichtert worden. Sie hatte wenig Schlaf, mit Träumen.

Den 27ten Juni verschafte ich ihr durch Manna, Mittelsalze und saure Mittel häufige Stühle.

Der

Der Geschmack, der Unterleib, und die wenige, noch übrige Harnstrenge, auch das Fieber war weit besser. Der Schlaf erwünscht.

Den 4ten Juli. Bis hieher hatte sie Manna und Mittelsalze so weit gebraucht, daß der Leib immer sehr offen blieb und die Schmerzen des Unterleibes also alle Tage etwas abnahmen. Er that ihr zwar alle Tage noch etwas weh, aber immer weniger und weit seltener, so daß es kaum mehr zu merken war. Vom Fieber spürte sie seit vier Tagen nichts mehr, und schlief.

Durch Rhabarberinfusum, und ein Elexier, welches man temperirtes Magenelexier nennt, und durch kleine, aber oft wiederholte Gaben der Rhabarber, durch Wein und Bewegung des Cörpers, und Reibungen des Unterleibes, wurde sie vortreflich und geschwind hergestellt.

Obgleich der Schmerz, der die Kranke peinigte, beynah unerträglich war, so habe ich doch niemahls erst narkotische Mittel anwenden dürfen, da Brech- und Laxiermittel meine Erwartung niemahls hintergingen, indem sie den Schmerz und die Ursache des Schmerzes hoben. So löschte ich dieses Feuer blos dadurch, daß ich ihm seine Nahrung entzog.

Auch fing ich die Cur niemahls mit Aderlassen an, da ich keine Patienten in die Hände bekam, welche überflüßig Blut gehabt hätten, und diese Heilart weder die Galle, noch den Schleim, als die Quellen des Uebels, wegschaffen. Bey unsern Patienten fand ich vielmehr die Kraft des Magens und der Gedärme zu sehr erschlafft. Daher konnte die Aderlasse niemahls gute Würkung hervorbringen, da sie den, schon vorher

erschlappten Ton der Fibern, noch mehr erschlafft hätte.

Bey Patienten, wo das Blut so angeschwellt ist, daß man eine wahre Entzündung befürchten muß, oder in deren Unterleibe schon eine Entzündung zugegen ist, muß die Aderlaß sehr vortheilhaft seyn; aber dergleichen Kranke kamen mir nicht vor.

Regel der Vorsicht bey Colikschmerzen.

Ich wandte meine ganze Beurtheilungskraft darauf an, genau zu erkennen: ob der Kranke eine wahre oder vielmehr eine unächte, gallichte Entzündung der Gedärme habe, oder ob sich beyde Zufälle miteinander vereinet. Dieser Umstand war mir äuserst wichtig, und manchmal sehr schwer zu erforschen. Denn wenn gleich die Entzündung der Gedärme und die Colikschmerzen, die von der Galle herkommen, sehr schön von den Aerzten beschrieben, und genau von einander unterschieden worden sind, so versteckt sich doch in der Praxis sehr oft eine Krankheit hinter die Larve der andern; und diß begegnet nicht allein Anfängern der Arzneykunde, sondern auch geschickten, und alten erfahrnen Aerzten, zu großer Gefahr des Kranken! Denn wie tödtlich muß das nicht seyn, wenn man in einen entzündeten Unterleib noch ein Brech- und Laxiermittel jagt, wo man vielmehr mit der ganzen Classe der antiphlogistischen Mittel zu Hülfe eilen solte? und eben so im Gegentheil, wenn man den Unterleib, der von fehlerhaften Säften aufgeschwellt ist, mit allerhand schleimichten, ölichten Sachen, noch mehr vollpfropft und durch wiederholte Aderlasse die Krankheitsmaterie durch den ganzen Cörper zertheilt und die Lebenskraft schwächt?

Dieses

Dieses Umstandes eingedenk, habe ich immer durch genauere Sorgfalt mich gehütet, nicht einmal statt der antiphlogistischen Methode, die gallichte Curart anzuwenden oder umgekehrt.

Daher untersuchte ich immer sehr aufmerksam, ob der Kranke zu andrer Zeit oft Colikschmerzen gehabt, besonders wenn er verstopft gewesen, oder in der Diät einen Fehler begangen, fettes Fleisch gegessen habe, oder sonst hartes, geräuchertes, gesalznes Fleisch, Milch, Käse u. s. w. Oder ob er vor dieser Krankheit ein kaltes oder remittirendes Fieber gehabt, das entweder vernachläßigt, oder mit China unzeitig unterdrückt worden, oder ob er eine Gallenkrankheit gehabt und die Stärkungscur nicht lang genung fortgesetzt?

Aber auch die Jahreszeit, die Analogie anderer Krankheiten, die Zeichen einer Ueberschwemmung der Galle in den ersten Wegen, die oben erwähnt worden, und andre Umstände, die man nur in der Praxis lernen, aber mit Worten nicht beschreiben kann, waren mir sichere Wegweiser in Erkennung der Krankheit.

Das schwere Harnen, das schmerzhafte und tropfenweise Harnen, welches diese Krankheit nicht selten begleitet, kann weder durch Oele, noch durch Schleimmittel, noch durch irgend ein Urinmittel, sondern blos durch abführende Brechmittel und ofnen Leib weggeschaft werden. Diese Behauptung ist nicht allein auf meine eigne, sondern auch auf andrer Erfahrungen gegründet.

Das freywillige Brechen, welches äuserst schwer wird und doch keine Erleichterung schaft, wird durch Dekokte und salzigte Getränke, auf die man

man ein abführendes Brechmittel folgen läßt, gewiß und mit Vortheil gehoben.

Der sechzehnte Kranke.

Ein dyssenterisches Sommerfieber.

Eine Dysſenterie.

Eine junge, zwanzigjährige Weibsperson, die vorher ganz gesund war, klagte am 9ten Juli, über bittern Geschmack, starken Durst und Leibschmerzen, die in ungewissen Perioden wiederkamen. Sie hatte dann und wann Schauer, Zerschlagenheit der Glieder. Sie hatte öfters Stuhl, es ging aber wenig, mit Blut vermischt, und mit Stuhlzwang ab.

Den 10, 11, 12ten Juli war die Zunge sehr ausgedorrt und alles weit schlimmer.

Den 13ten kam sie ins Krankenhaus. Sie hatte starken Kopfschmerz, Bitterkeit im Munde, die Zunge war äuserst dürr, zusammengezogen und wie Holz. Die Kräfte waren ganz dahin. Durch den Stuhl ging gallichte, schaumichte, schleimichte, sehr wenige Materie ab, aber sie ging sehr oft und beynah immer fort. Ihr Stuhlzwang war fortdaurend, und mit Leibesschmerz verbunden. Die Haut an ihrem ganzen Cörper war äuserst trokken, dunstete nicht, war runzlicht, und wie die sogenannte Gänsehaut. Sie bekam eine Menge Gerstendekokt, mit Roob von Johannisbeeren und Pflaumenmark.

Den 14ten Juli, brach sie, auf eine des Morgens gegebne Auflösung des Brechweinsteins, eine Menge bittre schleimichte Materie hinweg. Sie hatte immerfort Stühle, die Leibschmerzen waren gelinder, der Stuhlzwang hatte abgenommen; die

übrigen

übrigen Zufälle waren wie gestern. Nachdem sie gebrochen hatte, bekam sie alle zwo Stunden eine halbe Drachme von dem Pulver der Arnikawurzel. Das Dekokt wurde wiederhohlt.

Um den heftigen Anlauf der Säfte gegen den Unterleib, wieder abzuleiten, ließ ich ihr alle zwo Tage, nachdem der Magen und die Gedärme vorher gereinigt waren, ein Blasenpflaster legen, um den Stuhl zu hemmen, die Haut zur Ausdünstung zu bringen, den Schleim zu zertheilen, und die Verstopfung in den kleinen Gefäßen zu heben. Niemals ließ ich den Ort, wo die Canthariden hingelegt worden waren, erst eytern, sondern gleich trokknen, ohne die Haut abzuschneiden. Der Stuhl ward sogleich seltner und dickerer. Allein

am 20ten war die Zunge wieder äuserst unrein, aber feucht, sie hatte Brennen im ganzen Oberleibe und Neigung zum Brechen. Sie bekam ein Brechmittel, welches zugleich abführte. Sie brach nicht allzu viel gelbe Materie weg, und eben so auch durch den Stuhl, die Brustbeschwerden wurden gemildert. Nach diesem bekam sie alle zwo Stunden eine Drachme vom Pulver der Arnikawurzel und Abends zwey Skrupel vom Theriak Andromachi. Die Zunge war sehr roth und leimicht.

Hierauf bekam sie bis zum 30ten Julius zuerst alle zwo Stunden, nachdiesem alle vier Stunden, ein Pulver das aus einer Drachme der Arnikawurzel und sechs Gran Angelikwurzel zusammengesetzt war, und nahm Abends ein besänftigendes Mittel ein.

Auf diese Weise nahm die Krankheit tagtäglich immer etwas ab, so daß ihre Gesundheit am ersten August wieder völlig hergestellt war.

Der

Der Stuhlzwang verging am spätesten.

Von der Zeit an, stärkte ich die erschlaffte Kraft des Magens durch Wein, bittere Mittel, passende Diät und Bewegung.

Unterschied zwischen den Dyssenterien des gegenwärtigen (1777) und vergangnen Jahres.

Dieses Jahr kamen weit weniger Dyssenterien vor, als vergangnes Jahr. Der Unterschied zwischen den heurigen und denen Dyssenterien vorigen Jahres, war folgender: in diesem Sommer fand man weit weniger Kranke an der Dyssenterie, aber alle die, welche daran niederlagen, waren in äuserster Gefahr, krankten weit länger und überstanden sie mit genauer Noth. Ihre Zunge war ausgedörrt, holzartig, wie zerschnitten, sehr roth und glatt. Sie brachen eine Materie weg, die eben nicht häufig, aber sehr zähe, so daß man sie mit den Fingern ziehen konnte, schleimicht und bitterlich war. Brech- und abführende Mittel leisteten nicht so schnelle Dienste und man konnte den Dyssenterieartigen Stuhl erst langsam, und durch kräftig stärkende Mittel unterdrücken. Oefters, wenn sich die Krankheit in die Länge zog, hob ich die allzuhäufigen Stühle auch selbst durch narkotische Mittel, damit sich die Gedärme, durch die Langwierigkeit der Krankheit nicht etwa gewöhnen sollten, immer Diarrhe' zu bewürken, wo dann selbst stärkende Mittel eher durch den Stuhl weggehen, als ihre heilsame Kräfte würken können.

Aber im vergangnen Sommer, war die Dyssenterische Materie weit häufiger, auch viel beweglicher, flüßiger, enthielt dunkelgelbe, lichtegelbe, grünliche, schwärzlichte Galle (aeruginosa, vitellina,

na, porracea, nigricans) *) und man konnte sie, es mochte deren so viel da seyn, als nur wollte, durch abführende Brechmittel, sehr gut ausleeren, ohne daß man erst durch narkotische oder stärkende Mittel, die Gedärme beruhigen und stärken durfte.

Uebrigens kam die Dyssenterie, ohneracht sie sich in diesem Jahre nicht weit ausbreitete, doch vorzüglich unter die Gefangnen, und war vor viele daselbst tödtlich.

Bey Kranken in Gefängnissen war die Dyssenterie weit häufiger und tödlicher.

Ich glaube die Ursache davon mag wohl seyn, weil dergleichen Cörper nicht Bewegung genung haben, immer müßig sind, und wenig Früchte des herrlichen Sommers, ich meyne Obst, zu genießen bekommen. Daher sammlet sich in ihrem Unterleibe vorzüglich eine scharfe Materie an, welche Stoff zur Dyssenterie ist.

Nun will ich noch etwas weniges von dem erzehlen, was mich die Dyssenterie in diesem Sommer belehrt hat.

Ich habe beobachtet, daß bey Anfang der Krankheit, sehr öftere Stühle kamen, aber jedesmal ging auserordentlich wenig weg; so daß wenn man alles zusammen von 24 Stunden, in einem Gefäße aufbehielt, selbes nicht einmal so viel war, als sonst ein einziger Stuhl von einem gesunden Men-

Einige Bemerkungen in Ansehung der Dyssenterie.

*) Obgleich der Verfasser (siehe Th. I. S. 30.) den Begriff der Galle in dem Sinne der Alten nicht annimmt, so behält er doch die bekannte Eintheilung derselben, in 1) pallida, 2) viridis (hieher gehört die porracea und aeruginosa.) 3) in flava die wie Eyerdotter aussieht, und auch vitellina heißt. 4) Isatodes die blaulicht aussieht, bis sie immer mehr schwärzer wird, und dann 5) atra bilis daraus wird.

Menschen auszumachen pflegt. Sehr oft habe ich auch bemerkt, daß, nachdem viele Tage lang dyssenterieartige Stühle gekommen waren, endlich erst harter, verbrannter, alter Unflat, gleich wie Ziegenlorbern abging. Daher sieht man die Nothwendigkeit, bey dergleichen Dyssenterien gleich zu Anfange der Krankheit, den harten Unrath zu erweichen, bewegbar zu machen, und durch Manna, Tamarinden, gelinde Salze, und endlich durch ein abführendes Brechmittel herauszuschaffen. Sehr einleuchtend sieht man hieraus die Größe jenes Irrthums, vermöge dessen manche Aerzte, gar keine Ausleerungen vornehmen, sondern vielmehr bald nach dem Opium greifen. Eine Heilmethode, die gewiß die schädlichste unter allen möglichen ist *). Diese Leute werden blos durch das allzuofte Stuhlgehen,

*) Und doch — und doch nicht ganz ausgerottet. Im Jahr 1781 gab ein entfernter, sonst sehr geschickter Regimentsfeldscheer, der durch Minkowsky reiste, einem Hofnungsvollen Knaben, der an der Dyssenterie daselbst lag, ein einzig Fläschgen Tropfen. Er brauchte fleißig, schlief ein, und erwachte um wieder einzuschlafen. Zulezt erwachte er noch einmal um seinen Eltern zu zeigen, daß er nun auf immer einschlafe. Doppelt schädlich ist dieses Mittel bey Kindern in dergleichen Dyßenterien, wie Harris und Tralles schon behaupten, da das Opium bekanntermaßen die Blutmasse stärker gegen den Kopf treibt, und dieser schon in der Natur der Kindheit gegründete, stärkere Drang des Bluts gegen den Kopf, sich ohnedem bey jeder Krankheit, vermehrt. In chronischer Diarrhe' eines alten Mannes, hat es mir insofern einmal herrliche Dienste geleistet, daß ich ihn dadurch in Stand sezte, einige bestimmte Stunden, seine Geschäfte abzuwarten.

gehen, welches freylich manchmal alle Geduld ermüdet, erschreckt, und stehen in der ganz falschen Meynung: daß durch die allzuöfteren Stühle, auch allzuviel abgehe.

Ich rede hier vom Anfange der Krankheit, wenn noch keine Ausleerungen durch die Kunst vorgenommen worden, wo ich sicher behaupte, daß man niemals Opium geben müsse. Ohnerachtet ich nicht in Abrede bin, daß dann, wenn die Krankheit abnimmt, und die Dyssenterie in eine Diarrhe übergeht, ein besänftigendes Mittel sehr dienlich, ja wohl auch nöthig seyn könne, wenn nur die stärkenden und kraftgebenden Mittel die Oberhand behalten. Gebrauch des Opiums in der Dysenterie,

In Ansehung der zusammenziehenden Mittel, bin ich belehrt worden, daß sie bey Anfange der Krankheit niemals dienlich sind; allein wenn erst aller alte, scharfe Unrath, der im Unterleibe sitzt, weggeschaft worden, und die äuserst erschlapten Gedärme lange Zeit, alles das was sie zu sich nehmen, sogleich wieder weglassen, und die Kräfte dadurch merklich abnehmen, dann kann man mit kräftig stärkenden Mitteln die Krankheit heben. und der zusammenziehenden,

Alle Bemühung die Leibesschmerzen, die Harnstrenge (dysuria) und Harnverstopfung (ischuria) blos durch schleimichte Mittel zu lindern, ist fruchtlos. Diese schmerzhaften Krämpfe pflegen nie eher nachzulassen, bis ein abführendes Brechmittel die reizende Materie weggeschaft hat. wie auch der erweichenden Mittel.

Der siebzehnte Kranke.

Ein continuirendes nachlassendes, schleimicht-gallichtes Fieber, mit täglicher Exazerbation, die einem hysterischen Paroxysmus ähnlich war.

Ein remittirendes Quotidianfieber das unter der Larve eines hysterischen Paroxysmus kam.

Eine unverheurathete Weibsperson von 28 Jahren, die ihre monatliche regelmäßige Reinigung gehabt hatte, war seit sechs Jahren mit dem weißen Fluß behaftet, der beynah beständig fortdauerte, in der ersten gutartig, aber in der Länge der Zeit, scharf und gelblich grün wurde. Uebrigens war sie gesund.

Am 19 und 20ten Juli ging ihre Monatszeit häufig ab.

Am 21ten Juli wurde sie über der Mittagsmahlzeit ohnmächtig, sprachlos und ihre Reinigung stockte.

Nachher bekam sie abwechselnde Schauer hin und her, die mit abwechselnder Hitze vermischt waren, um alle Gelenke bekam sie einen ziehenden Schmerz, und Schmerz am Brustbein. Diese Nacht hatte sie Schlaf.

Am 22ten Juli befand sie sich Morgens wohl. Sie führte, auf eine Dosis bitter Salz, siebenmal ab. Nachmittag fing sie an auserordentlich in den Füßen zu frieren, nach und nach stieg diese Kälte weiter herauf und verbreitete sich über den ganzen Cörper. Sie wurde ohnmächtig. Sie bekam sehr bald in die unteren Gliedmaßen einen stechenden Schmerz, der nach diesem den Rücken, die Schulterblätter, Brust und Arme ergriff. Sie hatte schweren Athem, Urindrang, ließ viel crystallartigen Urin, hatte starken, kalten Schweis, Abends und

und des Nachts befand sie sich wohl und schlief gut.

Den 23ten früh, hatte sie, ich kann nicht sagen, auf wessen Anrathen, Ader gelassen. Um Mittag kam der Paroxysmus völlig so wie gestern. Die Nacht war gut.

Den 24ten ging durch eine Purganz aus bitter Salz sehr vieler, gallichter Unrath weg. Der Paroxysmus kam viel später, erst um die siebende Stunde Abends. Die Zufälle dabey waren die nehmlichen wie sonst. Nach Mitternacht ward sie ruhig und schlief.

Den 25ten Juli, stund sie mit dem Gefül als wenn sie zerschlagen wäre, auf, und muste sich wieder legen. Um zwey Uhr Nachmittag kam die gewöhnliche Exazerbation und dauerte bis in die späte Nacht hinein.

Den 26ten früh kam eben derselbe Paroxysmus von sieben Uhr an bis zehne, nebst einem zusammenschnürenden Schmerze des Halses. Nachmittag wurde ihr Ader gelassen, und eine Viertelstunde drauf, ich weiß nicht auf wessen Anrathen, noch einmal. Die Kranke betheurte, daß das Blut mit einer Entzündungshaut bedeckt gewesen sey. Den ganzen Tag hindurch hatte sie starken Frost, und lag darnieder, in der Nacht wurde sie wieder warm.

Den 27ten Juli kam der Paroxysmus wie gestern früh: die Nacht durch schlief sie. Aus der Erzehlung der Kranken, schloß ich, daß sie bisher die Chinarinde gebraucht hatte.

Den 28ten kam sie ins Krankenhaus. Um 10 Uhr früh hatte sie einen sehr gelinden Paroxysmus.

Auser der Zeit der Exazerbation war ihr der Kopf schwer. Sie hatte garstigen, bitterlichen Geschmack. Der Schlund war mit Schleim bedeckt, die Zunge unrein, gallicht. Sie hatte Gefühl der Zerschlagenheit, der Puls war stark, voll, vibrirend, und äuserte beynah natürliche Geschwindigkeit. Sie bekam Dekokt mit Salzen; spät Abends ein Brechmittel. Sie brach sehr viel Schleim und etwas weniges Galle weg. Die Nacht war gut.

Den 29ten Juli früh befand sie sich wohl. Nachmittag kam der Paroxysmus etwas weniges wieder, aber daurte nicht lang. Sie bekam Dekokt mit Salz und einem Zusatz von Salmiak.

Den 30ten war der Mund sehr schleimicht, die Zunge mit Schleim und Galle verunstaltet. Sie nahm ein Brechmittel; brach zähen Schleim und bekam keinen Paroxysmus.

Den 31ten Juli, befand sie sich wohl. Es kam kein Paroxysmus, Sie bekam Dekokte mit Salz und Salmiak, und ein aufgegoßnes Dekokt der Arnikawurzel.

Den 1ten August kam der Paroxysmus gegen Mittag eine Viertelstunde lang etwas weniges wieder. Das übrige war alles gut. Sie sezte die gestrige Medizin fort.

Den 2ten August war alles gut. Sie bekam die vorigen Mittel.

Den 3ten fand sich, gegen Mittag, statt des gewöhnlichen Paroxysmus, eine gelinde, vorübergehende Kälte, ohne Hitze und ohne Schweis.

Von dieser Zeit fand ich nichts widernatürliches mehr an ihr, und nachdem ihr Magen

mit

mit bitteren Mitteln wieder gestärkt worden, konnte sie

den 12ten August vollkommen gesund wieder zu den Ihrigen zurükkehren.

Bey der Cur dieser Krankheit, die auf eine besondere Weise zu den Nervenzufällen zu gehören schien, habe ich folgende Heilungsregeln befolgt, die ich aus unzählbaren, und zwar immer von sich unterschiednen, sogenannten Nervenkrankheiten, entweder wenn ich sie in andern Schriften las, oder in eigner Praxis beobachtete, zu meiner eignen Belehrung niedergeschrieben habe. Regeln bey Heilung der Nervenkrankheiten.

Ueberall wo ich merkte daß eine Krankheit etwas konvulsivisches bey sich führte, glaubte ich, daß die Reizbarkeit, die wir in den Muskelfasern finden, übermäsig sey, und lebhafter würke als es seyn sollte, und einem nicht natürlichen Reize Folge leiste. Oder wenn der Reiz auch würklich der gewöhnliche natürliche ist, so können allzureizbare Fibern auch durch diesen zu stark erregt und zu sehr heftigen oder widernatürlichen Bewegungen veranlaßt werden.

Wer nun den Anfang der Cur mit Stärkung, oder Einschläferung oder Stumpfmachung oder Erschlaffung — (jeder mag hier seinen Lieblingsausdruck wählen) — der Nerven macht, und zu seinem erwählten lieben Nervenmittel greift, wie weit zurück muß der nicht in praktischer Kenntniß der Nervenkrankheiten seyn?

Ich wandte bey solchen Vorfällen allen ersinnlichen Fleiß an, den Reiz selbst, der die Fibern anreizte und diese abweichende Bewegungen verursachte, aufzufinden und zu wissen, wo er eigentlich

seinen Sitz habe? und wie er wegzuschaffen sey.

Wenn man die Ursache des Aufruhrs wegschaft, so werden alle erregte Nervenbewegungen sich von selbst beruhigen, oder wenigstens dann sehr leicht und durch die Zeit selbst gemildert werden.

Der Reiz des Nervensystems ist aber, — Beobachtung lehrt es! — nicht immer ebenderselbe, er pflegt sehr vielerley und an verschiednen Orten zu seyn.

Da nun beynahe jede Cur der Nervenkrankheiten darauf beruht, diesen so verschiednen Reiz wegzuschaffen, so siehet man leicht ein, woher es komme, daß ein und ebenderselbe Nervenzufall bey verschiednen Personen, nicht durch eine und ebendieselbe Heilart, sondern bey andern Subjekten immer anders, manchmal auch wohl gerade entgegengesezterweise, zu heben sey; so daß das, was dem einem Kranken offenbar gut bekommt, dem andern ohnleugbar schadet. Denn überall, wo die Ursache nicht eine und ebendieselbe ist, sind die Würkungen einander nur scheinbar gleich.

Ich will zu Bestätigung dieser Meynung nur einige wenige Beyspiele anführen.

Vor drey Jahren hatte ich ein zweyjähriges Mädchen in der Cur, welche manchmal starke Convulsionen bekam. Zu der Zeit, wenn sie keine Convulsionen hatte, war sie im Gesichte blau, hatte Husten, und kreischenden Athem. Da der Chirurgus welcher gerufen wurde, die allzukleinen, mit Fett überdeckten Adern nicht mit dem Aderlaßinstrument treffen konnte, so wurde ihr durch Bluti-

gel

gel Blut weggelassen. So bald verlohren sich die Convulsionen, und die blaue Farbe des Gesichtes, und binnen wenig Tagen hörte sie auch auf zu husten und kreischend zu athmen.

Hier war der Reiz der das Nervensistem erregte nichts anders als Uebermaas des Bluts, vorzüglich innerhalb der Brust, und eine Zusammenschnürung der Blutgefäße, die gleichsam von ihrer Turgescenz entstand.

Nachdiesem wurde ich noch einmal zu einem sechsjährigen Mädchen gerufen, die seit zwey Tagen einigemal epileptische Zufälle und einen pleuresieartigen Seitenstich bekommen hatte. Es wurde ihr einmal und dann noch einmal am Arme Blut weggelassen, welches mit einer Entzündungshaut bedeckt war, und andre, bey einer entzündungsartigen Pleuresie gewöhnliche Mittel angewendet; sogleich verlohren sich die Convulsionen und nachmals auch die Krankheit selbst.

Hier siehet man sogleich worinn eigentlich der Reiz der Nerven bestand, nehmlich in einer Entzündung der Brust. Hier zeigte sich also die einfache antiphlogistische Methode, als würkliches Nervenmittel.

Ich kenne eine mit Mutterbeschwerungen behaftete Frau, die ein müßiges Leben führte, gut aß und trank und voll guter Säfte strozte. Alle Nervenmittel wurden nicht allein umsonst angewandt, sondern die Krankheit vermehrte sich auch dabey. Sie änderte daher ihren Entschluß, ließ Ader, entzog sich etwas von ihrer allzuguten Nahrung und suchte ihren gewichtvollen, unthätigen Cörper mehr zu bewegen. Sie befand sich hierauf um vieles erleichtert und würde sich noch mehr er-

leichtert befinden, wenn sie sich überwinden könnte ein Lebensart anzufangen, die den Regeln der Natur mehr entspräche.

Eine andre sehr gallichte Weibsperson, die beynah von Jugendauf ein gelbsüchtiges Gesicht hatte, mit Schwindel, Beißen um den Magenmund, ranzichten Aufstoßen, hysterischem Krampfe und Ohnmachten sehr stark behaftet war, dabey sehr oft crystallartigen Urin ließ, und auch etwas Convulsionen in den äusern Gliedmaßen bekam, wurde durch salzigte, säuerliche, und gelinde abführende Mittel sehr bewundernswürdig wieder hergestellt. Eine ranzichte Verderbniß des Chylus, Verstopfung des Gallensystems, war hier die Ursache so vieler Zufälle, und vorzüglich der unordentlichen Nervenbewegungen. Auflösende, einschneidende verändernde Mittel und Medikamente, die den sonst langsamen Stuhl, gangbarer machten, waren in diesem Falle, wahre Nervenmittel *).

Erst vor kurzen ließ ich einen jungen Menschen aus dem Krankenhause, den ich von der Epilepsie her-

*) Einen krampfhaften Husten mit Stecken und Röcheln, der alle Abende gegen 7 oder 9 Uhr wiederkam, und die ganze schlaflose Nacht durch, den Kranken so abmattete, daß er zulezt schon ganz ausgezehrt war und nicht mehr aufstehen konnte, habe ich durch ähnliche Mittel gehoben. Die Ursache war eine lange Jahre her gesammlete gallichte Schärfe, die einen jäuchenden Ausschlag an einem Fuße, der wie Juckgeschwüre (phlyctenae) aussah, bewürkten. Dieser Ausschlag trat, als er vertrieben wurde, auf die Brust und machte das periodische Stecken. Doch der Fall ist zu merkwürdig; ich werde ihn bey einer andern Gelegenheit, weitläuftig beschreiben.

gestellt habe, er war mit dieser Krankheit schon einige Jahre her, aber in dem lezten Jahre weit öfterer und heftiger, behaftet gewesen. Da man das Wesen und den Sitz des Reizes nicht wuste, so versuchte man vieles, vieles ohne Würkung. Endlich entdeckte ich denselben im Magensystem, und schafte ihn durch wiederhohlte Brechmittel heraus. Sogleich beruhigten sich die Nerven, und lange, lange Zeit her hat er keinen Rückfall dieser höchst widrigen Krankheit erlitten. Seinen Magen suchte ich durch passende Mittel, als Rhabarberpräparata und bittere Medikamente rc. anhaltend zu stärken, damit er nicht aufs neue in der Folge, eine schleimichte, breyartige Materie erzeugen konnte, von der er eine ungeheure Menge weggebrochen hatte. Denn diese Materie reizte bey ihm unleugbar, obgleich die Art und Weise unerklärbar bleibt, das Nervensystem zu epileptischen Bewegungen.

Einen starken Magenkrampf der viele Jahre durch tagtäglich, am meisten aber nach dem Essen wiederkam, und durch geistige, bittere, Stahl und Nervenmittel nur immer heftiger wurde, habe ich, bey einem starken, vollen Manne, blos dadurch geheilt, daß ich ihn zu einer genaueren Diät, Enthaltung des Weins und aller erhitzenden Sachen verwies, und eine sehr reichliche Aderlaß verordnete. Auch diese Beschwerde machte nachmals keinen Rückfall mehr, ob er gleich wieder, aber freylich sehr mäßig Wein trank, und ihn auch unters Wasser goß.

Ich werde, bey einer andern Gelegenheit, die Geschichte eines Bäckers weitläuftig erzehlen, der ein bösartig Fieber überstanden hatte, und darauf

in eine Wassersucht unter der Haut, verfiel. Verschiedne und langfortgesezte Arzneymittel wurden vergebens angewandt. Doch wurde er davon nicht schlimmer, und seine Kräfte erlitten keine Abnahme. Er hatte Appetit, ging herum, und konnte seine Krankheit, so widerspenstig sie auch war, ohne große Beschwerden ertragen.

Die Hoden und das männliche Glied waren erstaunlich angelaufen, die Geschwulst hatte keinen festen Ort, verging bald, bald kam sie auch wieder. Da ich den Stuhlgang etwas zu flüssig gemacht hatte, so bekam er plözlich ein Zittern am ganzen Cörper, welches einige Stunden lang daurte, nach diesem wieder epileptische Zuckungen, und endlich verlohr er sein Bewustseyn und hohlte schnarchend und äuserst langsam Athem, bekam bey starkem Pulse, bisweilen heftige Convulsionen und war gegen die allerschärfsten Reize unempfindlich. Seine Kinnbacken waren starrsüchtig (tetanus maxillae). Sogleich legte ich ihm, auf den abgeschornen Kopf ein Mützgen, welches aus einem Blasenpflaster verfertigt wurde; andere Blasenpflaster wurden zu gleicher Zeit auf den Nacken und die Gliedmaßen gelegt. Sobald die mit Blasenpflaster belegte Orte ein häufiges Serum auszuschwitzen anfingen, hörten die Convulsionen auf, sein Bewustseyn kam wieder, und endlich wurde er vollkommen gesund.

Hier war, nach meinem Urtheil, der Reiz der Nerven, ein scharfes Serum, welches plözlich auf das Gehirn zurückgetreten war. Nachdem dieses durch Blasenpflaster wieder auf die äuseren Theile gebracht worden, verlohren sich die epileptischen Bewegungen. In diesem Falle waren also Blasenpflaster ein Nervenmittel.

Die

Die so genannten Nervenzufälle der Krankheiten, haben mich nie so leicht verführt, meine Zuflucht sogleich zu jener Classe von Mitteln zu nehmen, die man vorzüglich Nervenmittel nennt. Es ist beynah kein einziges Mittel, das mir nicht manchmal als Nervenmittel gedient hätte *).

Wenn der Reiz der Nerven weggeschaft, oder unthätig gemacht worden, so vergeht die Krankheit gemeiniglich von sich selbst. Ausgenommen in dem Falle, wo eine übermäßige Reizbarkeit der Nerven vorhanden ist, und diese daran schon gewohnt sind, daß ohnerachtet die reizenden Ursachen weggeschaft worden, doch noch Nervenzufälle zurück bleiben. Dann muß Chinarinde und die Zeit selbst, die allzureizbaren Nerven verbessern, und dieser Gewohnheit derselben Einhalt thun.

Wenn der Paroxysmus des kalten Fiebers, ohnerachtet die Ursache desselben weggeschaft oder verbessert worden ist, doch aus Gewohnheit und wegen dem einmahl geschehenen Eindruck desselben, wiederkommt, dann würkt die Chinarinde eigentlich spezifisch und dann ist es eigentlich Zeit, dieselbe brauchen zu lassen. Ich nehme den Fall aus, wo man eines gefährlichen Symptoms wegen, nicht erst auf Verbesserung und Wegschaffung der Fiebermaterie warten kann, sondern das Fieber so zeitig als möglich, unterdrücken muß.

Was

*) So habe ich z. B. ein Clystier, aus bloßem Haberschleim und vielem Honig, einigemal als vortrefliches Nervenmittel gefunden. Die Epilepsie ließ nehmlich, sobald die Würmer, als die Ursache der Nervenbewegungen, sich dem Honig zu, herunterzogen, sogleich nach.

Was bey der Patientinn, deren Geschichte ich erzehlt habe, das Nervensystem meist um den andern Tag erregte, kann man aus der angewandten Heilmethode deutlich ersehen.

Der achtzehnte Kranke.

Ein Sommerfieber mit Frieselausschlag.

Ein Friesel-fieber.

Ein Mädchen von 11 Jahren, die vorher beständig gesund gewesen, klagte den 1ten Juli, früh beym Erwachen, über Halsschmerz und Verhinderung im Schlingen. Sie hatte oft wechselsweise Schauer und Hitze, Kopfweh, Bitterkeit im Munde, keinen Geschmack und muste darniederliegen.

Am 2ten und 3ten hatte sie beständige Hitze und alles war schlimmer.

Am 4ten war die Zunge sehr roth und sehr heiß, der Schlund war sehr roth und schmerzhaft, ohne Geschwulst. Sie athmete geschwind, hatte ein Gefühl der Zerschlagenheit, viel Hitze und keinen Durst. Das Gesicht war bey der Nase, und da, wo die Lippen zusammenlaufen, gelblich, die Wangen waren sehr roth, und ihre Augen feucht. An den Armen bekam sie einen frieselartigen, weissen Ausschlag. Der Leib war seit zwey Tagen verstopft. Sie hatte Fieber, bittern Geschmack. Heute bekam sie häufige auflösende Salze. Abends fand sich Neigung zum Brechen. Ich gab ihr ein Brechmittel. Sie brach bittere, übelriechende, schleimichte Materie aus, und hatte viermal Stuhl. Das Kopfweh war gelinder, der Urin wie bey Gesunden, sie schlief auch.

Am

Am 5ten hatte sie keinen bittern Geschmack mehr, die Zunge war leimicht, weniger heiß, das Gesicht weißlicher, sie hatte keinen Schmerz im Halse und konte gut schlingen. Urin ging sehr wenig, aber oft hinweg, und war wie bey Gesunden. Der Frieselausschlag blieb. Sie hatte Hitze und Durst. Sie hatte dreymal Stuhl. Es tröpfelte ihr aus der Nase.

Am 6ten früh bekam sie ein Brechmittel und brach darauf viel bitteren Schleim weg: sie hatte Stuhl und war darauf erleichtert. Sie empfand kein Kopfweh mehr, hatte wenig Fieber, wenige Frieselbläschen und viele Schuppen.

Am 7ten hatte sie kein Fieber. Das Friesel ging in Schärfen ab.

Nach dem letzteren Brechen wurde sie durch Salze, nachmals durch ungeläutertes Spießglas und endlich durch bittere Mittel wieder hergestellt.

Am 16ten Juli ging sie völlig gesund nach Hause.

Ich habe in diesem Jahre, besonders im Frühling und im Sommer, viele Frieselkranken wieder hergestellt, deren Krankengeschichten ich nicht erst erzehlen will, weil ihre Krankengeschichte der oben erwähnten völlig ähnlich war. Ich will hier nur noch kürzlich alles das zusammenfassen, was mich genaue Beobachtung von diesem belehrt.

Grundstoff des Friesels.

Daß das Frieselfieber hauptsächlich von einer Schleimmaterie, die entweder innerhalb den ersten Wegen ruht, oder schon über die Gränzen derselben geschritten ist, entsteht, beweisen sehr viele Umstände. Am meisten beweiset diß die leimichte

michte oder glatte Zunge, und das schleimichte Brechen, welches immer Erleichterung schaft; es mag entweder von freyen Stücken, oder auf die Medizin erfolgen.

Daher verdiente es mit Recht den Nahmen eines Schleimfiebers, und zwar in Rücksicht seines Quells, eines Magenfiebers.

Einige besondere Eigenschaften des Frieselfiebers, nebst der Curart.

Die meisten, welche ein Schleimfieber, entweder mit oder ohne Frieselausschlag hatten, klagten über Schmerzen, die gleichsam rhevmatisch waren und am meisten in der Nacht und Abends wütheten, gegen Morgen sehr gelindert und des Tages entweder gar nicht, oder äuserst wenig zugegen waren.

In den Frühlingsmonaten hatte ich mehrere Weibspersonen, die mit dieser Art von schleimichten Rhevmatismus, oder dem Schleimfieber, mit rhevmatischen Schmerzen, die sich des Nachts verschlimmerten, behaftet waren, und die ich wegen Gelindigkeit und Langwierigkeit der Krankheit und wegen der beständigen Exazerbation zu Nachtzeit, vor venerische Fieberpatienten hielt. Allein, auser andern Umständen, lehrte mich auch hauptsächlich, die glückliche Curmethode: daß ein schleimichtes Fieber des Tages gelinder komme, in der Nacht weit mehr Schmerzen mache, und diese Verschlimmerung einen weit festeren Typum habe, als im venerischen Gliederreißen.

Dieses schleimichte Gliederreißen griff hauptsächlich die Arme und die Muskeln des dicken Beines an. Bey manchen war es auch in den Lenden, und in einer von beyden Seiten des Gesichts.

Das

Das schleimichte Fieber, es mochte entweder mit oder ohne Frieselausschlag seyn, erforderte ganz besonders Brechmittel, oder vielmehr abführende Brechmittel, und zwar zu wiederholtenmalen. Denn diese Art von Mitteln, würkten nicht allein durch ihre Ausleerung, sondern auch durch ihre starke Auflösungskraft. In den Zwischenzeiten der abführenden Brechmittel, thaten auflösende Mittel aus Löwenzahnwurz (taraxacon) und andern, Salzmittel und Zubereitungen des Spießglases, gute Dienste.

Im Friesel- Scharlach- Petetschen- gallichten, faulen, bösartigen Fieber, habe ich Brechmittel gegeben, und zwar zu wiederholtenmalen gegeben, nicht allein wo Bitterkeit des Mundes, und die bekanten Zeichen der Cruditäten in den ersten Wegen es erforderten, sondern auch selbst da, wo die Zunge sehr glatt, leimicht oder trocken und ausgedörrt, oder gleichsam mit einer Baumrinde überzogen war, oder einer geräucherten Rindszunge glich, oder von dürren, emporstehenden Härchen gleichsam rauch war. Nichts verbesserte und machte die Zunge geschwinder feucht, als ein Brechmittel.

Starke Hitze, Kopfweh an den Schläfen, an der Stirne, und selbst gleichsam im Grunde der Augenhöhlung, wurde, so unerträglich stark es auch seyn mochte, so wie auch selbst herannahende, oder schon gegenwärtige Phantasie, und andre dergleichen Zufälle, die das Fieber begleiteten, sogleich durch ein abführendes Brechmittel, sehr merklich verbessert, oder sehr geschwind gehoben.

Verwirrungen der Sinnen habe ich weit öftrer aus einem Fehler der ersten Wege, als aus dem

Blute, oder irgend einer andern Ursache entstehen sehen.

In Ansehung der Blasenpflaster hat mich die Erfahrung belehrt, daß sie zu der Zeit hauptsächlich nützlich sind, wenn die ersten Wege hinlänglich gereinigt worden, und keine Revulsion der Krankheitsmaterie durch Brechen und Abführen mehr möglich, und diese schon zu weit ins Blut übergegangen ist.

In diesem Standpunkte der Krankheit, ließ ich ein Blasenpflaster, wohin es irgend schicklich war, legen, und den Ort, wenn ich es abgenommen hatte, trocken werden. Auf diese Weise legte ich entweder einige Tage hintereinander oder ein um den andern Tag ein Blasenpflaster auf. Hiedurch wurde aller zähe Schleim und alle Verstopfung der kleinen Gefäße, durch einen Schweiß gehoben, der so lange, als der unreine Stoff noch innerhalb den ersten Wegen lag, die Krankheit gewiß verdoppelt hätte, in diesem Zeitpunkt aber höchst nützlich war und den traurigen Folgen der Krankheit vorbeugte.

Was vor trefliche Dienste die Blasenpflaster leisten, habe ich meist erst dann erfahren, wenn das Fieber nachgelassen hatte und ein unbezwinglicher Schmerz an den Gelenken zurückblieb, der des Nachts heftiger wurde.

Fieber, die aus den ersten Wegen entstehen, erforderten zwar an sich keine Aderlasse. Doch werde ich anderswo weiter erwähnen, wenn, wie viel, und aus was vor Gründen, man auch in dieser Art von Fieber bisweilen Blut lassen muß.

Die Chinarinde habe ich in diesem Schleimfieber äuserst selten angewendet, ohnerachtet viele

genesen

genesen sind, und noch viele sind, die in der Meynung stehen, daß sie hierbey recht vorzüglich sey, und nach ihrer Behauptung davon unzählige Erfahrungen gemacht haben. Ich glaube, ich würde selbst hier eine Lobrede der China halten, wenn ich so wie jene, vorher die Kräfte der Patienten durch unzeitige Aderlasse aufgerieben hätte. Denn in diesem Falle unterstützt die Rinde das sinkende und völligen Einsturz drohende Gebäude, und ist noch die einzige, sehr oft aber auch zu schwache, Stütze.

Im Fall, daß die Krankheit anfing zu intermittiren, welches glücklicherweise manchmal auf Ausleerungen durch Medizin, erfolgte, oder wenn man, ehe der Kranke zu uns kam, ihm schon sehr viel Blut entzogen hatte, in diesen Fällen ergriff ich ebenfalls die China mit beyden Händen.

Manchmal tröpfelte etwas Blut aus der Nase, so wie bey dieser letzten Patientinn. Daraus machte ich aber noch lange keinen Schluß vor die Nothwendigkeit der Aderlasse. Ein Symptom, welches nicht wesentliches Sympton ist, wird mich nie so leicht verführen, daß ich das, was ich vorzunehmen hätte, unterlassen solte, oder anders handelte, als der Begriff der eigentlichen Hauptkrankheit erfordert.

Sehr oft pflegten die Frieselfieber mit Halsentzündungszufällen, die entweder gar keine oder sehr wenige Geschwulst des Schlundes äuserten, begleitet, und der Schlund mit Aphthen überstreut zu werden. Diese Aphthen hatten anfangs die Gestalt der Frieselpusteln, und waren jenen auf der Oberfläche des Cörpers äuserst ähnlich. Sobald aber diese in Schörfe und Schuppen übergin- Aphthen.

gen, so fingen jene an zu schwären, und äuserten so viel besondere, weißlichte Geschwürchen, die sich sehr selten in einem größeren Geschwüre vereinigt.

Pustelförmige und geschwürartige.

Ich machte daher die Bemerkung, daß die Gestalt der Aphthen zweyerley sey: die pustelnförmige, dann die geschwürartige (pustulosa et ulcerosa). Aber niemanden von unseren Patienten waren diese Aphthen etwa sonderlich nachtheilig.

Den schmerzhaften Schlund ließ ich bald anfangs mit Gerstendekokt, worein etwas Salmiak und Rosenhonig kam, ausspülen, wodurch eine Menge Schleim, mit bestem Erfolge heraus gebracht wurde. Wenn die Pusteln in Geschwürchen übergingen, so hemmte und heilte ich dieses Uebel durch einen Salbeyaufguß mit Conserve von welschen Nüssen (roob dianucum) und dem sauren Salzgeist (spiritus salis acidus).

Einige hatten das nehmliche Fieber, welches diejenigen hatten, deren Cörper mit Frieselpusteln bedeckt war, hatten eben die Halsentzündung und Aphthen, ohne den Ausschlag am übrigen Cörper zu haben.

Ursprung und Verwandtschaft der Aphthen.

Nach meiner Meynung war der Grundstoff der Aphthen und des Friesels immer eben derselbe. Daß die Frieselbläschen im Schlunde sehr leicht schwären, ist wohl dem Ort, an dem sie entstehen, und welcher warm und feucht ist, zuzuschreiben.

Ich habe keinen einzigen Patienten gesehn, der das Friesel erst in unserm Krankenhause bekommen hätte; ich glaube, weil der Stoff dazu durch hinlängliche Ausleerungen weggebracht worden.

Unsere

Unsere Kindbetterinnen blieben alle, wenn sie auch das herrschende Fieber bekamen, das sehr oft bey andern mit Frieselausschlag verbunden war, von diesen Ausschlägen frey, weil die Krankheit bald bey ihrem Anfange behutsam behandelt, und das Fieber bald bey seiner Entstehung, durch Ausleerung des Unterleibes dieser Kindbetterinnen, sehr bald und gleichsam in der Wurzel ausgerottet wurde.

Ich habe, mit Hamilton, bemerkt, daß hauptsächlich schwache Constitution des Cörpers und Cörper, die durch Ausleerungen, besonders durch Blutausleerungen geschwächt worden, dieser Krankheit unterworfen seyn. Unter den Weibspersonen werden weit mehrere (und zwar hauptsächlich die schwächeren, sehr arme Witwen, und solche, die schon über das blühende Alter hinweg sind, und noch nicht im Kindbette gelegen haben), von dem Frieselfieber befallen, als unter den Mannspersonen. Und wenn die letzteren davon befallen werden, so sind es immer solche, die sich erst dem Jünglingsalter nähern, die eine schlaffe Constitution haben, und an harte, mehlichte Speisen gewöhnt sind.

Nach meiner Beobachtung kamen diese Frieselfieber nach denen, von der römischen Kirche vorgeschriebnen Frühlingsfasten, weit häufiger als sonst. Die Ursache davon kann wohl entweder in der Frühlingszeit selbst, oder auch darinn liegen, daß zu dieser Zeit die Nahrung, besonders unter den Armen, sehr unverdaulich ist, da sie meist aus Käse und Mehlspeisen besteht. Oder beydes trägt dazu etwas bey.

Mit wahrem Gefühl der Gewißheit kann ich behaupten: daß unser Frieselfieber keine Ansteckung, wodurch einer dem andern das Gift mittheilt, geäusert habe, daß auch selbst diejenigen Fieber, die andre beobachtet und beschrieben haben, nie ansteckend gewesen sind, ohnerachtet die Beobachter dieses behaupteten. Aus was vor Grunde solte man das Frieselfieber ansteckend nennen? Etwa deswegen, weil es zu einer und derselben Zeit mehrere Personen befällt? Aber dann nennt man ja die Pleuresie, die zu eben der Zeit, manchmal eine noch grössere Menge befällt, nicht ansteckend, ob sie gleich allgemein herrscht. Bey uns wurden wenigstens, die Aerzte, Wundärzte, Krankenwärter und — welches noch weit mehr ist — selbst die, die denen Frieselpatienten zunächst ihre Betten hatten, nie angesteckt.

Ich kann mich nicht genung verwundern, wie so berühmte Männer, die doch durch Erfahrung davon belehrt waren, daß bey einem hohen Grade der Frieselkrankheit, gallichter, sehr stinkender Unrath durch den Stuhl geht, daß in der zweyten Periode, fortdaurender ofner Leib nützlich ist, daß es schädlich sey, wenn die ersten Wege bey dieser Krankheit voll Unrath sind, und daß sich nach dessen Ausleerung die Krankheit von selbst heile, dennoch durch diese offenbare Krankheitsursachen noch nicht befriedigt, die Natur dieser Krankheit in einem unbekannten, ansteckenden Miasma aufsuchen.

Eben so wunderbar scheinen mir diejenigen, welche die blutausleerende Methode, in dieser Krankheit anwenden. Da sie doch die Krankheit,

heit, ohnerachtet sie nicht zugeben, daß sie aus den ersten Wegen kommt, sie doch so beschreiben, daß ein kluger Kopf ihre Natur und ihren Ursprung unmöglich verkennen kann.

Diese Botallianische Heilart ist gewiß nicht weniger gefährlich, als jene Methode, welche die Fieberhitze mit Oel und hitzigen Mitteln vermehrt.

Wenn Thoren einen Fehler vermeiden wollen, so verfallen sie in den entgegengesetzten.

Der Himmel gebe, daß bald beyde Methoden, so wohl die blutausleerende, als die erhitzende zu schicklicherem Gebrauch zurückgesetzt werden mögen.

Zumahl da gewisse therapevtische Methoden, bald steigen, bald sinken, je nach dem der Ruf eines berühmten Mannes, dessen Lehren man angenommen, entweder blühet oder fällt. Aber leider! zieht diß dann immer das Unglück nach sich, daß die betrognen Aerzte gemeiniglich nicht eher von dieser epidemischen Heilart abgehen, bis sie durch dieselbe (nach Homers Ausdruck),

Viel braves Biedervolk ins frühe Grab gestürzt *).

Der neunzehnte Kranke.

Ein Sommerfieber mit Scharlach- und Frieselausschlag.

Ein junger Mensch von 16 Jahren, der ein Schneider war, bekam gegen Ende des Sommers Kälte, Hitze und brach das, was er zu sich genommen hatte, weg. Ein Scharlachfieber mit Frieselausschlag.

*) Πολλας ιφθιμους ψυχας αϊδι προϊαψεν.
Homer. Iliad. v, 3.

Den zweyten Tag war alles wie am ersten. Er hatte eine erstaunliche Menge Schleim im Schlunde.

Den dritten befand er sich weit übler, hatte große Hitze, brach sehr viel schleimichte, bittere Materie weg. In der Nacht bekam er Scharlachausschlag und einige wenige, rothe Frieselpusteln.

Am vierten Tage, als er zu uns kam, gab ich ihm Salztränke und Dekokte. Abends bekam er ein abführendes Brechmittel. Er brach bittern Schleim.

Den fünften bekam er salzichte Dekokte, Abends ein abführendes Brechmittel. Er brach viel bittern Schleim und hatte Stühle. Das Fieber war sehr mäßig. Der rothe Ausschlag wurde bleich und fiel in Schuppen ab. Den Schlund, der mit kleinen Geschwürchen bedeckt war, ließ ich mit einem Salbeyaufguß, dem ich die Conserve von wälschen Nüssen (roob diaucum), und den sauren Salzgeist (spiritus salis acidus) beymischte, ausspülen.

Den sechsten merkte man kaum mehr etwas vom Fieber. Die Salztränke und das Gurgelwasser wurden fortgesetzt.

Nachmahls kam kein Fieber mehr. Bittere Mittel, die entweder mit Salzen vermischt, oder vor sich gegeben wurden, stellten binnen wenig Tagen, die Kräfte wieder völlig her.

Der zwanzigste Kranke.

Ein Sommerfieber mit Rosenausschlag.

Ein Rosenfieber.

Zu Anfang des Herbstes kam ein Schmidt ins Krankenhaus, der, wie er sagte, seit sechs Tagen

Tagen übermäßige Hitze, manchmal leichte Schauer, Müdigkeit, Ekel, und Widerwillen gegen die Speisen hatte. Die linke Wange und die Gegend unter dem Augenliede, war angelaufen, schmerzhaft, und rosenartig. Er konte vor Schmerz den Hals gar nicht bewegen. Der Mund war bitter, die Zunge schleimicht, gelb und mit Härchen besetzt.

Er bekam auflösende Salze, sehr viel Oxymel, und endlich ein abführendes Brechmittel. Auf letzteres gab er sehr viel bittern Schleim ober- und unterwärts von sich, und wurde sogleich erleichtert. Sobald der Stuhl flüßiger und häufiger abging, wurde er binnen kurzer Zeit gesund.

An den schmerzhaften Ort wurde nichts erst aufgelegt. Aus dieser und vielen andern Krankengeschichten der Rose, deren weitere Erzehlung überflüßig wäre, sieht man sehr deutlich den Ursprung und die Curmethode dieser Krankheit ein.

Der ein und zwanzigste Kranke.

Ein Sommerfieber mit einem Carbunkel.

Zu eben der Zeit, als der vorige zu uns kam, ersuchte mich ein Bauer, der 24 Jahr alt war, um meine Hülfe. Eine Carbunkel.

Vor vierzehn Tagen war ihm plötzlich der rechte Arm angeschwollen und er bekam einen Schmerz daran, der einem Rhevmatismus glich. Am meisten äuserte sich Schmerz und Geschwulst mit einer großen Härte, unter der Achsel. Mitten auf der Geschwulst saß eine rothe, linsenartige Pustel, die sich bald anfing zu schwärzen, zu schwären, und einen größern Umfang einzunehmen.

Rundherum war alles hart und äuserst schmerzhaft. Er hatte etwas, aber nur wenig, Fieber, und ging dabey herum. Gesicht, Aussehen und Zunge waren ganz gallicht. Eben so auch der Geschmack, vorzüglich wenn er vom Bette aufstand.

Als er ins Krankenhaus kam, hatte das Fieber schon nachgelassen und hob sich, da es gleich von Anfang sehr gelind war, von selbst. Daher ging ich durch Mittelsalze und Oxymel mehr einem Rückfall, als dem Fieber selbst, entgegen. Der Carbunkel wurde später erst geheilt.

Im Monat Julius und August kamen einige ins Krankenhaus, die irgend wo einen Carbunkel bekamen. Sie hatten ein Fieber und zwar eine Art von Sommerfieber, allein es überstieg die Gränzen der Mittelmäßigkeit nicht.

Da sie aufrecht herumgehen und häusliche, leichte Geschäfte verrichten konten, so blieben sie während dieser Unpäßlichkeit nicht erst im Krankenhause, sondern kamen nur täglich zu uns, wurden verbunden und bekamen die schicklichen Mittel nach Hause. Von einigen konte man würklich sagen, daß sie kein Fieber, obgleich Fieberdisposition hatten.

In andern Jahreszeiten habe ich keine Carbunkeln wahrgenommen. Diejenigen aber, die ich im Sommer gesehn habe, waren (ohnerachtet sie viel gutartiger waren), ihrem Ursprunge nach, vollkommen jenen Carbunkeln ähnlich, die Hippokrat *) zu Kranon, einer Stadt in Thessalien, in eben

*) Zu Anfang d. 2. Epid. Welches freylich einige ältere und die meisten der neuen Schriftsteller vor ein unächtes Buch, das dem Hippokrat zugeschrieben wird, halten. Man lese hierüber seinen vortreflichen Bearbeiter P. Grimm nach.

eben dieser Jahrszeit bemerkt, da nehmlich häufige, anhaltende Regen auf große Hitze fielen, und der Wind meist von Süden kam.

Der zwey und zwanzigste Kranke.

Ein Sommerfieber mit Keichhusten.

Ein Mädchen von fünf Jahren, die weder Blattern noch Masern überstanden, und vor dem Jahre an den Würmern geheilt worden war, aß meistens sehr viel schlechtes Brodt, und andere Mehlspeisen, die ihr am meisten schmeckten, und lebte beynahe blos von diesen. Ein Keichhusten.

Gegen Ende des Mayes bekam sie einen Husten, der meistens trocken war und täglich zunahm. Sie wurde, wenn sie hustete, blau im Gesichte, bewegte die Glieder konvulsivisch, und schien unter dem öftern so lange verziehenden Ausathmen beynahe zu ersticken, worauf dann ein langsames, schweres und pfeifendes Einathmen erfolgte. Sie brach sich, wenn der Paroxysmus vorüber war, niemals, auch zu anderer Zeit nicht. Sie hatte ein kleines Fieber, aß nicht, und hatte Ekel.

Nachdem die zweyte Woche zu Ende ging, fieng der Husten an, feucht zu werden, und nicht weniger zäher Schleimauswurf heraufzukommen. Auf ein Brechmittel, das sie nahm, ging oberwärts und unterwärts sehr viel gallichter, grüner Schleim weg. Sie hatte außerordentlich viel Erleichterung. Der Husten kam sehr selten, war nicht mehr konvulsivisch, und kein Fieber war mehr vorhanden. Nach zween Tagen fing alles an, weil sie sowohl die vorgeschriebene Diät, als auch den fernern Gebrauch der Medicin vernachläßigt, wie-

der übler zu werden; sie hustete zu unbestimmter Zeit des Tages und des Nachts sehr oft, und zwar konvulsivisch. Ihr Auswurf war blutigt, schleimicht, eyterartig, sehr häufig, ihr Fieber mittelmäßig.

Am 10ten Julius kam sie in unsre Cur. Ein beschwerlicher Druck um den Magenmund, der vor dem Husten gewöhnlich vorherging, und ihn begleitete, zeigte, daß der Husten bald kommen würde. Sie war mager, hatte selten und verhärteten Stuhl, und in der Nacht, auch während dem Schlafe schwitzte sie sehr stark am Halse, an der Stirn und um die Schlüsselbeine. Ihr Athem war keichend, gleichsam wie kochend Wasser. Die Brust schmerzte sie nirgends.

Zwei Tage lang bemühete ich mich, ihren Stuhl durch Salze, Manna und Klystiere fließend zu machen. Sobald legte sich das Kochen beim Athem, der Husten kam seltner, und gelinder. Die übrigen Umstände verbesserten sich nicht.

Da sie durch die Schweiße und Magerkeit schien ganz aufgerieben zu werden, so glaubte ich, es sey nun Zeit, stärkende Mittel zu geben, und zwar solche, die dem Magen dienlich wären, und den Stuhlgang, der sonst schwer ging, beförderten. Da dieses der Hauptweg ist, Unreinigkeiten des Unterleibes aufzunehmen, und abzuführen.

Daher gab ich ihr ein Dekokt von der China, mit Mittelsalzen und Manna versetzt, welches sie in kleiner Dosi, aber sehr oft nehmen mußte, damit nicht dieses so heilsame Mittel durch Uebermaaß dem Magen schädlich wäre.

Den 17ten Julius kam der Husten sehr selten, und war nicht mehr konvulsivisch. Sie hohlte ohne

Geräusch

Geräusch Athem, schwitzte nicht mehr, warf wenig aus, und nur manchmal war der Auswurf hin und her, mit blutigen Streifsgen vermischt. Sie hatte auch Appetit.

Den 27sten, da der Husten sich schon legte, so daß sie sehr selten, ohne Beschwerden und gar nicht konvulsivisch hustete, da sie schon ruhige Nächte hatte, sehr selten, und blos Schleim auswarf, und da sie sehr dringend um reichlichere Speisen bat, als ihr schwacher Magen, nach meiner Einsicht, vertragen konnte, so brachte ihr ihre Mutter, ohne mein Wissen, viel mehlichte, mit Butter bereitete Speisen zu, und alle Zufälle verschlimmerten sich wieder.

Ich wurde diesen Diätfehler gewahr, und verbot der Mutter, ihr Töchterlein zu besuchen. Allein die Mutter nahm sie deswegen, wider meinen Willen, nach Hause, weil sie meiner strengen Vorschrift überdrüßig war.

Demohneracht kann man doch einsehn, wie die Sache gegangen seyn würde, wenn ich die Cur, nach meinem Vorsatz, hätte ausführen können.

Niemals habe ich bemerkt, daß der Husten in einer bestimmten Periode wiedergekommen wäre. Auch selbst bey den wenigen, die ich außer dem Krankenhause besorgt, oder in andern Jahren gehabt habe, habe ich die Zeit der Wiederkunft des Paroxysmus bestimmt gefunden. Daher nicht jeder kouvulsivischer Husten, immer um den andern Tag stärker wiederkommt.*). Einige Eigenschaften und Cur des Keichhustens.

Daß

*) Ich habe in ein und eben derselben Zeit, den Keichhusten bey einigen Kindern, besonders im Jahr 1782, um den andern Tag stärker wiederkommen gesehn, bey andern alle Tage, bey andern früh

Daß anfänglich ein schleimichtgallichter Unrath in den ersten Wegen die Ursache dieses Hustens gewesen sei, beweisen viele Umstände. Vorzüglich die Disposition zu Würmern, die unverdauliche Nahrung, die Vorempfindung des herannahenden Hustens am Magenmunde, die ganze epigastrische Gegend, und vorzüglich das gallichte, schleimichte Brechen, welches ihr Erleichterung schafte.

Ich bemühte mich, dieses Uebel durch Mittel zu heben, welche einschneidend waren, den Stuhl gelind beförderten, und zugleich die Kraft hatten, den erschlaften Ton der festen Theile zu stärken, und dadurch der Erzeugung neuen Unrathes vorzubauen.

Bey

früh und Abend. Es mag wohl also eine täuschende Beobachtung seyn, die durch irgend eine just herrschende Epidemie veranlaßt worden, wenn man glaubt, daß der Keichhusten immer, so lange er nicht durch undienliche Mittel in Unordnung gebracht worden, jederzeit um den andern Tag sich verschlimmere. Es wundert mich, daß der vortrefliche Rosenstein dieses so ganz uneingeschränkt behauptet. S. dessen Anweis. zur Kenntn. und Cur der Kinderkrankh. Cap. 19. Ueberhaupt scheint mir das ganze Capitel vom Keichhusten, in diesem sonst so außerordentlich vortreflichen Werke, nicht so gut bearbeitet zu seyn als die übrigen. Die Beobachtungen sind nicht richtig genung, die Heilmethode nicht ausführlich und geordnet genug. Auch scheinet der Erfolg zu beweisen, daß die schwedischen Aerzte zu seiner Zeit, diese Art von Husten zu wenig gut gekannt haben. Im Jahre 1755 starben fünftausend, achthundert und zwey und dreyssig an diesem Keichhusten, in Schweden. In guten Jahren wenigstens zweytausend. In einem Lande, wo die Stollische Methode gegen den Keichhusten allgemeiner wird, ist es nicht möglich, eine so große Anzahl der Kranken daran zu verliehren.

Bey der Cur des konvulsischen Hustens muß man, nach meinem Urtheil, allezeit bloß auf die epidemische Constitution der Jahrszeit, welche die verschiedenen Alter der Menschen, auch verschieden angreift, Rücksicht nehmen.

Im Monath May und Junius herrschten vorzüglich die schleimichten Krankheiten. Nicht selten war die Galle damit vermischt. Diesen Unrath, der bei verschiedenen auch verschiedene Zufälle würkte, mußte man auflösen, und wenn er aufgelöset war, durch Brechen und Stuhlgang, meistens zu wiederhohltenmalen ausleeren. Bey den meisten, hauptsächlich bey erwachsenen und starken Personen, war dieses allein hinlänglich. Einige Frauenspersonen, die entweder von Natur oder durch eine Krankheit, zur Schleimerzeugung geneigt sind, werden durch auflösende Mittel und selbst durch wiederhohlte Ausleerungen nicht erleichtert. Bei ihnen ist es nöthig, die geschwächte Maschine zu stärken, und durch diese Stärkung zu verhindern, daß sich kein neuer Schleim erzeuget. Dieses war besonders bei Knaben, die den konvulsivischen Husten hatten, sehr nothwendig. Daher vereinigte ich mit dem besten Erfolge gelinde ausleerende Mittel mit stärkenden.

Ich habe sehr viele Beispiele, daß Knaben in verschiednen Jahren, diesen Keichhusten im Frühjahr bekamen, und daß eine und eben dieselbe Person, mehr als einmal davon befallen wurde. *).

Niemals

*) Da unserm vortreflichen Verfasser hierinn von vielen widersprochen wird, als von einem Rosenstein, Kirkpatrick, (s. Analesys S. 64.), Büsset, (s. med. Essais et Observations S. 174.) und mehrerern, so muß ich hier eine Bemerkung machen, die viel-

Niemals habe ich einen konvulsivischen Husten, der eine besondere Gattung, und eine spezifische Krankheit ausgemacht hätte, beobachtet. Immer äußerte er offenbare Zeichen des herrschenden Fiebers, und war bloß eine abweichende Modifikation der allgemeinen herrschenden Krankheit. Der Grund davon, warum ein und eben derselbe Unrath im Magen, bald mehr den Kopf angreift, bald mehr die Lunge zu einem konvulsivischen Husten reitzet, bald einen Friesel, bald einen Scharlach oder Nessel, oder Rosenausschlag hervorbringt, und so verschiedene Abweichungen macht, ist mir bis jetzt noch immer unerforschlich geblieben.

Alle

vielleicht — doch nur immer vielleicht! — diesen Widerspruch etwas heben wird. Ich kann behaupten, daß die Meinung jener Aerzte, nach welcher der Keichhusten eine und eben dieselbe Person nur einmal befällt, auf ihrem falschen Begriff vom Keichhusten beruht. Und woher ist ihr Begriff falsch? weil sie ein sehr zufälliges Zeichen zum Wesen des Hustens machten; ein Zeichen, welches nicht einmal der Benennung nach zum konvulsivischen Husten gehört. Ich kann dieses mit den eignen Worten eines Rosensteins beweisen. „In den acht und dreyßig Jahren, sagt er, da ich Kranken besucht habe, ist mir niemand vorgekommen, der mehr als einmal mit dem Keichhusten wäre behaftet gewesen. Es ist zwar wahr, daß ein Kind einen heftigen Husten hatte, Er hatte eben den Laut als der Keichhusten, und ein jeder Anfall endigte sich mit Erbrechen. Er war aber kein Keichhusten — warum nicht? weil er sich nicht um den andern Tag verschlimmerte, welches das rechte Kennzeichen des Keichhustens ist." — Da wir nun vorher erst bewiesen, daß der Beobachtung nach, dieses immer ein nur zufälliger Charakter des Keichhustens sey, so sieht man offenbar, woher dieser allgemeine Widerspruch entstanden sey.

Alle Keichhusten, die ich in Ungarn und in Wien beobachtet habe, waren Magenhusten. Aber nicht jeder Magenhusten war konvulsivisch. Daher jener allgemeiner ist, und gleichsam mehrere Arten unter sich begreift, von welchen die eine Art der konvulsivische Husten ist.

Bei der Heilung des konvulsivischen Hustens, wenn er aus dem Magen entsteht, — und er entstehet, wie ich glaube, wohl meist daraus — unterschied ich meistens zwei Zeitpunkte. Der eine war der, wo der Magen nur allein litt, und die Unreinigkeiten des Unterleibes noch nicht, oder nur wenig über den Körper ausgebreitet waren. Der andre Zeitpunkt war der, wo die Lunge, nicht allein durch Sympathie zugleich litt, sondern auch schon selbst einige, und zwar verschiedene Unreinigkeiten aus dem Magen, an sich gezogen hatte.

So lange die Krankheit nur bloß im Magen lag, oder wenigstens noch nicht sehr weit fortgeschritten war, so lange war die Cur leicht, nicht langwierig, und durch Brech- und abführende Mittel zu bewerkstelligen.

Aber wenn die Unreinigkeiten sich schon auf die übrigen Eingeweide verbreitet hatten, so mußte man schon seine Cur auf die Theile richten, welche zugleich litten, und auf die Art, wie dieselben litten. Daher ich in dem Falle, wo mir ein Körper vorkam, welcher schwach, ausgezehrt, und durch häufige Schweiße und durch die Wärme der Betten, sehr oft bewürkt wurden, abgemattet war, und in dem Falle, wo eine übermäßige Menge schleimichter und Eiterartigen Auswurfes die Kräfte aufrieb, stärkende Mittel, nemlich das Dekokt der China, das isländische Moos und die bittere Polygala zu Hülfe nahm;

wenn

wenn ich nemlich vorhero den Magen genungsam gereinigt und freyen Stuhlgang bewürkt hatte. *).

Ganz anders mußte ich handeln, wo die Lunge sehr stark, und zu mehrerenmalen eine Menge Bluts an sich gezogen, woraus denn eine Aufschwellung, Vollblütigkeit und Entzündung derselben entstund. In dem Falle war eine Aderlaß ganz nothwendig. Nicht etwa deswegen, dadurch dem Magen und dem aus dem Magen entstandenen Husten zu Hülfe zu kommen; sondern den Effekt des Hustens, ich meyne die so gefährliche Neigung zur Entzündung, welche dazu schlug, zu heben. **)

Wenn ich mir das alles, was mich eigne Erfahrung und andre gelesene Schriftsteller, in Ansehung

*) Und eben in diesem Falle, — aber ja nicht als Specifikum! — mag der wilde Rosmarin (Ledum palustre L.) sich wohl bey armen Leuten, als Thee getrunken, dienlich zeigen, wie Bloom, Hartmann, Wahlbaum und andere versichern. Bey einem Kinde, welchem durch viele Brustsäfchen, die meisten Cruditäten gegen die Lunge getrieben waren, und welches schon so schwach war, daß man es durch priesterliche Einsegnung zum Tode bereitete, als ich hinkam, würkte die China im Dekokt, mit etwas Brechweinstein versetzt, vortreflich. Das erste Clystier blieb zwar nicht bey ihm; aber das zweyte eine Viertelstunde. Als es sich, durch dreymaliges Clystieren alle Tage, wieder erhohlt hatte, konnte ich erst Brechweinsteinauflösung geben.

**) In dem epidemischen Keichhusten im Frühling 1782 in hiesiger Gegend, half sich die Natur, bey Kindern, die nichts brauchten, oft selbst dadurch, daß bey dem heftigsten Anfall, das Blut aus Mund und Nase geschossen kam. Sogleich hielt der Husten inne, und kam gelinder.

hung des Keichhustens belehrt haben, recht lebhaft zurückdenke, so glaube ich beynah einige Aphorismen darüber mittheilen zu können. Aphorismen, die, nach meiner Meynung, für den Praktiker sehr interessant sind. Nemlich

1) Der Keichhusten, besonders wenn er herrschend ist, ist immer nur eine Modifikation und Abweichung einer andern, zu der Jahrszeit herrschenden Krankheit. Mit dieser Krankheit wächst, steht und verliehrt er sich wieder.

Einige Aphorismen in Ansehung des konvulsivischen Hustens.

2) Daher erfordert er mit der eben epidemischen Krankheit einerlei Cur. Ursache und Sitz der Krankheit sind bey beyden einerley.

3) Da die Frühlingsfieber meist durch Schleim im ganzen Körper, oder hauptsächlich in den ersten Wegen hervorgebracht werden, die Sommerfieber durch Galle, die Herbstfieber eben durch gallichte, nur weit dicker gewordene Säfte bewürkt werden, so wird der konvulsivische Husten, nach meiner Beobachtung, meistens durch eben diese Krankheitsmaterien veranlaßt.

4) So wie daher bey den Frühlingsfiebern, je nachdem sich mehr oder weniger Entzündliches beymischt, öfters eine Aderlaß erfordert wird, eben so muß man dem Keichhusten der im Frühlinge entsteht, vom Nordwind verschlimmert wird, und in Entzündung übergehet, durch eine Aderlaß entgegenarbeiten.

5) Bey einem Keichhusten des Sommers, wird ein Brechmittel, und bey dem im Herbste, außer dem Brechmittel, die Chinarinde nütz-

lich seyn. Aderlasse immer schädlich. Eben diese Heilmethode ist auch bei denen, zu diesen Jahrszeiten herrschenden Fiebern passend.

6) Der konvulsivische Husten kommt bisweilen, wenn gleich die materielle Ursache desselben schon längst gehoben ist, dennoch aus Gewohnheit wieder, da die allzureizbaren Fibern einmal dazu geneigt sind. Diese Gewohnheit des Nervensystems, sich unregelmäßig zu bewegen, wird durch Opiate, Moschus, Castorium, das Extrakt des Hyoscyamus, Cikute, Nikotiana, *) Campher und auflösende Gummis, **) und auch durch die China gehoben.

7) Die meisten konvulsivischen Husten sind Magenhusten, weil die Krankheitsmaterie im Magen verborgen liegt. ***)

8) Demohnerachtet kann auch ein andrer Husten, er mag entspringen, woher er will, besonders,

*) So empfehlen einige Pillen aus Tabacksextrakt, und der Verfasser der Obferv. clin. in nosocom. Varsav. Fasc. I. S. 53. empfiehlt den Tabackssyrup sehr nachdrücklich.

**) Gummi ferulacea. Man lese hierüber die Anmerkung, die ich im ersten Theile, bey diesem Worte gemacht habe. Hier meynt er wohl hauptsächlich den stinkenden Asant, der sich manchmal würksam hierinn zeigt.

***) Aus eben diesem Grunde gestehen diejenigen Aerzte, die dem Keichhusten einen besondern spezifischen Zunder, wie der Blattern oder Masern ihrer ist, zueignen, doch selbst am Ende, daß sie ohne Brechmittel nicht fertig werden.

sonders, bey einem sehr reitzbaren Cörper, als bey Kindern, Knaben, und zarten Frauenzimmern, manchmal konvulsivisch seyn. Und hierinne liegt auch die Ursache, warum man so verschiedene, und oftmals ganz entgegengesetzte therapevtische Methoden, bey dieser so bekannten Krankheit anwendet.

9) Ganz unrecht wird daher dieser Husten unter diejenigen Krankheiten gerechnet, welche im Alterthum unbekannt gewesen sind, und sich erst in den letzten Jahrhunderten geäußert haben. *).

10) Die Behauptung, daß sich dieser Husten durch Ansteckung fortpflanze, und daß Personen, die denselben einmal gehabt haben, nach diesem immer von demselben befreiet bleiben, widerspricht den Beobachtungen gänzlich.

11) Da dieser Husten seinem Sitz und seinen Ursachen nach, so verschieden, und vielfältig ist, so giebt es, und kann auch kein spezifisches Mittel dagegen geben.

Im Jahre 1775 herrschte im Monathe März, April, und Anfange des Mayes dieser konvulsivische Husten, in der ganzen Gegend um Wien herum,

*) Er soll nehmlich, einigen medizinischen Romanen zufolge, aus Afrika oder Ostindien herüber gesegelt seyn, und in Frankreich erst 1714 das erstemal im Publikum erschienen seyn. Beynah eben so, wie der jüngste fieberhafte Catharr, den wir doch hier auch gesehn haben, und den man mit dem Namen Influenza getauft, aus Rußland hermarschirt seyn soll. Daß die dazu prädisponirende Luft daher gekommen, das will ich glauben. Aber diese macht ja die Epidemie nicht selbst aus.

um, unter dem Knabenalter, und ließ auch selbst Erwachsene nicht unverschont. Sintemal ich einige sehr bewegliche junge Frauenspersonen, ja selbst Männer gesehen, die diesen Husten hatten. Dieser höchstwiderspenstige Husten dauerte bey jungen Mädchen, die er hauptsächlich angrif, zwey, auch wohl drey Monate.

Einige, und meistens, schon mehr erwachsene, bekamen nur einen, oder den andern Anfall von Husten. Auch habe ich in meinen Tagebüchern die Beobachtung gefunden, daß in diesem Frühjahr, zu allen möglichen Krankheiten der Brust sich einigermaßen dieser konvulsivische Husten, entweder bald zu Anfange, oder später gesellte. Ueberdieß habe ich bemerkt, daß das Lachen zu der Zeit, den Paroxysmus des konvulsivischen Hustens sehr befördert, und aufs neue gereitzet habe. Nach meiner Meinung kam das daher, weil beym Lachen das Zwerchfell eben so, wie beim konvulsivischen Husten, so erschüttert wird, daß der Athem hinter einander herausgestoßen, und niemals eingeathmet wird. Auch habe ich gesehen, daß einige die Ankunft des Paroxysmus nicht selten verzögerten, vermieden, und ihm zuvorkamen, wenn sie so anhaltend als möglich einathmeten, und den Athem, so lange als es ihnen möglich war, zurückhielten.

Die Abweichungen, welche diß Fieber im Herbste machte, werde ich künftig, wenn ich die Herbstmonathe, den September, Oktober, November beschreiben werde, erzehlen. Daher wird man das, was dort davon stehen wird, bald hierherziehen, wenn man eine vollständige Geschichte des Sommerfiebers, und seiner so wunderbaren Abweichungen haben will.

Ich habe dieses Fieber das Sommerfieber genannt, weil es größtentheils im Sommer vorkommt, ob es gleich freilich schon oft im Frühjahr anfängt, und bis gegen Ende des Herbstes fortdauert.

Das eilfte Capitel.

Einige Betrachtungen über oben erwähnte Geschichten.

Wie viele tausenderley Larven, und wunderbare Protheusartige Gestalten hatte nicht das Sommerfieber, im Jahr 1777. Schlagflüsse, Hirnwuthen, Augenentzündungen, Anschwellungen der Speicheldrüsen, Lähmungen der Zunge, der Glieder, verschiedene, und schwere Zufälle der Lungen, Rhevmatismen, Coliken, Convulsionen, histerische Paroxysmen, und Ausschläge; alles dieß waren gleichsam Flüsse, die aus einem Brunnen entsprungen, und die man nie vertrocknen konnte, bevor die Quelle selbst nicht ausgetrocknet wurde.

Dieses vielfärbige Chamäleon, ich meyne, die Sommergalle, betrügt alle diejenigen auf vielerley Weise, die den jährlichen Umlauf der Fieber, und die wahre Natur der Epidemie, die an sich selbst zwar immer die nehmliche bleibt, aber unter tausendfältigen Larven ihre Rolle spielt, nicht an dem Krankenbette selbst aufs genaueste studirt hat.

Jeder, der die Krankheiten dieses Sommers mit den Sommerkrankheiten in andern Jahren, auch selbst mit den Sommerkrankheiten unter andern Himmelsstrichen vergleichet, der wird die größte Aehnlichkeit zwischen allen Sommerkrankheiten, in allen Jahren finden, ja er wird finden, daß ihre

innre Natur, ihre Ursachen, und, was die Hauptsache anbetrift, auch ihre Heilmethode immer die nemliche sey.

Wenn man ja einigen Unterschied unter denselben findet, so betrift dieser blos ihre Zahl, verschiedene Gefahr, Dauer, ihren Typus, ihre Ausschläge, Crisen, Verwickelungen, früheren oder späteren Eintritt im Sommer, oder zeitigere Zurückziehung im Herbst und Winter; oder er bestehet darinnen, daß sie in diesem Jahre irgend einen Theil des Körpers vorzüglich angreifen. Denn so wie eine und eben dieselbe Krankheit, in einem und eben demselben Sommer, äuserst verschiedene Gestalten annimmt, (ohnerachtet sie auf einerley Weise geheilt werden muß), eben so trift man in verschiedenen Sommern auch weit mehrere aber nicht wesentliche Abweichungen einer und eben derselben Krankheit an.

Wir haben zwar sehr viele Beschreibungen von Sommerepidemien, deren Verfasser selbst in der Meynung stunden, und ihre Nachkommen überreden wolten, daß sie ganz neue Epidemien, und entweder gar noch niemals, oder doch wenigstens sehr selten beobachtet worden wären. Das kam vermuthlich daher, weil sie sich an irgend ein zufälliges, nicht wesentliches, sondern vielleicht blos in diesem Jahre hervorstechendes und allgemeiner beobachtetes Symptom hielten, und daraus, als wäre dieß ein charakteristisches Zeichen, den Begriff der Epidemie machten. Freylich konnte dieser Begriff nicht richtig seyn, weil er aus zufälligen, nicht wesentlichen und veränderlichen Zufällen abgefaßt war. Auch war dieser Begriff immer betrüglich, da seine Unrichtigkeit meist eine unrichtige Curmethode nach sich zog. Wer im Gegentheil zu besserer

rer Befolgung der Kunst, jene Ermahnung eines Hippokrates *) befolgt, vorzüglich auf die Jahreszeit und auf das, was jede Jahreszeit bewürken kann, Rücksicht zu nehmen, und wer seine ganze Zeit bey Betrachtung zahlreicher Kranken, bey Untersuchung der inneren Beschaffenheit der Krankheiten zubringt, Erfahrungen sammelt, sich von keiner Lehre oder herrschenden Meynung hinreißen läßt, sondern seine ganze Bestrebungen dahin richtet, nutzbar zu seyn, alles zu versuchen, und das Beste davon beyzubehalten und bekannt zu machen, der, sage ich, wird die wunderbare Simplizität der immer wieder kommenden Sommerkrankheiten, gewiß nie übersehen; ohnerachtet sie verschiedene Farben und Abweichungen haben mögen. Er wird alle Beschreibungen von Epidemien und wenn sie auch noch so mangelhaft sind, mit Vortheil lesen, und auf die Grundsteine die er ehemals gelegt, sein System aufführen.

Vor die Aehnlichkeit dieser herrschenden Sommerkrankheiten, liefert uns selbst die Beschreibung des Hippokrates von einer pestartigen Epidemie, einen Beweis, ohnerachtet diese Beschreibung unter einem ganz andern Himmelsstriche und sehr viel Jahre vor uns gemacht worden ist. Es herrschten aber auserordentlich viel Rosenausschläge, Halsweh, bösartige Schwämmchen, feuchte, langwierige und sehr schmerzhafte Augenflüsse, hitzige Fieber die mit Schlafsucht, Angst und Schauer kamen, sich abwechselnd verschlimmerten, mit Hirnwuthen, Durchfällen und vielen dünnen rohen Stühlen verbunden waren, Geschwüre äuserlich, innerlich, an den Weichen; viel Karbunkeln in diesem Sommer u. s. w.

*) Lib. de aere, loco et aq. C. 3.

In Ansehung der ersten Wege, stießen vielen eine Menge nachtheilige Beschwerden zu; als Stuhlzwang, die weiße und rothe Ruhr, gallichte, fettichte, dünne und wäßrigte Stühle, schmerzhaftes Grimmen und ein gefährliches Ziehen und Verdrehen in den Därmen. Es gingen auch viele andre Arten von Fiebern im Schwange, nemlich dreytägige, viertägige, die Nacht über anwandelnde, anhaltende, langwierige, unordentliche, mit Aengstlichkeit verbundne und zweydeutige unbestimmte; wobey die meisten Durchfälle hatten*).

Auch selbst die Krankengeschichten, welche auf die beschriebene Epidemie folgen, geben uns ganz genau eben das Bild, welches wir täglich mit eignen Augen an unserm Sommerfieber realisirt finden, und welches bald gallicht, bald schleimicht, bald faul, bald bösartig, und zwar entweder an sich selbst bösartig, oder durch Vernachläßigung der Medicin, und unschicklichen Gebrauch derselben, bösartig worden ist.

Einiges vom Blutspeyen.

Blutspeyen habe ich so wohl in diesem als in dem vergangnen Jahre, den Sommer und Anfang des Herbstes hindurch, sehr häufig beobachtet. Manchmal war es mit schwerem Athem, Brennen der Brust und stechenden Schmerzen an der Seite, auch wohl mit Fieber verbunden. Einige hatten, auser diesem blutigen Auswurf, nicht die geringsten Beschwerden. Einige hatten schon mehrmal, und selbst auch in andern Sommern, während dem Husten, Blut ausgeworfen, und husteten des Nachts und in den Morgenstunden schon seit langer Zeit eine Menge leimichte und einigermaßen Eiter ähnliche Materie aus. Alle diese hatten entweder ein offenbares gallichtes Fieber, oder wenigstens eine gallichte

*) V. d. Volksseuchen. Buch III. Abschn. 3.

lichte Disposition und ein kleines verborgnes Fieber. Geschmack und Zunge äuserten gewiß immer etwas widernatürliches, und der Appetit war einigermaßen vermindert. Wenn sie des Morgens vom Schlafe erwachten, so klagten sie über widernatürlichen, etwas bitterlichen Geschmack im Munde, oder eine Menge Schleim und übelschmeckenden Speichel im Halse.

Alle diese wurden, — wie es viele Personen, die in das Krankenhaus kamen, gesehen haben — ohne Gefahr und binnen kurzer Zeit, auf immer hergestellt.

Ich habe nicht unterlassen, alle diejenigen, die mich bey meinen Krankenbesuchen begleiteten, auf diese Art des Blutspuckens aufmerksam zu machen, und ihnen zu zeigen, daß, wie gewisse und vielfache Erfahrungen uns belehren, dasselbe, so wie viele andre wunderbare Würkungen, eine Folge der Sommergalle sey. Alle diese ließ ich 24 Stunden lang blos Wasser mit vielem Oxymel und Mittelsalzen nehmen, leerte durch ein abführendes Brechmittel den Magen aus, und schaffte meistentheils dadurch, oben und unten eine Menge Galle und gallichter Unreinigkeit, hinweg. Und mit was vor merklicher, und binnen kurzem erfolgender Erleichterung geschah dieses nicht? Während dem Brechen kam auch kein Tropfen Blut zum Vorschein. Ja es war, als wenn das Brechmittel selbst die erweiterten Gefäße der Lunge schneller und nachdrücklicher zusammen zöge, als irgend ein andres Hülfsmittel *). Nach geendigtem Brechen

*) Dieses mag wohl der Fall gewesen seyn, in welchem auch schon einige ältere Aerzte bey einer Hämoptesis, Brechmittel empfolen. Nur daß sie es noch nicht wagten eher zu thun, bis sie andere Mittel

äuserte sich entweder gar nichts mehr vom Blut, oder nur äuserst wenig, und dieß dauerte auch nicht lange mehr.

Nach Ausleerung des Unterleibes, wurden die Salzmittel fortgesetzt, und dadurch der Zufluß der Säfte gegen den Unterleib geleitet, der nun freyer, und durch hinlängliche Ausleerung der vielen Unreinigkeiten dazu geschickt gemacht worden war, daß die Säfte einen freyeren Umlauf innerhalb demselben machen konten.

Noch mußte man auch den Kranken vor einem Rückfalle schützen, eine erneuerte Erzeugung neuer gallichter Unreinigkeit verhüten, und die erschlafte Lunge so weit stärken, daß sie nicht wieder mehr Blut, als sie füglich fassen konnte, aufnahm, und das was sie aufgenommen hatte, zurück hielt. Diese Ansammlung des Blutes in einem schwachen Eingeweide erfolgt hauptsächlich dann, wenn das Blut nicht frey genug durch den Unterleib, der nemlich von vielen widernatürlichen Unrath beschwert ist, zirkuliren kann. Das war auch der Bewegungsgrund, warum ich die Kräfte des Magens erhöhn, und den ganzen Körper mit bitteren Sachen, und mit andern stärkenden Mitteln stärken mußte. Aber während diesen Stärkungen mußte der Stuhlgang erst auserordentlich frey seyn, und täglich drey bis viermal erfolgen, so daß die Säfte beständig gegen unten geleitet, und ihr Drang von der Lunge zurück gehalten wurde.

Auf eben diese Methode heilte ich alle diejenigen, bey denen das Blutspucken gewöhnlich alle Sommer wieder kam, und sich auf wiederhohlte und reich-

Mittel unwürksam gefunden. Ich nenne hier z. B. nur einen Aug. Rud. Vogel. S. s. de cognosc. et curand. morb. S. 212.

reichliche Aderlassen, die sie, ehe sie zu uns kamen, vorgenommen hatten, nicht allein gar nicht stillte, sondern wohl noch vermehrte.

Wer den wahren Begriff von diesem Blutspucken hat, und die Kraft des Opiums, vermöge derer es das Blut ausdehnet und einem unreinen Magen ganz zuwider ist *), genau kennet, der wird leicht einsehen, daß man in dieser Krankheit das Opium gar nicht anwenden könne, und daß die Krankheit dadurch offenbar vermehrt werde.

Auch lehrte der Effekt, wie wenig nützlich zusammenziehende Mittel waren, ohnerachtet man sich viel von ihnen versprach.

Die hohe Röthe des Gesichts, und die gleichsam mit Blut unterlaufenen Augen, waren mir nie ein Zeichen der Vollblütigkeit, oder der Entzündung, oder der Nothwendigkeit Ader zu lassen. Auch die an der Galle kranken, sind oft auserordentlich roth. Aber nach Ausleerung des Magens und Wegschaffung der Galle, werden sie nicht allein erleichtert, sondern auch blaß. Selbst solche Personen denen Blut aus der Nase tröpfelte, oder aus dem Uterus hervorkam, hielte ich, wenn die übrigen Umstände wider-

*) Man muß hier die Einschrenkung machen, daß der Verfasser einen von unvermischten gallichten oder schleimichten Cruditäten unreinen Magen, versteht. Denn ist der Magen von feineren Schärfen, wie z. B. in der Bleykolik, verunreinigt, so thut das Opium auserordentlich gute Dienste, und hemt die Ausleerungen des Stuhls nicht im mindesten, sondern macht ihn im Gegentheil leicht, weich und häufiger. Der vortrefliche Verfasser hat diese Bemerkung selbst gemacht. M. s. Wienerische Beyträge zur prakt. Arzn. und Wundarzn. herausgegeben von Mohrenheim 1781. 1. B. S. 1. bis S. 87.

widersprechend waren, niemals aus diesem Grunde vor vollblütige oder vor entzündungsartige Kranke. Der Anfall des Fiebers kann vor sich allein Blut aus der Nase und aus dem Uterus hervor drängen. Niemals befürchtete ich, wenn sich ein dergleichen Zufall in einer Krankheit äuserte, etwas Böses, oder hofte im Gegentheil auserordentlich gute Würkung davon. Auch bestimte mich niemals ein dergleichen Zufall zu etwas was ich vornehmen sollte. Ich begnügte mich vielmehr damit, die Krankheit selbst genau zu beobachten, ihre Hauptursache zu untersuchen, und ihr dann eine passende Curmethode entgegen zu setzen.

Manchmal mußte ich auch verwickelte Krankheiten heilen, nemlich solche, die aus Galle und Entzündung zusammengesetzt waren. Diese Verwickelung entgegen gesetzter Krankheiten äuserte sich meistens im Frühjahr, wenn sich die im Winter gewöhnliche Neigung zur Entzündung noch nicht völlig gehoben hatte, und sich weiter bis in die Zeit der herschenden Galle erstreckte.

Aber auch noch auf eine andre Weise vereinte sich manchmal zu Ende des Frühjahrs eine wahre Entzündung in dem Gallenfieber. Wenn nemlich die vorhandne Galle eine überwiegende Neigung zur Inflammation antraf, und auch das Blut entzündete. Diese Verwickelung der Fieber äuserte sich meistentheils auch im Herbste. Besonders wenn derselbe frühzeitige Kälte mit sich bringt, oder in der Zeit, wenn er an Winter gränzt, und die im Winter gewöhnliche Entzündung die Galle verdrängt, und dann und wann sich mit derselben zusammen trift.

Was vor einen Entschluß ich in diesem Falle gefaßt, und mit was vor Glück oder Unglück diß gesche-

geschehen sey, kann man aus den angeführten Krankengeschichten deutlich ersehen.

Wenn ein Fieber, welches aus einem gallichten und entzündungsartigen zusammen gesezt war, eine Aderlaß erforderte, so habe ich die Haut des Blutes niemals, so wie sie in andern reinen Entzündungen zu seyn pflegt, weiß befunden, sondern sie war meistens gelb und grünlich, sehr dick und zähe und hatte ein gelbes und grünes Serum über sich schwimmen.

Wenn ich das Brechen und Abführen mehrmals wiederholen mußte, so folgte ich immer der Regel, daß ich alle zwey oder drey Tage Stuhlgang und Brechen zu bewürken suchte, bis das Fieber entweder gänzlich weggeblieben war, oder sich größtentheils verlohren hatte, so lange die Kräfte diese Art der Ausleerung vertrugen. Waren diese hinreichend, so wiederholte ich das Brechmittel nicht allein auf Veranlassung der gewöhnlichen Zeichen eines beschwerten Magens, oder des mit einerlei Stärke fortdaurenden, oder wiederkommenden Fiebers; sondern auch dann, wenn die Zunge blos trocken, verbrant, schwarz, ausgedörrt oder holzartig aussah; wenn der Kopfschmerz groß, und die Hitze desselben so stark war, daß — wenn ich mich des eignen Ausdrucks der Patienten bedienen darf, — der Kopf hätte springen mögen. Die plötzliche Erleichterung der fieberhaften Hitze auf ein Brechmittel war gewiß eben so wunderbar, als sie schnell erfolgte. Daher kam es, daß mir es niemals, auch nicht einmal in Sinn kam Roseneßig (Oxirrhodinum) und, — weis der Himmel alles was vor Umschläge! — auf den Kopf zu legen, mit welchem man den Kranken und die Beystehen.

henden mehr mit angenehmen Hofnungen zu trösten als zu erleichtern pflegt.

In dem Falle, wenn durch unzeitige Aderlasse die Lebenskraft niedergeschlagen war, so war es gefährlich Stuhlgang und Brechen zu bewürken. Ich weis Fälle, wo der Tod, ja sogar plötzlicher Tod erfolgte, wenn der durch Aderlasse geschwächte Patient eine Brechsolution einnahm, die eben gar nicht stark war, sehr viel böses wegbrachte, und jedem andern Subjekt in derselben Krankheit höchst dienlich gewesen wäre.

Ich kann behaupten, daß man niemals die Brechmittel so lange fortgeben müsse, bis der Geschmack im Munde nicht mehr bitter, die Zunge verbessert, und der Magen nicht mehr weh thut. Diese Symptome, welche zu Anfange der Krankheit von dem bösen Unrath abhingen, und auch dann noch, wenn die Cruditäten weggeschaft worden, fortdauren, werden nicht immer von vorhandnen Uebeln verursacht, sondern von einem äuserst schwachen Magen, von dem Drange der Speichel- und Gallensäfte auf innen zu, und von der Vermehrung der Se- und Exkretionen dieser Säfte, welche auf den Reiz der Medizin erfolgt. In diesem Falle war ich sogleich darauf bedacht, das Magensystem zu stärken und die erweiterten Ausendungen der Gefäße mit bittern Sachen, vorzüglich mit China zusammen zu ziehen.

Am allerspätesten wird die Zunge wieder rein und natürlich weich, und nie hielt ich den Kranken eher vor einem Rückfall hinlänglich gesichert, bis die Zunge völlig so aussah, wie sie in gesunden Tagen auszusehen pflegt.

Wenn die Hauptkrankheit ein Brechmittel erforderte, so kam mir selten etwas dazwischen,

was

was eine hinlängliche Gegenanzeige wider das Brechmittel gewesen wäre. Keine Periode der Blattern, der Masern, weder die Reinigung, noch die Schwangerschaft, noch die Kindbetterinnenreinigung, noch irgend ein andrer Umstand, konte die Nothwendigkeit der Cur gegen die Galle, und die manchmal erforderlichen Brechmittel aufheben. Vielmal verwunderte ich mich selbst darüber, wie diese zugleich eintretende Zufälle (coincidentia) die Blattern, die Masern, die Reinigungen der Weibspersonen, wegen diesem Sommerfieber so weit von ihrem gewöhnlichen Gange abwichen, unordentlich, beschwerlich und gefährlich wurden und blos durch jene Methode, die geradezu und nachdrücklich auf das allgemein herrschende Fieber gerichtet war, wieder in ihr gehöriges Gleis gebracht wurden. Ueberhaupt sehe ich tagtäglich mehr ein, daß die Zahl der Gegenanzeigen (contraindicantium) weit geringer sey, als man wohl ehemals glaubte.

Niemahls abstrahirte ich meine Anzeigen zur Cur, (indicationes curativae) aus dem verschiednen Typus und den verschiednen Larven der Symptomen des Fiebers. Nein! das Fieber mochte anhaltend oder nachlassend, und zu gewissen oder unbestimmten Stunden remittirend, oder irgend auf eine Weise intermittirend, oder mit irgend einem Ausschlage verbunden seyn oder mit einem griechischen Ausdruck der alten Schulen belegt seyn, mit welchem es wollte, so wendete ich doch immer ebendieselbe Curmethode an, wenn ich die Ursache derselben entweder gänzlich oder doch beynah einerley fand. Denn die Heilart muß allezeit der Ursache der Krankheit, nicht aber den verschiedenen Würkungen

kungen, oder Larven, oder zufälligen Modifikazionen derselben Ursache, angemessen werden.

Die Trüglichkeit des Pulses äusert sich in unzehlbaren Fällen, daher ich derselben sehr vorsichtig zu entgehen suchte. Da ich nichts wichtiges oder Entscheidendes in Rücksicht des Pulses, unterlassen oder vorgenommen habe, weil ich immer weit sichere Zeichen hatte.

Voller, starker, harter, vibrirender und äuserst erhitzter Puls im Gallenfieber läßt sehr oft Vollblütigkeit und eine Entzündung vermuthen, aber so bald der Magen ausgeleert und der Reiz, den die Galle macht, gehoben worden, wurde der Puls weich, und fast ganz natürlich.

Eine andre Art der Trüglichkeit des Pulses bemerkt man in dem Falle, wenn derselbe wenig von seinem natürlichen Gange abweicht, und der Kranke dennoch mit einem sehr gefährlichen Fieber behaftet ist.

Unser Medizinvorrath war immer so eingeschränkt als möglich, nicht aus Mangel, sondern aus eignem Willkühr. Schöne Medizinformeln sind nur für solche Aerzte, welche es sich zur harten Pflicht machen den Gaumen der Damens zu kitzeln, oder lauter solche Sachen zu geben, die sich durch ihren hohen Preis auszeichnen.

In den ersten 24 Stunden gab ich nur immer reines Wasser, worein etwas Oxymel gemischt war, häufig zu trinken. Das Oxymel wurde durch bloße Vermischung des ordinairen Eßigs und Honigs, zu gleichen Theilen genommen, zubereitet.

Diesen Trank zog ich allen andern Geträuken vor, weil er so geschwind zu machen und wegen seiner Annehmlichkeit, von den Kranken in Menge getrunken wird.

Wäh-

Während der Zeit gab ich meistens ein Salztränkgen, welches in mehrere Doses getheilt war und aus einem halben Pfunde reinen Wassers und zwey Drachmen des so genannten verdoppelten Arkans (arcanum duplicatum) bestand. Mehr Mittelsalze wolte ich innerhalb den 24 Stunden nicht geben, damit der Stuhlgang nicht, ehe der Kranke das Brechmittel bekam, allzu oft fließen, und das Brechmittel nicht als Purgiermittel würken solte. Denn meistentheils geschieht diß, so bald das Brechmittel eine allzu große Neigung zur Diarrhé findet. Weit mehr vortheilhaft war eine künstliche Ausleerung durch Brechen und Laxiren (cholera artificialis), als bloße Stühle ohne Brechen.

Nach geendetem Brechen, bekamen sie nichts als bloßes Wasser, mit Honig und Weineßig und brauchten beynah acht Stunden lang keine Medizin weiter. Die Zeit und ein allmählig sich einfindender Schlaf, beruhigte die darauf folgende Bewegungen besser und sicherer, als irgend ein narkotisches Mittel, dessen ich mich immer gänzlich enthalten habe. Wenn diese Zeit verflossen war, so überlegte ich, was nun weiter zu thun sey. Denn entweder bekamen sie eben das Salztränkgen, was sie am Anfang bekommen hatten, oder wenn sie mehr leimichte als gallichte Materie ausgebrochen hatten, so verschrieb ich eine Mixtur, die aus einem halben Quart Wasser und zwey Drachmen Salmiak und etwas wenigen Honig bestand. Wenn aber der Stuhlgang zu häufig abgieng, und die Kräfte des Kranken zu sehr niedergeschlagen waren, so gab ich entweder eine halbe Drachme von der Arnikawurzel, oder eine ganze Drachme davon, alle vier oder zwey Stunden, entweder unvermischt oder mit andern passenden Sachen versetzt.

Diejenigen die unzeitiger weise Ader gelassen, oder durch die Langwierigkeit der Krankheit ganz kraftlos geworden waren, und mit ermatteten festen Theilen zu uns kamen, bekamen die China weit zeitiger, und das Brechmittel wurde bey ihnen entweder ganz unterlassen, oder wenigstens sehr gelind eingerichtet, und blos durch die Ipekakuannawurzel bewürkt.

Die Kräfte der Wiedergenesenden, wurden durch Abkochung von Kräutern, und bitteren Wurzeln und durch passende Diät wieder hergestellt.

Noch ist sehr viel übrig, was ich im Sommer bemerkt habe, und hier, nur so wie es mir wieder einfällt, erzehlen will.

Wahre und scheinbare Schwäche der Pulse.

Zum Beyspiel, ich habe den Puls sehr oft im Sommerfieber klein und so schwach, daß er sich unter dem Finger verlohr und äuserst schnell befunden. In dem Falle muste man untersuchen, welche von jenen beyden Ursachen die den Puls gewöhnlich so äuserst schwach machen, zugegen ist. Manchmal war nehmlich eine wahre Kraftlosigkeit, als Folge vieler reichlichern Aderlassen und eines symptomatischen und schweren Durchfalles vorhanden. Wenn dieß war, so vertrugen die Kranken, ohnerachtet sie manchmal voller faulichten Unreinigkeiten waren, dennoch die Ausleerung dieser verdorbnen Säfte nicht.

Ursache und Heilung der wahren Schwäche.

Ein Mädchen die, ehe sie zu uns kam, durch verschiedene Aderlasse schon bis aufs äuserste geschwächt worden war, bekam, nach einem gelinden Brechmittel, ohnerachtet sie viele und faule Galle darauf ausgeleeret hatte, eine marmorartige Kälte der äuseren Gliedmaßen, der Puls blieb völlig weg, und der Tod, der vielleicht, wenn sie kein Brechmittel

tel genommen hätte, erst in einigen Tagen erfolgt wäre, folgte wenige Stuuden nach dem Brechen.

In dieser wahren Schwäche konte ich die eigentliche Heilart durch ein abführendes Brechmittel, schon nicht mehr anwenden, sondern mußte blos der Lebenskraft zu Hülfe eilen, und dieß geschah durch Dekokte der China, Aufguß der Arnikawurzel, und durch Wein. Dadurch wurden dann die Lebensgeister gestärkt und durch diese Stärkung in den Stand gesezt, die Krankheitsmaterie zu bearbeiten und durch verschiedene Wege und Arten wegzutreiben, welches freylich langsam, mit Gefahr und durch Umschweife geschah.

Späterhin war diesen Kranken, wenn sie sich von der äuserstén Schwäche etwas erhohlt hatten, ein gelindes Brechmittel manchmal höchst dienlich, da es im Gegentheil, zu der Zeit als die Schwäche so gros war, wenn man es früher gegeben hätte, tödtlich vor sie gewesen wäre.

Ob in der wahren Schwäche Blasenpflaster dienlich sind.

Schon seit langer Zeit habe ich die Blasenpflaster bey der wahren Schwäche solcher bösartig Kranken, gar nicht mehr gebraucht. Ihr Reitz ist in wenig Augenblicken vorüber, sie bewürken einen Schweis der oft schädlich ist, hemmen Urin und Stuhlgang, befördern die Auflösung der Eingeweide, und lassen gemeiniglich eine noch größere Entkräftung und Gefühllosigkeit zurück. Ich freue mich recht sehr, daß ich von diesen kläglichen Hülfsmitteln in bösartigen Fiebern, so bald mir eine bessere Heilart bekant wurde, mit Vortheil abgestanden bin *).

*) Wieder ein neuer Beweiß vor die genauen, und durch Praxis langer Jahre, berichtigten Beobachtungen unsers verehrungswürdigen Greises, eines

Sehr selten kam mir der Fall vor, wo der Magen und die Gedärme bey einer wahren Schwäche auch nicht die mindeste Stärkung vertrugen und nicht im Stande waren irgend etwas von Medizin auf die zweiten Wege abzusetzen, sondern vielmehr durch jedes Medikament, noch mehr geschwächt wurden, dann bediente ich mich eines Blasenpflasters, und der erweckenden Kraft der Canthariden, die durch die einhauchenden Gefäße, ohne in den Magen zu kommen, würken. Zu eben der Zeit, und in eben der Absicht, legte ich auch andre ziehende Pflaster auf die Fußsohlen.

Scheinbare Schwäche des Pulses.

Noch habe ich eine andre Ursache der äusersten Schwäche des Pulses nicht selten bey solchen Personen gefunden, die noch gar keine, oder wenigstens so mäßige Ausleerungen erlitten, daß man ihnen ohnmöglich so eine große Schwäche zuschreiben konnte. Bey diesen war eine, ums Herz herum aufschwellende Materie, Ursache davon. Das stärkende Mittel bey solchen, bestand in einem abführenden Brechmittel, welches sogleich dem Pulse seine Stärke wieder gab. Diese scheinbare Schwäche, wurde durch reizende Mittel gar nicht verbessert, sondern auf eine wunderbare Art, noch sehr vermehrt.

In welcher Epoche die Magenfieber in bösartige übergehen.

Ich habe schon oben erwähnt, daß gallichte Fieber auf verschiedene Weise, in faule und bösartige Fieber verwandelt werden, hauptsächlich durch Vernachläßigung, hitziges Verhalten, oder unzeitige Aderlasse. So lange dergleichen Gallenfieber, auf auflösende Mittel und ein oder mehrere Brechmit-

eines Tralles, der wider ihren Misbrauch bey bösartigen Fiebern mit Recht sehr nachdrücklich eifert. S. Vsus vesicantium Sect. I. pag. 146 bis 196 u. s. w.

mittel nachließen, so lange habe ich sie nie bösartig genannt. Wenn aber der faule Unrath im Unterleibe auf irgend eine Weise, das Blut schon so verunreinigt hatte, daß er nicht mehr durch auflösende und abführende Brechmittel konnte weggebracht, und binnen kurzer Zeit ausgeleert werden, so war nach meiner Meynung, schon Bösartigkeit vorhanden. Dann wendete ich eine undirekte Curmethode an, die darinnen bestand 1) daß die Lebenskraft nicht zu sehr ermattete, sondern wenigstens so weit angestrengt wurde, daß sie die in den Säften zirkulirende Krankheitsmaterie verdünnte, bearbeitete und geschickt machte, durch verschiedene Oeffnungen des Körpers, zu welchen sie hingetrieben wurde, ausgeleeret zu werden, 2) daß die Lebenskraft auch nicht allzuheftig würke, und gegen die Krankheitsmaterie mit Gefahr des Patienten, zu stark kämpfe. welche Heilart dabey zuträglich sey.

Hier mußte man die Kräfte des Kranken genau und treffend prüfen. Die Trägheit der Lebenskräfte wurde durch Wein, bittere Sachen und Magenstärkungen gehoben, und die schwachen Fibern, durch ein Dekokt der China, durch aufgegossenes Dekokt der Arnikawurzel gestärkt. Einigen, deren Lebenskräfte auf keine von beiden Weisen fehlerhaft würkte, gab ich ein Dekokt der Graswurzel und der Löwenzahnwurzel mit Eßigzucker, und zwar so viel, als sie bequem trinken und ihr Magen vertragen konnte. und worauf es bey dieser Heilart hauptsächlich ankomme.

Ich richtete meine ganze Hoffnung darauf, die Kräfte im Gleichgewicht zu erhalten, alle Oeffnungen des Körpers offen und geschickt zu machen, die Krankheitsmaterie aufzunehmen und wegzuschaffen. Auch war es von gröster Wichtigkeit Stuhlgang und Urin, immer fließend zu erhalten. Daher beruhte, nach meiner Meynung, die Haupsache, auf einer genauen Untersuchung der Lebenskräfte.

Unterdessen habe ich keine Exkretion etwa sehr heftig zu bewürken gesucht, und keine so übermäßig werden lassen, daß die Lebenskraft etwa dadurch in Gefahr gerathen wäre, oder andre Exkretionen dadurch verhindert, und unterdrückt worden wären.

So war meine Behandlung in dieser Krankheit beschaffen, wenn die Krankheitsmaterie schon zu weit über jene Gränzen geschritten war, innerhalb welcher man sie durch auflösende und abführende Mittel, hätte erreichen können.

Denn jetzt da diese Materie schon so weit gegangen war, daß sie durch keine Auflösungen und Abführungen weggebracht werden konte, mußte man die Sache beinahe blos der hülfreichen Natur überlassen. Wenn diese träge arbeitete, so mußte ich sie anfeuren, wenn sie zu heftig war, zurückhalten, wenn sie falsch würkte, auf den rechten Weg bringen. Daher ich kein einziges Arzeneymittel hatte, dessen ich mich in allem und jedem bösartigen Fieber, und zu aller Zeit hätte bedienen können.

Nicht selten war blos frisches Wasser, welches etwas kalt war, und mit Zucker und etwas wenigen Vitriolgeist so versetzt war, daß es eine Limonade vorstellte, oder ein Dekokt der Graswurzel, der Löwenzahn- und Cichorienwurzel, oder auch beyde Arten dieser Hülfsmittel, und eine langsame, und keinesweges heftige Hülfreichung bey vielen Kranken äuserst vortheilhaft. Da im Gegentheil eine stürmische Behandlung mit Campher, der virginischen Schlangenwurzel, und andere reizende und hitzige Mittel, diese Personen ganz gewiß ins Grab gestürzt hätten.

Doch kann man auch diese und ähnliche Arzney bey großer Kraftlosigkeit manchmal mit Vortheil anwenden.

Dennoch habe ich immer da, wo erweckende und stärkende Mittel nöthig waren, lieber solche erwählt, die der Magen meistens reichlich verträgt, und die auch selbst einen der sonst gesund ist, und blos über Schwachheit klagt, wieder beleben können. Z. B. bittere Sachen, Dekokt und Extrakt der China, Wein, u. s. w.

Frische Luft, die etwas kühl ist, kalte Getränke, mit Wein versetzte Tränkchen, würken oft mehr, als scharfe und dem Magen ganz widrige Reitze einiger Mittel, die sobald man mit ihnen nachläßt, nicht die geringste Vermehrung der Lebenskräfte äusern.

Verschloßne faule Luft schwächt die Kraft des Magens und gibt zu Gallenkrankheiten Anlaß.

Kühle und frische Luft zeigt sich zu Vorbauung der Gallenkrankheiten auserordentlich würksam. Personen die mehrere Tage lang, warme, und niemals erneuerte Luft einathmen, bekommen Magenbeschwerden, verminderten Appetit, bittern Geschmack im Munde, und Fieberanfälle. Bey dergleichen Kranken habe ich immer auflösende Mittel, gegen die Galle gerichtetes Getränke, vorausgeschickt, und dann eine Menge fauler Galle, zu ihrer großen Erleichterung ausgeleert. Von dieser Beobachtung habe ich sehr viele Beyspiele. Besonders an solchen Personen, die zur Sommerszeit an irgend einer chirurgischen Krankheit, in einem engern Gemache, mit mehreren zusammenlagen. Dergleichen dazuschlagende Magenfieber machen selbst die äuserlichen Krankheiten, Wunden, Geschwüre u. s. w. plözlich um sehr vieles schlimmer. Nicht selten habe ich einen, im verwundeten Theile herannahenden Brand, durch eine gallichte Cur abgewendet, und damit der Genesende nicht einen Rückfall erleiden möchte, mit fri-

scher Luft und kräftigen Mitteln seinen Magen gestärkt.

Auch zu Hospitalfiebern, die nach unsrer Beobachtung immer aus einem Fehler des Magens entspringen.

Dieses Fieber, welches die Verwundeten, mit Geschwüren, oder andern äuserlichen Krankheiten Behaftete, und im Krankenhause lange Zeit Eingeschlossene, befällt, nennen wir das Krankenhausfieber, (f. nosocomialis) ohnerachtet es an sich selbst nicht im mindesten von einem Magenfieber oder faulen, gallichten Fieber unterschieden ist, man mag nun entweder auf beyder ihre Zufälle oder auf ihre Curmethode Rücksicht nehmen.

Dieses Hospitalfieber hatte gar nichts gefährliches an sich, da wir es niemahls erst zu Kräften kommen ließen.

In Ansehung der Magenfieber waren die Vorhersagungen zur Besserung immer gewiß, aber bey den bösartigen sehr ungewiß. Denn wer kann das mit Gewißheit voraus bestimmen, ob die, innerhalb den Eingeweiden zirkulirende Materie überall offne Canäle finden werde, ob sie nirgends von den gehörigen Wegen abweichen, nirgends sich übermäßig anhäufen, und just gerade hin auf die Wege gehen werde, durch welche sie mit Sicherheit ausgeleert werden kann?

Ob man bey dem Sommerfieber kritische Tage beobachtet habe?

Alles was man von den Krisen, und ihren bestimmten Tagen zu schreiben pflegt, konnte ich nie beobachten. Und da, wo ich sie beobachtete, fand ich deren viele, nach und nach würkend ohne sonderlich merkliche Ausleerung irgend einer Materie, oder sie geschah wenigstens nicht in bestimmten Tagen. Viele wusten den Anfang der Krankheit gar nicht; besonders diejenigen, die hinterlistig davon befallen waren, und kleine Beschwerden nicht achteten.

achteten. Die meisten waren in Ansehung des ersten Tages der Krankheit zweifelhaft. Sehr wenige wusten genau, wenn sich die Krankheit angefangen hatte.

Daher habe ich bey Bestimmung der Hülfsmittel auf keinen gegenwärtigen, oder kommenden Tag Rücksicht genommen. Denn ob ich gleich die Lehre der kritischen Tage zu erhalten suchte, so war diß doch meistentheils unnütz, und unsicher, so lange ich den Anfang der Krankheit nicht genau wuste.

Man brachte eine Kindbetterinn zu uns, die ein Magenfieber hatte, welches durch Vernachläßigung, und widersinniges Verhalten in ein sehr bösartiges Fieber verwandelt worden war. Sie starb auch nach wenigen Tagen in unserm Krankenhause. Sie hatte während der Zeit, daß sie schon an dem bösartigen Fieber darnieder lag, zu Hause ihrem Kinde die Brust gegeben. Dennoch versicherte ihr Mann, daß das Mädchen nicht im mindesten angesteckt worden, sondern gesund und frisch sey.

Offenbares Beyspiel eines bösartigen Fiebers, das doch nicht ansteckend war.

Viele die mit dem Gallenfieber behaftet waren, musten, besonders mitten im Sommer, sehr schmerzhaft harnen. Bey wenigen war der Urin völlig unterdrückt. Auflösende Salze, und ein abführendes Brechmittel, machten die Nieren, und die Blase sehr bald wieder gangbar. Aller erweichenden, schleimichten, und ölichten Mittel habe ich mich ganz enthalten, weil sie, theils wegen ihrer Masse, theils wegen ihrer üblen Beschaffenheit, die rohe Krankheitsmaterie des Unterleibes vermehren.

Schweres Harnen im Sommerfieber,

Sowohl im Sommer, als im Herbst, hatten die meisten Fieberpatienten einen sehr beschwerlichen

und äuserst beschwerliche Diarrhé.

chen Bauchfluß der die Kräfte äuserst erschöpfte, und manchmal sehr schwer zu stillen war. Diese Kranken, wurden von dem gelindesten Purgiermittel auserordentlich mitgenommen. Es ging unsern Kranken beynahe völlig so, wie Hippokrates von den Seinigen, (B. 3. Sect. 7 v. d. Allgm. Krht.) erzehlt. — „Die meisten wurden auf Purgiermittel schlimmer, und die mehresten, bey denen dieß geschah, starben plözlich, viele aber hielten auch noch länger aus. Und damit ich alles in eines fasse, meist alle chronische, und hitzige Patienten, starben wegen einen Fehler des Unterleibes, nnd die Ursache des Todes lag bey allen im Unterleibe." —

Ursprung des Scharlachfiebers.

Die Scharlachfieber, welche im Frühjahr, und im späten Herbste sehr häufig waren, äuserten sich in der Mitte des Sommers nur sehr selten. Aber alle, so viel wir deren beobachteten, entsprungen aus dem Magen und waren nicht selten mit Entzündung vermischt. Denn sie trafen eben in die Zeit, wo die zwey entgegengesezten Jahreswitterungen, ich meyne das Ende des Winters und der Anfang des Sommers auf einander folgen.

Welcher Brechmittel ich mich bedient habe.

In diesem Jahre pflegte ich das Brechen, durch zwey Skrupel der Ipekakuannawurzel, zu denen ich einen Gran Brechweinstein sezte, zu bewürken. Wenn bey einem Kranken der zu uns kam, in der Mitte des Sommers, wo die Bauchflüsse herrschen, der Stuhlgang zu häufig abging, so würkte ein gegebnes Emetikum selten Erbrechen, sondern machte, als Purganz, die Diarrhe weit

Von der Art

stärker und ermattend. Daher ich erst den allzuflüssigen Stuhlgang mit Theriak Andromachi etwas

was hemmte, und nach ein oder zwey Stunden auf das narkotische Mittel *) ein Brechmittel gab.

Wenn das Brechen vorbey war, so ließ der Durchfall manchmal nach. Wenn er aber noch fortdauerte, so stillte ihn eine aufgegoßne Abkochung der Arnikawurzel oder die Wurzel selbst zu Pulver gerieben, gewiß nach und nach.

und der Zeit ein Brechmittel zu geben.

In intermittirenden Fiebern sowohl als in nachlassenden, gab ich das Brechmittel immer erst nach geendigtem Paroxysmus, wenn die ganze äusere und innere Oberfläche vom Schweiße naß war.

Schlaf und kritischer Schweis nach dem Brechen, ohne Opiate.

Nach dem Brechen habe ich niemals erst ein Opiat gegeben, wenn nicht etwa ein besonderes Symptom so dringend war, daß man es mit Opiaten beruhigen muste. Die meisten schliefen nach dem Brechen, unter einem erleichternden Schweiße, meistens von selbst sehr ruhig ein.

Schwämm-

*) Ohnerachtet meine wenige Erfahrung zu unbedeutend ist, unserm Verfasser hierinn einigermaßen zu widersprechen, so muß ich doch anzeigen: daß ich von einem Opiat in dergleichen Fällen wenig gute Würkung erfahren habe. Ich ließ daher in dem Falle, wenn ein Brechmittel als Purganz zu würken schien, wo es doch als Brechmittel würken sollte, einige Gaben von Salmiak vorhergehen, oder versezte das Brechmittel selbst mit Salmiak und erreichte völlig meinen Endzweck. Ich weiß zwar sehr wohl daß Riverius eine Cholera mit Theriak und Laudanum stillte, weiß aber auch daß Hoffmann, Degner, Swieten, Huxham, Strack, Gesner u. s. w. offenbar jedes beruhigende Mittel, so lange die ersten Wege noch unrein sind, verbieten. Mellin sah nach einem unzeitig gegebenen Mohnsaft, sogleich böse Metastasen entstehn.

Ursprung und Cur der Schwämmchen.

Schwämmchen (aphthae) wurden bey erwachsenen Personen immer von Cruditäten des Magens hervorgebracht, und ich fand dieselben nirgends, wo nicht der Magen unrein gewesen wäre. Sie erforderten daher immer ein abführendes Brechmittel und dann gelinde zusammenziehende Gurgelwasser, damit diese Geschwürchen, die nichts weniger als kritisch waren, in einem so weichen und zur Fäulniß so geneigten Ort als der Hals ist, nicht weiter um sich greifen konnten.

Niemahls untersuche ich den Puls des Kranken, wenn er eben erwacht ist *), um nach ihm die Ab- oder Zunahme des Fiebers zu messen. Denn ich habe beobachtet, daß alle Kranken zu der Zeit, wenn sie eben erwacht sind, größere Hitze, stärkeres Fieber haben, und sich überhaupt übler befinden. Erst dann wenn sie etwas länger wach sind, kann man die Größe der Krankheit messen.

Etwas weniges von den Vorhersagungen in hitzigen Krankheiten.

Noch muß ich erwehnen, worauf ich hauptsächlich Rücksicht zu nehmen pflege, um einigermaßen voraus zu bestimmen, was die Krankheit vor einen Ausgang nehmen werde.

Ich weiß zwar sehr wohl, daß die Voraussagungen in hitzigen Krankheiten sehr unsicher sind. Ich

*) Diß gilt auch sogar zum Theil in chronischen Krankheiten. Wenigstens dann, wenn man in chronischen Krankheiten ein Brechen oder sonst eine starke Ausleerung bewürkt hat, und der Patient darauf einige Stunden erquickenden Schlaf genüßt, darf man nie, gleich nach dem Schlaf den Zustand des Patienten untersuchen, sondern immer erst eine ganze oder wenigstens halbe Stunde nach dem Erwachen, wenn man genau urtheilen will.

Ich weiß auch daß viele in dieser Absicht gegebne Regeln schwankend und unbestimmt sind *). Demohnerachtet gibt eine häufige Beobachtung vieler hitzigen Kranken, uns doch so viel Einsicht, daß man sich die verschiedne Gefahr des Kranken, die mehrere oder wenigere Wahrscheinlichkeit des Todes, und gleichsam einige Grade dieser Wahrscheinlichkeit denken kann; ja daß man beurtheilen kann, ob der Kranke noch gleichsam an der Linie hänge, wo die Neigung zum Leben und zum Tode, Furcht und Hofnung im Gleichgewichte sind; oder ob er schon, und auf welche Seite, und wie viel er davon abgewichen sey **).

Das

*) Doch findet man einige Semiotiker, derer Lehren im Durchschnitt genommen, gröstentheils völlig zutreffend sind. Es versteht sich voraus, daß man ein gewisses Studium daran wenden muß sie recht und mit gehöriger Einschrenkung zu verstehen. Ich nenne hier nur einen Jadok Lomm, und Klein. Selbst die Vorhersagungen von Hippokrates sind so übel nicht. Und es ist wunderbar daß die Therapie seit seiner Zeit so unendlich weit, die Semiotiok so auserordentlich wenig, gestiegen ist.

**) Mit Recht bedient sich der würdige Verfasser des Ausdrucks Wahrscheinlichkeit. Aller Wissenschaften Gewißheit sind eigentlich nur logisch hoher Grad von Probabilität. Und wie viel mehr in der Zeichenlehre? Ein auffallender Beweis davon ist mir folgendes Beyspiel. Alle Semiotioker schäzten, den Leichengeruch eines Patienten, vor die gewisseste Anzeige des Todes. Selbst der D. Eberh. Gmelin scheint diß im Friesel, vor ein untrügliches Zeichen anzunehmen (S. Baldingers N. Magaz. v. Arzte 1783. 5 B. 1tes St. S. 49.) und andre mehr. Und doch tritt der vortrefliche Praktiker, Fr. Krebs neuerlich auf, und bezeugt, daß auch dieser Leichengeruch, die Todtenkälte der Glieder,

und

Das wenige dessen ich mich, in dieser Rücksicht erinnere, will ich hier mittheilen.

Wenn ich ein Entzündungsfieber zu besorgen hatte, welches bey allem kühlenden, reichlichen Getränke, und auf dreymalige, reichliche Aderlasse, doch noch immer hitziger und stärker wurde, so war der Kranke schon in großer Lebensgefahr. Ich behaupte nicht etwa, daß man bey der Cur der Entzündung nicht mehr als drey Aderlasse nöthig habe; aber das behaupte ich — und zwar mit Ueberzeugung, daß die Entzündung auf die dritte, und zwar reichliche Aderlaß sehr viel nachgeben oder wenigstens nicht größer werden muß, wenn die Hofnung der Erhaltung, die Furcht des Todes überwiegen soll.

Wahre Pleuresien und Entzündungen der Lunge, waren bey Personen die böse Säfte, Wasser unter der Haut, geschwollne Schenkel oder langwierige Geschwüre an denselben haben, meistens immer tödtlich.

Alle, deren Unterleib ein faulichtes Wasser enthielt, welches ein starkes Faulfieber ernährte, und die zugleich eine heftige Entzündung der Lunge, oder der Gedärme hatten, starben.

Auf dem Lande habe ich äuserst heftige Entzündungen der Brust, die mir im Winter, und im Frühjahr vorkamen, demohnerachtet, ohne große Mühe,

und grüne Farbe der Hypochondrien, nicht immer ganz gewiß den nahen Tod anzeigen, da seine Krankengeschichte das Gegentheil lehrt. Eine Erfahrung, die so gut als Panegyrikus der neuen Therapie ist! (S. Balding. Magaz. 1783. 5ter B. 6tes St. S. 510. f.)

Mühe, und langwierige Cur gehoben, da sie unter dem gemeinen Manne in der Stadt, weit hartnäkiger, und sehr oft, tödtlich waren.

Aber auch in Rücksicht der Jahrszeit, und derer, zu der Zeit herrschenden Krankheiten, kann man einige Vorherbestimmungen des Ausganges, einer gegenwärtigen Krankheit machen.

Auch war die Nachforschung der Lebensart, die der Kranke vorher geführt hatte, von gröster Wichtigkeit, wenn man die Gefahr der Krankheit voraus sagen wollte. So war in diesem Sommer jede Krankheit, bey den Zimmerleuten vorzüglich langwierig, und so schwer, daß sie mit genauer Noth durchkamen.

Wenn jemand eine weite, und schwere Reise vollbracht hatte, dann das Sommerfieber bekam, und von der Straße in unser Krankenhaus gebracht wurde, der kam selten mit dem Leben davon *).

Fieber, die am Anfange ganz gelind, und ohne Gefahr schienen, habe ich oft langwierig, zweifelhaft, und nicht selten tödtlich befunden, wenn entweder,

*) Vermuthlich weil durch anhaltende starke Bewegung, zu viel Gallenmaterie ins Blut getrieben wird, durch neue Bewegung auch so gar in die feinen Gefäße der edlern Organe eindringt, und die Blutmasse zu stark entzündet, oder aufgelöst wird. Noch immer schwebt mir das Bild eines braven, völlig gesunden Jünglings vor Augen, der von Halle nach seiner Heimath — er war ein Breslauer — reiste, und plözlich unterwegens an einer epidemisch-herrschenden Gallenkolik, einige Meilen von dem Orte seiner Bestimmung starb.

entweder, langes Wachen, oder große Traurigkeit *), oder dünne, rohe Diät, vorhergegangen waren.

Einige Mägde, die eine Krankenfamilie bedienten, und entweder durch die Flucht ihres Liebhabers, oder auf sonst irgend eine Weise, durch betrogne Liebe, in langer Traurigkeit versezt waren, klagten zuerst über Müdigkeit, Ekel, Bitterkeit im Munde, und über ein unbeträchtliches Fieber, welches den Schein eines gallichten hatte, bekamen aber nach diesem meistens, eine sehr böse, und höchst gefährliche Krankheit.

Fieber der Waysenknaben, und der Waysenmädchen waren immer sehr gefährlich.

Gallenfieber, die erst entstanden, bey einem vorher gesunden Menschen, und einfach waren, blieben, wenn sie auch noch so heftig wurden, meistens ohne alle Gefahr, und wenn man eine angemeßne, und zu der Zeit passende Heilart anwandte, so konnten sie in wenig Tagen gehoben werden.

Wenn

*) Es ist beynah unglaublich, wie gros der Einfluß dieses Affekts des Grams in die Cur einer Krankheit, sie sey chronisch, oder hitzig, würke. Ich habe im Jahr 1783 eine liebenswürdige Freundinn, an einem faulen Nervenfieber verlohren, die über den plözlichen Tod ihres einzigen Kindes untröstlich war. Ohnerachtet aller möglichen Emsigkeit in Medizin Anwendung und eben nicht so großer Gefährlichkeit der Symptomen war sie unerrettbar. Der Theoretiker wird wissen, was schon Sanktorin wuste, wie viel Unzen ein Trauriger täglich weniger transspirirt, und wie viel also jede andre Se- und Exkretion gehemmt, und die Nervenkraft, die doch weit mehr als der Arzt, selbst zur Besserung beytragen muß, niedergeschlagen ist.

Wenn sie aber durch viele Aderlasse verschlimmert waren, so tödteten sie entweder den Kranken, oder überließen ihn, einer schwankenden, und unterbrochnen Gesundheit.

Das gallichte Fieber, war in der Sommerszeit, viel weiter ausgebreitet, aber selten starb jemand dran, wenn nicht etwann eine unrechte Heilart einen Todesfall veranlaßte.

Winter, und Frühjahr, äuserten zwar weit weniger Gallenfieber, aber ihr Ausgang, war immer zweydeutig *).

Da ich nicht alles, was auser dem Krankenhause, mit dem Kranken vorgegangen war, nicht immer die Speise, und die Lebensart, deren er sich kurz

*) Dieser Aphorisme, der beynah in allen andern Jahren als Axiom gelten konnte, und wenigstens mir immer zutraf, war in diesem Winter (1784) in unsrer Gegend wider mein Vermuthen, weniger passend. Wir hatten den anhaltendsten und schneereichsten Winter, der seit langer Zeit gewesen war. Und doch äuserte sich die Gallenkrankheit schon mit anfangendem Februar völlig epidemisch. Es war beynah keine Person, die nicht wenigstens ein gallichtes Halsweh bekam, (welches sich auch, die Krankheit mochte seyn, wie sie wollte, zu jeder als herrschendes Symptom, mit zugesellte). Aber der Ausgang war, ohnerachtet es Winter war, niemals zweydeutig, wenn man die Galle, als herrschende Ursach angriff. Aderlasse habe ich nie gebraucht, weil wenig Entzündliches dabey war. Emetika machten mit Salmiak und andern starken Auflösungen, die Basis der Cur aus. — Auch Vogel sagt, (Handbuch S. 301) daß die Zeit der herrschenden Galle, nicht ganz bestimmt sey. —

kurz vor der Krankheit bedient hatte, ohnerachtet ich fleißig darnach fragte, erfahren konnte, so gab ich hauptsächlich darauf Achtung, ob in diesem gallichten Fieber auf die auflösenden Mittel, und auf ein abführendes Brechmittel, der Kranke merklich erleichtert war, und besonders darauf, ob die Röthe der Wangen, die mit einer grüngelben Farbe, des Mundes, und der Lippen vergesellschaftet war, in eine mehr homogene, weißlichte Bleiche des Gesichts umgeändert wurde.

Wenn diß war, so prophezeyte ich immer einen glücklichen Ausgang der Krankheit, ohnerachtet alle Zufälle, binnen 24 Stunden wiederkamen. Denn alle diese Zufälle wurden durch obige Mittel wieder gehoben.

Wenn aber jene Röthe der gallichten Kranken, ohne die mindeste Veränderung fortdauerte, so nannte ich dieß kein Magenfieber mehr, sondern, ein hartes, zweydeutiges, ja bösartiges Fieber *).

Manchmal fand ich das Gallenfieber bey Weibspersonen mit einem epileptischen Anfall vergesellschaftet. Allein dieser Anfall, wich bey Anwendung der gegengallichten Methode, von freyen Stücken, sehr bald **), und ohne daß die Convulsionen wiederkamen.

Wenn

*) Dieses Zeichen habe ich immer so treffend gefunden, daß ich es bey gallichten Pleuresien und Peripneumonien, nebst der in einerley Grade fortdaurenden Beklemmung der Brust, nach dem ersten Brechmittel, vor untrügliches Zeichen der Hartnäkigkeit, ja wohl selbst der Bösartigkeit halte.

**) Auch besonders bey Knaben und überhaupt bey Kindern. Ein siebenjähriges Söhnchen, auf einem Ritter-

Wenn später hin in der Krankheit Convulsionen kamen, so habe ich sie immer in meiner Beobachtung als sehr gefährlich befunden, besonders bey Mannspersonen, selbst da, wo sie sich nur sehr

 wenig,

Ritterguthe in hiesiger Gegend, hatte im Jahr 1781 sehr bösartige Blattern gehabt und glücklich überstanden. Da ihm aber die Stärkungscur, bey der ich den kalten Chinaaufguß zur Basis machte, nicht recht schmecken wollte, so behielt er eine merkliche Schwäche des Magens zurück. Diese prädisponirende Schwäche und die okkasionelle Ursache von einigen wichtigen Diätfehlern, gaben Gelegenheit, daß er fünf Wochen darauf ein hitziges Gallenfieber bekam, das mit einem langen epileptischen Paroxysmus anfing. Ich richtete meine Cur sogleich auf die ersten Wege, und der Zufall kam nie mehr wieder, weil seine Ursache gehoben war. Lächerlich bleibt mir noch immer die Erinnerung zurück, daß ein sonst geschickter Regimentsfeldscheer, der eben in der Gegend eine Operation verrichten wollte, gegen die würdigen Eltern des Kindes äußerte: Er würde gleich nach dem epileptischen Anfall Ader gelassen haben, wenn er an meiner Stelle gewesen wäre. Noch lächerlicher war mir die Dreistigkeit mir in den Brief der Eltern zum P. S. zu setzen: Unbekannterweise bitte eine Unze Spiritus Mindereri mitzubringen. Ich brachte sie würklich ohne zu wissen, wozu er sie sonst brauchen würde, mit. Ich erstaunte, als er mir vorschlug, sie bey meinem Patienten anzuwenden. Meine Antwort war bitter. Aber wie konnt er auch als Wundarzt sich unterfangen einem innerlichen Arzt Vorschriften zu machen? Ich ließ ihn die Bestandtheile des Spiritus Mindereri zum Spaß hersagen, zeigte ihm die Zeichen der Galle in ersten Wegen, — und diese waren gar nicht einmal versteckt, — und empfohl ihm einige Schriften zu besserer Kenntniß hitziger Krankheiten und Convulsionen, die aus Cruditäten entstehn. Das Kind ist heute dauerhaft gesund. Aber

wenig, unmerklich, und blos an einem Orte äusserten. Indessen fand ich doch bey allen Convulsionen, besonders bey fieberhaften, alle Kenntnisse der Zeichenlehre ungewiß, fand, daß einige bey den heftigsten Convulsionen glücklich durchkamen; fand aber auch, daß andre bey weit gelinderen Convulsionen, ihren Geist aufgaben. Eine hin und herstreichende Nervenbewegung, die vieleicht bis jezt alle Glieder des Cörpers sehr heftig zerschüttelt hat, ohne dem Leben nachtheilig zu seyn, kann vieleicht wegen seiner schnellen Veränderlichkeit, plözlich das Herz, oder die Muskeln der Brust befallen, und das Leben durch Verhinderung des Athems endigen. —

Daher muß man auch sogar, bey den Convulsionen der Kinder, sie mögen so gelinde seyn, als sie wollen, immer den Reiz, der die Nerven in Bewegung sezt, sehr fleißig zu erforschen, und wegzuschaffen suchen *), nichts voraus bestimmen, und

Aber den Ausruf bey mir selbst konnte ich mich nicht enthalten: Aerzte! wie weit seit ihr in Deutschland, — doch wer weiß, ist das überall so! — gesunken, daß auch ein äuserer Regimentswundarzt Vorschläge zu machen untersteht! Ich kenne die Schulen dieser Herrn; sie sind in Berlin, was das äusere betrift, gut; aber was innere Medizin anlangt, procul ite profani! dazu gehört feinere Pathalogie, mehr generelle therapevtische Regeln, dazu gehört gesunde lebhafte Einbildungskraft, mütterliche, in der Schule geordnete, Logik, und, bis ins greise Alter fortzusetzendes Studium.

*) Im Dezember 1783 starben in einer ohnweit gelegnen Stadt, ziemlich viel Kinder theils an Convulsionen theils am Jammer. Selbst einer von meinen

und sich gar nicht wundern, wenn man von einem Kranken, dem man, beynahe völlig gesund erst eben verlassen hat, und schon ganz auser Gefahr glaubt, unerwartet hört, daß er Convulsionen bekommen, und plözlich gestorben sey *).

P 3

meinen würdigsten Freunden verlohr seine einzige, beyde hoffnungsvolle Söhnchens, an einem Tage, hintereinander, ohne daß Eltern und Arzt die Ursache des Jammers entdecken konnten. — (Auch hier hilft die Analogie und Rücksicht auf die herrschende Krankheitsmaterie sehr viel zu Erforschung der Ursach. Denn natürlich wird ein scharfer, zäher Schleim, der bey Erwachsnen Rhevmatismen und Gallenkrankheiten würkt, zu eben der Zeit, bey Kindern Epilepsie bewürken können. Da ihre Nerven weit empfindlicher und beweglicher, wegen Ueberfluß der Säfte weit weicher, und mit weit dünnern Häuten bedeckt sind, als bey Erwachsnen). — Zu eben der Zeit kamen mir hier nur zwey epileptische Kinder vor. Eines, bey einem Fleischhauer Wolf, das zweyte auf dem Lande. Bey beyden lag die Ursache in einem angehäuften überall herrschenden Schleim und auf das erste Brechmittel, kam kein Paroxysmus mehr. Ueberhaupt habe ich die Erfahrung eines S. G. Vogels, (s. sein Handbuch 8tes Cap.) daß eine nach und nach gegebne Auflösung des Brechweinsteins, auch als Nervenmittel würke, besonders bey Kindern bestätigt gefunden. Sie brechen entweder, oder laxiren blos gelind, uud bekommen eine so herrliche Nervenerschütterung, daß entweder Würmer abgehen, oder gute Schweiße, auch manchmal gar nur kritischer Urin die Krankheit bricht.

*) Und doch ist diese Gefahr noch lange so groß nicht, als in andern wärmern Himmelsstrichen, wo jede Convulsion der Kinder, wegen der weit größern Empfindlichkeit, in eine Erstarrung und widernatürliche Verziehung des Cörpers hinterwerts (Tetanus

und

und Opisthonus) auszuarten pflegt. S. Hillary's Observations on the Changes of the air etc. S. 240) Und wo diese Empfindlichkeit einen so hohen Grad hat, daß die Kinder nur beym geringsten Geräusch, oftmals den Jammer bekommen. S. H. v. Haller Elem. d. Physiol. T. 4. S. 293. u. f.

E N D E
des ersten Bandes des zweyten Theils.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Leipzig,
gedruckt bey Joh. Gottl. Imm. Breitkopf, 1784.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoll, Maximilian,

Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien

Bd.: 2,1

1784

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.449#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742211-8
VD18 80250041-001